Enc

606

-3

Stadtbibliothek
Augsburg

Neueste
Sammlung
jener
Schriften,
die
von einigen Jahren her über verschiedene
wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit
im Drucke erschienen sind.

Dritter Band.

Im Jahre 1783.

Zu
Augsburg
hats in Commission das Oberpostamt, wie auch
Johann Georg Bullmann, in der Fuggerey
Nro. 45. und Johann Seiz Papierhändler
in der Schmiedgasse Nro 34.

Stadtbibliothek
Augsburg

Wer war dann

Gregor der VIIte,

Von

dem man so vieles schreibt, und redet?

Beantwortet

von

einem Petriner im Reiche.

1783.

Vorerinnerung.

Man schreibt und redet zu unsern aufgeklärten Zeiten von Gregor dem VIIten so verschiedene und widersprechende Dinge, daß jene, die in der Kirchengeschichte nicht stark genug bewandert sind, und über das nicht eine unbefangene Beurtheilungskraft besitzen, niemals auf den wahren Grund der Sache kommen können. Die Ursache solcher Verwirrung fließt ganz natürlich daher, weil einige der Skribenten denselben mit sehr schwarzen, andre aber mit ganz lichten und glänzenden Farben schildern.

Also z. B. wird dieser Gregor von einem gewissen Beno (*), von den Protestanten Tillemann, Bibliander, Erdmann, Hübner, und anderen sehr häßlich beschwärzet; von den Magdeburgischen Centurienschreibern aber gar als ein Ketzer, Zauberer, Aufrührer, Ehebrecher und Simonist, ja als der gottloseste nicht nur aller Päbste, sondern beynahe aller Menschen des Erdkreises gelästert, und durchgelassen.

Hingegen wird dieser nämliche Pabst Gregor der VIIte von seinen Zeitgenossen, von den größten Männern, und bewährtesten Schriftstellern, als z. B. von dem H. Anselm Erzbischofe von Candelberg, von dem H. Gebhard Erzbischofe zu Salzburg, von dem H. Bruno Bischofe zu Signia, von dem H. Anselm Bischofe zu Lukka, von dem H.

(*) Ob es jemals so einen Mann, unter dem Nammen, Beno als eines Kardinals, in Wahrheit gegeben habe, oder ob dieser nicht etwa gar eine von den Protestanten erdichtete Person sey, werde ich in dem zweyten Theile meiner Abhandlung untersuchen, und dem Leser zu beurtheilen überlassen.

Gebhard Bischofe zu Constanz, von dem frommen Priester Bertold des nämlichen Bißthumes, von dem aufrichtigen und sehr genauen Schriftsteller, und regulirten Chorherrn Paul von Bernried, von dem gelehrten Lambert von Aschaffenburg, von dem großen Bellarmin, von dem ungemein belesenen Gretscher, von dem sehr gelehrten Abt Calmet, von den berühmten Bollandisten, und andern höchstens gelobet und gepriesen, ja als ein wahrhaft großer heiliger Mann beschrieben.

Welch widersprechende Zeugnisse und Urtheile! —— Wer wird wohl hieraus, ohne Beyhülfe einer recht fleißigen Untersuchung und gesunden Kritik, ein ächtes Urtheil über das wahre Betragen dieses Pabstes fällen könne? —

Zwar ein guter Katholik könnte sich gar leichtlich mit dem stark überwägenden Zeugnisse und Ansehen der letztern beruhigen; sonderbar, da dieses mit dem verehrungswürdigsten Urtheile der katholischen Kirche, die Gregorn als einen Heiligen öffentlich ehret, vollkommen übereinstimmet. Allein die Lästerungen

gegen

gegen diesen großen und heiligen Pabst werden so oft erneuert, und vervielfältiget, daß zuletzt auch die Gutgesinnten irre gemacht werden könnten.

Wenige Brochüren kommen heute in Vorschein, worinnen nicht dieser großmüthige Kirchenhirt durchgelassen wird. Man lese nur die sogenannten **Briefe über das Mönchswesen**, derer Verfasser (der seinem Vorgeben nach doch ein Katholik seyn will) in den **ersten Bändgen**, Seite 90. zu schreiben sich unterfängt: **Man könnte Gregor den VIIten seiner Heiligsprechung unbeschadet, unter allen übelberufenen Päbsten die Reihen führen lassen.**

Man lese ferner des Herrn Hof- und geistlichen Raths von **Schmidt Geschichte der Deutschen**; wo dieser Verfasser im II. Theile, V. Buche und IV. Kapitel, **Heinrich** dem IV. und den von ihm eingedrungenen Bischöfen, schier soviel, als Recht giebt: **Gregorn** entgegen nur, als einen stolzen, eigennützigen, und herrschsüchtigen Mann vorstellet; und über

das, über alle Eigenschaft eines bidern Deutschen, und unpartheyischen Geschichtschreibers, geflissentlich verschweigt, was immer diesen großen Pabst dem wahrheitliebenden Leser empfehlen könnte.

Man lese endlich (vieler andern zu geschweigen) eine ganz neue Piece, die erst unlängst unter der Aufschrift **zweyer Gespräche** (derer **ersteres** zwischen Joseph den IIten, und **Pabst Pius** dem VIten; das **zweyte** aber zwischen **Pius** dem VIten und dem **Kardinalkollegium** soll gehalten worden seyn) im Drucke erschienen ist. Der Austräumer dieser sehr jugendlichen Gespräche verräth zwar einen unkatholischen, und noch dazu nur einen gemeinen Alltagskopf, der dennoch bey jenen, denen Religion, Vernunft, und eine nur mittelmäßige Belesenheit eigen ist, einen sehr geringen Eindruck machen kann, und hiemit schlechten Beyfall finden wird: der aber doch zugleich bey dem gemeinen Manne (als der insgemein in Beurtheilung derley Schriften nicht weiter denkt, als er sieht) große Verwirrung,

wirrung, und nicht kleine Aergerniß erwecken kann.

Ich mag hier meinen Leser nicht mit Beyspielen der ehrlosen Lästerungen beleidigen, die dieser tollsinnige Phantast wider Gregorn VII auf der 19ten, 60ten und 61ten Seite ausstößt; die demnach mehrer nicht werth sind, als in die ewige Vergessenheit gebracht zu werden.

Aus allem dem, was ich bisher sagte, wird der verständige, und unbefangene Leser selbst schon sattsam einsehen, wie wichtig und nothwendig es sey, daß man bey so verschiedenen Nachrichten, bey so widrigen Erzählungen, und so äußerst widersprechenden Zeugnissen der Schriftsteller, heute zu Tage, wo man ohnehin (wenigstens dem Vorgeben nach) alles Dunkle aufzuklären, und in das Reine zu setzen, beschäftiget ist, der Wahrheit dieser Sache bis auf den Grund nachspure, und, um dem wißgierigen Publikum davon eine ächte Auskunft zugeben, mit Beyhülfe einer gesunden Kritik die Lebensgeschichte Gregors des

VIIten, aus den bewährtesten Skribenten ausführlich, und gründlich behandle.

Da ich aber sah, daß sich bisher Niemand, der diese Arbeit auf sich nähme, hervorgethan hatte; so entschloß ich mich (meiner vieler andern Standsgeschäfte ungeachtet) endlich selbe, und zwar um so lieber, zu unternehmen, als ich schon von langer Zeit her einen starken Hang, und heftigen Trieb in meinem Innersten gefühlet hatte, diesen großen Pabst (als von dessen auserlesenen Eigenschaften ich, theils aus den Zeugnissen der glaubwürdigsten Geschichtschreiber, theils auch aus den verehrungswürdigsten Urtheile der Kirche Christi überzeuget war) gegen die gräulichen Lästerungen und Verläumdungen gewisser Broschuristen zu vertheidigen. Zu dem halte ich mich ohnehin als ein schon vieljähriger Petriner hoch verpflichtet, dem apostolischen Stuhle Petri, der heute so viele Feinde und Bestreiter, hingegen so wenige Gönner und Schützer hat, in so einer billigen, und gerechten Sache meine geringen Dienste zu widmen.

Besse-

Besserer Ordnung, und Klarheit halber, werde ich diese ganze Abhandlung in zween Haupttheile, diese aber wiederum in mehrere Abschnitte, sondern.

Im ersten Theile werde ich aus den bewährtesten Geschichtschreibern gründlich zeigen:

Wer dann Gregor der VIIte eigentlich gewesen sey?

In dem zweyten Theile aber werde ich gegen die Beschimpfer und Verleumder dieses H. Pabstes überzeugend darthun:

Daß Gregor der VIIte bey weitem nicht der gewesen sey; wie ihn theils die Bosheit, theils die Unwissenheit gewisser Schriftsteller bisher geschildert hat.

Das Resultat aus beyden Theilen wird seyn:

Das

Aechte Bild Gregors des VIIten.

Erster

Erster Theil.

Wer war Gregorius VII?

§. I.

Von seiner Herkunft und Erziehung.

Von dem Herkommen Gregors (der vor seiner Erhebung zum höchsten Priesterthume Hildebrand hieß) sind die Skribenten nicht allerdings einerley Meynung. Der Abt Tiberius Petrazius will Gregoren zu einem nächsten Blutsverwandten seines H. Ordensstifters Johann Gualberts machen, und dessen Abstammung von dem Geblüte der karolingischen Könige in Frankreich herleiten; welches aber die berühmten Kritiker, die sogenannten Bollandisten, nicht als sattsam erweislich erkennen wollen. Andere hingegen wollen Hildebranden gar zu eines Zimmermannssohn machen. Derer Meynung aber gemeldte gelehrte Kritiker, als die nicht ohne Grund ihm ein

wahr-

wahrhaft adeliches Herkommen zu gestehen, nicht beystimmen.

Der berühmte **Foresti** schreibt, **Hildebrand sey aus Toskana aus dem gräflichen Geschlecht von Pigliano gebürtig gewesen** (a). Der gelehrte **Wilhelm Burius**, der erzbischöflichen Hauptkirche zu Mecheln Dommherrn, bezeuget fast das nämliche; indem er sagt, **Hildebrand sey aus einem Grafen von Petiliano ein Benediktinermönch geworden** (b). Endlich der Verfasser einer allgemeinen **Geschichte der bekannten Staaten** ꝛc. die erst im Jahre 1771. zu Heilbronn im Drucke erschienen ist, obschon er sonst sich als einen sehr partheyischen Protestanten auszeichnet, läßt sich doch, als er von **Gregor dem VIIten** zu sprechen kam, also vernehmen: **Hildebrand stammte von einer in Italien zurückgebliebenen Longobardischen Familie**

ab,

(a) I. Theil, 23ten Buch, am 18ten Kapitel, auf der 509ten, und 510ten Seite.

(b) Guilielmus Burius in sua *brevi notitia Romanorum Pontificum* pag. 135 Editionis quartæ.

ab, welche in Toskana, und im Herzogthume Rom viele und ansehnliche Güter besaß. Der protestantische Author setzet zu dessen Lobe (**) noch bey, und sagt: Dieser (Hildebrand) hatte sich durch seine Strenge, Klugheit, und Eifer in den Sitten, hervorgethan (c).

Hildebrand war demnach, der wahrscheinlichsten Meynung nach, aus hochadelichem Geblüte entsprossen, und zu Soana im toskanischen Gebiethe, wie Paulus der Vte in der Bulle dessen Heiligsprechung sagt, etwa um das Jahr 1020 (nach der Zeitrechnung der gelehrten Bollandisten) gebohren. Sein Herr Vater (wie Fleury und andere melden) nannte sich Bonitzo, oder Bonito, und seiner Frau Mutter Bruder war der Abt des Klosters zu

U.

(**) Und zur Beschämung des katholischen Verfassers der deutschen Geschichte, als der an Gregorn gar nichts zu loben weiß; weil er nämlich bey den zeitgenossenen Skribenten nichts suchen will.

(c) Sieh allgemeine Geschichte, Heilbronn, XIten Theil, IIten Band der Geschichte der Deutschen, Seite 116.

U. L. Frau auf dem Berg, Aventino. Dahin dann wurde er noch als ein Knab geschickt, damit er unter der Obsorge, und Anweisung, so eines klugen, und gottseligen Mannes, von zarter Jugend an, in der christlichen Zucht, und Gottesfurcht, wie auch in den niedern Wissenschaften unterrichtet würde; wie solches, nebst andern **Paulus von Bernried** (**d**), **und Claudius Fleury** (**e**) bezeugen.

Zu selben, und noch weit ältern Zeiten, pflogen die christlichen, sonderbar vermöglich- und adelichen Eltern (als denen damals nichts so

---

(e) *In pueritia avunculo suo, Abbati monasterii sanctæ Deigenitricis Mariæ in Aventino monte, ad institutionem liberalis scientiæ, & compositionem moralis disciplinæ, a parentibus commendatus, in brevi ostendit spectabiles flores utriusque nutrimenti.* PAULUS BERNRIEDENSIS, *Author Coævus*, in vita *Gregorii VII.*

(e) *Is* (Hildebrandus) *in Tuscia natus patrem habuit, nomine Bonizonem; -- matrem vero sororem Abbatis Monasterii S. Mariæ in monte Aventino, cujus regimini adhuc puer literis et pietate imbuendus traditus est.* Fleury *Histor. Eccles.* Tom. XV. L. LXII. §. I. ad annum 1073. pag. 201. & 202. secundæ Editionis Augustanæ.

so sehr, als die gute Erziehung ihrer Kinder am Herzen lag) ihre Söhne insgemein in den Benediktinerklöstern, um ihnen frühzeitig gute Gründe der Gottesfurcht und Gelehrsamkeit beyzubringen, erziehen zu lassen.

Also ist z. B. Ulrich, Hupalds Grafen von Dillingen Sohn, in der berühmten Benediktinerabtey zu St. Gallen, Wolfgang aber, gebohrner Graf von Pfullingen, in dem nicht minder berühmten Kloster Reichenau, das zuselber Zeit billig eine Lehr- und Sittenschule des jungen schwäbischen Adels zu nennen war, unter der heilsamen Aufsicht, und Unterweisung gemeldter Väter so gut und tugendlich erzogen worden, daß der Erstere, nämlich **Udalrikus**, nachmals ein Wundermann, und großer heiliger Bischof zu Augsburg, der **zweyte** aber, nämlich **Wolfgangus**, ein Apostel Ungarns, und ein von Heiligkeit berühmter Bischof zu Regenspurg geworden ist. So waren auch der H. Kaiser Heinrich, und seine gottselige Schwester Gisella, würdigste Gemahlinn des H. Stephans, Königs in Ungarn, Zöglinge eines

ge-

gewesenen Ordensmanns, und nachmals gewordenen Bischofs, nämlich des erstgemeldten H. Wolfgangus; als dem der, für das ewige Heil seiner Kinder nicht minder, als für ihr zeitliches Glück besorgte Herr Vater, Heinrich Herzog in Baiern, selbe zu unterrichten übergeben hatte (f). — —

Auch dem jungen Hildebrand war seine Erziehung im Kloster sehr heilsam und vortheilig. Es zeigten sich an ihm schon früh-

(f) Man lese hievon des gelehrten Ribadeneira, und seines Fortsetzers Maximilian Raßlers triumphierende Tugend, oder Lebensbeschreibung der Heiligen; sonderbar im IIten Theile das Leben des heiligen Ulrichs, Bischofs zu Augsburg, auf den 4ten July; des H. Stephans, Königs in Ungarn, auf den 20ten August; wiederum im IIIten Theil das Leben des H. Heinrichs, Römischen Kaisers, auf den 18ten July; und endlich das Leben des H. Wolfgangs, Bischofs zu Regenspurg, auf den 31ten Oktob.

NB. Wir haben demnach ganz aufgelegte und unlaugbare Beyspiele der guten Jugenderziehung unter der Anleitung der Ordensgeistlichen. Heute verachtet man diese, und will sie unter die Dummheiten der finstern Zeiten zählen. Werden aber wohl die Herren Aufklärer dem Staate und der Kirche heiligere und nützlichere Zöglinge liefern? — Man möchte doch bald thätige Proben davon sehen.

zeitig die Keime jener Tugendfrüchte, die mit der Zeit in dem Manne zu ihrer Vollkommenheit ausreifen würden. **Paulus von Bernried**, ein sehr genauer und aufrichtiger Geschichtschreiber selber Zeit, als der in dem nämlichen eilften Jahrhunderte lebte (g), bezeuget in der, von ihm verfaßten Lebensbeschreibung

Gregors

(g) Dieser **Paulus von Bernried**, wie die Bollandisten in der Lebensbeschreibung des H. Gregors VIIten auf den 25ten May anmerken, war anfänglich Dommherr in Regenspurg, wurde aber nachmals in dem neuerrichteten Kloster **Bernried** ein regulierter Chorherr; ward vom Ulrich, Bischofe zu Passau, zum Priester geweihet, und starb endlich selig im Jahre 1131. Oftbelobte Bollandisten geben ihm das Lob eines sehr richtigen, und getreuen Schriftstellers, mit folgenden Worten: *Ex quibus colligimus summam ab auctore* (Paulo Bernriedenſi) *adhibitam diligentiam, ut accurate omnia traderet: quod unusquisque etiam poterit colligere, ſi, quæ addimus, annotata perſpexerit, contuleritque cum reliquis auctoribus, item epiſtolis Gregorii, & Synodis tunc habitis. Etenim plane conveniunt omnia.* – – Auch Claudius Fleury hat sehr vieles auf die Treue, und das Ansehen dieses **Pauls von Bernried** gehalten; indem er manche Stellen von ihm ausschreibt, und in seine Kirchenhistorie einrücket. NB. Man behalte diese schöne Zeugnisse für den ehrlichen **Paul von Bernried** wohl im Gedächtnisse; als aus dem ich noch manche Stellen werde anzuführen haben.

Gregors des VIIten (*), daß man an diesem, noch als Knaben, schon ganz scheinbare Spuren einer aufblühenden Tugend und Gelehrsamkeit bemerket, auch der Abt zu Clugey (**) ein heiliger Mann, einstens von ihm helle Feuerfunken hervorgehen gesehen, und jenes, was von dem kleinen Johann dem Täufer vorgesagt war, auf den kleinen Hildebrand ausdeutend, gesprochen habe: **Dieser Knab wird einstens groß seyn vor dem Herrn.**

Also wollte nämlich die göttliche Vorsicht Jenen schon in seiner zarten Jugend auszeichnen, und zu künftigen Großthaten vorbereiten, der einstens ein besonderer Eiferer für die Ehre Gottes, ein starker Vertheidiger der Sit-

(*) Ob Paulus von Bernried, der beyläufig um 40 Jahre jünger, als Gregor der VIIte war, diesen selbst von Person gekannt habe, weiß ich zwar aus keinem zureichenden Grunde weder mit Ja, noch mit Nein, zu beantworten; doch ist es gar kein Zweifel, daß er sich mit manchen, die Gregorn kannten, werde besprochen haben.

(**) Abbas monasterii Cluniacensis. NB. Diesen H. Abt nennet Paulus von Bernried den H. Maiolus; die Bollandisten aber halten davor, es sey der H. Odilo, dessen Nachfolger, gewesen.

ten = und Kirchenzucht, und endlich ein groß=müthiger Schützer der kirchlichen Rechte wer=den sollte; wie ich in folgenden Paragraphen mit mehrern beweisen und behandeln werde.

§. II.

Von dem geistlichen Ordensberufe des jungen Hildebrands.

Soviel gutes man sich immer von so einem wohlerzogenen Jünglinge zum nützlichen Dien=ste der Welt zu versprechen hatte; so sichere Rechnung sich Hildebrand auch selbst, durch seine edle Eigenschaften, auf die ansehnlichste Würden und Ehrenstellen, sowohl in der Kir=che, als in dem Staate, machen konnte: so glaubte er doch, von Gott in den geistlichen Ordensstand berufen zu seyn; in den er dann auch wirklich eingetreten ist. Claudius Fleury schreibt von ihm: es sey bekannt, daß er sich von Jugend auf dem Klosterleben gewidmet habe (a).

Die

(a) *Illud constat, quod in juventute Profes=sionem monasticam amplexus fuerit.* Claudius Fleury *Hist. Eccles.* Tom. XV. L. LXII. §. I. pag. 202. secundæ Edit. August.

Die berühmten Kritiker, die Bollandisten geben uns hievon noch ein besseres Licht, als die in ihren gelehrten Anmerkungen, über das Leben Gregors des VIIten auf den 24ten May, davorhalten, Hildebrand sey in dem 16ten Jahre seines Alters von dem Berg Aventino, wo selbst er Novitz war, auf Einrathung seines Vetters, des Abtes daselbst, folgender Ursache halber nach Clugey gereiset. Es gieng nämlich dazumal in Rom unter der schlechten Regierung des eingedrungenen gottlosen Pabstes Benedikt des IXten so verwirret zu, daß alle gute Sittenzucht, sogar auch unter der Clerisey selbst, zu Boden lag, damit nun bey so gefährlichen Umständen der fromme Ordensneuling in seinem noch wachsweichen Alter nicht etwa möchte beflecket, oder sein erster Eifer durch so üble Beyspiele ersticket werden, habe ihn gemeldter Abt, seiner Mutter Bruder, nach Clugey, wo unter dem H. Odilo die strengste Ordenszucht blühete, geschicket.

Fast ein gleiches bezeuget von ihm die Bulle seiner Seligsprechung, die Pabst

Paulus der Vte im Jahre 1610. ausgefertiget hat; worinn unter andern zu lesen ist: **Daß Hildebrand noch als ein Jüngling, da er theils die Bedrückung der Kirchenfreyheit auf Seiten der Weltlichen (*) theils den Zerfall der guten Sitten, auch auf Seiten der Geistlichen, bitterlich beseufzete, sich entschlossen habe, in der Abtey zu Clugey, wo zu selber Zeit unter der Regel des H. Benedikts die strengere Ordenszucht blühete, das geistliche Ordenskleild anzuziehen** (b). — Die oftbelobten Bollandisten setzen in ihren **Anmerkungen** noch bey, er habe daselbst unter der weisen Anleitung des H. Abtes Odilo, in einer Zeit

von

(*) Sonderbar jener mächtigen, und gewaltthätigen Markgrafen aus dem Haus Conti in Toskana, als die zu selben, und noch früheren Zeiten, die Kirche sehr hart drückten und beunruhigten; indem sie nicht nur nach Belieben gottlose Päbste, auch aus ihrem Geblüte eingedrungen, sondern auch manche rechtmäßig gewählte verfolget, oder vertrieben haben.

(b) *Paulus* V. in Bulla Beatificationis *Gregorii* VII, quæ incipit: *Domini nostri Jesu Christi* &c.

von 6 oder 7 Jahren, in dem geistlichen Leben so zugenommen, daß ihm dieser wiederum nach Rom zurückzugehen erlaubet hätte, in der Absicht, damit er daselbst in dem Kloster seines Vetters, des Abts auf dem Berg Aventino eben jene strenge Klosterzucht, die er zu Clugey beobachtet hätte, einführen möchte. — Welch ein Mann von Verstandsreife, und geprüfter Tugend, mußte demnach schon dazumal der junge Mönch Hildebrand gewesen seyn, daß ihn, nach 6 oder 7 Jahren seines Klosterlebens, da er kaum das 24te Jahr seines Alters erreichet hatte, so ein erfahrener, weiser und heiliger Abt, als Odilo war, schon aufgelegt fand, einen Verbesserer der klösterlichen Zucht abzugeben? — —

§. III.

Hildebrand wird Prior zu Clugey.

Hildebrand reißte demnach aus Frankreich nach Rom. Den Weg nahm er durch Deutschland; und da bekam er Gelegenheit an dem kaiserlichen Hofe bekannt zu werden, und sich

daselbst einige Zeit lang aufzuhalten. Ich finde zwar in den Geschichtschreibern keine Spur jener Ursache, die ihm dahin den Eingang verschaffet hätte; doch ists mir sehr wahrscheinlich, daß der H. Abt **Odilo** zu Clugey, als der, wie Brietius bezeuget, bey allen Fürstem und Kirchenprälaten in sehr grossem Ansehen stund (a), ihm etwa einige Briefe an ein oder den andern Großen bey Hofe, oder vielleicht gar an den sehr gottesfürchtigen Kaiser **Heinrich** den IIIten selbst, möchte mitgegeben haben. Ich will mich aber da bey Hofe nicht aufhalten, besonders, weil ich weiter unten hievon ausführlichere Meldung thun werde. Hildebrand kam also aus Frankreich, durch Deutschland, nach Rom. Da befliß er sich, wie **Paulus von Bernried** bezeuget (b), auf dem angetretenen Wege der Vollkommenheit tapfer fortzuschreiten, und die ihm von Gott anvertraute Talente seines vortrefflі-

(a) *ODILO Cluniacensis Abbas --- omnibus PRINCIPIBVS & PRAESVLIBVS acceptissimus* &c. Philippus Brietius in *Annalibus mundi* ad annum Christi 1048.

(b) In vita *Gregorii* VII. C. 1.

trefflichen Verstandes, und Tugendeifers zu verdoppeln. Aber die eigenen Hausgenossen (wie mehrmal **Paul** von Bernried (c), und **Fleury** (d) melden) stunden ihm entgegen, und bewährten neuerdings jenes Sprüchwort, **daß kein Propher in seinem Vaterlande angenehm sey.** Derohalben, damit er einerseits dem Neide seiner Ordensbrüder entgehen, andrerseits aber anderswo seine Talente mit besserm Frucht verwenden möchte, entschloß er sich wiederum durch Deutschland nach Frankreich zu gehn. Er hatte auch den Weg dahin schon wirklich angetreten; da gab ihm Gott durch ein dreymaliges Gesicht (wovon ich

(c) *Romam reversus, cum studio perfectionis insisteret, & accepta divinitus talenta intellectus, atque operationis duplicare satageret, torpentes domesticos sensit inimicos, & illud veritatis elogium probavit: NEMO PROPHETA ACCEPTVS EST IN PATRIA SVA.* Paulus Bernriedensis in vita *Gregorii* VII. C. 1. apud Bolland.

(d) *Romam -- reversus, cum propinquos ad vitæ Christianæ perfectionem vehementius urgeret, eorum invidiam in se concitavit* &c. Claudius Fleurius in *Histor. Eccles.* loco supra citato pag. 202.

anderswo ausführlicher melden werde) ganz klar zu erkennen, daß diese Reise gegen seinen göttlichen Willen wäre. Er kehret demnach wiederum zurücke nach Rom.

Er mußte aber bald darauf, auch wider seinen Willen, mit dem Pabste **Gregor** dem VIten eine Reise nach Clugey unternehmen; wovon er nachmals, als er selbst Pabst geworden ist, in einer zu Rom gehaltenen Versammlung der Bischöfe, sich also hat vernehmen lassen: **Ihr wisset** (sprach er zu den Gegenwärtigen) **daß ich wider meinen Willen mit meinem Herrn, dem Pabste Gregor, jenseits des Gebirges gereiset bin** (e). — **Und wohin ist er mit diesen gereiset? In Frankreich nach Clugey,** schreibt Baronius (f), dem auch die Bollandisten beystimmen (g). Hildebrand, obschon er dießmal nur als ein

Gast,

(e) *Vos scitis, quia - - invitus ultra montes cum Domino meo GREGORIO abii.* Bollandistæ §. III. de Monachatu S. *Gregorii* VII. & tempore Prioratus Cluniacensis, ab eo gesti.

(f) Ad annum 1049. (g) §. III. de Monachatu *S. Gregorii* VII.

Gast, und Reisgefährt des Pabsts Gregors VI. dahin kam, wurde doch nachmals angehalten, daselbst zu verbleiben. Seine Tugend nämlich strahlte so einen glänzenden und wärmenden Schimmer von sich, daß ihn die Klostergeistlichen einhellig zu ihrem Prior, oder Vorsteher gewählet hatten (h). Könnte man wohl der Rechtschaffenheit eines jungen Ordensmanns, der noch dazu ein Ausländer war, ein glänzenders Zeugniß geben, als ihm die frommen, alten, und in der Tugend lange geprüften Ordensbrüder so eines regulären Klosters (da sie ihn zu ihrem geistlichen Vaterführer, und Obern haben wollen) gegeben haben? — Oder will man etwa da sagen, und einwenden, nicht so fast die Klostergeistlichen, als der Abt zu Clugey selbst (so wie

es

(h) *Tanto pietatis ardore divinæ Majestati deserviebat, ut a sanctis ejusdem Cœnobii Patribus PRIOR sit electus.* *Paulus V.* in Bulla Beatificationis ejusdem. NB. Bollandistæ, qui duplicem distinguunt Hildebrandi profectionem, Cluniacum susceptam, ejusdem electionem, in *Priorem* huius Monasterii, primum in secunda contigisse existimant.

es die Bollandisten zu behaupten scheinen) hätte Hildebranden aus eignem Triebe zur Stelle eines **Priors** erhoben: so gebe ich zur Antwort, daß in diesem Falle das Lob Hildebrands nicht nur nicht geschmälert, sondern noch höher gesteigert werde.

Oder wer war dann zu selber Zeit Abt zu Clugey? War es nicht der von seiner großen Heiligkeit, von besonderer Lebensstrengheit, von ungemeiner Sanftmuth, endlich von vielen gewirkten Wunderzeichen, und gestifteten Klöstern weltberühmte **Odilo** (i)? — So ein kluger, erfahrner, tiefeinsehender, und zugleich heiliger Mann wird gewißlich nicht aus Unwissenheit, oder nur aus menschlichen Absichten, sondern aus reinester Meynung, und überzeugenden Beweggründen gehandelt haben, da er diesen jungen Fremdling, der damals noch nicht 27 Jahre auf sich hatte, allen andern,

(i) Man lese dessen Lebensbeschreibung bey Ribadeneira I. Theil, auf den ersten Tag des Jänners, welche der selige Petrus Damiani, Kardinal und Bischof, der des Abtes Odilo Zeitgenoß war, verfasset hat.

dern, obschon auch tugendlichen Klosterbrüdern vorgezogen, und zum **Prior** so einer heiligen, und strenglebenden Gemeinde bestellet hat. Er muß demnach in diesem jungen Ordensmanne ganz besondere, und die Verdienste anderer weit überwägende Eigenschaften bemerket haben. Lobes genug für den jungen **Prior** zu Clugey. Doch dieser hatte daselbst nicht lange zu verbleiben; wie es doch sein H. Abt, und seine frommen Ordensbrüder wünscheten. Ein gählinger Zufall, oder vielmehr ein höheres Geschick, entriß ihnen selben ganz unverhoft.

§. IV.

Hildebrand wird an dem kaiserlichen Hofe, und daselbst auch mit dem neuernannten Pabste Leo IX. bekannt.

Es begab sich, daß in der kurzen Zeit, welche sich **Gregor** der VIte freyresignirter Pabst, mit Hildebrande in dem Kloster Clugey aufhielt, die zween nach ihm gewählten Päbste, **Clemens** der IIte, und dessen Nachfolger Damasus,

masius, ebenfalls der IIte, mit Tode abgiengen. Nun setzte der noch lebende Afterpabst Benedikt der IXte die Kirche abermal in Furcht und Verwirrung; weil er sich neuerdings in den Stuhl Petri einzudringen unterfieng.

Die Römer, um dieses wilden Mannes einmal los zu werden, schickten eine Gesandschaft an den Kaiser Heinrich den IIIten, welcher der Schwarze zugenannt war (*), und ließen ihn bittlich ersuchen, er möchte selbst einen würdigen Mann in Vorschlag bringen, oder ernennen, den sie zum höchsten Kirchenvorsteher wählen sollten (**).

Der

(*) Wegen seinen schwarzen Haaren und Angesichte. Dieses frommen Vaters unartiger Sohn war Heinrich der IVte, von dem uns noch vieles, aber wenig Gutes, wird zu sagen seyn.

(**) Dieses Ansuchen der römischen Geistlichkeit an den Kaiser Heinrich geschah nicht der Ursache halben, als glaubten sie, dem Kaiser stände das Recht zu, Päbste zu wählen; sondern nur darum, weil sie sich in so bedrängten Umständen von einem Monarchen, der nicht minder gottesfürchtig als mächtig war, eines besondern Schutzes und Beystands gegen die ungerechten Anmasser der päbstlichen Würde zu getrösten hatten.

Der Ruf von dieser Sache kam auch nach Clugey, wo die drey vortrefflichen Männer, nämlich **Gregor** der **Vlte**, der von den Geschichtschreibern höchlich angerühmet wird (k), der H. Abt **Odilo**, und endlich **Hildebrand** der würdigste **Prior** daselbst, sich befanden. — Es läßt sich unschwer vorstellen, daß diese drey heiligen Männer, als die sich dem Dienste Gottes gänzlich gewidmet hatten, und folglich für nichts mehrers, als für die Ehre Gottes, als für ihr eigenes und fremdes Seelenheil eiferten, den damals, bey so gräulichen Spaltungen und Verwirrungen, beweinenswürdigen Zustand der Kirche sehr tief werden beherziget, und in Bitterkeit ihrer Seele beseufzet haben. Sie werden sich demnach (so wie es auch die Bollandisten in der Lebensbeschreibung **Gregor** des **Vlten** sattsam zu verstehen geben) miteinander unterredet, und über die Mittel, wodurch der so hart gedrückten Kirche möchte Ruhe geschaffet

ver-

(k) Z. B. von dem Brietius in *annalibus mundi* ad annum 1044; von Gregor Kolb in *Serie Romanorum Pontificum* ad Sæculum XI. &c.

werden, berathschlaget haben. Die Unterredung fiel endlich dahin aus, daß Hildebrand der Prior eine Reise nach Deutschland unternehmen, und daselbst den gottesfürchtigen Kaiser Heinrich über die Gegenwärtigen Kirchenangelegenheiten die dringendsten Vorstellungen machen, anbey auch demselben einrathen sollte, den für die Herstellung der zerfallenen Kirchenzucht sehr beeiferten Gregor den VIten in die abgetretene päbstliche Würde, die er nun zur Herstellung der Kirchenruhe neuerdings auf sich zu nehmen bereit wäre, wiederum einzusetzen. Wie dann auch Hildebrand in dieser heiligen Absicht die Reise wirklich dahin angetreten hatte.

Man kann aber hier nicht sagen, oder einwenden, ein so wichtiges Unternehmen wäre für einen Mönch zu erhaben gewesen, oder der junge Prior zu Clugey hätte sich da eines Geschäftes angemasset, das sowohl seinen Stand, als sein Alter und Vermögen weit übersteige; denn

Erstens war er (überhaupt zu reden) der Mann dazu, als der ganz besondere Eigen-

genschaften, Schicklichkeit, Einsicht, Klugheit, Tugend, und Beredtsamkeit besaß.

Zweytens war er schon vorhin an dem kaiserlichen Hofe bekannt, und beliebt; denn, als er das erstemal von Clugey nach Rom durch Deutschland reisete, fand er Gelegenheit (wie **Paul von Bernried**, **Fleury**, und die **Bollandisten** anmerken) sich eine Zeit lang an dem Hofe **Heinrichs** des **III.** aufzuhalten; woselbst er sich durch seine ungemeine Tugend und Wohlredenheit (wie **Fleury** bezeuget) so scheinbar ausgezeichnet hatte, **daß der Kaiser sich öfters hat verlauten lassen, er hätte niemals einen Mann mit so großer Standhaftigkeit das Wort Gottes predigen gehört: auch die ansehnlichsten Kirchenprälaten hätten die ganz besondere Beredtsamkeit Hildebrands nicht genugsam bewundern können** (l).

(l) (*Inde* (nimirum ex Gallia, & monasterio Cluniacensi) *post aliquot annos rediens* (Hildebrandus) *moram fecit in aula Henrici Nigri; qui dicere solebat: nunquam se audivisse hominem*

Paulus von Bernried sagt das nämliche, und setzet noch bey, diese Bekanntwerdung Hildebrands an dem kaiserlichen Hofe, sey nicht ohne geheime Anordnung Gottes geschehen (m) &c.

Drittens war auch derjenige, den er empfehlen sollte, ein des Pabstthums, als dem dieser schon zuvor anderthalb Jahr mit grös-

ten

---

nem, cum tanta fiducia verbum Dei, prædicantem. Probatissimi quoque Episcoporum VIM DICENDI SINGULAREM in Hildebrando mirabantur. Fleury Tom. XV. L. LXII. pag. 202, fæcundæ Edit. Aug.

(m) *Inde* (nimirum ex Francia) *post aliquot annos Romam rediturus* (Hildebrandus) *occulta Dei præparatione moram fecit aliquantum temporis in Aula Henrici III; ut, quia sublimandus erat in culmine Sacerdotii, profectus ejus manifestus fieret omnibus ex alta specula regni. Hinc ipse Imperator aiebat, nunquam se audisse hominem, cum tanta fiducia Verbum Dei prædicantem. Probatissimi quoque Episcoporum admirabantur in verbis gratiæ, quæ procedebant de ore eius.* Paul. Bernried. in Vita *Gregorii* VII. C. I. NB. Herr von Schmidt hätte uns demnach aus diesem alten Geschichtschreiber, oder aus dem heute so hoch angesehenen Fleury, doch auch ein bißchen Lobes von Gregor VII. erzählen können.

tem Ruhme vorstund (n), sehr würdiger Mann.

Viertens endlich hatte auch der H. Abt **Odilo**, als der seines hohen Alters halben in eigener Person nicht mehr dahin reisen konnte, bey dem Kaiser und andern Fürsten des Reiches Ansehen genug (o), daß er damit die

(n) *GREGORIUS VI, Romanus, GRATIANUS antea vocabatur, vitæ probatissimæ Sacerdos. - - Summa sede nemo dignior visus est Clericis, populoque romano, quam GRATIANUS: qui, postquam Creatus est Pontifex, omnem mox lapidem movit, ut latronibus, aliïsque sceleratis hominibus, non modo Roma, sed Italia purgaretur universa, suaque Ecclesiæ bona, a Tyrannis abrepta, restituerentur.* Gregorius Kolb in *Serie Romanorum Pontificum* ad Sæculum XI. - Similia habet Philippus Brietius, qui in *Annalibus Mundi* ad annum Christi 1044, de hoc Pontifice ita scribit; *Presbyter GRATIANUS, vir acer & ingeniosus, - - optime de Ecclesia meritus. - - - quam ob rem Romani eum SERVATOREM ECCLESIÆ nominarunt, & creârunt Pontificem sub GREGORII VI. nomine, laudatum a magnis Viris hujus temporis.*

(o) *Obiit hoc anno Odilo Cluniacensis Abbas, quem Archangelum Tulbertus Carnotensis vocat, qui omnibus Principibus & Præsulibus acceptissimus, sed & adhuc Deo charior fuit.* Idem Brietius ad annum Christi 1048.

Jugend seines abgeordneten Priors verzieren, und unterstützen könne.

Es ist demnach in diesem ganzen Geschäfte dem Unternehmen Hildebrands mit zureichenden Grunde nicht das geringste auszusetzen. Vielmehr kann, und muß man sagen, Gott selbst habe ihn durch einen geheimen Trieb dahin abzugehen ermahnet; weil diese seine Reise an den kaiserlichen Hof (wie wir unten vernehen werden) gleichsam der erste Schritt zu jener höchsten Würde war, wozu ihn nachmals die göttliche Vorsicht stufenweise befördert, und recht scheinbar erhoben hat.

Hildebrand kam also im Jahr 1047, in dem 27ten seines Alters, zu Worms an; wo sich eben damals der kaiserliche Hof befand. Er konnte zwar den Hauptzweck seiner Unternehmung nicht mehr erreichen; weil indessen schon ein anderer, des höchsten Pridsterthums würdigster Mann zum Pabste ist ernannt worden: aber die glückliche Folge wird es zeigen, daß Gott bey dieser Reise ein weit höheres Absehen

mit

mit Hildebrande, als dieser sich selbst vorsetzte, vorgehabt habe.

Der neuernannte, und von dem Kaiser Heinrich III. vorgeschlagene Pabst war Bruno, Bischof zu Tull in Lothringen, der sich nachmals Leo den IXten nennen ließ. Dieser war ein sehr kluger, fromer, ja heiliger Mann (p). Der Ruf seiner auserlesenen Tugenden (sagt ein gelehrter Skribent) durchlief Deutschland, und Frankreich; auch den Römern waren selbe nicht unbekannt. Daher die römische Geistlichkeit den Kaiser Heinrich batt, selben nach Rom zu schicken (q); in der Absicht nämlich, damit er daselbst ordentlich zum Pab-

(p) *Vir prudens & pius, signis & miraculis clarus, dum viveret; ac dignissimus, qui sederet in throno &.* Brietius in *Annalibus Mundi* ad annum Christi 1049.

(q) *Bruno - - Tullensium Episcopus electus, Germaniæ ac Galliæ provincias maxime fama suarum Virtutum implevit. Romanis tandem etiam notissimus, ut Romam mitteretur, ab universo Clero rogatus est Henricus Cæsar.* Gregor. Kolb. in Serie Roman. Pontif. ad sæculum XI. pag. 167 tertiæ Edit. Augusst.

ste gewählet, oder wenigstens die kaiserliche Ernennung feyerlich bestättiget würde. Er befand sich eben dazumal, als Hildebrand von Clugey ankam, auch zu Worms an dem kaiserlichen Hofe. Diese zween vortreflichen Männer lerneten daselbst bald einander kennen: sonderbar gewann **Bruno**, der neuernannte Pabst, weil er an Hildebrand etwas außerordentliches bemerkte, ein besonderes Zutrauen zu demselben. Er wollte ihn demnach immer bey sich haben, und ersuchte ihn, er möchte ihm einen Reisgefährten nach Rom abgeben. Vernehmen wir hievon das Zeugniß des Heil. Bruno, Bischofs zu Signia, der das Leben Pabsts **Leo** des IXten beschrieben hat; worinn er unter andern also schreibt: **Zu selber Zeit war daselbst** (nämlich zu Worms) **ein römischer Mönch** (*), **ein Jüngling von ei-**

(*) Bruno Bischof zu Signia, der dieses Schreibt, war ein Italiener; kein Wunder demnach, daß er seinen Landsmann den Hildebrand (der in Rom auf dem Berg Avendino erzogen worden, und daselbst in dem Kloster etliche Jahre als Ordensgeistlicher lebte, obschon er damals von Clugny aus Frankreich herkam) lieber einen römischen, als

einem edlen Genie, mit Namen Hilde-brand, der eines vortreflichen Verstan-des, und heiligen Wandels war. Die-sen hat der heilige Bischof (Bruno von Tull, und nachmals Pabst Leo der IXte (zu sich berufen, und gebethen, mit sich nach Rom zurück zu kehren (r).

Er zeigte sich auch gar bald in der That selbst, welch einen getreuen und klugen Rath-geber sich Bruno, der neuernannte Pabst an Hildebrande gewählet habe. Bruno war an-

als französischen, Münch habe nennen wollen; den er auch, weil er erst 27 Jahre auf sich hatte, in einem gewissen Verstand noch einen Jüngling hat benamsen können.

(r) *In illis diebus erat ibi* (scilicet Wormatiæ, cum *Leo* Pontifex coram Imperatore designaretur) *Monachus quidam ROMANUS, nobilis indolis ADOLESCENS, Hildebrandus nomine, clari ingenii, sanctæque religionis. Hunc igitur beatus Episcopus* (Bruno Tullensis postea Leo IX. dictus) *vocavit ad se, & rogavit ut simul Romam rediret.* S. Bruno, signiensis Episcopus, in Vita S. *Leouis* IX. Papæ, apud Bollandistas in Vita *Gregorii* VII. ad Diem 25. May, §. III.

fänglich entschlossen, in einem ganz scheinbaren päbstlichen Aufzuge durch Italien nach Rom zu reisen. Der H. Mann, der doch sonst von allem Stolze und Pracht weit entfernet war, wird da etwa gedacht haben, dieser glänzende Eintritt würde seiner päbstlichen Würde gleich zu Anfang das gebührende Ansehen verschaffen, als wodurch er sowohl des Kaisers Majestät vor die empfangene Gnade dankbarlich ehren, als das so lange bedrängte Rom wiederum ermuntern, zugleich auch den Stolz und Uebermuth der Anhänger des noch lebenden Afterpabstes Benedikts des IXten (*) mächtig be-

(*) Dieser war anfänglich durch Macht und Gewalt seines Herrn Vaters Alberici Toskanischen Markgrafen aus dem Haus Conti in den päbstlichen Stuhl eingedrungen; da er kaum 12 oder, wie andere schreiben, 18 Jahre alt war: und obschon er ein sehr ausschweifendes Leben führte, war doch nachmals die Kirche, um noch größere Unheile zu verhindern, gezwnngen, ihn gleichwohl als Pabst gelten zu lassen. Es haben sich aber Männer, die für das Wohl der Kirche eiferten, hervorgethan, die ihn auf alle Weise zu bereden suchten, sich des höchsten Hirtenamtes, als wozu er die nöthige Eigenschaften nicht hätte, freymüthig zu entschlagen. Ja der gottselige Priester Johann Gratianus brach-

beschämen, und niederdrücken könnte. — Allein Hildebrand, der kluge und tiefeinsehende Hildebrand, war einer ganz andern Meynung. Er widersetzte sich heftig gegen dieß Vorhaben des, zwar von Kaiser schon ernannten, aber von der Römischen Clerisey noch nicht anerkannten Pabstes. Er stellte denselben sehr nachdrücklich vor: Dieser prächtige Einzug passe gar nicht wohl auf gegenwärtige Zeitumstände; denn es scheine, als wollte er sich, durch eine pur weltliche Hand unterstützet, mit Uebergehung der von der Geistlichkeit nach den Canonischen Rechten zuvor zu unternehmenden Wahl, in die höchste Kirchenverwaltung gleichsam mit Gewalt eindringen. Seine Maynung

brachte ihn endlich durch gesammelte Geldsumme dahin, daß er wirklich das Pabstthum freywillig abtrat. Nun wurden nachmals mehrere rechtmäßige Päbste nacheinander gewählet. Benedikt aber, den es, nach verschleudertem Gelde, reuete, sich des Pabstthums begeben zu haben, fieng neuerdings an, sich der höchsten Kirchengewalt anzumassen; aber eben da fieng er auch an ein aufgelegter Afterpabst zu seyn, und mit Rechte genennet zu werden.

wäre, er sollte nach abgelegter päbstlichen Kleidung jene eines Reisenden anziehen; so dann wollte er ihm versprechen, die Sache würde sich, durch seine getreue Verwendung, so begeben, daß weder das hohe Ansehen des Kaisers, als seines Beförderers, noch die Freyheit der Kirche, als der unstreitig die Wahl eines Pabstes zustünde, im geringsten verletzet würde (s).

Bruno, der neuernannte Pabst, nahm auch diese weise und gründliche Vorstellung Hildebrands so gelassen und willfährig an, daß er sogleich den Purpur ablegte, die gemeine Kleidung eines Reisenden anzog, und in diesem mit seinem getreuen Gefährten die Reise nach Italien antrat (t).

§. V.

(s) *Otto Frisingensis*, celebris sæculi XII. scriptor, citatus a Bollandistis in Vita *Gregorii* VII. ad diem 25. May §. III. ubi Numero 25 ejus verba hac de re recitantur. Item *Brietius* in *Annalibus Mundi* ad annum Christi 1049.

(t) *Inclinatus ille* (Bruno) *ad monitum* (Hildebrandi) *purpuram deponit, peregrinique ha-*

§. V.

Hildebrand kömmt mit dem neuen Pabste nach Rom, und wird daselbst Abt in dem Kloster zu St. Paul.

Der erhabene Reisende, der sich der guten Räthe seines getreuen Reisegespans so wohl auf dem Wege, als nachmals in der Stadt, sehr fleißig bediente, kam endlich mit selbem in seinem niederträchtigen Aufzuge wirklich in Rom an (a).

Dem klugen Hildebrand war es demnach gar nicht schwer, die Würdigkeit und Verdienste so eines demüthigen Mannes, durch sei-

---

habitum assumens, & ducens secum Hildebrandum, iter carpit. Otto Frisingensis loco supra citato.

(a) *Hic* (Leo) *a Deo electus Pontifex ad urbem devenit Romanam, secum deducens Hildebrandum, - - & ejusdem Hildebrandi consilio OMNIA in itinere, & in hac civitate fecit.* Bollandistæ ex quodam *Manuscripto*, fide digno, §. III. Nro. 25. sub finem.

seine siegende Beredsamkeit, der römischen Geistlichkeit so wohl, als dem häufig versammelten Volke mit solchem Nachdruck vorzustellen, daß sie alle ungesäumt den vom Kaiser zur höchsten Priesterthum vorgeschlagenen Bischof Bruno mit einhelliger Stimme zum Pabste, unter dem Namen **Leo** des IXten, gewählet, oder vielmehr, wie man in diesem besondern Falle sagen kann, die kaiserliche **Ernennung** mit allgemeinen Beyfall bestättiget haben (**b**).

Daher sich gar nicht zu verwundern ist, daß nachmals eben dieser große Pabst **Leo** wie **Paulus von Bernried** (c), und **Claudius Fleury** (d) bezeugen, den Hildebrand so hoch

---

(b) *Consilio Hildebrandi a Clero & Populo Bruno* (mox *Leo* dictus) *eligitur*. Otto Frisingensis L, supra. Cit.

(c) *Leo - Laudabilis Viri* (Hildebrandi) *prudentiam & sanctitatem ex Corde veneratus, & amplexatus, ejus per OMNIA Consilia suscepit.* Paulus Bernried. in Vita *Gregorii* VII. C. I.

(d) *Leo IX. Papa - - Hildebrandum maximi faciens, ejus SEMPER Consilio utebatur.* Claud. Fleury T. XV. L. LXII. §. I. pag. 202, secundæ Edit. Augusst.

hoch geachtet habe, daß er sich der weisen Räthe desselben, in allen wichtigen Vorfallenheiten zu gebrauchen gepflogen hat. Es hat auch die wunderliche Einstimmigkeit beeder dieser großen Männer, wie mehrmal Paulus von Bernried anmerket (e), so viel gefruchtet, daß sie dadurch sehr viel Böses gehindert, und sehr viel Gutes befördert haben.

Man muß aber da nicht meynen, Hildebrand hätte sich nur immer in einem diktatorischen Tone vernehmen lassen. Nein! Der rechtschaffene Mann war eben so bereit, und willig, von andere Befehle anzunehmeu, als willfährig, wo er konnte, andern gute Räthe zu ertheilen. Kurz! Hildebrand war so demüthig und gehorsam, als klug und verständig; welches ich gleich durch ein sehr merkwürdiges Beyspiel beweisen will.

(e) *Hæc eorum* (Leonis & Hildebrandi) *Concordia plurimum in agro Dominico. spinis erutis, fructivisauit.* Paulus Bernried. loco supra cit.

Es war in Rom ein vormals sehr berühmtes, damals aber fast gänzlich zerfallenes Benediktiner Kloster, zu St. Paul genannt. Die Großen in Campanien hatten ihm fast alle Gütter geraubet. Nur noch etliche Mönche konnten sich darinn, und zwar sehr kümmerlich erhalten. Das Gebäude war so baufällig, daß auch dem Viehe dahin, ja sogar in die Kirche selbst der Zugang offen stund, welches nicht selten den geheiligten Ort mit seinem Unflat entehrte (f).

In diesem Schattenkloster nun sollte Hildebrand Abt und Oberer werden, und dieß auf Befehl Leo des Statthalters Christi (g). Es war aber dieß ein sehr harter Gehorsam für einen Mann, der vielmehr wegen seinen erhabenen Eigenschaften auf dem Leuchter der Ehren glänzen, als (so zu sagen) unter dem Schut-

(f) Paulus Bernriedenſis in Vita *Gregorii* VII. C. I. Idem Claud. Fleury Tom. XV. L. LXII. §. 1. p. 202. & 203.

(g) Hildebrandus *ab eodem Papa* (Leone) *Monaſterio S. Pauli, miſerabiliter deſolato, præfatus* eſt. Paul. Bernried. l. cit.

Schutte eines Steinhaufens begraben werden sollte. Aber Hildebrand, der von Jugend auf im Gehorsam erzogene Hildebrand, nimmt die schwere Last so eines unrühmlichen Vorstehers, willig lich, und ganz gelassen auf sich. Er dachte, Gott, der ihm diese Bürde auftrüge, würde sie ihm auch tragen helfen, und seine Schwachheit mit stärkerm Arme mächtig unterstützen. Er betrog sich auch in seiner Hoffnung gar nicht. Denn in kurzer Zeit brachte er durch seine Mühe, Sorgfalt, Klugheit, Starkmuth und Geduld sonderbar aber durch sein eifriges Gebeth und starkes Zutrauen zu Gott, die Sache so weit, daß dem ernannten Kloster das entrissene Einkommen meistentheils wiederum zurückgestellet, das schadhafte Gebäude wiederum ergänzet, die Zahl der Diener Gottes merklich vermehret, die gute Ordenszucht wiederum hergestellt, und endlich das Kloster zu St. Paul nachmals eines der ansehnlichsten in ganz Rom wurde (h).

Wenn

(h) Also bezeugen folgende Schriftsteller I. Paul von Bernried, der in dem Leben Gregor des

Wenn dann das **Werk** (wie das Sprichwort lautet) **den Meister lobet**; so wird ohne Zweifel auch dieses, aus seinem Zerfall wiederum so schön aufblühende Kloster seinem **Erwecker** Ruhm und Ehre machen. Oder man kann vielmehr sagen, Gott alleine gebühre in dieser beglückten Unternehmung die Ehre, als der Hildebranden hiezu schon vorhin durch ein himmlisches Licht, oder Gesicht, berufen, und ermuntert hat (i): so

gebe

---

des VIIten, das er beschreibt, von diesem Kloster zu St. Paul also redet: *Eliminata igitur omni spurcitia, & recuperata Victualium sufficientia, Congregavit* (Hildebrandus) *honestam multitudinem regularium Monachorum, quorum religione & disciplina usque hodie pollet locus iste.* - II. Claudius Fleury, der auf der 203ten Seite T. 15. Buch. 62. §. 1. also schreibt: *Hildebrandus, revocatis hujus Monasterii ditionibus, quas Campaniæ Proceres invaserunt, etiam magnum Monachorum numerum, & Regulæ observantiam reduxit* - III. Endlich der Verfasser der Benediktineracten, wo er im Leben Gregrr VIIten von dem Kloster zu St. Paul zu Rede war, läßt sich also vernehmen: *Una est* (nimirum Ecclesia Monasterii S. Pauli) *ex Ecclesiis PATRIARCHALIBUS Romæ, quam etiamnum nostri Cassinates retinent.*

(i) Dieses himmlische Gesicht (wie es Paul von Bernried in dem Leben Gregor des VIIten

am

gebe ich solches gar gerne zu; sage aber anbey, eben dieses, daß ihn Gott, vor andern, als einen Werkzeug hiezu hat brauchen wollen, gereiche ihm zur größten Ehre: Obschon sonst Hildebrand (wie wir bisher aus seinem heiligen Betragen gesehen haben, und ferner sehen werden) niemals seine, sondern nur Gottes Ehre gesucht, niemals sich selbst, sondern nur Gott zu verherrlichen, und dessen Kirche zu schützen sich beeifert hat. Er hatte demnach, sowohl im Stande eines Untergebenen, als ei-

am 1ten Kapitel, und die Benediktineraкten in der Note bey Fleury auf der 203ten Seite des oben angezogenen Toms und Buches bezeugen) bestund darinn, daß der H. Paulus, von dem gemeldtes Kloster den Namen führte, sich dem Hildebrand gezeiget hatte, als stünde er in der Kirche dieses Klosters, und bemühete sich, den darinn befindlichen Unrath hinaus zu werfen. Er hätte es aber dem Hildebrand, der ihm ganz müßig zuschauete, scharf verwiesen, daß er ihm nicht hälfe, und nicht auch eben dieß, was er that, thäte. Woraus dann Hildebrand ganz deutlich verstanden und abgenommen hätte, er wäre von Gott berufen, und befestiget, dieses im gänzlichen Zerfalle schwebende Kloster wiederum aufzurichten, und in besern Stand zu setzen; so wie er es auch nachmals mit dem glücklichsten Erfolge (wie oben gemeldet wird) bewerkstelliget hat.

nes Obern, sich einen **vollkommenen Religiosen**, oder **Ordensgeistlichen** erwiesen. Er hat sich aber nachmals (wie wir gleich vernehmen werden) als eben einen so **vollkommenen Kleriker** oder **Weltgeistlichen** ausgezeichnet.

§. VI.

Hildebrand wird ein Kleriker, Erzdiakon, und Legat der römischen Kirche.

Hildebrand liebte seinen H. Ordensberuf viel zu sehr, als daß er sich jemals hätte beykommen lassen, selben zu verlassen. Ein stilles, ruhiges, in Gott versammeltes und beschauliches Leben, nicht ein zerstreuendes, müh- und wirksames in der Welt, wählte er zu führen. Aber Gottes Vorsicht, die ihn anfänglich zu dem erstern berief, damit er darinn einen festen Grund zur Vollkommenheit legte, hat ihn nachmals auch zu dem Zweyten berufen, damit er nun auch wirkliche Früchte der Vollkommenheit hervorbrächte.

Schon

Schon Pabst Gregor der VIte hat ihn aus seiner geliebten Einsamkeit gezogen, und durch ertheilte H. Weihe der römischen Clerisey einverleibet. Wie schmerzlich diese Absönderung dem Hildebrand gefallen sey, giebt dieser nachmals als Pabst, in einem zu Rom gehaltenen Synode, den versammelten Bischöfen noch sehr merklich zu verstehen: **Ihr wisset** sprach er daselbst) **daß ich ungerne die heilige Weihe empfangen habe, und wider meinen Willen meinem Herrn, dem Pabste Gregor, jenseits des Gebirges als Reisgefährte gefolget bin** (a).

Pabst Leo der IXte, der ihn sehr hoch schätzte, und als einen beständigen Rathgeber bey sich haben wollte; der auch schon die ersten Keime seiner geistlichen Fruchtbarkeit höchlich bewunderte, hat ihn, damit er auch von oben herab zur Hervorbringung noch häufigerer Früchte bethäuet würde, durch apostolische

(a) *Vos scitis, quia non libenter ad sacrum ordinem accessi: & invitus ultra montes cum Domino meo Papa GREGORIO abii.* Apud Bollandistas §. III. Nro. 22.

Handauflegung in den Levitenstand erhoben und zu einen **Erzdiakon** der **römischen Kirche** ein geweihet, und verordnet (b).

Pabst

(b) *LEO IX. Papa, considerans, & admirans multum fructum palmitis hujus* (scilicet Hildebrandi) *dilatavit in eo mansionem Christi per impositionem ordinis Levitici, et ut fructum plus afferret, Romanæ Ecclesiæ ARCHIDIACONVM INSTITVIT.* Also Paul von Bernried im Leben Gregors des VIIten am IIten Kapitel. -- Herr Abt Fleury will zwar, an obengemeldtem Orte, aus dem Hildebrand, anstatt eines Erzdiakons, nur einen **Unterdiakon** machen, da er schreibt: *LEO IX. Papa -- Hildebrandum maximi faciens, cujus consilio semper utebatur, SVBDIACONUM ordinavit*: Allein, weil Paul von Bernried wenigstens um 600 Jahre früher, als Fleury, geschrieben hatte, und ein Zeitgenoß Hildebrands war; ist nicht ohne Grund zu muthmassen, er werde sich der Sache besser, als dieser, erkundiget haben. Diese Meynung bestärket sich noch mehr aus dem, daß Hildebrand selbst (wie oben ist gemeldet worden) nachmals als Pabst in der Bischofversammlung zu Rom bekennet hat, er habe die H. Weihe (hiemit ganz gläublich das Subdiakonat) schon von dem Pabste Gregor dem VIten, der vor dem Leo IX. der Kirche vorstund, bekommen. NB. Man wird zwar etwa hier fragen wollen, ob dann Hildebrand, als er Prior zu Cluggey, und nachmals Abt zu St. Paul in Rom war, nicht schon Priester gewesen wäre: Allein da ist zu wissen, daß es dazumal nicht üblich gewesen, die Ordensmänner vor dem 30ten Jahre

ihres

Pabst **Viktor** der IIte der Nachfolger **Leo** des IXten (den Hildebrand, weil er ihn wegen seinen vortrefflichen Eigenschaften des höchsten Priesterthums sehr würdig achtete, gleichsam mit Gewalt, und wider seinen sowohl, als des Kaisers **Heinrichs** Willen, nach Rom gezogen (c), und zum Pabstthum befördert hatte, vertraute auch, so zu sagen, sein ganzes Herz diesem seinem getreuesten Beförderer an. Er machte kurz darauf Hildebranden zu einem apostolischen Legaten, und schickte ihn in Frankreich, um daselbst in seinem Namen der Kirchenversammlung sowohl zu Lyon, als zu Turon vorzustehn. Wie dann auch an beyden diesen Orten die Weisheit, Schicklichkeit und Heiligkeit dieses päbstlichen Bevollmächtigten,

ihres Alters zu Priestern zu weihen. Weil dann Hildebrand damals noch nicht 30 Jahre erreichet hatte, konnte er zwar wegen seinen ganz besondern Natur- und Gemüthsgaben Prior, und Abt, doch noch nicht Priester werden.

(c) *Quibus non obstantibus, Hildebrandus Gebhardum* (Euchstetensem Episcopum, postea *Victorem* II. dictum) *licet invitum, & invito Imperatore, Romam deduxit.* Fleur. T. XIV. L. LX. §. XVII. pag. 637. secund. Edit. aug.

(wie wir gleich sehen werden) sich ganz besonders ausgezeichnet hat.

In der Synodalversammlung zu Lyon wurde ein Bischof angeklagt, daß er durch unächte Wege, und sonderbar durch die, von der Kirche Gottes zu allen Zeiten verabscheuete, und verdammte Simonie in das bischöfliche Hirtenamt sich eingedrungen habe. Dieser Handel war zu stark verwickelt, als daß er gleich den ersten Tag hätte können entschieden werden. Die Sache wird demnach auf den folgenden Tag beschieden.

Indessen suchte der beklagte Bischof, als der sich zugleich schuldig wußte, die kurze Frist seiner Rettung sich bestens zu Nutzen zu machen. Er läßt selbe Nacht seine Ankläger, und die wider ihn angeführte Zeugen zu sich kommen; legt ihnen durch angebothenes Geld, und gute Worte, ein goldenes Biß in Mund; und diese versprachen ihm dagegen, von der Anklage, und Zeugenschaft abzustehn. Er tritt dann den andern Tag ganz beherzt in die Versammlung; fraget ganz schwülstig, wo denn sei-

ne Ankläger, wo die Zeugen gegen ihn wären. Niemand wollte sich melden; alle schwiegen still; nur der apostolische Legat nicht, der, den Betrug bemerkend, voll des göttlichen Geistes, mit einem tief geholten Seufzer, zu dem Schuldigen sich wandte, und sprach: **Glaubst du o Bischof! daß der H. Geist einerley Wesens mit dem Vater, und dem Sohne sey?** Die Antwort war: **Ja, dieß glaube ich.** So sag dann (sprach ferner Hildebrand) **Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem H. Geiste.** Der Bischof bemühete sich dreymal diesen, in der katholischen Kirche so sehr üblichen Vers herzusagen; blieb aber allemal, wo er zu dem H. Geiste kam, hangen, und war gänzlich unvermögend, selben auszusprechen. Endlich vom eigenen Gewissen geschlagen, und seines Lasters überzeuget, fällt er dem päbstlichen Abgesandten zu Füssen; bekennt öffentlich seine Schuld; wird von dem Bißthume, das er widerrechlicher Weise besaß, abgesetzt, und kann sodann ganz ungehindert, und mit deutlichen Worten, das **Gloria Patri** bis zum Ende hersagen.

Diese Wundergeschichte erzählet uns nicht nur der ehrliche **Paul von Bernried**, als ein Zeitgenoß; nicht nur der sehr gelehrte und wohl belesene Abt, **Augustin Calmet** (d); sondern, neben diesen, und noch mehr andern, auch der heute so hoch gepriesene **Fleury** (e); der selbe nicht nur selbst ungezweifelt glaubet, sondern, damit er auch seine Leser dahin bereden möchte, noch hinzusetzet: Solches bezeuge auch Pabst **Calistus** der IIte; der H. **Hugo**, Abt zu Clugey (*); und endlich der selige **Petrus Damiani**; der noch über das versicherte, er hätte es aus dem Munde Hildebrands selbst vernommen (**).

In

(d) In *universali Historia sacra & profana.* Tom. VIII. L. CI. paulo post initium.

(e) Tom. XIV. L. LX. §. XVIII. pag. 636. Secundæ Edit. lat. aug.

(*) Dieser war mit Hildebrande bestens bekannt; sie lebten nebeneinander in Clugey, und Hugo begleitete nachmals Hildebranden, als apostolischen Legaten, durch Frankreich; wie letzters bey Paul von Bernried im Leben Gregors VII. am IIten Kapitel zu lesen ist.

(**) Was saat Herr von Schmidt dazu? War etwa Herr Abt Fleury hier zu einfältig, oder zu leichts

In dem nämlichen Jahre stund **Hilde-brand** mit dem Kardinale **Gerard** der Kirchenversammlung zu **Turon** in Frankreich vor, wo **Berengarius** seiner Irrthümer überzeuget, und, nach abgelegtem katholischen Glaubensbekenntnisse, wiederum in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wurde (f).

Nachdem nun der apostolische Legat seine Geschäfte in Frankreich glücklich vollendet hatte; kehrte er im Jahre 1057, und in dem 37ten seines Alters, wiederum zurücke. Da erfuhr er, daß Pabst **Viktor II.** in Tuscia, wohin ihn der Ruckweg, von einem Besuche des Kaisers **Heinrich**, führte, gefährlich krank läge. Er eilet demnach dahin, und blieb daselbst, bis **Viktor** verstorben war. Sobald

leichtgläubig?. Oder wenn dieser zureichende Gründe hatte, dieses Wunder zu Glauben; warum will es der Herr geistliche Rath nicht glauben? Oder wenn er es glaubet, warum verschweigt er es; da er in seiner Geschichte der Deutschen von Gregor dem VIIten zu Rede war? - - Dieser artige Herr will nämlich einen Schmäuchler machen; hiemit findet er für rathsam, die Wahrheit zu umschleichen.

(f) Claud. Fleury loc. cit. pag. 637.

die Römer diesen Todfall vernommmen hatten, wollten sie gleich zur Wahl eines andern Pabstes schreiten. Einige sagten zwar, dieß könnte nicht wohl eher geschehen, als bis **Hildebrand** zurückgekommen wäre. Doch andern wollte diese Zeit zu lange scheinen. Sie verfügten sich demnach zu dem Kardinal **Friederich**, der zugleich Abt auf dem Berg Cassino war, und bathen ihn, er möchte ihnen anzeigen, welchen er des Pabstthumes am würdigsten achtete. Dieser schlug ihnen, neben vier Bischöfen, die er nannte, auch den apostolischen Legaten Hildebrand vor. Sie wählten aber doch nachmals eben diesen **Friederich** selbst zum Pabste, und weil diese Wahl an St. Stephanstage geschah, nannten sie ihn auch **Stephan** den Xten (g).

Hildebrand, der für die Ehre Gottes, und die Aufnahme der Kirche, unermüdete Mann, bekam kurz darauf von dem neuen

Pabste

(g) Fleury *Histor. Eccles.* Tom. XIV. L. LX. §. XXIII. pag. 649 & 650. secundæ latinæ Edit. august.

Pabste einen neuen Auftrag. Er wird nach Meyland gesandt, um die Mißhälligkeiten zwischen dem Erzbischofe daselbst, und dem päbstlichen Stuhle, die schon bey zweyhundert Jahre anhielten, endlich einmal beyzulegen. Der apostolische Legat war auch nicht minder glücklich, als schicklich, den damaligen Vorsteher dieses Erzbißthumes mit der Kirche zu Rom vollkommen auszugleichen (h).

Pabst **Stephan** stund der Kirche nicht länger, als sieben Monate, vor. Ganz vermuthlich hat er seinen annahenden Tod schon, ehe er erkrankte, an seinem baufälligen Körper bemerket, oder etwa gar (wie er dann ein heiliger Mann war) durch ein höheres Licht vorerkannt. Denn er ließ eines Tags die römische Geistlichkeit und das Volk in der Kirche versammeln; geboth ihnen im Ernste, daß, wenn er gähling sterben würde, sie nicht eher zu einer neuen Pabstswahl schreiten sollten, bis nicht **Hildebrand**, der damals in wichti-

gen

(h) Gregorii Kolb *Series Roman. Pontif.* ad **Sæculum XI. Nro CLIII.**

gen Geschäften an die Kaiserinn (*) in Deutschland abgesandt war, wiederum zurückgekommen wäre. Erst alsdann sollten sie jenen zum obersten Hirten wählen, den ihnen Hildebrand als den würdigsten würde vorgeschlagen haben (i).

Stephanus starb auch bald darauf zu Florenz, wohin er von Rom eine Reise unternommen hatte. (k).

Als von diesem Todfall in Rom der Ruf erscholl, machte sich Gregorius, ein Sohn des toscanischen Markgrafen Alberici, sammt einem gewissen Girard, auf; und damit er zeigte, daß er ein würdiger Enkel jener gewaltthätigen Ahnen wäre, die die Kirche Gottes über hundert Jahre beunruhiget, und sehr hart bedränget hatten, sammelte er noch selbe Nacht mit gewaffneter Hand die ansehnlichsten Bürger Roms, und drang mit Gewalt einen sichern Bi-

---

(*) Diese war Agnes die Fr. Mutter Heinrichs des IVten, deren Ehegemahl Kaiser Heinrich der IIIte damals schon mit Tode abgegangen war.

(i) Fleury loco supra citato pag. 668.

(k) Ibidem pag. 669.

Bischof, Johannes mit Namen, in den Stuhl Petri ein, den er **Benedikt** den Xten nannte. — Petrus Damiani sammt den übrigen Kardinälen protestirte feyerlich gegen diese widerrechtliche Gewaltthätigkeit (1).

Indessen war Hildebrand wirklich auf seiner Rückreise aus Deutschland nach Rom begriffen. Als er aber vernahm, was, nach dem Ableben **Stephans X.** in Rom vorbeygegangen wäre; hielt er sich eine Zeitlang in Florenz auf, und erließ von da aus an die Römer ein rührendes Sendschreiben, worinn er unter andern vornehmlich die unächte Wahl des neuen Pabstes **Benedikts** als nichtig erklärte, und verdammte. Diese schickten ihm unverweilet ein Gegenschreiben, worinn sie ihm ohne alle Ausnahm und Bedüngniß die Ernennung eines rechtmäßigen Pabstes überließen. Der Legat, und Erzdiakon **Hildebrand** bediente sich auch dieser Vollmacht zum erwünschten Besten der Kirche. Er wählte nämlich zu

deren

(1) Ibidem §. XXVIII, pag. 669.

deren höchsten Vorsteher den Bischof zu Florenz, Gerard mit Namen, der sich nachmals Nikolaus den IIten nennen ließ. Diese Wahl zeigte sich in der Folge, recht klug und vorsichtig unternommen worden zu seyn; denn sie war sowohl nach dem Wunsche der Deutschen, als der Römer ausgefallen: daher sie auch der König Heinrich, mit Rath und Beyfall der Reichsfürsten, nicht nur gutgeheissen; sondern auch dem Herzog Godefrid in Lothringen den Auftrag gemacht hat, den neugewählten Pabst nach Rom zu führen, und daselbst feyerlich in den H. Stuhl Petri einsetzen zu lassen (m).

Nikolaus II. (sagt die untersetzte Note bey Fleury S. 627.) war nun der Zweyte Pabst, der durch das hohe Ansehen Hildebrands zum höchsten Priesterthum ist erhoben worden (*).

Auch

(m) Ibidem §. XXIX. pag. 671 & 672.

(*) *Hic secundus est, qui Hildebrandi auctoritate ad Summi Pontificatus apicem pervenit.* pag. 672.

Auch dieser neue Pabst wählte **Hildebranden** zu seinem Rathgeber (n). Durch dessen, und anderer Kardinäle Einrathung hielt er unverweilet zu **Sutri** gegen den Afterpabst **Benedikt** den **X**ten eine Versammlung der Bischöfe, mit so gutem Erfolge, daß dieser kurz darauf dem rechtmäßigen Pabste sich reumüthig zu Füssen warf, seine Schuld bekannte, und die angemaßte Würde freywillig niederlegte (o). Unter eben diesem Pabste wurden noch drey andere **Kirchenversammlungen**, nämlich eine zu **Rom** (p), und zwo in Frankreich (als die erste in **Wien**, die zweyte zu **Turon**) gehalten (q). In allen dreyen wurden die heilsamsten Verordnungen, die auf die Herstellung der zerfallenen Sitten- und Kirchenzucht, auch sonderbar auf die Verbesserung der Geistlichkeit abzielten, gemacht; wozu ohne Zweifel der Geist des Rathes, wovon der Erzdiakon Hildebrand erfüllet war, einen merklichen Einfluß wird gehabt haben.

Ni-

(n) *Nicolaus* II. *Papa ad Consilium adhibet Hildebrandum* &c. Fleury l. c. §. XXIX. p. 674.
(o) Ibid. pag. 675.
(p) Ibid. §. XXXI. pag. 680.
(q) Ibid. §. XLIII. pag. 708.

Nikolaus regierte die Kirche nicht länger, als zwey Jahre, und fünf Monate. Nach dessen Abscheiden stund der H. Stuhl drey Monate leer; Hildebrand aber besetzte ihn wiederum mit einem würdigen Vorsteher. Er versammelte nämlich die Kardinäle, und die edelsten der Römer, und bracht es endlich durch seine Klugheit, und großes Ansehen dahin, daß Anselmus Bischof zu Luka, unter dem Namen Alexander der IIte, zum Pabste gewählt wurde (r).

Da ist wiederum bey Fleury in der untersetzten Note S. 714. zu lesen: **Dieser war nun der dritte, den Hildebrand auf den heiligen Stuhl erhob (*).**

Wir haben nun Zeugnisse und Proben genug, woraus die verbreitete **Rechtschaffenheit** Hildebrands, in ihrem ganzen Umfange, jedem unbefangenen Leser ganz klar vor Augen liegt:

(r) Ibid. §. XLVI. pag. 714.

(*) *Jam tertium ex antecessoribus suis Hildebrandus in sacra Sede collocat.* Fleury Tom. XIV. L. LX. §. XLVI. pag. 714. Secundæ Edit. latin. auguft.

liegt: Daß also der H. Petrus Damiani gar nicht zu viel gesagt hat, da er von ihm schrieb: **Hildebrand sey ein Mann, der die heilsamsten und klügesten Räthe zu ertheilen aufgelegt wäre** (**)

Bis hieher haben wir in dem ganzen Lebenslaufe Hildebrands, bis auf das 53te Jahr seines Alters (***), noch keine Spuren bemerket, woraus auf jene Gräule, die ihm von gewissen Brochuristen angeschuldet werden, auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit zu folgern, und zu schliessen wäre. Er muß demnach erst, als Pabst, von der Tugendbahne abgewichen, und so schlimm und ausschweifend geworden seyn. Wir wollen ihn also auch in diesem erhabenen Stande betrachten, und sein päbstliches Betragen ganz genau und streng durchforschen.

(**) *Sanctissimi & curissimi Consilii Vir* &c.

(***) Er war im Jahre 1020. (wie die gelehrten Bollandisten davorhalten) gebohren; und im Jahre 1073. (wie fast durchaus alle Geschichtschreiber melden) ward er Pabst; er war demnach, als er zum obersten Vorsteher der Kirche gewählt wurde, erst 53 Jahre alt.

§. VII.

Hildebrands göttlicher Beruf zum Pabstthum.

Nach dem Ausspruch des H. Paulus soll sich Niemand der Ehre des **Priesterthums** eigenmächtig anmassen; sondern nur jenen will er dessen würdig achten, **der von Gott dazu berufen wird, wie Aaron** (a).

Aaron nämlich war ganz scheinbar, und zwar sowohl durch **ordentlich**- als **außerordentliche** Wege von Gott zu dem höchsten Priesterthum des alten Bundes berufen. Der **ordentliche Beruf** geschah durch Moysen, den Heersführer und Gesetzgeber des Israelitischen Volkes; als der seinen Bruder Aaron aus Befehl und Einsprechung Gottes zum Dienste der priesterlichen Verrichtungen bestimmet hatte (b). Den **außerordentlichen Beruf** Aarons aber machte Gott selbst, und zwar durch ein

---

(a) Hebr. 5. v. 4.
(b) Exod. 28. v. 1. &c.

ein ganz auffallendes Wunderzeichen. Denn als auch andere Zünfte Israels auf das hohe Priesterthum Anspruch machen wollten, befahl Gott, daß eine jede Zunft eine Ruthe, mit ausgeschriebenem Name ihres Vorstehers, und auch die Zunft Levi, mit ausgeschriebenem Name Aarons, über Nacht in das Heiligthum legen sollte. Welches Zunftfürsten Ruthe nun des andern Tags würde saftig und grünend gefunden werden, den soll man für den von Gott gewählten hohen Priester halten.

Dieß alles ward so vollzogen, wie es Gott befohlen hatte. Den folgenden Tag lagen aller Zünfte Ruthen dürr und unrühmlich da; nur die **Ruthe Aarons** grünete und blühete auf das schönste; ganz Israel aber erkannte aus diesem Wunder den scheinbarsten Beruf **Aarons** zum höchsten Priesterthume (c).

Eben so, wie **Aaron im alten**, war **Hildebrand im neuen Bunde** zum höchsten Priesterthum von Gott berufen und gewählt. Denn

(c) Num. 17. a V. 1. usque ad v. 10.

Erstens hat er sich eben so wenig, als **Aaron**, selbst und eigenmächtig in das Priesterthum eingedrungen. — Wir haben es schon oben vernommen, daß Hildebrand durch sein hohes Ansehen, und ungemeine Klugheit drey sehr würdige Männer zur päbstlichen Würde befördert habe. Wie leicht wäre es ihm demnach gewesen, wenn er gewollt hätte, bey seinen Gönnern und Freunden sich selbst zu empfehlen, und derer Gunst und Beyfall auf seine eigene Erhöhung zu verwenden? Aber der kluge und einsichtvolle Mann kannte zuviel die drückende Last des obersten Hirtenamtes, als daß ihn nach selbem hätte gelüsten sollen. Vielmehr, wie wir bald sehn werden, sträubte er sich äußerst dawider, als man ihm selbe mit Gewalt aufdringen wollte.

Zweytens ward er durch die **ordentlichsten Wege**, wie **Aaron**, zu dem höchsten Priesteramte berufen. Den **Aaron** wählte durch göttliche Einsprechung der Befehlshaber und Stellvertreter Gottes, Moyses, und den **Hildebrand** wählte mit einhelliger Stimme die römische Geistlichkeit, und das gesammte

sammte Volk, derer Stimme die Stimme Gottes zu seyn mit Recht behauptet wird. Von dieser Wahl Hildebrands werde ich gleich ausführlicher Meldung thun.

Drittens endlich rief Gott den **Hildebrand**, wie ehemals den **Aaron**, auch durch einen **außerordentlichen Weg** zur höchsten Priesterwürde (*). Er war fest entschlossen, das zweytemal Rom zu verlassen, und durch Teutschland nach Frankreich zu reisen, um daselbst, wie er glaubte, seine von Gott empfangene Talente viel nützlicher, als in seinem Vaterlande, zu verwenden. Ja er hatte schon wirklich die Reise dahin angetreten. Allein Gott hatte größere Dinge mit ihm vor; darum zwang er ihn auf folgende Weise wiederum zurücke zu kehren. Er hatte nämlich drey Nächte nacheinander ein Gesicht, worinn

(*) Man will hier keineswegs behaupten, daß der Beruf zu dem höchsten Priesterthume außerordentlich seyn müße; sondern man will daraus nur folgern, daß ein solcher Beruf, gleichwie er eine besondere Gunst des Himmels verräth, also auch dem Berufenen eine besondere Ehre mache, und ein besonders Ansehen verschaffe.

ihm vorkam, als stünde der H. Petrus ihm entgegen, und riethe ihm, den Ruckweg nach Rom zu nehmen. Er hielt diese Erscheinung zweymal aus, ohne sich daran zu kehren. Als aber in der dritten Nacht der H. Petrus zu der Ermahnung auch scharfe Drohungen beyfügte, im Falle er sich ferner weigern würde zu gehorsamen; machte endlich dieß Gesicht so starken Eindruck auf das Herz Hildebrands, daß er daraus den Willen Gottes klar erkannte, und von Stund an seinen Weg wiederum nach Rom richtete.

Diese Wundergesichte erzählet uns nicht nur der genaue und aufrichtige Geschichtschreiber Paulus von Bernried, sondern auch der sonst so sehr kritische Claudius Fleury, der sie ohne allen Beysatz und Anstand, als ganz richtig, anführet (d).

Gottes

(d) *Hildebrandus iterum in Germaniam, & Franciam migrare constituit. Sed S. Petrus ter nocturna visione se ei ingerens, a propõsito trepidum abstraxit.* Fleur. T. XV. L. LXII. §. I. pag. 202. secundæ Edit. lat. aug.. - - Paulus Bernriedensis rem hanc paulo fusius narrat in vita

Gottes Weißheit nämlich, und Vorsicht, die von einem Ende bis zu dem andern mit gewaltsamer Kraft sich erstrecket, und alle Dinge liebreich anordnet (e), hat auch den Hildebrand, der nur immer, vermöge seines zärtlichen Gemüthshanges, nach der süssen Einsamkeit, Geistesruhe, und himmlischen Tröstungen ächzete (nachdem er in der Tugendschule schon scharf genug geprüfet war) zu höhern Dingen, zu starken Arbeiten, und zu mühsamen Unternehmungen für seine Ehre, für seiner Kirche Schutz und Aufnahm, für das Heil der Seelen, und für die Herstellung der damals fast gänzlich zerfallenen Kirchen- und Sittenzucht, erkiesen und bestimmen wollen. Da-

---

vita *Gregorii* VII. C. I. NB. Von diesem wichtigen Vorfalle hält abermal Herr Schmidt ein sehr tiefes Stillschweigen. Dieser ängstige Wahrheitsforscher wird vielleicht gefürchtet haben; es möchte sich etwa ein einfältiger Leser seiner Geschichte der Deutschen daran ärgern, und auf die abergläubische Meynung gerathen, Gott müsse doch nicht ohne besondere Ursache, und Absicht, den Hildebrand so gerne in Rom haben behalten wollen.

(e) Sapient. 8. v. 1.

her es auch die göttliche Verordnung so veranstaltet hat, daß an dem nämlichen Tage, woran Pabst Alexander der IIte zur Erde bestättiget wurde, und wobey sonderbar Hildebrand, der so einem würdigen Oberhirten die letzte schuldige Ehre beweisen wollte, beschäftiget war, gähling in der lateranischen Kirche ein ungemein großer Zulauf des römischen Volkes sowohl, als der Geistlichkeit, entstund, welche einstimmig schrien, und riefen: **Den Erzdiakon Hildebrand hat der H. Petrus zu seinem Nachfolger gewählet.** Als Hildebrand dieß hörte, erschrack er heftig, eilte hin, und wollte die Kanzel besteigen, um das ungestüme Volk zu stillen, und von seinem Vorhaben abzuhalten. Allein der Kardinal Hugo Candidus kam ihm vor, und redete das Volk also an: **Ihr wisset, liebste Brüder! daß dieser Erzdiakon von den Tagen an des seligen Pabstes Leo des IXten, bisher, als ein kluger und erfahrner Mann, diese heilige römische Kirche sehr erhöhet, und diese Stadt von den bedrohenden Uebeln befreyet hat. Daher, weil wir zur Verwal-**

tung

tung der Kirche, und Schützung unsrer Stadt keinen tauglichern Mann finden können; sind wir Bischöfe und Kardinäle eines Sinnes in dem Herrn, eben] diesen, so wohl für uns, als für euch, zu einem obersten Bischof und Seelenhirten zu wählen. — —

Darauf schrie die ganze Versammlung des Volkes und der Geistlichkeit zusammen: **Diesen** (sie nannten ihn schon **Gregorn**) **hat der H. Petrus gewählet.** Er wurde dann unverweilet gegen alles sein Widerstreben, und Weinen, mit dem rothen Mantel (wie es gebräuchlich ist) angethan, mit der päbstlichen Infel gezieret, und in den Stuhl des H. Petrus feyerlich eingesetzet (f).

Das förmliche **Wahldekret Gregors des VIIten**, welches nachmals die römische Geistlichkeit ausgefertiget hat, ist zu lesen bey

(f) Ita *Acta Pontificalia* ex libro Manuscripto Centii Cammerarii, postea Honorii IIItii apud Bolland.

Paul von Bernried (g), bey Bellarmin (h), und nach dessen Zeugniß auch bey Platina. Fleury meldet auch davon, und zeigt an, wo man es finden, und lesen kann (i). Damit es aber meine Leser nicht lange in Büchern, die nicht überall zu haben sind, aufsuchen dürfen; will ich es hier auch beysetzen. Selbes lautet also:

Im Jahre der gnadenreichen Geburt Christi 1073, den 22ten April, an dem Montag, das ist, an dem nämlichen Tage, woran unser Herr Alexander Pabst der IIte sel. Gedächtniß zur Erde bestattet wurde; damit

der

(g) In Vita *Gregorii* VII. C. III. apud Bolland.

(h) *Controversia* de Rom. Pontif. L. IV. cap. CXIII. NB. *Bellarmin* giebt von diesem Wahlde-fret nur einen Auszug: Paul von Bernried aber bringt es in seinem ganzen Umfang bey; aus dem ich es dann auch, wie oben zu lesen ist, ausgeschrieben, und in die deutsche Sprache aus dem Latein übersetzet habe.

(i) Tom. XV. Lib. 62. §. I. pag. 204. secundæ lat. Edit. auguſt.

der apostolische Stuhl nicht lange leer ohne Hirten stünde, haben wir, in der St. Peterskirche zu den Reiten genannt, versammelten Kardinäle, Kleriker, Akolythen, Subdiakonen, Diakonen, und Priester der H. Römischen, Katholischen und Apostolischen Kirche, in Gegenwart der ehrwürdigen Bischöfe, mit Beystimmung der Aebte und Ordensgeistlichen, auch mit Gutheißung, und schallendem Zurufe des ganzen, aus verschiedenen Ständen, und beyderley Geschlechtspersonen bestehenden Volkes, Uns zu einem höchsten Priester und Hirten wählen wollen einen gottseligen, nnd sowohl mit geist- als weltlicher Wissenschaft und Klugheit begabten Mann: einen Mann, der in Widerwärtigkeiten eben so starkmüthig, als im Glückesstande gelassen und mäßig ist: einen Mann, der eben so beschaffen ist, wie er nach dem Ausspruche des Apostels seyn soll; nämlich mit guten Sitten gezieret, eingezogen, bescheiden, nüchter, keusch, gastfrey-

gebig, und der Oekonomie verständig; der von Jugend auf in dem Schooße dieser Kirche, als einer heiligen Mutter, recht edel erzogen und unterrichtet worden ist, auch zum Lohne seines Verdienstes bis hieher in der Würde eines Erzdiakons gestanden hat; nämlich den Erzdiakon Hildebrand; den wir von nun an zum Pabste und apostolischen Oberhaupte ernennen, und Gregoren heißen, auch wollen, daß er zu allen Zeiten so heißen solle. — Gefällt es euch also? — Ja es gefällt uns. — Wollet ihr ihn zum Pabste? — Ja wir wollen Ihn. — Haltet ihr Ihn dieser Ehre würdig? — Ja wir halten Ihn würdig. Also beschlossen in Rom den 22ten April, an der eilften Indiktion (*).

Der

(*) Dieses herrliche Wahldekret der Römischen Clerisey giebt doch der Rechschaffenheit Hildebrands so ein ziemlich günstiges Zeugniß. Dem Herrn Verfasser der Geschichte der Deutschen würde es sonderbar wohl haben dienen können, seiner

Der H. Anselmus Bischof zu Luka, der ein Zeitgenoß Gregors war, hat in einem Sendschreiben, das er an den Afterpabst Guibert, den Heinrich der IVte nachmals unter dem Namen Clemens des IIIten gegen Gregorn eingedrungen hat, über diese sehr glänzende Wahl Hildebrands zum Pabstthum, sich also vernehmen lassen:

Von

---

ner Armuth und Unwissenheit zu steuern. Herr Abbe Fleury weiset ihn selbst dahin an, wo er es hätte finden können. Es läßt in Wahrheit sehr übel auf einen katholischen Geschichtschreiber, und geistlichen Rath, wenn er seinen hungernden Leser, der doch auch ein bischen Lobes von einem heiligen Pabste in seiner Geschichte haschen möchte, nur mit dieser spröden Entschuldigung abspeiset, sprechend: **In einer Entfernung von 700 Jahren wäre es unmöglich, das Wahre durchaus von dem Falschen zu unterscheiden.** - Nicht wahr? Dieß heißt unvergleichlich aufgeklärt raisonirt? - Wenn das Wörtchen durchaus zur Ausflucht dienen, und erklecken soll, so gebe Herr von Schmidt das Geschichtschreiben auf; denn er wird nicht im Stande seyn, eine auch noch ganz warme Geschichte, die erst gestern sich ereignet hat, so zu behandeln, daß er das Wahre durchaus von dem Falschen unterscheiden könnte. Oder ist etwa in seiner Geschichte der Deutschen überall das Wahre durchaus von dem Falschen unterschieden? Belesene sagen dreymal Nein.

Von unserm H. Vater Gregorius (dem VIIten) kann ich eben jenes sagen, was der H. Cyprian von dem Pabste Cornelius geschrieben hat; nämlich: Er ist nach dem Urtheile Gottes, und Christi, auch fast der ganzen Geistlichkeit; oder, besser zu reden, nach dem Zeugnisse gar aller, so wohl des gegenwärtigen Volkes, als der Priesterschaft, und andrer frommer Männer, zum höchsten Bischofe gewählet worden (k).

Jedermann war vergnügt, und zufrieden über diese glückliche Wahl Hildebrands; nur er selbst nicht. Wir haben schon oben erwähnet, daß er gleich den ersten Tag seiner Wählung, wider seinen Willen, und unter Vergießung häufiger Thränen, auf den Stuhl des

(k) Dieses Sendschreiben des H. Bischofs Anselms, wie Bellarmin bezeuget, bringt der Abt von Ursperg in seiner Kronik bey, und setzet noch hinzu, dieser Anselm sey ein so gelehrt- und heiliger Mann gewesen, daß er sowohl im Leben, als nach dem Tode mit Wunderzeichen geleuchtet habe.

tes H. Petrus ist gesetzt worden: Den andern Tag aber, als er mit beklemmter Brust bey sich selbst etwas tiefers überlegte, welch eine gefährliche, und hart drückende Last ihm wäre aufgebürdet worden; fieng er an sehr niedergeschlagen, betrübt, u. verwirret zu werden. Er schrieb demnach gleich einen Brief an den Abt auf den Berge Caßino, Desiderius mit Namen; worinn er unter andern folgendes meldet: Der Tod Alexanders II. hat auch mich getroffen, und niedergeschlagen, ja mein ganzes Innerstes erschüttert, und in Verwirrung gesetzt. — — Denn, als gemeldter unser Herr, Pabst Alexander, in der Kirche zu St. Salvator beerdiget wurde, entstund gählings ein großer Auflauf des Volkes. Sie stunden gleichsam als Unsinnige wider mich auf (der demüthige Mann sieht seine Erhöhung zum Pabstthum für eine Gewaltsamkeit, und Unbild an); also, daß ich mit dem Propheten sagen kann: Ich bin in die Tiefe des Meers gekommen; und ein schreckliches Ungewitter hat mich versenket. —

Furcht

Furcht nnd Schröcken ſchweben über mir, und Finſterniſſe haben mich umrungen. Daher weil ich, als bettläge-rig, und ſehr matt, ein mehreres von meinen Gemüthsbeklemmungen dem Schreiber in die Feder zu geben außer Stande bin; ſo bitte ich dich durch den allmächtigen Gott, daß du deine untergebene Brüder und Söhne — ermahneſt, und zur wahren Liebespflicht anhalteſt, daß ſie durch ihr eifriges Gebeth, welches mich von dieſer Gefahr hätte befreyen ſollen, wenigſtens ſo viel von Gott für mich erhalten, daß ich in der Gefahr nicht gar zu Grund gehe ꝛc (*)

Er

(*) Der geiſtliche Rath, Herr von Schmidt, will das Betragen Gregors VII durchaus nur aus deſſen Briefen beweiſen, und daraus darthun, daß die herrſchende Idee, um die ſich ſein ganzes Gedankenſyſtem, gleichſam als um ſeine Achſe, drehte, die Kirchenfreyheit, oder die Herſtellung ihrer Ehre, geweſen ſey. Aber warum überſpringt der unredliche Mann gleich den erſten Brief Gregors; woraus doch ganz klar

Er schrieb noch mehrere derley Briefe, worinn er seine Unzufriedenheit, und Gemüthsbeklemmung über seine Erhebung zum Pabstthum, an dem Tag giebt, als z. B. einen an den **Guibert**, Erzbischof zu Ravenna; einen an den **Godefridus**, Herzog in Lothringen; wiederum einen an die Markgräfinn **Beatrix** in Toskana, wo er unter andern auch beysetzet, daß er bereit wäre, für die Wahrheitt sein Blut zu vergiessen (**).

Damit er aber zeigte, daß ihm wahrer Ernst sey, die päbstliche schwere Last von seinem Nacken abzuwältzen, so schickte er gleich

klar erhellet, daß dessen erstes, und gröstes Absehen auf sein eigenes Seelenheil, damit dieses nicht Gefahr laufe, gerichtet gewesen sey? - Er hätte doch dieses erste Sendschreiben, **Gregors** bey Fleury von Worte zu Worte finden können. Aber ich werde noch mehrere **Gregorische Briefe** in Vorschein bringen, die den Verfasser der **Geschichte der Deutschen** zu einem **Lügenschmied** machen.

(**) Diese Briefe sind oder zum Theil, oder ganz zu lesen, einige bey **Paulus von Bernried** C. III. einige aber bey **Fleury Tom. XV. L. LXII.** §. II.

den andern Tag nach seiner Wahlung, eine Gesandtschaft an den König Heinrich den IVten ab; die Sr. Majestät melden sollte, Hildebrand wäre zwar zum Pabst gewählet worden; er bitte aber inständigst, Höchstdieselben möchten ihre Einwilligung dazu nicht geben. Sollte sich aber der König, dessen ungeachtet, gefallen lassen, diese Wahl gut zu heißen, und mit seinem höchsten Ansehen zu bestättigen; so wollte Er auch wissen, daß der neue Pabst die offenbare Laster des Königs nicht würde ungeahndet, und ungestraft hingehen lassen (l).

Frey-

(l) Also bezeuget Fleury l. cit. pag. 206. wiederum Conradus Hertenberger in seinem Werke, *ROMANUM IMPERIUM sub Principibus Gentis Franconicæ*, betitelt, Tom. VII. ad annum 1072. & 1973, pag. 406. Item die allgemeine Geschichte der bekannten Staaten, im XIten Theil, oder im zweyten Bande der Geschichte von Deuschland, auf der 115ten, 116ten, und 117ten Seite. Wo aber dieser protestantische Verfasser eine sehr ungereimte, und wider alle gesunde Kritik laufende Wendung machet; indem er über die Gutheißung Heinrichs, die Wahl Gregors betreffend, also raisonirt: Heinrich hatte dem-

Freylich wollte diese Wahl Hildebrands den Bischöfen in Deutschland, und in der Lombardie (als die zu förchten hatten, der neue Pabst möchte, vermöge seines bekannten Eifers, ihre theils Ausschweifungen, theils simonische Eindringungen in die Bißthümer, sehr scharf und streng behandeln) nicht gefallen. Daher sie dem jungen König einriethen, daß, weil diese Wahl ohne sein Wissen und Willen vorgegangen wäre, er selbe für nichtig erklären sollte. — Der König hiedurch aufgebracht, schickte unverweilet den Grafen Eberhard von Nellenburg nach Rom, mit dem Auftrage, die Vornehmsten der Geistlichkeit, und des Volkes daselbst zu fragen, warum sie, gegen den hergebrachten Gebrauch, ohne sein Vorwissen einen Pabst gewählet hätten. Wür-

demnach selbst einen Feind erhoben, der ihn durch süsse Worte täuschte. - Sind wohl diese süsse, oder Schmäuchelworte, da der Pabst, wie dieser Authur selbst bekennt, an den König geschrieben hatte: Er möchte sich gewisser Ausschweifungen enthalten, die er (Pabst Gregor) in die Länge nicht mehr dulden könnte?- Wenn Drohen so viel, als Schmäucheln heißt, alsdann hat dieser Herr von Heilbronn recht; sonst nicht.

den diese sich nicht gründlich zu verantworten wissen, sollte er den neugewählten Pabst zur Ablegung der päbstlichen Würde anhalten. —

Als Graf Eberhard in Rom angelangt war, wurde er von dem Pabste auf das höflichste empfangen; der auch, nachdem er des Königs Willen vernommen hatte, sagte: **Er könnte es vor Gott bezeugen, daß er diese Würde niemals gesucht habe. Die Römer hätten ihn wider seinen Willen, und mit Gewalt gewählet: Doch hätten sie ihn bis hieher nicht bereden können, sich eher einweihen zu lassen, bis er nicht durch einen Abgeordneten des Königs dessen, und der Fürsten des Reiches Einwilligung vernommen hätte.**

Als der König von seinem Abgesandten diese Antwort des neugewählten Pabstes vernommen hatte, schickte er sogleich den Bischof Gregor von Vercelli, der in dem Charakter eines königlichen Kanzlers in Italien stund, in der Absicht nach Rom, daß er in seinem Namen die Wahl Hildebrands nicht nur gutheis-

heissen, sondern auch dessen feyerlicher Einweihung beywohnen sollte.

Gregor der VIIte wurde demnach an dem achten Tage des H. Pfingstfestes zum Priester, an dem Feste Petri und Pauli aber zum Bischofe geweihet (m).

Im nämlichen Jahre erließ Heinrich, der König, ein Schreiben an Gregorn den VIIten, worinn er selben, als einen wahren und rechtmäßigen Pabst erkennet, auch in allen Gehorsam zu leisten, versprach. Die Aufschrift dieses königlichen Schreibens ist folgende: Dem Wachsamsten, und Eifrigsten Pabste Gregor, der durch göttliche Verordnung zur apostolischen Würde ist erhoben worden, bezeuget Heinrich von Gottes Gnaden Römischer König seine schuldige Treue und Unterwürfig-

(m) Dieß alles ist zu lesen bey Fleury Tom. 15. Buch. 62. §. 2. Seite 206, 207 und 208.

sigkeit (n). Wer soll nun an der rechtmäßigen Wahl Gregors mehr vernünftig zweifeln können?

Zum Beschluß dieses Paragraphs, und zur Bekräftigung alles dessen, was bisher darinn gesagt ist worden, will ich noch ein sehr zierlich verfaßtes Sendschreiben beybringen, welches der gelehrte, und geistreiche Wilhelmus, Abt des Klosters zu St. Arnulph in Metz, an den neugewählten Pabst Gregor VII. erlassen hat. Solches ist in seinem Umfange zu lesen bey dem sehr gelehrten Mabilion (o), wie auch bey den berühmten Bollandisten

sten

(n) *Vigilantissimo, & desiderantissimo Domino Papæ GREGORIO, Apostolica dignitate CÆLITUS insignito, HENRICUS Rom. Dei Gratia Rex, debiti famulatus FIDELISSIMAM EXHIBITIONEM. Conradus Hertenbergr loco supra citato pag.* 407. *NB.* Man behalte diese Angelobung Heinrichs, wohl im Gedächtnisse; denn es wird eine Zeit kommen (wie wir unten sehen werden) zu welcher eben dieser König diesem nämlichen Pabste, gegen sein eigenes Bekenntniß, zur Last legen wird, er hätte sich widerrechtlicher Weise und mit Gewalt in den Stuhl Petri eingedrungen.

(o) In primo Tomo *Analectorum.*

ten (p): ich aber werde hier nur jene Stellen daraus anführen, die mir zu meinem Zweck dienlicher zu seyn schienen. Der Brief fängt also an:

Dem Ehrwürdigen Herrn, und allgemeinen Vater Gregor Wilhelm, der Sünder ꝛc. — —

Obschon Gottes Weisheit alle Dinge, die durch Sie gemacht worden sind, ganz wunderbar, ordentlich, und unverhinderlich einzurichten, und zu verwalten pflegt; so scheint sie doch niemals den menschlichen Angelegenheiten bessere Vorsehungen gethan zu haben, als da Sie einen Mann aus der Gemeinde gewählet, und zum Oberhaupte des Volkes bestellet hat, an dessen Wandel und Sitten sich auch die un-

(p) In vita S. *Gregorii* VII. ad Diem 25. Maii §. I. sub finem.

tergeordneten Glieder, wie sie leben soll-
ten, bespiegeln könnten. Diese Gut-
that hat Gott unsern Zeiten so schein-
bar ertheilet, daß selbe nur ein Blin-
der miskennen kann; indem er dich,
der du schon vorhin in kirchlichen Dien-
sten glänzetest, wirklich auf jenen Stuhl
erhoben hat, woraus die ganze Welt
mit den Stralen aller Tugenden sollte
beleuchtet werden. — — — Es war
aber, dem Vernehmen nach, in deiner
Wählung so eine einhellige Zusammen-
stimmung des Volkes, daß in der gan-
zen Versammlung nicht ein einziger zu
finden war, der sich darüber misver-
gnügt erzeiget hätte. Wo anders konn-
te wohl diese allgemeine Einstimmung
herrühren, als aus dem geheimen Trie-
be jenes Geistes, der einstens die er-
sten Christengemeinde so enge verbun-
den hatte, daß selbe, wie die Schrift
bezeuget, nur ein Herz und eine Seele,
zu seyn geschienen hat. Daher, hei-
ligster Vater, sage ich Gott unendli-

chen

chen Dank, als Der deine Wahl so günstig angeordnet hat, daß dadurch aller Kirchenspaltung der Weg ist verleget worden. — — — — Gleichwie du nun allen Guten gefällst, also ist es kein Wunder, daß du den Gottlosen misfällig bist. Ja auch dieß schon ist ein nicht geringes Zeugniß der Rechtschaffenheit, nämlich jenen misfallen, die lasterhaft sind. — — Nun dann o Mächtigster, umgürte deine Lende mit dem Schwerte; mit jenem Schwerte nämlich, daß, nach dem Ausspruch des Propheten, dem Blute nicht schonen sollte (*) —; du siehst ja ganz

 schein-

(*) Lasse sich doch kein Inquisitionsspötter hier zu Sinne kommen, dieser große Geistmann, der Verfasser dieses Briefes, rede da von einem, aus Stahl und Eisen zusammen geschweißten Mordinstrumente, womit man den Leuten die Köpfe abhauet. Der gottselige Abt will hier nur von dem Schwerte des Geistes, und des H. Eifers, das den geistlichen Vorstehern der Kirche, zu Tilgung der Irrthümer und Laster nothwendig ist, verstanden werden. Wo es aber heißt, man solle dem Blute nicht schonen; will dieses im verblüm-

tem

scheinbar, daß sich Amaleciter, und Madianiter, ja eine ganze Pest ruchloser Leute gegen das Heer Israels verschworen haben. Es ist demnach grosse Sorgfalt, reife Berathschlagung, und stäte Wachsamkeit vonnöthen, damit du so viele Ebenteuer, so wilde Thiere, oder tilgen, oder bezähmen könnest. — — Sieh! da du izt auf den Gipfel der höchsten Würde erhoben bist, so sind aller Augen auf dich gerichtet. Jedermann wünschet, grosse Dinge von Dir zu vernehmen. Alle schließen aus dem Vergangenen, was Du izt als Pabst unternehmen werdest, der du vormals in untern Ehrenämtern schon so rühmlich gekämpfet hast. Allein wie sollte ich, unschicklicher Mensch, mich unterfangen dürfen, Dir

ei-

---

ten Verstande nur so viel sagen, als, ein geistlicher Oberhirt müsse sich auch an die öffentlichen Vergehungen jener, die eines hochadelichen Geblütes sind, wagen, und selbe mit Eifer und Bescheidenheit zu tilgen trachten: so wie es Gregor VII. nachmals gethan hat.

eine Ermahnung zu geben, und Den, der schon wirklich im Laufe begriffen ist, zum Laufe ferner anzuspornen; indem Du mit einem wunderbaren Eifer weit größere Dinge, als sich meine Schwachheit vorstellen kann, auszuführen trachtest, und nach Art der Adler, über alles Irdische erhoben, deine Augen nur an die Sonne zu heften bemühet bist? — Bis hieher Wilhelm der Abt.

Aus allem dem, was bisher in diesem VIIten Paragraphe ist behandelt, und erwiesen worden, erhellet nun, meines Erachtens, ganz klar, und unwidersprechlich, daß Hildebrands **Beruf** zum höchsten Priesterthume **göttlich**, und dessen **Wahl** zum Pabstthume **rechtmäßig**, ja auserordentlich gewesen sey.

Nur scheint es itzt noch darauf anzukommen, ob er auch seinen **göttlichen Beruf** getreulich **erfüllet**, und sein **päbstliches Amt** wohl und recht **verwaltet** habe. Dieß wer-

werden wir nun in folgenden Paragraphen untersuchen, und vernehmen.

§ VIII.

Gregors Betragen in seinem Pabstthum.

Wer das Betragen Gregors in seinem päbstlichen Amte recht erkennen will, der muß sich vor allem die damalige Lage der kirchlichen Anliegenheiten lebhaft vor Augen stellen; alsdann hoffe ich, wird ein solcher wahrnehmen, daß dieser große Pabst, in Verwaltung seines höchsten Kirchenamts, sich eben so betragen habe, wie es damals das Bedürfniß der Kirche Christi, die Ehre Gottes, und das Heil der Gläubigen von Ihm erfoderten (*).

Fast

(*) Herr Schmidt, der sonst an Gregorn nichts zu loben findt, läßt doch (so zu sagen) ganz unvermerkt, und wider sein Vorhaben, zu dessen Ehre einige günstige Wörtchen aus seinem gelarten Kiel träufeln; da er im IIten Theile seiner Geschichte der Deutschen, am Vten Kapitel, auf der 312ten Seite der Ulmerausgabe schreibt: Gregor hätte bey demjenigen, was er gethan

Fast niemals war die Kirche Christi, die sittliche Schönheit betreffend, in ihren meisten und auch vornehmsten Gliedern, so gräulich verunstaltet, als zu den bedrängten Zeiten Gregors des VIIten. Das Verderbniß hatte sich zwar schon im vorgehenden zehenten Jahrhun-

than hat, aus Ueberzeugung gehandelt: welches so viel sagen will, als: dieser Pabst hätte sich in Befolgung seiner Standspflichte so verhalten, wie es Ihm sein Verstand, und Gewissen einriethen. Doch dieser Herr Verfasser, damit er nicht etwa Gregorn zu viel lobte, giebt zugleich seinem Leser sehr merklich zu verstehen, dieser Pabst hätte meistens nur nach verworrenen Grundsätzen gehandelt. Sind nicht vielmehr die Grundsätze und Ideen dieses Geschichtsschreiber ganz verworren, und verwirrt? Soll es nach verworrenen Grundsätzen handeln heißen, wenn sich ein Seelenhirt eine Pflicht daraus macht, auf seine Heerde ein wachsames Aug zu haben, die Mißbräuche und Laster abzustellen, die Irrende durch Bitten und väterliche Vorstellungen, durch Ahndungen, Drohungen und Strafen auf den rechten Wege zu bringen? Handelt die weltliche Obrigkeit nach verworenen Grundsätzen, wenn sie sich den Lastern und Lasterhaften entgegen setzt, und sich alle Mühe giebt alles in gehörige Ordnung zu bringen? — Es wird aber noch öfter Gelegenheit geben, diesen unglüklichen Kritiker und ungetreuen Geschichtschreiber zu beleuchten. Ueberhaupt ist nichts gewissers, als daß er aus verworenen Quellen geschöpft habe; da er seine Geschichte der Deutschen verfertigte.

hunderte starck angesetzt; aber im eilften, worinn dieser Pabst lebte, schien es zu seinem völligen Ausbruche gekommen zu seyn. Ich will hier die ganze Reihe der Uebel, welche die Kirche über hundert Jahre sehr hart bedrücket haben, von ihrem Ursprunge an, bis zu ihrem höchsten Anwuchs, der Ordnung nach, doch in möglicher Kürze, beybringen.

Die Quelle alles Unheils eröffneten die mächtigen, und gewaltthätigen Fürsten von Toskana, die damals fast in ganz Welschland, und sonderbar in Rom, den Meister spielten.

Diese maßten sich unter andern auch wider alle Billigkeit des Rechtes an, nach Belieben Päbste oder einzudringen, oder abzusetzen. Daher dann die ordentlich gewählten, und des Pabstthums würdigsten Männer von ihnen insgemein verfolget, und vertrieben; hingegen Leute, ohne Tugend und Wissenschaft, mit Gewalt in den Stuhl Petri eingeschoben wurden. Weil dann diese letzten insgemein selbst keinen erbaulichen, sondern

dern vielmehr sehr ärgernden Wandel führten (**); so trugen nicht nur die Weltlichen, sondern auch viele der Geistlichen keinen Scheu, ihr Leben nach dem bösen Beyspiele des obersten Priesters einzurichten (***.

Da-

(**) Die gottlosen Päbste, gegen den frommen und heiligen gerechnet, machen nicht einmal den zehnten Theil aus; wenn man auch die Eingedrungenen, und Afterpäbste (die doch die Kirche nicht wählte) dazu nehmen will. Warum halten aber die Herrn protestantischen Geschichtschreiber von mehr, dann zweyhundert rechtschaffenen Päbsten, immer so tiefes Stillschweigen? Oder wenn sie auch derselben erwähnen, warum gehen sie bey diesen so flüchtig vorbey? Warum dichten sie auch den rechtschaffnen Päbsten Laster an, die diese niemals begangen haben? Die Redlich- und Aufrichtigkeit, die Liebe zur Wahrheit ist gewiß die Triebfeder nicht.

(***) Doch haben auch zu selben verwirrten Zeiten viele, allerley Standes und beyderley Geschlechts, Personen an Tugend und Heiligkeit geleuchtet. Gregorius Kolb nennet in seinem Buche, Series Romanorum Pontificum betitelt, 34 Heilige, die in dem zehnten Jahrhunderte gelebt haben. Auch ich könnte viele heilige Männer, sonderbar bischöfliches und klösterliches Standes, die das eilfte Jahrhundert, worinn Gregor VII. lebte, mit den Stralen ihrer Heiligkeit beleuchtet haben, namhaft machen.

Daher entstunden nachmals so große Unwissenheit, und Sorglosigkeit in göttlich- und geistlichen Dingen; die gottesräuberische Simonie oder Krämerey und Handelschaft mit den Kirchenpfründen; der schändliche, und gelübdbrüchige Konkubinat vieler Gott gewidmeter Personen, sammt andern fast unzähligen Uebeln.

In dem folgenden XIten Jahrhunderte nahm das Sittenverderbniß vielmehr zu, als ab. Der Erzbischof zu Hamburg und Bremen **Adalbert** oder **Albert** mit Namen, aus der gräflichen Familie Sommersenburg, trug sehr vieles dazu bey. Dieser war zwar sonst, wie **Fleury** bezeugt, ein Mann von großen Natur- und Gemüthsgaben, hatte auch zur Ausbreitung des christlichen Glaubens in den Nordischen Ländern vieles beygetragen; aber **Ehrgeitz, Herrsch- und Habsucht,** Schmäuchley und Nachsicht, wodurch er dem jungen Prinzen **Heinrich IV.** anstatt des guten Unterrichts, sehr böse Beyspiele und Räthe gab, haben seinen Ruhm gar merklich ver-

verdunkelt, und seinen Charakter nicht wenig entehret (a).

Prinz Heinrich war nämlich erst fünf Jahre alt, als sein Herr Vater, Kaiser **Heinrich** der **IIIte** das Zeitliche verlassen hatte. Er stund zuerst unter der Erziehung seiner gottseligen Frau Mutter, der verwittibten Kaiserinn, **Agnes**, und des H. **Anno** Erzbischofes zu Cölln, der schon vorhin wegen seinem H. Wandel an dem kaiserlichen Hofe in großem Ansehn stund. Aber **Adelbert** der Erzbischof zu Bremen, der sich der Minderjährigkeit des jungen Heinrichs, zu Erzielung seiner eigennützigen Absichten, bedienen wollte, wußte sich durch seine einnehmende Art, und

(a) *ADALBERTVS Archiepiscopus Bremensis - - singulari solertia usque adeo juvenis* (Henrici) *animum sibi devinxit, ut solus amaretur, & propemodum cum ipso regnaret. - - - Vir summis a natura dotibus ornatus, propagandæ religionis studiosissimus &c. - - At virtutes ejus obscurarunt ambitio, & dominandi libido; - - unde faciles assentatoribus aures dabat. Hæc quippe vitia - - vitæ ejus finem dehonestarunt.* Fleury Tom. 15. L. 61. §. 44. pag. 160 & 161. secundæ Edit. lat. Aug.

Schmäucheley in das zarte Herz des Prinzen so mächtig einzudringen, daß dieser alles Zutrauen zu ihm gewann, und sich seiner Anleitung gänzlich überließ (b); hingegen dem gutmeynend=und recht rathenden Anno so abgeneigt wurde, daß er sich einmals unterstund, gegen den H. Mann den Degen zu zücken (c).

Adelbert war nun vollkommener Herr über das Herz des jungen Königs, und da er

(b) Adalbertus *brevi tempore Regis animum eloquentia, continuis obsequiis, comitate & assentatione ita sibi devinxit, ut - - propemodum solus suo arbitrio imperium regeret. Ei in Regis gratia secundus erat Wernerus Comes juvenis, affectuum impetu turbatus. Hi ergo de rebus omnibus decernebant, ab ipsis Episcopatus, Abbatiæ, cæteræque dignitates, tum ecclesiasticæ, tum sæculares emendæ erant. Nihil juvabant merita, nisi etiam hi duo donis opulentis cumularentur.* Fleury L. cit. §. 10 pag. 34.

(c) *Rex Henricus, puber factus, gladio primum accingitur, ita per dolos Alberti Bremensis ab ANNONE Moderatore aversus redditus, ut vel tunc contra illum ensem stringere auderet, quem tractare necdum didicerat.* Conradus Hertenberger in suo opere *IMPERIUM ROMANUM sub Principibus gentis Franconicæ* inscripto, Tom. VII. ad annum 1065. pag. 397.

er diesem zu aller Freyheit den Zügel ließ, erhielt er hingegen von dem Prinzen die Freyheit, und Vollmacht, in allem nach Willkühr zu handeln. Er, und der jugendliche Graf **Werner**, theilten demnach die Güter der Klöster nach Belieben unter ihre Gönner und Lieblinge aus. Ja sie machten noch keckere Schritte; denn sie beförderten zu Aebten und Vorstehern der Klöster nur solche Leute, die gewissenlos genug waren, solche Würden mit ansehnlichen Geldsummen an sich zu kaufen. Nur zwey der einträglichsten Abteyen, nämlich die zu Lauresheim am Rhein, und die zu Corbey in Sachsen, behielt **Adelbert** für sich, unter dem scheinbaren Vorwande, der König hätte sie ihm zur Belohnung seiner standhaften Treue angelassen (d).

(d) *Hi ergo* (Archiepiscopus Bremensis, & Wernerus Comes juvenis) *de rebus omnibus decernebant. - - Dicebant, - - Regi in Abbates non minorem, quam in Villicos & Quæstores suos, potestatem esse. Ergo multos agros Monasteriorum in Clientes suos sparserunt. - - Archiepiscopus Bremensis sibi ipsi usurpavit monasteria duo, Laureaheimense & Corbejense in Saxonia.*
Fleury

Das verdammliche Laster der **Simonie**, oder der geistlichen Krämerey, hat demnach auch der junge König **Heinrich** von diesem seinem vortrefflichen Hof- und Lehrmeister gelernet, und in seinem ganzen Leben so pünktlich und standhaft auszuüben gewußt, daß alle geistliche Pfründen, Würden, Probsteyen, Abteyen und Bißthümer (ohne auf die Tauglichkeit und guten Sitten der Personen zu sehn) ums Geld feil gebothen, und verkauft wurden (e).

In

Fleury loc. cit. pag. 34 & 35. Idem testatur Conradus Hertenberger, qui loco supra citato pag. 398. ita habet: *Inter alia* (Albertus Bremensis) *Regi persuasit, Imperatorem non minus jus habere in Abbatias, quam in suos villicos, aut quoscunque alios regii fisci dispensatores. Ex hoc principio Albertus primum monasteriorum prædia distribuit in suos fautores, deinde invalescente audacia in ipsa monasteria involans ea pro libitu vel indignissimis, oblato pretio, contulit, Rege puerili facilitate annuente. Sibi quidem duas pinquiores Abbatias Regales, Corbejensem Saxoniæ, & Laurisheimensem ad Rhenum, velut in præmium fidei Regi præstitæ, assertas voluit.*

(e) *Ab ipsis* (Adalberto Bremensi et comite Wernero) *Episcopatus, Abbatiæ, cæteræque omnes dignitates - - emendæ erant. Nihil*

juva-

In Rom (sagt ein protestantischer Geschichtschreiber unsrer Zeiten) sah man alle Bischöfe als schuldige der Simonie an, die ein Bißthum aus der Hande des deutschen Königs bekamen (f): Und dieses zwar billig, auch nicht ohne Grund; weil der König alle Bißthümer ums Geld verkaufte. In Deutschland (fährt dieser Skribent fort) mußte sich Heinrich nach seiner Rückkehr aus Niederlothringen meistens mit seinen Bischöfen und Aebten beschäftigen. Hatte er einen Bischof befördert, so fand er allemal bey den Stiftern die

juvabant merita, nisi etiam hi duo donis opulentis cumularentur. Fleury loco jam supra citato pag. 34. Idem testatur Conradus Hertenberger, qui loco pariter iam citato pag. 400 & 401. ita scribit: *Execrandum istud SIMONIÆ vitium, quod auctore Adalberto Bremensi juvenis Imperator Henricus didicit, per omnem vitam reliquam exercuit, adeo, ut beneficia omnia, omnesque per imperium præposituras, Abbatias, & dignitates episcopales, nulla habita morum ratione, distribuerit pro pecunia.*

(f) Allgemeine Geschichte der bekannten Staaten ꝛc. oder Gechichte der Teutschen IIter Band. Heilbronn 1771. auf der 71sten Seite.

Einwendung der Simonie (g). Und dieß wiederum billig; weil einen Bischof oder Abt nicht die Herren Kapitularen, wie es von Rechtes wegen seyn sollte, sondern nur das Geld, und die Willkühr des Königs gewählet hatte. Der heilbronnische Schriftsteller selbst hat die Ungerechtigkeit Heinrichs erkennet, da er hinzusetzt: Meginwart, Abt von Reichenau, bekam so viele Befehle von Hofe, die Grundstücke seines Klosters königlichen Rittern zu verleihen, daß er seiner Abtey entsagte; weil sie so sehr beschweret war, daß die Einkünfte davon kaum noch zum Unterhalt der Mönche hinreichend waren. Heinrich entließ ihn im Frieden, und verordnete an seine Stelle den Abt Rupert, oder vielmehr Robert, von Bamberg, den man seines großen Vermögens wegen nur den Wechsler nannte. Dieser reiche Mönch bezahlte in die Kasse des Königs tausend Pfund Silbers, und gab das böse Beyspiel, daß man bey Hof

(g) Ebendaselbst auf der 101 und 102ten Seite.

Hof alle Abteyen feil both (h). Bis hieher der protestantische Geschichtverfasser von Heilbronn.

Diese gräuliche Pest hat nicht nur allein Deutschland, Italien, und in diesem letzten sonderbar die Lombardie (i) angesteckt; sondern sich auch zum Theil bis in Frankreich verbreitet (l).

(h) Eben daselbst auf der 102ten Seite. Das nämliche bezeuget Fleury, welcher von diesem Ruppert, oder Robert, also schreibt: *Robertus olim Abbas Bambergæ, cum adhuc privatus esset Monachus, usuris aliisque sordidis acquirendi modis, vim pecuniæ immensam cumulaverat; unde ipsum contubernales sui Argentarium appellare solebant. - - Nemo illa ætate magis hoc Roberto Abbate Monachorum famam, honoremque prostituit; is enim sua improbitate occasio fuit nefandi illius abusus, quo publice, in regia, Abbatiæ vacantes, plus pecuniæ daturo offerebantur. - - Cum igitur Abbatia Augiensis - - vacasset, mille libris purissimi argenti, in ærarium Regis illatis, eam obtinuit.* Fleur. Tom. 15. L. 61. §. 66. p. 190 et 191. secundæ Edit. latin. august.

(i) Fleury Tom. 15. L. 62. §. 3. pag. 211. &c. Item §. 30. pag. 306. &c. Item Conradus Hertenberger loco supra citato ad annum 1061. pag. 393. et 395.

(l) *GREGORIUS VII. adversus Philippum Francorum Regem, quod simoniaca labes eo quo-*

Was für große Uebel aber, Unheile, Gräuele, und Aergerniſſe aus dieſer ſimoniſchen Seuche ferner entſtanden ſeyn, wird ein jeder vernünftig-und einſichtige Leſer ſich ſelbſt leichter einbilden, als ich mit Worten erklären können.

Nicht nur ein und anderes Bißthum, oder Kloſter, ſondern ganze chriſtliche Länder, hatten damals, und zwar in ziemlicher Anzahl, derley eingekaufte Miethlinge zu geiſtlichen Hirten und Vorſtehern (m): Männer ohne Beruf, ohne Geiſt, und ohne Tugend: Hof-

---

quoque pervaſiſſet, - - literas ſatis acerbas dedit. Brietius in *Annalibes mundi* ad annum Chriſti 1073. Item Fleury loco citato §. 30. pag. 308.

(m) Henricus Rex *Epiſcopatus* (et Abbatias) *plus pecuniæ ſibi offerentibus, aut impudentius vitia ipſius laudantibus dabat; & poſtquam ita Eccleſiam aliquam vendiderat, ſi novus æmulus ſuperveniebat, qui pretium augeret, aut peritius aſſentaretur, priore ſub prætextu Simoniæ deponi juſſo, alterum ordinari curabat. Quare complures urbes duos Epiſcopos, utrumque ſacerdotio indignum, habebant.* Fleury Tom. 15. L. 61. §. 3. pag. 110. ſecundæ Edit. latin. auguſt.

Hofschmäuchler, Wechsler, Simonisten, und Nikolaiten (n).

Welch einen Gräuel der Verwüstung werden aber solche unwürdige, unberufene, untüchtige, und simonische Obern, Bischöfe, und Aebte in der Kirche Gottes angerichtet haben? —

Doch, so übel es immer dazumal in der Gemeinde der Gläubigen mag ausgesehen haben, so gab es doch auch, wie ich schon angemerkt habe viele recht eifrige und heilige Seelen, die mit dem Glanze ihrer Tugend, wie die Sterne des Firmaments, die sittliche Nacht der Unwissenheit und Bosheit beleuchtet haben.

Unter diesen verdienet den allerersten Rang eben jener heilige Gregorius VII. der heut zu

(n) Der selige Petrus Damiani nannte die unenthaltenden Geistlichen (wie die Bollandisten in dem Leben des H. Gregor des VIIten auf den 25ten May §. 1. Nro 3 bezeugen) insgemein Nikolaiten, derer schändliche Werke Christus selbst, in der heimlichen Offenbarung am IIten Kapitel, mit schwärzesten Farben entwirft.

Tage, so oft und so abscheulich mißhandelt und gelästert wird. Er verdienet um so mehr gerechtfertiget zu werden, um so größer, eifriger und tugendhafter er war. Auf ihn läßt sich dasjenige vollkommen anwenden, was Gott zum Propheten Jeremias. K. 1. v. 10. 17. gesprochen hat. Sieh! ich habe dich heute über Völker und Reiche gesetzt, daß du ausreuten, und zerstören; zu Grund richten, und zerstreuen; bauen und pflanzen solltest. Fürchte dich nicht vor ihnen; — denn ich habe dich heute über das ganze Land wider die Könige von Juda, wider seine Fürsten und Priester, und wider das Volk, — zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Saule, und zu einer ehernen Mauer gemacht. (*).

Es

(*) Der Prophet Ezechiel war auch einer dieser Starken, den Gott zur Zeit eines fast allgemeinen Sittenverderbnisses in Israel zum Retter seiner Ehre, und zum Bestrafer der Laster des Volks sowohl, als der Priester gewählet hat.

Damit

Es zeigte sich im Werke selbst, daß ihn Gott zur Saule und zur Mauer der Kirche gemacht habe; er widersetzte sich als oberster Hirt den eingeschlichenen Mißbräuchen, den Lastern und Lasterhaften mit aller Stärke des Geistes. Er hat vollkommen in die Erfüllung gebracht, was Paulus (2. Tim. 4. 2.) den Kirchen- und Seelenhirten anbefohlen hat.

Sie

Damit aber dieser große **Bußprediger** und **Sittenverbesserer** allen und jeden Sündern (den **großen**, wie den **kleinen**, den **geistlichen**, wie den **weltlichen**, ohne Ansehen der Person) ganz frey und unerschrocken, unter die Augen stünde, hat ihm Gott ein **diamantenes Angesicht** (wie die Schrift sagt) gegeben, und seine **Stirne** wie einen **Kieselstein** gehärtet Ezech. K. 3. v. 8. 9.

In gleichem Tone, und mit gleicher Freymüthigkeit, redeten auch andere **Propheten** und **Gottesgesandten**, als z. B. Oseas K. 5. Michäas K. 3. v. 9. Sophonias K. 3. und besonders Esaias K. 1. v. 23. L. 28. v. 7.

Dieser

Sie sollen zur Zeit und außer der Zeit darauf dringen, daß ein jeder nach der Vorschrift der Tugend lebe. Sie sollen sowohl durch Ahndungen, durch Verweise, als durch Bitten und Zusprechen die Glieder der Kirche auf den rech-

---

Dieser Letzte hat sich allein gegen den Strom der Gräuel des ganzen Israels unüberwindlich entgegengesetzt. Er hat dem Volke seine Bosheit, den **Aufsehern** und **Hirten** ihre **Blindheit**, **Nachläßigkeit**, und **Eigennützigkeit**, den **Priestern** und **Propheten** ihre **Unwissenheit** und **Unmäßigkeit**; den **Fürsten** aber, und **Vorgesetzten** des Volkes ihre **Ungerechtig**- und **Gewaltthätigkeiten**, mit den schärfesten Ausdrücken, und Bedrohungen, unter das Angesicht vorgerücket. Das nämliche thaten der H. Petrus, der H. Paulus, der H. Johannes, Christus selbst; wie es weltkündig ist. Der H. Paulus hat sogar wollen, um die gottlosen recht verächtlich zu machen, daß keiner mit einem, der Hurerey, Ungerechtigkeit und Götzendienst getrieben, zu Tische sitzen soll. 1. Cor. 4. v. 11.

rechten Weg zu bringen suchen, und hierinnfalls sich nie ermüden lassen.

Diese Pflicht eines rechtschaffenen, wachsamen, unermüdeten und unerschrockenen Hirten erfüllte Gregor VII. aufs genaueste. Er sprach den **Geistlichen**, wie den **Weltlichen**, den Grossen dieser Welt, wie den kleineren sehr eifrig und eindringlich zu, von den Lastern sich zu entfernen, und ihr Leben nach den Pflichten ihrer heiligen Religion einzurichten. Er bittete, er ermahnte, er ahndete, er drohte, er strafte, wenn die väterlichen Ermahnungen keinen Eindruck machten. Er hielt innerhalb 12 Jahren zu Rom zehen Kirchenversammlungen, und hat sich mit andern Bischöfen berathschlaget, wie die Aergernisse abgeschaft, und die Kirchenzucht hergestellet werden könnte. Fleury, der gewiß kein Schmeichler der Päbste ist, meldet, daß dieser für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen so sorgfältige Pabst in den Versammlungen mit solchem Eifer und Nachdruck von dem **Glauben**, von den **Sitten** der Christen, von der bey diesen so verderbten Zeiten nothwendigen Standhaftig-

haftigkeit, so rührend gesprochen habe, daß aus aller Anwesenden Augen die häufigen Thränen geflossen seyn. (*)

Dabey hatte sein Eifer seine Schranken bey weitem nicht erreicht. Er machte die heilsamsten Verordnungen; er hat an verschiedene Höfe Gesandschaften abgeordnet, um dem Uebel abzuhelfen; er schrieb an Fürsten, an gekrönte Häupter, an andere Personen vom ersten Range 379. Briefe, die voll des Geistes, und Eifers waren: sie sind im XII. Tom. der Concilien (wie sie im Jahre 1730. zu Venedig ans Licht getreten sind) von der 235ten bis zur 703ten Seite zu lesen, und in eilf Bücher (wovon doch das zehnte vermißet wird) und in zween Anhänge getheilet. Aus dieser ziemlich großen Zahl der Gregoria-

(*) Gregorius VII. Papa tanta dicendi vi de fide, de moribus Christianorum, de constantia in illius temporis persecutione necessaria, perorabat, vt omnium præsentium oculis lacrymas elicuerit. Fleury. Tom. 15. l. 63. §. 16. p. 490. der zweyten lateinischen augsburgischen Auflage, deren ich mich bey Anführung der Stellen allezeit bedienen werde.

rianischen Sendschreiben sind sehr viele an die höchsten Personen ergangen, als z. B. an **Michael** den griechischen Kaiser, an **Heinrich** den IV. König in Deutschland, an **Philipp** König in Frankreich, an **Alphons** König in Castilien, an **Sancius** König in Aragonien, an **Wilhelm** und **Robert** beyde Könige in Engeland, an **Ladislaus** und **Salomon** beyde Könige in Ungarn, an **Uratislaus** König in Böhmen, an **Boleslaus** König in Polen, an **Michael** König in Sklavonien, an **Sweno** und **Akon** seinen Sohn beyde Könige in Dänemark, an **Olav** König in Norwegen, an **Demetrius** König in Rußland, an die, zum christlichen Glauben bekehrte **Könige** der **Visigothen**, an den Saracenenkönig **Azir** in Mauritanien, der in Rom einen seiner katholischen Unterthanen zum Bischofe hat weihen lassen; an die verwittibte Kaiserinn **Agnes**, an **Mathild** Königinn in Engeland, an **Judith** Königinn in Ungarn, an die beyden Markgräfinen zu Toscana **Beatix** und **Mathildis**; an **Rudolph** Herzog in Schwaben, an **Welf** Herzog in Baiern,

Baiern, an Godefrid Herzog in Lothringen, an Robert Herzog in Apulien und Calabrien, an Silvius Herzog, oder Doge zu Venedig, an Geusa Herzog in Ungarn, an Bertulf Herzog zu Carentan, an Jordan Fürsten zu Capua, an Wilhelm Grafen in Burgund, an Robert Grafen in Flandern, und noch an mehr andere hochadeliche Personen.

Ein merklicher Theil dieser päbstlichen Sendschreiben ward auch theils an alle Christgläubigen insgesammt, theils an besondere Völker und Gemeinden, als z. B. an die Deutschen, an die Spanier, an die Engeländer, an die Böhmen, an die Venetianer, an die Longobarder, an die Raguser, an die Richter in Sardinien, an die katholische Carthaginenser ꝛc. erlassen. Doch den größten Theil oftgemeldter gregorianischen Briefe machen jene aus, die dieser unermüdete Oberhirt an die katholische hoch- und niedere Geistlichkeit, als z. B.

an

an verschiedene Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, hohe Domkapitel, geistliche Ordensgemeinden, und auch an einzelne Personen dieses Standes, hat ergehen lassen. Ueberhaupt glänzet aus allen diesem sehr rührenden, zierlich und geistreich verfaßten päbstlichen Sendschreiben der große Geist und Eifer, wie auch die ungemeine Liebe und Sorg falt dieses würdigsten Vorstehers der Kirche, und allgemeinen Vaters der gesammten Christenheit hervor (*).

(*) Der Herr geistliche Rath Schmidt muß ganz vermuthlich diese Briefe, woraus er doch seinen Lesern den ächten Charakter Gregors des VIIten schildern will, nicht wohl eingesehen, viel weniger selbe bedachtsam durchlesen, am wenigsten aber reiflich überdenket haben; sonst würde er niemals auf ein so seltsames und ungereimtes Gedankensystem, das er diesem heiligen Pabste recht unverantwortlich andichtet, verfallen seyn. Er sollte sich demnach doch ein bischen entfärben, daß er in seiner so betitelten Geschichte der Deutschen so wenig deutsche Redlichkeit blicken läßt; auch seine ehrliche Landsleute manchmal darinn so schändlich täuschet. Gewißlich! die wenigsten gemeldter Gregorianischen Briefe lassen sich um die Achse seines Hirnphantoms, oder Gedankensystems drehen: Und so auch manche derselben dahin könnten gezo-

gen

Ich finde für sehr rathsam, einige Stellen aus den Briefen dieses großen und heiligen Pabstes anzuführen.

Aus diesem kann man die Größe seiner Demuth, seines unverfälschten Eifers, die Heiligkeit seiner Sitten, und zugleich die Größe der Verwirrung und des Aergernisses, die zu seinen Zeiten in der Kirche entstand, zum allerbesten erkennen.

Vernehme man, was Gregor VII. an seinen vertrautesten Freund den berühmten und gottseligen Abt Hugo zu Clugey, dem er sein Innerstes entdeckte, geschrieben hat. In dem

62sten

---

gen werden, sollte man wohl deßwegen gegen Gregorn so lärmen, und ihn verleumdisch durchziehen dörfen, daß er unter andern seinen schuldigen Standspflichten, und neben andern heiligen Absichten, auch die Kirche Christi zu größerm Ansehn und Wachsthum zu befördern sich hat lassen angelegen seyn? Er war ja doch ihr ordentlicher Vorsteher, dem es von Amtes wegen oblag, selbe zu schützen. Sie war auch zu selben verwirrten Zeiten ohnehin schon bedrängt, und verfolgt genug. Sollte sie etwa Gregor selbst hülflos haben schmachten lassen, oder ihr gar noch den letzten Herzensstoß versetzt haben? — Unartiger Sohn so einer heiligen, und verehrungswürdigen Mutter, der dieß fodert!

62sten Briefe des Iten Buches schreibt Gregor an diesen berühmten Abt also: (*)

Wir, obschon schwach, obschon über alle unsere Geistes- und Leibeskräfte beladen, tragen doch zu diesen höchstgefährlichen Zeiten alleine das überwägende Gewicht geistlich- und zeitlicher Sorgen.

Und weil wir in dieser verkehrten Welt von Niemanden einige Hülfe, oder Unterstützung zu hoffen haben; so finden wir Ursache, täglich zu fürchten, von der immermehr beschwerenden Bürde endlich gar zu Boden gedrücket zu werden. Daher bitten wir euch durch

(*) Gregor und Hugo waren vormals in dem Kloster zu Clugey durch mehrere Jahre Ordensbrüder, Chor- und Tischgenossen: und als nachmals Hildebrand Erzdiakon der römischen Kirche, und apostolischer Legat in Frankreich wurde, mußte ihm Hugo einen Reisgefährten und geistlichen Mitarbeiter abgeben. Auch zeugen die Sendschreiben Gregors an diesen Hugo von einem ganz besondern Vertrauen des Pabstes zu diesem Abte.

den allmächtigen Gott, daß ihr eure Ordensbrüder anhaltet, für uns ohne Unterlaß den allerhöchsten anzuflehen. Denn so wir nicht durch derer, und andrer Gläubigen Gebeth den göttlichen Beystand verdienen; werden wir den Gefahren, die uns, und noch mehr die heilige Kirche, bedrohen, unmöglich entgehen können.

In einem andern Sendschreiben (*), an diesen nämlichen Abt drückte er sich also aus. Ich habe den Heiland oft gebethen, daß er mich entweder von dieser Welt abfodern, oder mich doch für seine Kirche, unsre allgemeine Mutter, nützlich machen möchte. — — Denn Schmerzen und Drangsalen umringen mich auf allen Seiten. Die Kirche in Orient ist auf dem Sprunge, durch Satansliste von dem katholischen Glauben abzufallen. — Wende ich meine Augen auf andere

(*) Welches an der Zahl das 49ste des IIten Buches ist.

dere Weltgegenden, — — so finde ich wenige Bischöfe, die durch canonische, und ordentliche Wege zu ihrem Hirtenamte gelanget sind; und die aufgelegt wären, das christliche Volk mehr aus Liebe Christi, als aus zeitlichen Absichten, zu weyden. So kenne ich auch kaum einige weltliche Fürsten, die die Ehre Gottes der ihrigen, und die Gerechtigkeit der Habsucht vorzögen. Die Völker aber, worunter ich wohne, nämlich die Römer, Longobarder, und Normanner, scheinen mir (so wie ich es ihnen öfters vorrücke) auf gewisse Art ärger, als die Juden und Heyden, zu seyn.

Wenn ich endlich in mich selbst zurückkehre, so fühle ich mich durch die Last meiner eigenen Vergehungen so sehr bedrücket, daß mir keine Heilshoffnung mehr, als alleine in der Barmherzigkeit Christi übrig bleibt: Denn wenn ich nicht hoffete, zu einem bessern Leben zu gelangen, und der heiligen Kir-

che nützlichere Dienste zu leisten; würde ich keineswegs in Rom, wo ich (Gott ist mein Zeug) schon zwanzig Jahre lang wider meinen Willen mich befinde, mehr verbleiben. Daher es auch kömmt, daß ich zwischen Furcht, die immer zunimmt, und zwischen Hoffnung, die leider! nur gar zu lange verzögert wird, von tausend widrigen Winden herumgetrieben, ein, so zu sagen, stervendes Leben führe; und nur auf die Hülfe desjenigen warte, der mich mit seinen Banden gefeßelt, auch wider meine Neigung nach Rom zurückgeführet (*), und mich daselbst mit einem ganzen Heere der Drangsalen umzingelt hat ꝛc. — Zu Ende des Briefes bittet Gregor den Hugo, und dessen Ordensbrüder wieder, daß sie ihn in ihrem Gebethe zu Gott beßtens möchten anbefohlen seyn lassen; be-

(*) Gregor schein hier auf jenes Wunderbare Gesicht, das ihn einstens von seiner, nach Frankreich vorgehabten Reise abgehalten, und nach Rom zurückzukehren genöthiget hatte, abzuzielen; wovon ich schon oben ausführlichere Meldung gethan habe.

begehrt auch von dem Abte, daß er ihm einen genauen Bericht ertheilen sollte, welche Christgläubigen in selber Gegend dem apostolischen Stuhle Petri am meisten zugethan wären. (*)

(*) So sehr immer Gregor mit Sorgen, Arbeiten, Geschäften, und Mühseligkeiten überladen war, wollte er doch, neben allen diesen, auch aus den entlegensten Orten Nachricht einholen, und sich über das Verhalten sowohl der auswärtigen Bischöfe, als der Gläubigen, genau erkundigen. Also z. B. wollte er in obengemeldten Briefe von den Abte Hugo sogar die Namen jener wissen, die sich in der Treue und Liebe gegen den H. Stuhl Petri besonders auszeichneten; Zweifels ohne der Ursache halber, damit er sie oder durch Briefe trösten, und stärken, oder auch zu nützlichen Unternehmungen zum Schutz der Kirche, und zum Heil der Gläubigen, brauchen könnte. Ein andersmal schrieb er an Siegfrid, den Erzbischof zu Maynz (wie solches in dem 29ten Gregorianischen Sendschreiben des IIten Buches zu lesen ist) und befahl ihm unter andern fleißige Nachfrage zu halten, durch welche Wege seine Suffraganen (oder unterordnete Bischöfe) in ihr geistliches Hirtenamt eingetreten wären; auch wie selbe sich darinn verhielten. Dieß sollte aber der Erzbischof nicht nur für sich alleine wissen; sondern all solches auch ihm (dem Pabste selbst) getreulich berichten, und anzeigen. An den Erzbischof zu Trier, Udo mit Namen, erließ er auch ein Schreiben (welches unter den gregorianischen Sendschreiben das Zehnte

des

Im Jahre 1078. erließ Gregor abermal ein Schreiben (welches der 21te des Vten Buches ist) an oftgemeldten Abt Hugo; worinn er unter andern zu demselben also schreibt: Wir werden von so vielen Herzensqualen bedrücket, und mit so schweren Arbeiten überladen, daß jene, die um uns sind, selbe selbst nicht nur nicht dulden, sondern auch nicht einmal mit Gelassenheit ansehn können. — Daher wird mir das gegenwärtige Leben fast unerträglich; der Tod aber ist mein Wunsch und Verlangen: Freylich! wenn Jesus der getreue Tröster, mir zuweilen seine hülfreiche Hand reicher

---

des IIten Buchs ist) worinnen er selben ermahnet, die Geistlichkeit des Bißthums Tull zu versammeln, und sich bey selber über das Aufführen ihres Bischofes genau zu erkundigen. Auf eine gleiche Weise, wie leichtlich zu vermuthen ist, wird sich Gregor auch anderwärtig, und bey andern Vorstehern, über den Zustand der Hirten sowohl, als der Heerden, erkundiget haben. Woraus sich aber die große und erstaunliche Wachbarkeit, Sorgfalt und Liebe, dieses unvergleichlichen Vorstehers der Kirche, für das Heil seiner Untergebenen, ermessen und abnehmen läßt.

chet, so werde ich in meiner Drangsal sehr ermuntert und aufgerichtet. Wenn er aber mich mir selbst überläßt, o! da ist Noth, und äußerste Verwirrung vorhanden. — Da rufe ich seufzend zu ihm: Herr! wenn du deinen Dienern, dem Moyses, und dem Petrus, so eine Last aufbürdetest, so glaube ich, daß ihnen selbe zuschwer vorkommen würde Was wird es dann also mit mir werden, der ich, in Vergleichung mit jenen, gar nichts bin, und vermag? (***) — — Alsdenn nehme ich meine Zuflucht zu jener Schriftstelle, und rufe: Herr erbar-

(***) Die bey Fleury T. 15. L. 62. §. 45. p 395. untersetzte Anmerkung sagt auch oben angeführtes Sendschreiben also: Dieser Brief Gregors verräth wahrhaftig eine große Heiligkeit des Herzens. -- Dem Herrn Archivarius, und geistlichen Rathe Schmidt, werden freylich derley Lobeserhebungen der gregorianischen Sendschreiben nicht gar wohl gefallen; weil ihm dadurch nach und nach der meiste Vorrath dieser Briefe geraubet wird, die sich doch alle, oder wenigstens größten Theils, nach seinem göttlichen Machtspruch um die Achse seines ausgeklügelten gregorianischen Gedankensystems hätten wälzen sollen.

me dich meiner; denn ich bin schwach: (a) Oder spreche: Ich bin vielen zu einem Gespötte geworden: Aber du bist mein mächtiger Helfer (b). 2c. — —

Ist dieß nicht die Sprache einer recht demüthigen, eifer- und geistvollen Seele? Aus allen seinen übrigen so zahlreichen Sendschreiben erhellet, daß er sowohl das lebhafteste Kenntniß des Sittenverderbnisses, als seiner so schweren Pflichten gehabt habe. Er ließ es aber nicht bey dem leeren Kenntnisse seiner Pflichte alleine bewinden; sondern er hat (wie wir theils schon bisher gesehen haben, theils noch ferner sehen werden) nach allen Kräften, selbe in der That und zwar bis zur Verwunderung zu erfüllen getrachtet. — Er verdienet

---

(a) Psalm. 6. v. 3. — (b) Psalm. 70. v. 7. NB. Das lateinische Wort *Prodigium*, heißt zwar dem Buchstaben nach nicht ein Gespött; doch dem Verstande nach will es hier fast eben soviel sagen; wie solches aus der Dollmetschung des H. Augustins, und Bellarmins abzunehmen ist: als welche über die angeführte Stelle melden, daß die Demuth und Frömigkeit der gerechten den gottlosen, und fleischlichgesinnten Menschen nur eine Thorheit zu seyn scheine.

dienet billigst mit dem großen Apostel Paulus verglichen zu werden. Dieser (wie aus seinen Sendschreiben erhellet) hatte nicht nur um Gottes Ehre, und des Heils der Seelen willen, mehrer **gelitten**; sondern auch mehrer **gearbeitet**, als andere H. Apostel (c): und von **Gregor** dem VIIten können wir sagen, daß er, aus den nämlichen Beweggründen, mehr **gelitten**, und **gearbeitet** habe, als viele andere Päbste, und apostolische Kirchenvorsteher, die vor, und nach ihm gelebt haben.

§. IX.

Gregors strenges, aber gerechtes Verfahren gegen die Gräule der Simonie, und des Concubinats.

Beyde diese höchstverdammliche Laster sind zu allen Zeiten von der Kirche Gottes sehr verabscheuet, und mit scharfen geistlichen Strafen belegt worden; wie solches theils aus verschiedenen Verordnungen der H. Kirchenversamm-

(c) 1. Cor. 15. v. 10.

sammlungen, theils aus den Satzungen der geistlichen Rechte sattsam erhellet.

Gregor der VIIte konnte diese Gräule um so weniger dulden, oder ungeandet lassen, um so höher selbe zu seiner Zeit, gleich einem übergehenden Strome, angeschwollen waren, und um so scheinbarer er sich zur Tilgung derselben sowohl durch seine schwere Standspflichten, als durch besondere Anzeige des Himmels verbunden zu seyn erkannte; denn

Erstens, was die **Simonie** anbelanget, hatte er schon als Kardinal, und Erzdiakon, hievon ein himmlisches Gesicht, das ihm, was er gegen dieses Laster zu unternehmen hätte, ziemlich klar zu verstehen gab. Es kam ihm nämlich schon dazumal vor, als befände er sich in einem Schiffe, worinn zugleich **Simon**, der **Zauberer** zugenannt, zugegen wäre; der aber darinn so muthwillig hin und her hüpfte, daß dem Schiffe die Gefahr des Untergangs zu drohen schien. **Hildebrand**, dem die Rettung des Schiffes sehr nahe am Herzen lag, machte sich ungesäumt

auf,

auf, packte den Bösewicht mit unerschrockenen Muthe, und kämpfte so lange mit ihm, bis er endlich selben zu Boden, und unter seine Füße brachte; worauf er ihn mit unauflößlichen Banden fesselte. — Dieß war nun das Gesicht; wie es uns **Paulus von Bernried**, **Gregorens** Zeitgenoß sehr glaubwürdig berichtet (a).

Zwey-

(a) In der Lebensbeschreibung dieses Pabstes, zu Ende des 11ten Kapitels. - - Daß aber Gott diesem ganz besondern Manne, Gregor dem VIIten (denn er nicht nur allein zum höchsten Vorsteher seiner damals sehr bedrängten Kirche, sondern auch zum Verbesserer der fast gänzlich zerfallenen Sitten- und Kirchenzucht, verordnet hatte) durch wiederholte himmlische Gesichte habe ermuntern, stärken und belehren wollen, soll einem verständigen christlichen Leser um so weniger fremd vorkommen, als öfters er in göttlicher Schrift, sowohl des neuen, als alten Bundes, wird gelesen haben, daß derley geheimnißreichen Gesichte solchen Männern, die Gott große Dinge zu seiner Ehre, und zum Heil seines Volkes, auszuführen, bestimmet hatte, insgemein wiederfahren sind. Ich will hier von dem alten Gesetze, wo dergleichen Erscheinungen, die den H. Patriarchen, Propheten, und Heersführern des Volkes Israel geschahen, vielfältig vorkommen, nichts melden. Auch im neuen Gnadengesetze, an dem hellesten Mittage der evangelischen Aufklärung, hat Gott seine Apostel (da sie vom H. Geiste schon erfüllet waren)

durch

Zweytens, was den verdammlichen Concubinat betrifft, hat Gott ebenfalls unserm Gregor den Gräul dieses Lasters, vermittelst eines himmlischen Gesichtes, zu verstehen geben wollen. Die Sache verdienet um so mehr umständlich angeführt zu werden, als

passen-

---

durch himmlische Gesichte und Erscheinungen noch belehren wollen. Also z. B. verstand Petrus Akt. 10. durch das vom Himmel herabgelassene große Tuch: worinn sich allerley unreine Thiere befanden, daß er sich auf die Bekehrung der Heyden verwenden solle. Paulus wurde durch ein nächtliches Traumgesicht (worinn ihm ein Mann in macedonischer Kleidung erschien, und ihn demüthig bath, in sein Land zu kommen) ermahnet, in Macedonien das H. Evangelium zu verkünden; wie er es dann auch nachmals getreulich befolgte, Akt. 16. - - Daß es endlich in der Kirche Gottes immer Heilige und Heiliginnen geben werde, die durch himmlische Gesichte sollten geleitet werden, haben wir aus dem Munde des Vropheten Joels, und des H. Petrus, eine ganz sichere Probe, und göttliche Verheissung, als welche sagt: In den letzten Tagen (spricht der Herr) werde ich meinen Geist über alles ausgiessen. Eure Söhne und Töchter werden weissagen, und nur Jüngling werden Erscheinungen haben; und eure Aeltesten werden durch Traumgesichte überwiesen werden. Akt. 2. Itzt sage ich nur noch dieses: Jemanden muß doch diese göttliche Weissagung oder Verheissung betreffen; denn gar

umsonst

passender sie hieher ist, und als minder wir daran zweifeln können, weil sie nicht nur vom aufrichtigen Paul von Bernried erzählet wird (b), sondern auch für Gregorn selbst nicht gar schmäuchelhaft klingt, und hiemit von jenem allen Verdacht einer unredlichen Parteylichkeit entfernet. Der Hergang der Sache ist folgender.

Gregor, als er schon Pabst war, erkrankte einstens sehr schwerlich. Unter andern, die ihn zu besuchen kamen, fand sich auch sei-

ne

---

umsonst, und ohne alle Wirkung, kann sie unmöglich geredt worden seyn. Wenn soll sie aber wohl vor allen andern betreffen, als solche Männer (dergleichen auch Gregor der VIIte war) die Gott zu Schützern seiner Ehre und Kirche, und zu Verbesserern der verderbten Sitten, gegen den Strom der einreissenden Laster und Irrthümer bestellet hat? Oder hatten dann nicht solche Männer, die doch auch von Natur schwache Menschen waren, einer ganz besondern Ermunterung, und Bestärkung vonnöthen, um sich fast einer ganzen Welt, die im Verderbniße liegt. 1. Joh. 5. v. 19. und eine Feindinn Gottes ist. Jak. 4. v. 4. für die göttliche Ehre ungeachtet, und standhaft zu widersetzen.

(b) In der Lebensbeschreibung Gregor des VIIten, am IIIten Kapitel, Nro 26.

ne Nieß (eines Bruders oder Schwesters Tochter) ein. Diese zeigte sich sehr bestürzt über den gefährlichen Gesundheitszustand ihres Herrn Onkels, als von dem sie sich Zweifels ohne, wenn er länger zu leben hätte, Vortheile zu ihrer Versorgung versprach. Der heilige Vater, um das bedrängte Gemüth seiner nächsten Base in etwas zu erleichtern, redet ganz herablassend und freundschaftlich mit ihr! fraget sie um die Gesinnung ihrer künftigen Standesveränderung, vermuthlich, um ihr auf solchen Fall eine Aussteuer zu bereiten. Während diesem Gespräche geschah es, daß Gregor, mehr aus einem Unbedacht, als einem Leichtsinne, die Halszierde seiner Nieße berührte. Er entließ sie endlich, wie er glaubte, wohl getröst: Er selbst aber, wie er nicht vermuthete, fand sich nach seiner bald darauf erfolgten Genesung, sehr mißgetröst. Er genoß nämlich vormals, bis dahin, eine besondere Gabe des Himmels, vermöge welcher er in seinem Gebethe, und geistlichen Betrachtungen, insgemein mit himmlischen Tröstungen bis zur Vergiessung häufiger Thränen überschüttet wurde.

Nun

Nun war ihm dieß alles auf einmal entnommen. Er schmachtete itzt in einer gänzlichen Geistesdürre: Auch mit aller angewandten Mühe konnte er den gewöhnlichen Uebungen der Gottseligkeit weder Geschmack, noch Trost mehr abgewinnen: welches ihn demnach in den Stand einer unbeschreiblichen Gemüthsmarter versetzte. Er kehrte zwar öfters durch ängstiges Forschen in sein Innerstes zurücke, ob er nicht etwa darinn eine Schuld fände, wodurch er die höchste Majestät Gottes beleidiget, und zu deren Bestrafung die Entziehung so einer himmlischen Gunst verdienet hätte. Allein er konnte nichts erspuren, worüber ihn sein Gewissen beschuldigte. Er entschloß sich endlich, theils durch eigenes, theils durch fremdes Gebeth, so lange die göttliche Güte eifrigst anzuflehen, bis sie ihm oder seine Schuld, oder doch die Ursache dieser so harten Beraubung, zu erkennen geben würde.

Zu diesem Ende verordnete er mehrere gottesfüchtige Ordensmänner, die sich mit ihm in fast immerwährendem Gebethe, Wachen, Fasten und andere Bußwerken üben mußten.

Endlich, nach Verlauf zwoer Wochen, gefiel es dem Allerhöchsten, das dringende Ansuchen seines getreuen Dieners zu erhören. Die seligste Jungfrau nämlich, die Gregor in seinem Leben mit einem ungemeinen Eifer, und kindlichen Zutrauen, zu verehren pflag (c), gab sich einem sehr unschuldigen, und demüthigen Manne in einem Gesichte zu sehen, mit dem Auftrage, dem Paste Gregor zu melden, daß, weil er unter den Chor der Jungfrau-

---

(c) Paulus von Bernried meldet von Gregor dem VIIten in dessen Lebensbeschreibung, am IIten Kapitel, Nro. 17, daß er gepflogen habe, in der St. Peterskirche zu Rom vor einem marianischen Gnadenbild sein Gebeth mit thränenden Augen zu entrichten; bringt auch ein und andere ganz außerordentliche Gnade bey, die dieser große Verehrer Mariä daselbst erhalten hat. Aber auch anderen suchte Gregor gleiche Andacht und Liebsneigung gegen die göttliche Mutter einzuflössen. Dessen kann uns Zeugniß geben das 47ste Sendschreiben des I Buches der Gregorianischen Briefe, welche er an die Toskanische Markgräfinn Mathildis erlassen hat; worinn er diese fromme Dame nicht nur zum öftern Genuß des heiligsten Altarssacraments, sondern auch zur zarten Andacht, und zu einem recht kindlichen Vertrauen gegen die seligste Mutter Gottes sehr nachdrücklich ermahnet.

frauen berufen wäre (d), er aber durch unbehutsame Berührung des Halsgeschuckes seiner Enklinn gegen das hohe Ansehen seines erhabenen Berufes gehandelt hätte, so wäre ihm jene besondere Himmelsgunst, die er bis dahin genossen, gleichsam zur Strafe entzogen worden. Doch, weil er nun seinen Fehler bereuet hätte, so würde ihm die Gabe der Thränen wiederum ertheilet werden; wie ihm dann auch kurz darauf diese göttliche Trostquelle wiederum eröffnet worden ist.

Ich bin der sichern Meynung, Gott, der die Wege seines getreuen Dieners (wie wir bisher gesehen haben) in allen wichtigen Dingen ordnete, habe sich dieses, erst erzählten Vorfalles bedienen wollen, um dadurch Gregorns Eifer gegen den Gräuel des Concubinats zu schärfen, und rüstig zu machen;

(d) Der Jungfräuliche Jünger Johannes bezeuget uns in seiner heimlichen Offenbahrung, daß der zahlreiche Chor der Jungfrauen zum Theil auch aus reinen Seelen des männlichen Geschlechtes, die sich in ihrem Leben mit den Weibern nicht beflecket haben, bestehe, c. 14. v. 4.

denn dieser kluge und heilige Pabst mußte nothwendiger Weise aus dem, was ihm wiederfahren ist, also folgern und schließen: Hat das reineste Auge Gottes an mir, der ich höchster, obschon unwürdigster Priester bin, den Schatten einer sinnlichen Neigung, gegen meine nächste Anverwandtinn, so scharf beurtheilet, und gestrafet; wie wird erst der gerechte Zorn Gottes aufgebracht seyn; wie wird nicht dessen rächende Strafhand bewaffnet stehen gegen jene Bischöfe, und Priester, die ihren schändlichen Begierden den freyen Zügel lassen, und die Reinigkeit ihres erhabenen und heiligsten Standes mit dem gräulichen Laster der Unzucht beflecken? Kann ich aber wohl, als oberster Seelenhirt, und Vorsteher der Kirche, solche Gräule, die die Kirche Gottes entehren und in Verwirrung setzen, gleichgültig ansehen, und dulden? Scheint nicht Gott selbst, durch die obengemeldten zwey himmlischen Gesichte meinen Schlummer zu ermuntern, und, neben den mir ohnehin aufliegenden schweren Standspflichten, mich noch ganz sonderbar zu verbinden, die zwey herrschenden Laster der

Simonie, und des verdammlichen Concubinats, nach allen Kräften, und durch alle angewandte Mittel zu bestreiten, zu tilgen, und aus dem Heiligthume zu entfernen?

So, oder auf gleiche Weise, wird beyläufig **Gregor**, über die ihm gemachte himmlische Anzeige, bey sich selbst gedacht, und geschlossen haben. Wenigstens hat er es also in Erfüllung gebracht; wie wir gleich sehen werden.

Schon als Erzdiakon der römischen Kirche fieng **Gregor** an gemeldte zwey Laster zu verfolgen. Er war nämlich mehrerer Päbste, seiner Vorfahrer, sonderbar **Nikolaens** des **IIten** und **Alexanders**, ebenfalls des IIten, geheimster, und getreuester Rath; wie ich es schon oben erwiesen habe. Beede diese Päbste haben schon gegen die **Simonisten** und **Nikolaiten**, oder unenthaltenden Priester, die schärfeste Verordnungen ergehen lassen. **Nikolaus** der IIte zwar hat in der zu Rom im Jahre **1959** gehaltenen Kirchenversammlung,

wie bey Fleury zu lesen ist (e), allen Christgläubigen verbothen, dem Meßopfer eines Priesters, von dem bekannt wäre, daß er unkeusch lebte, beyzuwohnen; wo er auch derley Priester, Diakonen, und Unterdiakonen untüchtig erkläret, in der Kirche die geistliche Verrichtungen zu unternehmen, und davon die Einkünfte zu beziehen. Gegen die **Simonisten** aber wurde in der nämlichen Synode von gemeldtem Pabste Nikolaus ein besonderes Dekret verfasset, wo es unter andern heißt, daß so wohl der Bischof, der ein **Simonist** ist, als der Priester, der sich von einem simonischen Bischofe weihen läßt, von ihrem Amte sollen abgesetzt werden.

Ebenermaßen hat auch **Alexander** der **IIte**, wie der fromme und gelehrte Priester **Bertold**, **Gregorens** Zeitgenoß, in seiner Chronik bezeuget (f), nicht nur den Gräu-

(e) Tom. XIV. L. LX. §. XXXI. pag. 683. & 84.

(f) Diesen würdigen Priester Bertold, des Bißthums Constanz, lobet Fleury ungemein; denn er

Gräuel der **Simonie** nach seinem Vermögen zu tilgen getrachtet; sondern auch den Dienern des Altars den schädlichen Umgang mit den Weibern, und den Christglaubigen, dem Gottesdienste solcher Priester beyzuwohnen, mit Androhung des geistlichen Banns, untersagt. Der belobte Chronikschreiber setzt da noch bey, daß der Urheber dieser heilsamen Verordnung **Hildebrand**, damals der römischen Kirche Erzdiakon, gewesen sey (g).

Aus diesem läßt sich leichtlich abnehmen, wie streng **Gregor**, nachdem er selbst zum höchsten Priesterthume erhoben worden, gegen jene beyde Laster verfahren sey. Ich will hier, kürze halben, nur einige dessen scharfe Verord-

er giebt dessen vortreflicher Chronik unter allen andern, die von selber Zeit an geschrieben worden, den Vorzug mit Vermelden: *Erat Bertoldus Chronici, quo non aliud præstantius ab illa ætate accepimus, Author.* Hist. Eccles. Tom. XV. L. LXIII §. XX. pag. 505.

(g) Bertoldus in Chronico C. I. Actorum S. *Gregorii* VII. usque ad annum 1083. N. 2. ad annum 1061.

nungen dagegen beybringen. Gleich im ersten Jahre seiner Erhebung zum Pabstthum, nämlich 1073, hielt er in Rom eine Kirchenversammlung, worinn unter andern auch folgende Verordnungen beschlossen wurden. Erstens, daß jene, die durch Wege der Simonie, die heilige Weihungen erschlichen hätten, in Zukunft aller geistlichen Aemter sollten beraubet werden. Zweytens, daß jene, welche die Bißthümer ums Geld eingeschachert hätten, von dem bischöflichen Amte sollten abgesetzt werden. Drittens daß jenen Priestern, die dem Laster der Unzucht ergeben sind, weder das H. Meßopfer zu entrichten, noch in einem niederern Kirchenamte bey dem Altare zu dienen, erlaubt seyn solle. Viertens endlich, daß, wenn dessen ungeachtet derley Priester ihre geistliche Aemter zu verrichten sich unterstehen würden; alsdann das christliche Volk die Kirche verlassen, und den gottesräubischen Verrichtungen

gen

gen solcher unwürdigen Kirchendiener nicht beywohnen solle (h).

Das nämliche, was in dieser römischen Kirchenversammlung gegen die **Simonisten**, und **Nikolaiten** beschlossen worden, hat **Gregor** kurz darauf an den Bischof zu Constanz, **Otto** mit Namen, geschrieben; zu dem er unter andern also redet: **Wir haben in dieser Versammlung**, nach der Lehre der HH. Väter, beschlossen, daß jene, die durch den Gräuel der Simonie, das ist, durch das Geld zu den HH. Weihungen, oder Kirchenämtern gelanget sind, ferner keine Dienste mehr in der H. Kirche machen sollen. Jene aber, die Bißthümer und Kirchenpfründen ums Geld kaufen, sollen derselben gänzlich verlustiget seyn. Aber auch jenen, die in dem Laster der Unzucht liegen, soll nicht nur das H. Meßopfer,

(h) Fleury Kirchengeschichte Tom. 15. L. 62 §. 9. Seite 223.

sondern auch aller Kirchendienst versaget seyn. Wir haben über das beschlossen, daß, wenn auch solche Priester unsere, oder vielmehr der HH. Väter Verordnungen verachten würden, doch das christliche Volk keineswegs ihren kirchlichen Verrichtungen beywohnen soll; damit solche Geistlichen, die weder die Liebe Gottes, noch die hohe Würde ihres Standes zu bessern vermag, wenigstens durch die Beschämung der Welt, und durch die Vorrückung des christlichen Volkes, in sich gehen möchten (i). Daher liebster Bruder! sollst du dich befleißen, Uns durch deine mitwirkende Hand zu unterstützen, und also derley Laster vom Grund aus, von deiner Kirche zu entfernen, damit du bey Gott den Verdienst und Lohn eines guten Hirten erlangen mögest,

(i) Hieraus erkennen wir das Vaterherz Gregorens, als welcher auch damals, wo er strafte, nicht den Untergang, sondern das Heil der Bestraften zur Absicht hatte.

gest; die römische Kirche aber sich deiner, als unsers liebsten Bruders, und getreuen Mitarbeiters, zu erfreuen habe (k).

An eben diesen Bischof hat **Gregor** noch ein anderes, aber (weil jenes erstere dessen Schlummer nicht erwecken konnte) weit schärferes Ermahnungsschreiben über die nämliche Gegenstände erlassen; worinn er selben noch dringender angeht, besagte zwey Laster aus seinem Bißthume zu vertilgen; auch ihm unter andern das verehrungswürdige Ansehen des H. Pabstes **Leo I.** und des großen H. Kirchenlehrers **Gregors I** vor Augen stellet, als welche schon zu ihren Zeiten, das ist, mehrere hundert Jahre vorher, verordnet hätten: **Daß nicht nur die Priester, sondern auch die Ober- und Unterdiakonen**

nen

(k) Dieses Sendschreiben Gregors an obengemeldten Bischof ist zu lesen beym Paulus von Bernried an dem IVten Kapitel.

nen sich des ehelichen Standes enthalten sollten (l).

In der, im Jahre 1078 zu Rom unter Gregor den VIIten gehaltenen Vten Kirchenversammlung, wurden mehrmal gegen die Simonie und den Concubinat die schärfesten Dekrete verfasset. Gregor selbst schrieb an verschiedene Bischöfe, und Erzbischöfe, und ermahnte sie sehr nachdrücklich, derley Synodalschlüsse und Satzungen, die keine andere wären, als welche schon die alten Väter, Kirchenlehrer und Concilien verordnet hätten, in ihren Kirchensprengeln auf das möglichste zu befolgen. Gegen jene Kirchenvorsteher aber, die oder selbst mit diesen Lastern behaftet wären, oder die kirchlichen und apostolischen Verordnungen zu befolgen sich weigerten, ist Gregor mit standhafter Schärfe verfahren. Er setzte nicht wenige Simonischen Bischöfe und Priester von ihren Kirchenämtern ab; weil sie, wie er sagte, nicht

nach

(l) Eben daselbst.

nach den Canonischen Satzungen durch die rechte Thüre als gute Hirten in den Schafstall eingegangen, sondern wie die Diebe und Mörder dahin eingestiegen wären. Er erließ mehrere Sendschreiben an die Domkapitel, Clerisey, und Gemeinden verschiedener Bißthümer, worinn er ihnen erkläret, daß sie nicht verbunden wären, so einem Bischofe, der Gott und seiner Kirche ungehorsam wäre, Folge zu leisten; sondern daß sie sich mehrer an die heilsame Verordnungen der allgemeinen Kirche, als eines eigennützigen Miethlings zu halten hätten.

Ueberhaupt, sagt Fleury (n), hat Gregor an alle Geist- und Weltlichen Deutschlandes geschrieben, daß sie sich von der Gemeinschaft jener Bischöfe enthalten sollen, die ihrer untergebenen Geistlichkeit Beyschläfe zu haben erlaubten (n). Sonderbar aber beklagte er sich in einem Sendschreiben, das er an die

(n) Fleury Kirchengeschichte Tom. 15. L. 62. §. 13. Seite 243.

die zween Herzoge, Rudoloph in Schwaben, und Berthold in Kärnten (als die er für gottesfürchtige Fürsten hielt) erlassen hatte, über einige Bischöfe, die, weil sie nur nach eitler Ehre trachteten, und den Wollüsten der Welt nachhiengen, durch ihr böses Beyspiel das christliche Volk ärgerten. Daher bittet und ermahnet er diese gottselige Fürsten, daß sie nicht nur allein (es möchten die Bischöfe dagegen sagen, was sie nur immer wollten) dem Gottesdienste der simonischen und unenthaltenden Priester niemals beywohnen, sondern auch, so viel in ihrem Vermögen stände, solche gottesräubische Geistlichen theils durch Ermahnungen, theils auch, wenn es nöthig wäre, mit Gewalt von Ausübung ihrer kirchlichen Verrichtungen abhalten sollten. Wenn sich aber alsdann einige derselben ihnen widersetzen würden, mit Vermelden, daß derley Befehle die Gränzen weltlicher Macht überschreitten; so sollten sie nur denselben antworten, sie wären hiezu durch das Ansehen des apo-

sto-

stolischen Stuhls berechtiget, bey dem sich dann die Kläger zu melden hätten (o).

Fleury scheint zwar, sich hier verwundern zu wollen, daß Gregor (ungeachtet dieser es selbst als etwas Neues ansah, daß man die Bischöfe durch Gewalt des weltlichen Arms zu Beobachtung der Canonischen Satzungen anhalten sollte) dennoch sich so eines ungewöhnlichen Mittels habe bedienen wollen: Doch setzet er selbst gleich zur Entschuldigung dieses Pabstes bey, daß dieser geglaubt hätte, so ein außerordentliches Mittel hätten jene unglückselige Zeiten vorzukehren erfodert (p).

Ich würde hier allzuweit ausschweifen, wenn ich alle heilsame Verordnungen, scharfe Be-

(o) Dieses Sendschreiben Gregors an obengemeldte zween Herzoge ist des 45ten des IIten Buchs der gregorianischen Briefsammlung.

(p) Fleury Tom. 15. L. 62. §. 13. Seite 244. und 45.

Befehle, kluge Sendschreiben, und eifrige Bemühungen, wodurch **Gregor**, dieser neutestamentische Mathathias, jene zween gräulichen Götzen, die **Simonie** und den **Concubinat**, theils wirklich gestürzet, theils zu stürzen und zu zertrümern getrachtet hat, in Vorschein bringen wollte. Ich sage demnach nur kürzlich noch dieses, daß er, während seines zwölfjährigen, höchstrühmlichen Pabstthumes (so viel in seinem Vermögen war) keinen simonischen Bischof, oder unkeuschen Priester, seinem Kirchenamte, dessen er sich unwürdig gemacht hätte, öffentlich vorzustehen mit Wissen und Willen geduldet hat. Er hat also getreulich dasjenige befolget, was ihn Gott durch die zwey himmlischen Gesichte zu unternehmen ermahnet hatte. Den muthwilligen **Simon**, der dem Schiflein Petri den Untergang drohete, hat er gefesselt, und die verdammlichen **Nikolaiten** hat er von dem Dienste des Altares entfernet.

Selbst Gregorens Widersacher werden hier von mir keine fernere Proben seines wirk-

wirksamen Eifers gegen beyde oftgemeldte Laster mehr fodern; indem ihnen eben dieser ein Stein des Aergernisses ist, woran sie sich zu stossen, und **Gregorn** einer unmenschlichen Härte und Strengheit, als der der Schwachheit seiner Brüder nichts nachzusehen wußte, zu beschuldigen pflegen (*). — Ja es giebt sogar Leute, die, oder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit, vorgeben wollen, **Gregor** der VIIte wäre der erste Schöpfer und Urheber des **Priestercälibats** gewesen: und ein protestantischer Witzling unsrer Zeiten getrauet sich gar, überhaupt, und ohne Beschränkung, zu behaupten, dieser vortrefliche Pabst habe den **Ehestand für sündlich** gehalten (q).

(*) So reden und denken freylich fleischlich gesinnte Menschen, als die ihre Absichten nur immer auf daß zeitliche und leibliche Wohlseyn richten. Allein **Gregor** hatte schärfere Augen, die nur nach dem Hauptzweck des menschlichen Daseyns auf Erden, nämlich theils nach der Verherrlichung des göttlichen Namens, theils nach dem ewigen Heile der Seelen zielten; wie solches aus allen seinen Gesinnungen, Verordnungen, Sendschreiben, und Unternehmungen ganz klar zu ersehen ist.

(q) Sieh! das zweyte Gespräch zwischen Pabst

Solchen muß man dann sagen, daß der Cälibat eine, von den Apostelzeiten herstammende, und in der katholischen Kirche, von allen rechtschaffenen Bischöfen und Priestern immer genau beobachtete Verordnung sey. Schon die ältesten, sowohl griechisch = als lateinischen Väter bezeugen es (r): und man kann nicht minder, als XIX. theils allgemeine theils sonderbare Kirchenversammlungen aufweisen, worinn der Priestercälibat ist bestättiget worden (s); wobey noch dieses wohl

---

Pabst Pius dem VIten, und dem Kardinals-Collegium, auf der 62ten Seite.

(r) Diese sind zu lesen in des Jakob Kellers Katholischem Pabstthume im Iten Tom, IIIten Artikel, am Iten Kapitel vom Cälibat, und der Keuschheit der Priester.

(s) Eben daselbst von der 717ten bis zu der 721ten Seite, wo XVII Concilien (in der Ersten, unter Gregor VII. zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung aber der allgemeine Kirchenrath zu Nizäa und zu Chalzedon) für den Cälibat angeführt werden. - - Man lese auch die gelehrte Dissertation, oder Abhandlung über den Cälibat, des Herrn Doctor Johns; wie auch den unvergleichlichen Hirtenbrief des hochwürdigsten Erzbischofes zu Trier, und Bischofes zu Augspurg, sonderbar

des-

wohl zu bedenken, und zu merken ist, daß so viele hundert, ja tausend Väter, und Bischöfe, die solchen Synoden vorstunden, schon vorhin müssen ein eheloses, und enthaltendes Leben geführt haben; sonst würden sie gewißlich nicht durch ein erst neu- und willkührlich erfundenes Gesetz gegen sich selbst gesprochen, und sich ihrer Frauen, und Kinder (wenn sie welche gehabt hätten) beraubet haben.

Gregor der VIIte, der, wie aus dessen vielfältigen Sendschreiben klar erhellet, gar wohl wußte, was die HH. Väter, die HH. Kirchenversammlungen, und die alten Canonischen Satzungen gegen die Gräule der Simonie, und des gottesräuberischen Concubinats zu allen Zeiten verordnet hatten, hat demnach billig, weißlich, rühmlich, gewissen- und pflichtmäßig gehandelt, daß er diese zwey höchverderbliche Laster nach allen Kräften zu tilgen, und aus der Kirche Gottes zu verbannen getrachtet hat.

dessen IIten Theil auf der 319ten Seite der Augspurger Ausgab 1780.

§. X.

Gregorens gütliches und langmüthiges Betragen gegen den König Heinrich den IVten.

Sehr weit gehen diejenigen irre, welche meynen, **Gregor** der VIIte wäre ein allzuhitziger, unbescheidener, trotziger und stolzer Mann, (wie ihn gewisse Skribenten schildern) gewesen; der niemand mit anständiger Gelassenheit zu behandeln, ja so gar nicht dem römischen Könige mit gebührender Ehrerbiethung zu begegnen gewußt hätte. Ich getraue mich aber zu versichern, daß, wer diesen, und folgenden Paragraph mit gutem Bedacht überlesen wird, just des Gegentheils überzeuget seyn werde.

Pabst Gregor, sagt Fleury, **hat allezeit gegen Heinrich den Deutschen König eine zärtliche Liebsneigung, und eine ungemeine große Begierde, ihn von seinen übermäßigen Ausschweifungen befreyet, und mit der Römischen**

Kir-

Kirche vereiniget zu sehen, geäußert (a).

Der Herr Abbe ist der Meynung, solches könne aus einigen Sendschreiben Gregorens am besten erprobet werden; auch der Herr Verfasser der Geschichte der Deutschen will die Gesinnungen dieses Pabstes aus dessen Briefen erspüren (b). Nur Schade, daß er selbe nicht alle aufmerksam gelesen, und mit einem unparteyischen Beurtheilungsgeiste reiflich erwogen hat. Zweifelsohne würde er alsdann von ihm eine weit günstigere Meynung geschöpfet, und ihn seinen Lesern besser anbefohlen haben. Ich will demnach die unverantwortliche Nachläßigkeit dieses Skribenten in etwas ersetzen, und Gregorens Betragen gegen den König Heinrich aus dessen Sendschreiben beweisen.

In einem Briefe an Godefrid den Herzog in Lothringen (c) schrieb Gregor also:

(a) Fleury *Histor Eccles.* Tom. 15. L. 62. §. 8. p. 221.

(b) Im IIten Theil, vierten Kapitel auf der 265sten Seite der Ulmerausgabe 1778.

(c) Dieser Brief ist der Ordnung nach der 9te des Iten Buches.

Wie ich gegen den König (Heinrich) gesinnet sey, kannst du aus dem abnehmen, daß (so viel ich in Gott erkenne) gewißlich niemand seyn wird, der für dessen zeitlich- und ewiges Wohlseyn mehrer, als ich, besorget, und beeifert wäre.

Gleiche Gesinnung gegen **Heinrich**, den König, äußerte **Gregor** auch in seinen Endschreiben an die zwo Markgräfinnen Beatrix und Mathildis (d); an Rudolph, den Herzog in Schwaben (e); an Rainald den Bischof zu Como (f), und andere.

Doch warum suchen wir in der Ferne, was wir in der Nähe finden können. Gregors Briefe an den Heinrich selbst sind uns die überzeugensten Proben, wie sehr dieser Pabst diesen König geliebt und geschätzet habe. — In dem 30ten Briefe des 1ten Buchs redet Gregor zu Heinrich also: **Geliebtester Sohn! — — wir sagen dir verbindli-**

(d) Sieh den 11ten Brief des 1ten Buchs.
(e) Sieh den 19ten Brief des 1ten Buchs.
(f) Sieh den 20ten Brief des 1ten Buchs.

lichen Dank, daß du nicht nur unsere Abgesandten gnädiglich aufgenommen, sondern auch durch ihre Vermittlung gewisse kirchliche Angelegenheiten rühmlich ausgeglichen, und uns durch sie deines königlichen Grußes, und dienstfertigen guten Willens versichert hast. — — Deßwegen, obschon ich ein Sünder bin, unterlasse ich doch niemals, und werde es niemals unterlassen, in dem H. Meßopfer deiner — — ingedenk zu seyn; Gott inständig bittend, daß er diese gute Gesinnungen in dir nähren, und zur Aufnahme seiner Kirche immer mehr vervollkommnern möchte. Nur dieses, erhabenster Sohn! wollte ich dich in aller Liebe ermahnet haben, daß du in derley Unternehmungen solche Männer zu Rath ziehest, die nicht das Deinige, sondern dich selbst lieben; die nicht auf ihren eigenen Nutzen, sondern für dein Heil bedacht sind

Noch rührender und eindringender redet Gregor zu Heinrich in dem 31sten Sendschreiben des IIten Buchs, mit folgenden Ausdrücken: Wenn es der gütige Gott auf einige Weise geschehen ließe, daß dir mein Innerstes vor Augen stünde; so würde dich (wie ich der ungezweifelten Meynung bin) kein Mensch mehr von meiner Liebe abziehen können. Allein ich vertraue auf die Barmherzigkeit desjenigen, der es einstens offenbaren wird, wie aufrichtig ich dich geliebt habe. Denn dahin leitet mich das allgemeine Gesetz aller Christen; dahin treibt mich auch an sowohl die Majestät eines Kaisers, als die milde Gewalt des apostolischen Stuhles; also zwar, daß, wenn ich Dich nicht, wie es sich gebühret, liebte, all meine Hoffnung auf Gottes Güte, und auf die Fürbitte des H. Petrus eitel und vergebens seyn würde. — — Allein leider! giebt es Leute, die immer bedacht sind, zwischen uns Zwietracht anzuzetteln; und die des

Satans Netz ausspannen, damit sie einerseits ihre eigennützige Absichten erhaschen, andrerseits aber ihre Laster, wodurch sie den Zorn Gottes, und das Schwert Petri gegen sich reitzen, beschönigen möchten. Solchen Ohrenbläsern, geliebtester Sohn! sollst du kein Gehör geben; hingegen ohne alles Bedenken jene anhören, die nicht ihre eigene, sondern Jesu Christi Vortheile suchen; die auch ihre Ehre und Gewinnsucht der Gerechtigkeit nicht vorzuziehen pflegen ꝛc.

Gregor hat noch mehrere derley Sendschreiben, als z. B. das 3te und 7te des IIIten Buchs, an den Heinrich erlassen, die nicht minder als die erst angezogene, ein wahrhaftes Vaterherz, und eine aufrichtige Gewogenheit des Pabstes gegen den König verrathen.

Ja auch dazumal, wo der König sich der gräulichsten Verbrechen gegen Gott, und die Menschen schuldig gemacht, und den öftern Kirchenbann billigst verdienet hatte; wo dieser von den deutschen Reichsfürsten schon ab-

gesetzt, und Rudolph, Herzog in Schwaben, anstatt seiner schon zum König gewählet war; auch dazumal (sage ich) hat Gregor noch lange Zeit, und auf verschiedene Wege, den Heinrich zu schützen, und im Besitze seines Reiches zu erhalten sich höchstens angelegen seyn lassen. — — Man wird mir zwar hier viele Einwendungen machen, und just das Gegentheil beweisen wollen; allein solche Einwürfe, gleichwie ich sie theils für ungegründet, theils für verleumderisch zu halten Ursache finde, also sollen sie in den IIten Theil dieser meiner **Abhandlung** zurückgewiesen, und daselbst gründlich abgefertiget werden.

§. XI.

Gregorens Gottes- und Menschenliebe, Sanftmuth und Geduld.

Die Dumm- und Bosheit gewisser Skribenten haben bisher diesen unvergleichlichen Pabst, und würdigsten Vorsteher der gesammten katholischen Kirche, bey der Welt so verschrieen, und so häßlich geschildert, daß man

heute

heute fast staunen wird über die Dreistigkeit desjenigen, der sich zu Sinne kommen läßt, so einem übelberufenen Manne das Wort zu sprechen. Aber wir leben itzt zu solchen Zeiten, wo man sich nicht mit kindischen Vorurtheilen abzugeben, sondern nur mit starken Vernunftsgründen den ächten Werth jeder Sache zu messen, sich will ansehen lassen. Ich selbst bin auch ein Feind der sclavischen Vorurtheile; haltbare Gründe müssen es seyn, denen ich meinen Beyfall weihe. Also

Erstens, daß Pabst **Gregor** der VIIte die wahre **Gottes**- und **Menschenliebe** sich zu einer Grundlage, und zu einem Hauptzwecke aller seiner Gesinnungen und Unternehmungen gewählet habe, wird theils aus dem, was ich bisher von ihm beygebracht habe, theils aus jenem, was ich noch anführen werde, bis zum Ueberzeugen zu ersehen seyn. Zur Bekräftigung dessen will ich hier nur eine und die andere Stelle aus dessen geistreichen Sendschreiben beysetzen.

In dem 21ten Sendschreiben des 9ten Buches, welches **Gregor** an die gesammte Chri-

Christenheit erlassen hat, redet dieser heldenmüthige Heersführer des Volkes Israel im neuen Gnadenbunde die Christgläubigen also an: Wir wissen; liebste Brüder! daß ihr mit unsern Drangsalen und Gemüthsängstigkeiten ein herzliches Mitleiden traget, und in euren Gebethen zu Gott dem Herrn Unsrer ingedenk seyd; gleichwie ich euch auch auf Seite meiner des nämlichen versichern kann; und dieß zwar billig; indem der Apostel spricht: Wenn ein Glied leidet, so pflegen auch alle übrige Glieder mitzuleiden. Daher glauben wir auch, daß die Liebe Gottes in unsern Herzen verbreitet sey; weil wir alle eines Sinnes, und eines Verlangens sind, auch nur nach einem Zweck uns sehnen. Eines Sinnes sind wir; weil wir nämlich wünschen, daß alle Sünder bekehret, und mit ihrem Schöpfer versöhnet würden. Eines Verlangens sind wir; weil wir begieren, daß die heilige katholische Kirche (die, gleichwie sie durch die ganze Welt verbreitet ist, also

auch

auch allenthalben verfolget, und durch unselige Trennungen bedränget wird) wiederum ihre vorige Zierde und Einigkeit erlange. Endlich nach einem Zweck sehnen wir uns; weil wir nur dahin trachten, daß Gott in uns verherrlichet werde, und wir mit unsern Brüdern, ja auch mit unsern Verfolgern, zu dem ewigen Leben gelangen möchten. — — Fasset demnach Muth, und eine lebendige steife Hoffnung. Richtet eure Augen auf den H. Kreuzfahnen unsers göttlichen Feldherrn; als der uns ermuntert, und also zuspricht: In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen. — Lasset uns die Verfolgungen, ja den Tod selbst, für die Gerechtigkeit, nicht nur nicht fliehen; sondern auch aus Liebe Gottes, und um des christlichen Glaubens willen, danach eine Begierde und Verlangen tragen ꝛc.

Wiederum hat Gregor in einem Sendschreiben an den Heinrich (*) seine brünstige

(*) Dieser Brief ist der Ordnung nach der Zrste des IIten Buchs der gregorianischen Briefsammlung.

Liebesneigung gegen Gott, und die Menschen recht scheinbarlich an Tag gelegt. Darinn berichtet er den König von dem erbarmungswürdigen Zustand der morgenländischen Christen; wie nämlich selbe von den einfallenden Heyden und Barbarn meisten theils aufgerieben, und täglich, wie das Vieh, niedergemetzelt würden; also daß zu befürchten wäre, das Christenthum möchte in diesen Ländern endlich gar ausgerottet werden, und zu Grunde gehen. Hierüber wurde das Vaterherz Gregorens so heftig zum Mitleiden gerühret, daß er sich im gemeldten Briefe vernehmen ließ, er wollte lieber mit Gefahr seines Lebens diesen Armseligen zu Hülfe kommen, als, mit Vernachläßigung derselben, die Beherrschung der ganzen Welt übernehmen. Er zeigte aber seine Liebe auch werkthätig. Er ließ an alle christliche Völker Bitt- und Ermahnungsschreiben ergehen; worinn er sie ermunterte, ihren so hart beklemmten Brüdern, den Christen in Orient, hülfreiche Hand gegen ihre Feinde zu leisten. Ja es kamen wirklich von allen Orten Hülfsvölker an, die ein Heer von

50000 Köpfen ausmachten, und bereit wären mit Gregorn (denn er wollte auch selbst mitziehen) zur Schützung des Glaubens, und zur Rettung ihrer Brüder, Leben und Blut zu opfern, und in die Schanz zu schlagen. Gregorens glüendes Beyspiel hat sie nämlich alle mit gleichem **Liebseifer** angeflammet: Und obschon nachmals dieser Feldzug, durch die eigene Anliegenheiten der Kirche in Occident selbst, ist verhindert und rückstellig gemacht worden; so kann man doch mit Recht sagen, daß dieses **Liebsopfer**, wie einstens das Opfer Abrahams, wenigstens in dem guten Willen und Herzen sey vollbracht worden.

Gleichwie aber **Gregor** auf Erden nichts mehrers **geliebt** hat, als **Gott**, und wegen Gott auch seinen **Nächsten**; also hat er auch andern nichts mehrers zu üben anbefohlen, als eben gemeldte zwey Liebsgebothe.

In dem 17ten Briefe des VIten Buches schrieb er an seinen vertrautesten Freund, den Abt zu Clugny also: **Wir ermahnen deine brüderliche Andacht, daß du die Liebe Gottes, und des Nächsten allen andern Tugenden vorziehest.**

Zweys

Zweytens kömmt uns zu bewundern vor die mehr, dann menschliche **Sanftmuth, Geduld, und Gelassenheit Gregor** des VIIten in seinen größten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten. Zwey sehr rührende und auffallende **Beyspiele** sollen hier zur Probe dessen erklecklich seyn.

I. Zur Zeit **Gregorens** war in Rom ein zwar mächtiger, aber sehr gottloser Mann, Cincius mit Namen; der fast sein ganzes Leben mit Ausschweifungen, Ungerechtigkeiten, Meutereyen, Schand- und Mordthaten befleckt hatte. Diesen ermahnte **Gregor** zwar öfters in geheim, sehr dringend und väterlich, von solchen Gräulen abzustehen; aber Umsonst. Nachdem ihn endlich der H. Vater mit dem geistlichen Banne beleget hatte, erkühnte sich der Gottlose an dem höchsten Kirchenhaupte folgende sehr schwarze That zu verüben. Als **Gregor** im Jahre 1075, im 2ten seiner Regierung, an dem H. Christtage, zu Nacht, in der Kirche, zu St. Maria Major genannt, das höchste Meßopfer verrichtete, und selbes noch nicht gar zu Ende gebracht hatte, sieh! da fiel Cincius, von einer Rotte geharnischter Soldaten begleidet, unter einem entsetzlichen

chen Geheule, Zetergeschrey, und Getöse der Waffen, in die Kirche ein; dringet mit Gewalt durch die Leute, derer einige verwundet, und getödet wurden, fällt den H. Oberhirten, gleich einem reisenden Wolfe, wüthend an; reißt ihn von dem Altare; zieht ihn bey den Haaren, und schleppet ihn unter vielen grausamen Schlägen und Lästerungen, durch die Kirche hinaus. Ja einer dieser Rottgesellen wollte dem H. Vater gar den Kopf spalten, vermochte es aber nicht; sondern schlug ihm nur eine tiefe Wunde, also, daß das häufige Blut vom Haupte herunter rann. Da rissen sie ihm die priesterliche Kleider vom Leibe, banden ihn, und führten ihn ins Gefängniß, das ist, in einen hohen und festen Thurm, welchen Cincius schon lange zuvor zum sichern Hinterhalt seiner unerhörten Bubenstücke hat bauen lassen. Wie verhielt sich aber bey diesem gräulichen Verfahren **Gregorius**? — Wie ein sanftmüthiges Lamm, das man zur Schlachtbank führet. Er sagte keine Widerrede, er rückte ihnen ihr unmenschliches Verfahren mit keinem Worte vor; sondern er schwieg, und mit in den Himmel erhobenen

Augen klagte er Gott alleine die erlittene Schmach und Unbild (a).

Indessen wurde diese grausame Unthat in der ganzen Stadt Rom ruchbar, alle laufen herbey um ihren H. Vater aus den Klauen dieses Unmenschen zu retten: man bestürmet auf allen Seiten den Thurm des Cincius; und als der unglückselige sah, daß er selben nicht mehr schützen könnte, sondern bald der Wuth des Volkes ein Schlachtopfer würde abgeben müssen; fiel er dem H. Vater zu Füssen, bath ihn um Verzeihung, und Rettung seines Lebens. Der sanftmüthige Mann Gottes, nachdem er diesem bösen Menschen in aller Gelassenheit verwiesen hatte, wie oft er ihn theils durch gottesfürchtige Männer, theils durch eigenes Zureden zur Besserung des Lebens ermahnet hätte, er aber immer in der Bosheit weiter fortgeschritten wäre; tröstete ihn, und sagte: Es stehe ihm noch die Thüre zum ewigen Leben durch die Bu-

(a) Paulus von Bernried in der Lebensbeschreibung Gregor des VIIten am 5ten Kapitel. Item Fleury Kirchengeschichte Tom. 15. L. 62. §. 26. Seite 289 und 290.

Buße offen; er sollte sich nur von Herzen zu Gott bekehren. — — Endlich sprach zu ihm der H. Vater: Alles, was du mir Leids gethan hast, das verzeihe ich dir väterlich ꝛc. Nach diesem ließ sich Gregor an dem Fenster des Thurms sehen; gab mit ausgestreckten Händen dem andringenden Volke das Zeichen, daß sie sich zur Ruhe geben sollten. Darauf trat er mit verbundenem Haupte, und vom eignen Blute gefärbet, hervor. Jedermann schrie ihm zu, und weinte theils vor Freude, theils aus Mitleiden; Er aber geht geraden Wegs der Kirche zu, endiget das unterbrochene H. Meßopfer, und ertheilet dem unzähligen gegenwärtigen Volke den H. Segen (b). Welch eine heldenmüthige Gelassenheit, Geduld, und Selbstgegenwart eines Mannes, der kurz zu vor so grausam mishandelt und beschimpfet worden ist? Wahrhaftig da verrieth Gregor seinen Apostelgeist, wovon beselet und gestärket, er sich noch zu rühmen schien, daß er würdig

(b) Paul von Bernried, und Fleury daselbst.

geachtet worden, um des Namens Jesu Willen Schmach zu leiden.

11. Eine andere, dieser nicht viel ungleiche Begebenheit hat sich im 3ten Jahre der Erhebung **Gregors** zum Pabstthume ereignet. — Als **Gregor** in Rom bey einer Kirchenversammlung zugegen war, trat unversehens Rolandus, ein Priester von Parma, der sich als einen unrühmlichen Abgesandten des Königs Heinrich hat brauchen lassen, in die Versammlung, überreichet die Briefe des Königs dem Pabste, und mit einer unerhörten Dreistigkeit spricht er zu dem H. Vater: **Der König, mein Herr, und alle Bischöfe Deutschlands und Italiens: befehlen Dir, daß du Augenblicklich den H. Stuhl, auf den du dich widerrechtlicher Weise gesetzet hast, räumen sollest.** — Als diese Lästerungen der Bischof von Porto, ein gottesfürchtige Mann, hörte, sprang er von seinem Sitze auf, und rufte: **man soll diesen Verwegenen fest machen, und binden.** Alsobald macht sich der Stadtpräfekt mit seinen Soldaten auf; sie stürzen mit entblößten Schwertern auf den Ro-

lan-

laudus hin, und wollten ihn daselbst, nämlich in der Kirche zu St. Salvator, wo die Väter versammelt waren, in Stücke zerhauen. Aber der sanftmüthige, und sich immer, auch in den heftigsten Gemüthsgährungen, gegenwärtige **Gregor** ist eilends vorhanden; er schützet, und bedecket mit seinem ganzen Leibe den Armseligen, damit ihm nur kein Streich oder Wunde möchte beygebracht werden können. Er geboth endlich das Stillschweigen, und redet die aufgebrachte Versammlung also an: **Meine Kinder! lasset ab, den Frieden der Kirche durch eine Aufruhr zu stören. Jene höchstgefährliche Zeiten sind itzt vorhanden, wovon die Schrift meldet, und sagt: Es wird Menschen geben, die sich selbst lieb haben, begierige, hofärtige, ihren Vorstehern ungehorsame Menschen. Es ist nothwendig, das Aergernisse kommen: und der Heiland sagt ja selbst, er schicke uns als Schafe unter die Wölfe. Wir sollen demnach einfältig nud sanftmüthig seyn, wie die Tauben; zugleich aber auch klug und vorsichtig wie die**

Schlangen. Wir sollen niemanden hassen; ja auch die gottlose Menschen, die Gottesgesetze verachten, mit Geduld übertragen. Lange genug haben wir den Frieden genossen: itzt aber will Gott den Acker seiner Kirche mit dem Blute seiner getreuen Diener begießen. Lasset uns unsere Seelen zum Martyrkampf, wenn es vonnöthen ist, zu bereiten; Nichts soll uns von der Liebe Jesu Christi scheiden und absöndern können. (*) Hätte wohl Gregor in Mitte so heftiger Stürme gelassener und sanftmüthiger reden, hätte er geduldiger sich betragen können? Lernet von ihm ihr lärmende Lästerer Gregorens ! ! !

§ XII.

Gregorens Wunderwerke und seliges Ende.

Viele große, außerordentliche, und höchstrühmliche Dienge habe ich bis hieher von Gregor dem VIIten vorgebracht; doch das Aller-

(*) Fleury T. 15. L. 62. §. 28. S. 300.

Allerwichtigste und zugleich schmäuchelhafteste, so man zu dessen unsterblichen Ruhme sagen kann, scheint mir dieses zu seyn, daß der Himmel selbst **Gregorens** ungemeine Tugend, und Heiligkeit auch durch **Wunderzeichen** (womit er sowohl **im Leben**, als nach **seinem Tode** leuchtete) bestättiget, und hiemit der **Rechtschaffenheit** dieses wachbaresten Kirchenvorstehers gleichsam das unverletzliche Siegel der göttlichen Gutheißung und Billigung seiner apostolischen **Unternehmungen** aufgedrucket hat. Denn

Erstens, was **Gregorens** Wunder in dessen **Leben** betrifft, so hat dieser noch als Erzdiakon, und apostolischer Legat (wie ich schon oben aus Paul von Bernried, und Fleury mit mehrern erwiesen habe) in der Kirchenversammlung zu Lyon einen simonischen Bischof durch ein **scheinbares Wunder** zum öffentlichen Bekenntnisse seines Lasters gedrungen.

Eben gemeldter Paul von Bernried, und Gregorens Zeitgenoß, versichert, das Johannes, der Kämmerer einer sichern Gräfinn, öfters erzählet habe, wie wunderbarlich ihn Gott durch den ehrwürdigen Erzdiakon Hilde-

brand von einer tödlichen Krankheit befreyet hätte. Dieser nämlich, als er an einem hitzigen Fieber sehr gefährlich danieder lag, ließ den heiligen Mann Hildebrand zu sich rufen. Er kam auch, und durch die Frömmigkeit des Kranken innerst gerührt, hieß er alle Gegenwärtige abtretten, und begab sich, unter Vergiesung häufiger Thränen, in ein langes beschauliches Gebeth. Endlich stehet er ganz wohlgemuth auf, rufet die Frau Gräfinn, und ersuchet sie, unverweilet für den Kranken ein Hühnlein bereiten zu lassen. Diese weigert sich, mit Vermelden, der Kranke hätte schon durch mehrere Wochen keine ordentliche Speise geniessen können. Er aber beharret auf seiner Foderung, und sagt: **Noch ehe das Huhn gebraten ist, wird der Kranke darnach gelüsten**; welches dann auch geschehen. Johannes, nachdem er sich niedlich gesättiget hatte, schlief sanft ein; und als er erwacht, stund er ganz frisch und gesund von seinem Krankenlager auf (a.)

Gregor war auch mit dem Prophetengeiste, Kraft dessen er die Heimlichkeiten der Herzen er-

(a) Paul von Bernried in der Lebensbeschreibung Gregor des VIIten am IIten Kapitel, Nro 16.

erkannte, begabet. Er befand sich einstens auf der Ruckreise von einer in Frankreich gehaltenen Synode, wohin er, noch als Erzdiakon, seinen vertrauten Freund, den Abt Hugo von Clugny, mit sich genommen, und daselbst nach Verordnung der Kirchenrechte einen Bischof von seinem Amte abgesetzt hatte. Beede mußten in der Rückkehr über einen Fluß setzen. Hildebrand ritt voran, und Hugo folgte. Da wand sich iener gehling um, und sagte zu seinem Reisegespahn: **Warum denkest du so arg von mir?** Der Abt antwortete: **Bist du dann Gott, daß du dich anmassest, der Menschen Gedanken zu wissen? — Gott bin ich nicht,** sprach Hildebrand, **doch weiß ich, was du gedacht hast. Du sagtest in deinem Herzen, ich hätte diesen Bischof mehr aus einer ruhmsichtigen Leichtsinnigkeit, als aus wahrem Eifer für Gottes Ehre abgesetzt.** Der Abt hierüber erstaunend, und von eigenem Gewissen überzeuget, bittet ihn durch die Liebe Gottes, wie er doch dieß, was er dachte, hätte wissen können; worauf ihm auch Hildebrand

alles umständlich erkläret hat (b). — Ein andersmal, als Beede, nämlich Hildebrand und Hugo, in eine Kirche, um daselbst ihr Gebeth zu verrichten, eingetreten waren, hat der Schaffner des Abtes, ein Mönch, in der Stille sein Geld zu zählen sich unterfangen. Hildebrand unterbrach ganz unversehens das Gebeth, und rufte mit heftiger Stimme: **Geh hinaus du Satan.** Hugo der Abt, dieß hörend, sagte zu Hildebrand dem Erzdiakon: **Du handelst hier sehr unbescheiden; da du unsre Andacht störest.** Aber Hildebrand gab dem Abte zur Antwort: **Frage nur selbst deinen Mönch, und forsche von ihm, wie er gebethet habe.** — Dieser, auf die strenge Frage gestellt, bekannte hernach seinem Abte, daß er in Geheime sich mit Zählung seines, bey sich habenden Geldes beschäftiget hätte: **und eben dieses,** sprach Hildebrand, **sah ich den Satan, der neben ihm stund, auch thun** (c). — —

Jene

(b) Paul von Bernried daselbst Nro 12.
(c) Paul von Bernried daselbst Nro. 13.

Jene geheimnißreiche Gesichte, wodurch, wie ich schon oben gemeldet habe, Gott seinen getreuen Diener zu manchen großen Unternehmungen hat ermuntern, und vorbereiten wollen, können auch auf eine gewiße Art als Wunder, oder doch als außerordentliche Himmelsgaben, angesehen werden. Aber auch

Zweytens nach Gregorens Tode wollte Gott diesen seinen Verherrlicher, gemäß seiner theuren Verheißung, mit Wunderzeichen verherrlichen (d). Fleury sagt, daß sehr viele Geschichteschreiber bezeugten, Gregorens Grab hätte mit immerwährenden Wundern geleuchtet. Unter andern hätte Ubald, Bischof zu Mantua, an dessen unheilbaren Gesundheitszuständen die Arzneykunst selbst verzweifelte, seine Gesundheit augenblicklich erhalten, alsbald er die Mütze (*) dern sich

(d) *Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum* &c. 1. Reg. 2. v. 30.

(*) Der lateinische Uebersetzer des Fleury bedienet sich des Wortes *Mitræ*; man kann demnach nicht

sich Gregor in seinem Leben bediente, mit Vertrauen an die schmerzhaftesten Theile seines Leibes gehalten hätte. Diese Mütze, sagt ferner Fleury, hat Gregor in seinem Todberte dem H. Anselm, Bischofe zu Luka, zu schicken verordnet; der auch dadurch noch mehr andere Wunder gewirket hat (e).

Nun zu dem Lebensende dieses unvergleichlichen Pabstes zu kommen. — Zu Anfang des 1085sten Jahrs erkannte Gregor (der sich dazumal wegen der Verfolgung des Afterpabstes Guibert, der sich Clemens den IIten nannte, zu Salern aufhielt) durch ein himmlisches Licht, daß er gegen den Juny dieses Jahres sterben würde. Da nun diese Zeit seines letzten Kampfes herbey kam, sprach er zu den gegenwärtigen Kardinälen und Bischöfen, die ihn

---

nicht sicher genug abnehmen, und entscheiden, ob es eine Infel, das ist, die gewöhnliche Hauptzierde des Pabstes bey feyerlichen Kirchenverrichtungen, oder nur eine gemeine Haube, die man in Hausgeschäften zu tragen pflegt, gewesen sey.

(e) Fleury Kirchengeschichte Tom. 15. L. 63. §. 25. Seite 518 und 519.

ihn von wegen seines heiligen Wandels, und seiner heilsamen Bemühungen zu loben und zu trösten begannen, also: **Liebste Brüder!** ich achte alle meine Bemühungen, und Arbeiten keines Werthes zu seyn. Dieß allein tröstet mich, daß ich zu allen Zeiten die Gerechtigkeit geliebet, und das boshafte Wesen gehasset habe. Als aber die Gegenwärtigen ihre Aengstigkeit äußerten, wie es ihnen nach seinem Tode ergehen würde; erhob der H. Vater seine Augen und Hände gegen den Himmel, und sprach: **Dahin will ich aufsteigen, und daselbst den gütigsten Gott für euch bitten.** Ueber das bathen sie ihn, daß, weil die Kirche in so einer gräulichen Verwirrung sich befände, er ihnen doch anzeigen möchte, wen sie gegen den boshaften Afterpabst zu seinem rechtmäßigen Nachfolger wählen sollten. Da schlug er ihnen drey vortrefliche Männer vor; nämlich den Kardinal, und Abt des Klosters auf den Berg Caßino, **Desiderius** genannt; den Bischof **Otto** zu Ostia, und den Erzbischof zu Lyon, **Hugo** mit Namen.

Doch

Doch, weil dazumal Otto, als apostolischer Legat in Deutschland und Frankreich, Hugo aber in besondern Geschäften seines Erzbißthums, abwesend waren; so rieth ihnen Gregor ein, den gegenwärtigen Desiderius zum Pabste zu wählen; der zwar nicht lange regieren, doch aber nicht ohne günstige Bedeutung den Namen Viktor annehmen würde. — Und fürwahr! eben dieser wurde nach Gregorens Ableiben (ungeachtet seiner heftigen, und langen Widersträubung) zum obersten Vorsteher der Kirche, unter dem Namen Viktor des IIIten, gewählet. Er besaß zwar nachmals nur vier Monate den H. Stuhl; dennoch hat er, während seiner kurzen Regierung, den getreuen Anhängern Gregorens sehr große Vortheile, und, so zu sagen, den Sieg gegen ihre Feinde verschaffet; indem Adalbero, Bischof zu Würzburg, Gebhard, Bischof zu Constanz, und Hermann, Bischof zu Metz ꝛc. die wegen ihrer Treue gegen Gregorn, ihrer Bißthümer beraubet waren, mit allen Ehren wiederum dahin sind eingesetzet worden.

Eben

Eben diesem **Desiderius**, der damals bey dem Sterbbette des Pabstes, um ihm die letzten Dienste seiner Liebe, und Treue zu erweisen, zugegen war, sagte der H. Vater **Gregor, er würde ihn nicht sterben sehen.** Desiderius hierüber bestürzt, dachte ängstig nach, wie doch dieses geschehen könnte. Aber sieh! unversehens kömmt ihm die Bothschaft, die Normänner wären eingefallen, und wollten sich eines Schlosses, das dem Kloster Montecaßino eigen war, bemeistern. Der Abt, um den Seinigen zu Hülfe zu kommen, machet sich sogleich auf, und eilet dahin; aber eben dadurch hat er, auch gegen seinen Willen, **Gregorens** Weissagung erfüllet Denn mittler Weile nahete das Lebensende, und der Todeskampf des Pabstes heran. Dieser beschwur noch einmal, durch Gottes und der HH. Apostel Petri und Pauli Liebe, die gegenwärtigen Kardinäle, und Bischöfe, daß sie keinen andern Pabst (denn der Afterpabst Clemens war noch bey Leben) für rechtmäßig erkennen sollten, als jenen, der ordentlich, nach dem Urtheile der Väter, und nach Anwei-

weisung der Canonischen Rechte, würde gewählet seyn.

Die letzten Worte und Seufzer des Sterbenden waren endlich: **Ich habe die Gerechtigkeit geliebet, und die Bosheit gehasset; darum sterbe ich im Elende** (f). Kurz darauf

---

(f) Was ich bisher von dem Lebensende Gregorens beygebracht habe, das erzählen und bezeugen, Paul von Bernried in dessen Lebensbeschreibung am XIIten Kapitel, und Fleury im 15ten Tom, 63sten Buche, und 25sten Paragraphe seiner Kirchengeschichte. Sogar der protestantische Verfasser der allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten, obschon er nach Gewohnheit seiner Glaubensbrüder gar kein Freund der Päbste ist, auch Gregoren selbst, wo er nur immer kann, zu necken pflegt, hatte doch noch so viel Ehrlichkeit, daß er von diesem Pabste, wie fast alle andere Skribenten, schrieb, er hätte noch kurz vor seinem Ende gesagt: Ich habe geliebt die Gerechtigkeit, und gehasset das gottlose Wesen; darum sterbe ich im Elende. Aber der ehrliche Herr Archivarius Schmidt, gönnet dem H. Gregor auch dieses Lob nicht; sonder läßt ihn, fast wie einen im Elende verschmachtenden Uebelthäter, dahin sterben; indem er in dem IIten Theile seiner Geschichte der Deutschen, im Vten Buche, und 5ten Kapitel, auf der 312ten Seite, der Ulmerausgabe, von demselben bloß niederschreibt, er sey zu Salerno 1085 im Elende gestorben. - Mir thut nur leid, daß dieser Herr meines Standes, und ein Petriner ist; und dessen ungeachtet, wo er

nur

darauf übergab **Gregor** ganz getrost seine große Seele in die Hände seines Schöpfers.

So sterben die Heiligen, und Gerechten. — Wer sollte nicht da (wenn er je seines ewigen Heiles begierig ist) mit dem Propheten seufzen, und aufrufen: **O! daß auch meine Seele einstens des Todes dieses Gerechten stürbe** (g).

Dieser, in den Augen Gottes sehr kostbare Tod hat sich zugetragen den 25sten May, in dem Jahre 1085, zu Anfang des 13ten der Regierung **Gregorens**, und in dem 65sten seines Alters.

nur immer kann, Mine machet, den H. Stuhl Petri zu stürzen, oder gar in die Lüfte zu sprengen: doch (muß ich mir denken) es hat auch in dem ersten apostolischen Collegium schon zweyerley Geistlichen gegeben. O! könnte dieser Herr einstens, wenn er, wie **Gregor**, an dem Ranfte der Ewigkeit stehen wird, mit eben so gutem Gewissen, wie dieser, sagen: **Ich habe in meinem Leben die Gerechtigkeit und Wahrheit geliebet; hingegen alles böse Wesen, und sonderbar in meiner Geschichte der Deutschen alle Parteylichkeit, Schmäucheley und Unwahrheit gehasset!!!**

(g) Numer. 23. v. 10.

Der entseelte Leichnam wurde zu Salern in der Kirche des H. Matthäus, die vormals Gregor selbst feyerlich eingeweihet hatte, beygelegt; wo dessen Grab (wie ich schon oben aus Fleury angemerket habe) mit vielen Wunderzeichen zu leuchten anfieng. Nach 60 Jahren seines seligen Hinscheidens befahl ihn Pabst Anastasius der IVte als einen Heiligen, daß ist, mit einem Scheine um das Haupt, zu malen. Im Jahre 1577 ist Gregorens Leib, nachdem dieser beynahe 500 Jahre beerdiget war, erhoben, und noch ganz, und unverwesen gefunden worden (h). Im Jahre 1584 hat Pabst Gregor der XIIIte diesen seinen H. Vorfährer und Namensträger in das römische Martyrologium eintragen lassen.

Pabst

(h) *Anno* 1577 *Marcus Antonius Columnius, Archiepiscopus Salernitanus. Gregorii Corpus integrum, cultu Pontificali indutum, invenit.* Fleurius in sua *Historia Ecclesiastica*, Tom. XV. L. LXIII. §. XXV. pag 517. & 18. Auch der gelehrte und fromme Kardinal Baronius bezeuget, als ein Augenzeug, er selbst habe Gregorens Leichnam, nachdem dieser schon durch ganze 500 Jahre unter der Erde gelegen war, noch ganz, und unverwesen gesehen. Gregorius Kolb in *Serie Romanorum Pontificum* Nro. 156. in vita *Gregorii* VII.

Pabst **Paulus** der Vte aber, nachdem er neuerdings über das Leben und die Wunder **Gregorens** durch die Congregation der H. Kirchengebräuche eine genaue Untersuchung zu halten verordnet hatte, auch das urtheil der Vorsteher gemeldter Congregation für **Gregorn** sehr günstig ausgefallen war; hat endlich im Jahre **1609** die Bulle seiner Beatifikation, die anfängt: ***Domini nostri Iesu Christi***, ausfertigen lassen; vermöge dern dem Erzbischofe zu Salern, und dessen Domkapitel, wie auch der gesammten Geistlichkeit dieser Stadt, zugestanden wurde, jährlich von dem H. **Gregor** dem VIIten zwey Feste, nämlich eines auf den Jahrtag seines seligen **Hinscheidens**, das andere aber an dem Jahrstage seiner feyerlichen **Ueberseczung**, so wohl in dem Amte der H. Messe, als in den priesterlichen Tagzeiten, **sub Ritu duplici** zu halten (i). Wornach dann auch die öffentliche Verehrung

(i) Sieh die Bulle der Seligsprechung Gregorens, die Pabst **Paulus** der Vte verfertiget hat. Item Fleury Kirchengeschichte **Tom. 15. L. 63. §. 25. Seite 519 und 520.**

dieses H. Pabstes in, und durch die ganze Kirche ist verbreitet worden.

Itzt, hoffe ich, habe ich meinen hochzuehrenden Lesern gründlich und satsam erwiesen, **Wer Gregor der VIIte gewesen sey.** — — Allein man wird mir hier, ohne Zweifel, straks in die Rede fallen, und einwenden: Ich hätte bisher nur die rühmlichen, glänzenden, und schmäuchelhaften Dinge **Gregorens** in Vorschein gebracht; von jenen schwarzen und gräulichen Thaten aber, die dessen Ruhm verdunkelten, und daß Gedächtniß dieses Pabstes jedermanne verabscheuungswürdig machten, ein zwar kluges, aber sehr unredliches Stillschweigen gehalten. — Damit man mich demnach keiner Untreue oder Parteylichkeit beschuldigen könne; will ich, auch jene Gräule, die man ihm anschuldet, beybringen, und dabey nichts von jenen Dingen, die man ihm zu Last leget, verhalten. — Doch wenn ich darinn keinen Grund finden werde; so wird mir hoffentlich erlaubt seyn, gegen die Lästerer und Verleumder dieses unvergleichlichen Pabstes zu beweisen,

daß

daß Gregor der VIIte bey weitem nicht der gewesen sey; wie ihn theils die Bosheit, theils die Unwissenheit gewisser Schriftsteller geschildert hat.

Zweyter Theil.

Wer Gregor der VIIte nicht gewesen sey: oder gründliche Widerlegung der gräulichen Lästerungen, und lügenhaften Einwürfe gegen diesen H. Pabst.

§. I.

Gregor der VIIte war kein ungerechter Anmaßer der päbstlichen Würde.

Reinezius ein protestantischer Schriftsteller hat im 16ten Jahrhunderte eine Beschreibung Heinrichs des IVten, sammt den

Schmähschriften des Afterkardinals **Benno** wider **Gregor** den VIIten, durch den öffentlichen Druck in das Publicum herausgegeben. In dieser führt der Verfasser auch ein Sendschreiben an, das der König an den H. Anno, Erzbischof zu Cölln, soll erlassen, und darinn selben nicht nur zum Reichstage nach Worms eingeladen, sondern auch, neben andern bittren Klagen gegen den Pabst, geäußert haben: **Gregor hätte sich selbst gewaltthätiger und widerrechtlicher Weise in den Stuhl Petri eingedrungen.**

Soll aber wohl dieses **vorgegebene Sendschreiben** Heinrichs an den Cöllnischen Erzbischof, das **feyerliche Wahldekret**, vermöge dessen **Hildebrand** (wie wir oben vernommen haben) durch einhellige Stimme der römischen Geistlichkeit, und des gesammten Volkes zum Pabste ist gewählet worden, umstoßen; soll selbes die königliche **Gutheißung** und **Bestättigung** dieser **Wahl** (wie ich eben daselbst erwiesen habe) entkräften; soll es das eigene Geständniß des Königs (der durch ein

öffent-

öffentliches Schreiben (*) bekennet hat, Gregor wäre von Gott selbst gewählet, und auf den apostolischen Stuhl erhoben worden) zernichten können? — —

Aber dieses vorgegebene Sendschreiben Heinrichs an den H. Erzbischof Anno kann auch aus andern Gründen, grundfalsch zu seyn, erwiesen werden. Denn 1stens war der König diesem H. Erzbischofe, der in seiner Jugend sein Hofmeister und güter Rathgeber war, immer gram, also zwar, daß er noch als ein junges Herrchen gegen selben schon den Degen gezücket hat. 11tens wußte Heinrich gar wohl, daß Anno, der Erzbischof, ein starker Anhänger Gregorens wäre. Wie hätte er dann vernünftig hoffen können, diesen standhaften Mann von der Partey des Pabstes abzuziehen, und ihn gegen denselben (wie in der Winkelversammlung zu Worms die übri-

(*) Dieses Schreiben Heinrichs ist in seinem ganzen Umfang zu lesen in dem 1ten Buche der gregorianischen Briefsammlung, gleich nach dem 29ten Sendschreiben an die Richter von Sardinien, in dem XIIten Tome der Concilien, auf der 259sten Seite der Venetianerausgabe 1730.

rigen Hofschmäuchler, und simonischen Bischöfe thaten) aufzubringen? IIItens war der H. Anno damals, nämlich im Jahre 1075 schon mit Tode abgegangen, ia an dessen Stelle schon Hildolph, ein Domherr zu Goslar, von Heinrich in den erzbischöflichen Stuhl zu Cölln eingeschoben; als im Jahre 1076 jene Wormische Gräulversammlung gegen den Pabst Gregor ist gehalten worden: wie hätte dann also der H. Erzbischof Anno noch dazu können vorgeladen werden (**)? — Es ist demnach dieser Brief nur erdichtet; und Gregor bleibt in dem ruhigen Besitze seines rechtmäßiger Weise erworbenen Pabstthumes.

§. II.

Gregorius der VIIte war kein Ketzer.

Zwo Meynungen, die ketzerisch sind, werden von einigen Skribenten diesem H. Pabste

(**) Sieh hievon ein mehreres bey Heinrich Schütz in dessen gelehrtem Werke, *Commentarius Criticus* genannt, *Dissertatione* de Henrici ad Annonem Literis, quas Reineccius vulgavit. §. 1. p. 382. Editionis Ingolstadiensis & Monacensis 1761.

ste angeschuldet. Die Erste ist, daß er, wie Sigebert behaupten will (b), soll davor gehalten haben, daß ein Priester, dem Gräuel des Concubinats ergeben ist, wenn er Messe liest, nicht gültig Consekrire.— Die Zweyte ist, daß Gregor, wie ihm unter andern gräulichen Lastern der sogenannte Kardinal Benno zu Last leget, dem Irrthume des Ketzers Berengarius soll angehangen, und die wirkliche und wahrhafte Gegenwart Christi im heiligsten Altarssakramente geläugnet haben.

Auf das Erste gebe ich mit dem großen Bellarmin zur Antwort, daß Sigebert, wie es der Abt Trithemius in seinem Cataloge der Schriftsteller bezeuget, von der Partey der Schismatiker, und ein Anhänger des Hein-

(b) Dieser war ein Mönch zu Gemblach in Brabant, und schrieb eine Chronik, die sich bis auf das Jahr 1112 belief; er war aber, wie es Miräus bezeuget, zu viel parteyisch; und hatte, wie es Heinrich Schütz in seinem kritischen Commentar von der 156sten bis zu der 158sten Seite beweist, nicht wenige Unrichtigkeiten, und Unwahrheiten dahin eingemenget.

richs gewesen sey; der deswegen auch jenes Interdikt Gregorens (wodurch den Christ-glaubigen verbothen war, dem Meßopfer eines in dem verdammlichen Concubinat lebenden Priesters beyzuwohnen) sehr ungünstig, und wider den wahren Sinn des Pabstes ausgelegt habe.

Welches aber das wahre Absehen Gregorens durch gemeldtes Verboth gewesen sey, erkläret und bezeuget uns der H. Bischof Anselm, der nicht nur älter, sondern auch heiliger und aufrichtiger, als Sigebert, war; da er in seinem 8ten Briefe an den Abt Wilhelm also schrieb: **Von den Priestern, die sich offenbar gottlos, und durch das Laster der Unzucht vor Gott verdammungswürdig erzeigen, soll man jenes, was die apostolische Vorsicht nach der gerechten Kirchenstrenge verordnet hat, ganz genau beobachten. Nämlich es schiket sich gar nicht, daß das christliche Volk mit Ehrfurcht zugegen sey; wo derley unverschämte, und dem Verbothe Gottes, und der Heiligen,**

offen-

offenbar widerspänstige Priester sich unterstehen, die Altarsdienste zu verrichten; oder vielmehr, so viel an ihnen ist, zu entehren und zu beflecken. Nicht zwar der Ursache halben, daß man die HH. Geheimnisse, die von selben verrichtet werden, geringschätzen; sondern vielmehr das man so unwürdige Altarsdiener verabscheuen sollte; damit selbe, als die weder Gottes, noch der H. Engel Gegenwart in Ehren halten, wenigstens durch das Abscheuen der Menschen beschämet, heilige Dinge unheilig zu behandeln unterlassen möchten. — Hätte wohl nach dieser Erläuterung des H. Anselms gemeldtes Interdikt Gregorens billiger, und dessen Absehen heiliger seyn können; als wodurch die Ehre Gottes sowohl, als die Erbauung der Gläubigen, uud endlich auch das Heil solcher Priester selbst könnte befördert werden? Wenigstens wird man hierinn keine Spur mehr entdecken können, daß Gregor irrgends gegen die Religion, oder gegen die katholische Wahrheit gehandelt hätte.

Auf

Auf das Zweyte antworte ich, daß Gregor, will nicht sagen, dem Irrthume des Ketzers Berengarius angehangen sey, sondern auch nur im mindesten an der wirklichen Gegenwart Christi im heiligsten Altarssakramente gezweifelt habe, ist eine unverantwortliche Lüge und Verleumdung. Denn 1stens hat Gregor noch als Erzdiakon und apostolischer Legat im Jahre 1055 in der Kirchenversammlung zu Turon in Frankreich den Ketzer Berengarius dahin gedrungen, daß er seinem Irrthume abgesagt, das allgemeine Glaubensbekenntniß der H. katholischen Kirche abgelegt, und mit Unterschreibung seines Namens, wie auch mit einem Eidschwur feyerlich bekennet hat, daß er diese katholische Wahrheit allezeit schützen und lehren wolle (c).

IItens hat Gregorius nachmals als Pabst in der VIten zu Rom im Jahre 1079. gehaltenen Kirchenversammlung den Berengarius wiederum dahin gebracht, daß er mehrmal eine geschworne Eidsformel, worinn er die wirk-

(c) Fleury Tom. 14. L. 60. §. 18. Seite 637.

wirkliche und wahrhafte Gegenwart Christi im heiligsten Sakramente bekennet, unterschrieben hat. Diese ganze Formel ist bey Fleury zu lesen (d). Worauf ihm Gregor im Namen Gottes befahlen hat, von dem Leib und Blut Christi nicht mehr zu disputiren, als etwa in soweit, daß er jene, die er durch seine falsche Lehre verführet hatte, wiederum auf den Weg der katholischen Wahrheit zurück bringen möchte (e).

IIItens endlich hat Gregor selbst, als er zu Canossa, in Gegenwart des Königs Heinrich, das heiligste Meßopfer verrichtete, nach der Consekration, die H. Hostie in der Hand haltend, zu dem König gesprochen: Sieh! den Leib des Herrn, den ich itzt genießen werde. Dieser soll mir zum Zeuge meiner Unschuld seyn; oder wenn ich schuldig bin, mich augenblicklich mit dem Tode strafen (f).

IVtens

(d) Tom. 15. L. 62. §. 60. Seite 413.
(e) Fleury daselbst.
(f) Fleury Tom. 16. L, 62. §. 40 Seite 343.

IVtens endlich schreibt **Guitmundus** in dem IIIten Buche von dem H. Altarssakramente, daß **erstens die Kirche durch den H. Pabst Leo den Irrthum des Berengarius gleich in seiner Aufkeimung verdammet habe. Hernach habe diesen Ketzer der H. Pabst Gregor, der damals noch Erzdiakon der römischen Kirche war, in dem Kirchenrathe zu Turon wiederum seines Irrthums überzeuget.** — — Wie konnte dann (ich frage im Ernste) **Gregor** der VIIte selbst ein Berengarist, oder ein Anhänger der Irrthums des Berengarius gewesen seyn? Wo ist die Probe? Worinn war **Gregor** ein Ketzer? Woher kann man hierüber auch nur den Schatten eines Beweises aufbringen? = Eitel Verleumdung, Lüge, und Lästerung!!!

§. III.

Gregor war kein Simonist, kein Zauberer, kein Ehebrecher, kein Todschläger ꝛc.

Die Centurienschreiber von Magdeburg schildern **Gregorn**, in der XIten Centurie,

am

am 10ten Kapitel, als einen Simonisten, Schwarzkünstler, Aufrührer, Ehebrecher ꝛc. ja als den gottlosesten, nicht nur aller Päbste, sondern fast aller Menschen. **Theodorus Bibliander** will in seiner Chronik behaupten, **Gregor** der VIIte sey jener in der H. Schrift so sehr verrufene gottlose **Gog**, der Fürst des **Magogs**, der daselbst als ein Verfolger und Feind des auserwählten Volkes Gottes beschrieben wird, gewesen. **Johannes Hübner** malet **Gregorn** in dreyen Blättern (a) mit so schwarzen Farben ab, daß wer ihm Glauben beymißt, nothwendiger Weise diesen Pabst für den gottlosesten Menschen von dem ganzen Erdboden wird halten müssen. Dieser Skribent sagt auch, in der zu Rom gehaltenen Synode, wo **Gregor** den König **Heinrich** mit dem Banne beleget hat, seyn solche Sätze von diesem Pabste in Vorschein gebracht worden, daß daraus sonnenklar

er-

(a **Wie Gregorius Rolb** in seinem gelehrten Buche, *Series Romanorum Pontificum* betitelt, in seinen Reflexionen über das XIte Jahrhundert bezeuget.

erhelle, **Hildebrand** wäre der **Antichrist** gewesen. Endlich daß man **Gregoren**, anstatt **Hildebrand**, **Höllebrand** heißen solle, wollen nicht wenige Schriftsteller ihre Leser bereden. Allein wer sind doch diese Herren, die uns so gräuliche, und unerhörte Dinge von **Gregor** dem VIIten zu erzählen wissen? Antwort: Alle diese Skribenten sind eitl **Protestanten.** — Aber sie sind doch um 500 und mehrere Jahre später auf die Welt gekommen, als **Gregor** der VIIte gestorben war: wie können sie uns dann von Dingen, die sich so lange vor ihrem Daseyn zugetragen haben, einen sichern Bericht erstatten? **Aus den alten Büchern der Mönche,** spricht **Tillemann** (b), die, obschon sie **Schmäuchler des Pabstes waren,** doch von ihm solche Gräule der Nachwelt hinterlassen haben. Dieser **Tillemann**, wie Bellarmin sagt (c), lügt aber recht unverschämt und offenbar; weil er, um

(b) Im Iten Buche von der Kirche, am 9ten Kapitel.

(c) **Tom. I. Controversia III Generali, L. IV. C. XIII de *Gregorio* VII.**

um seine Aussage zu bestärken, nicht einen einzigen solchen Mönch als Zeugen anführet.

Sigebert war zwar ein Mönch, und Zeitgenoß **Gregorens**; er war auch (indem er der Partey des Heinrichs anhieng) diesem Pabste gar nicht hold; ja er begieng, so zu sagen, eine doppele Unredlichkeit; die einem Chronikschreiber gewißlich schlechte Ehre machet; da er einerseits die Laster des Königs **Heinrich** sorgfältig vertuschet; andrerseits aber von den großen Tugenden und Eigenschaften **Gregorens**, die doch so viele andere fromme und gelehrte Zeitgenossen so höchlich anrühmen, ein tiefes Stillschweigen hält: Doch getraute sich dieser **Siegebert** in seiner Chronik **Gregor** dem VIIten nicht ein einziges dieser gräulichen Laster anzuschulden. Ja im Gegentheile bekennet er selbst, daß der H. **Anselmus**, Bischof zu Luka, dessen Heiligkeit Gott mit Wunderzeichen bewähret hätte, für **Gregoren** eine Schutzschrift geschrieben habe (d).

(d) Bellarminus l. c. pag. 541 Editionis Ingolstad. in Quarta anno 1587.

Auch der berühmte Abt von Ursperg scheint sich zwar nicht getrauet zu haben, Gregor den VIIten öffentlich zu loben, doch giebt er seine Meynung von demselben so ziemlich wohl zu verstehen; denn als er die Worte der Winkelversammlung zu Worms, die gegen Gregorn von einigen simonischen und schismatischen Bischöfen ist gehalten worden, angeführt hatte, bringet er dagegen das widrige Urtheil des H. Anselms zu Luka bey, und sagt: Der Meynung dieser Bischöfe war sehr entgegen die Meynung des Bischofs Anselm, der ein sehr gelehrter, einsichtsvoller, beredsamer, und (welches noch mehrer ist) gottesfürchtiger und heiliger Mann war; also, daß man von ihm sagt, und schreibt, er habe sowohl in seinem Leben, als nach seinem Tode mit Wunderzeichen geleuchtet (e). Weil dann der Abt von Ursperg den Lobsprecher und Schützer Gregor des VIIten, nämlich den H. Bischof Anselm, so

stark

(e) Ibidem pag. 538.

stark belobet ; so scheint er auch in geheim Gregorn selbst haben loben zu wollen.

Ich frage demnach noch einmal ganz dreiste, woher doch die Herren Protestanten wissen, und es beweisen können, daß Gregor der VIIte so ein gottloser, und mit so gräulichen Lastern befangener Mann gewesen sey? — Augen- und Ohrenzeugen konnten sie doch nicht selbst gewesen seyn ; denn da hätten sie um etliche hundert Jahre früher aufstehen müssen. Sie sollten daher doch in historischen Erzählungen, um bey vernüftigen Lesern Glauben zu verdienen, oder authentische Urkunden, oder wenigstens glaubwürdige Zeugniße aufweisen können. —

Doch sie führen einen Zeugen aus dem Alterthum an, der für fünfzig andere gelten soll. Benno der römischen Kirche Erzpriester und Kardinal, der noch über das Gregorens Zeitgenoß war, dieser ist der Mann, der der Nachwelt alles, was sie von diesem Pabste halten soll, in zweyen Briefen schriftlich hinterlassen hat.

Ich will hier daraus nur einige, etwas mehr auffallende Stellen, so wie sie bey Fleury zu lesen sind (f), anführen.

Itens soll Gregor an einem Ostermontage in der St. Peterskirche zu Rom öffentlich von der Kanzel verkündet haben: Heinrich der König würde bis auf das Fest des H. Petrus mit Tode abgehen; oder doch ganz gewiß des Reiches entsetzet werden. So wahr ich Pabst bin (soll er beygesetzt haben) wird diese Weissagung ihre Erfüllung erreichen. Da aber nachmals der König die vorgesagte Zeit überlebet, und an Macht gar nicht abgenommen hatte, habe Gregor dem dummen Volke weiß gemacht, seine Vorsagung wäre nicht von dem leiblichen, sondern nur von dem geistlichen Seelentode des Königs zu verstehen. — Jedermann wird merken, daß hier der sogenannte Benno den H. Pabst Gregorius habe zu einem Lügner,

(f) Tom. 15. L. 63. §. 26. von der 520sten bis zu der 525sten Seite.

ner, und falschen Propheten machen, und also seine übrige Weissagungen, wovon die gleichzeitige Schriftsteller melden, ihrer Glaubwürdigkeit berauben wollen (g).

Iltens schreibt Benno, wie mehrmal Fleury bezeuget (h), Hildebrand habe einstens, da er von Albano nach Rom reisete, sein Zauberbuch, ohne welches er selten eine Reise unternahm, mit sich zu nehmen vergessen; da habe er zweenen seiner vertrautesten Freunde befohlen,

(g) Auch der ehrliche Verfasser der Geschichte der Deutschen will Gregorn in den Verdacht eines falschen Propheten bringen; da er im Ilten Theile, Vten Buche, Vten Kapitel auf der 300sten Seite, aus dem verdächtigen Siegebert, sagt: Gregorius soll damals prophezeyt haben, der falsche König werde dieses Jahr noch sterben Man merke die Worte: Soll prophezeyt haben. Im IVten Kapitel, auf der 265sten Seite, wollte sich dieser Herr nicht in die Geschichte Gregorns hinein wagen; weil man, (wie er sagt) in einer Entfernung von 700 Jahren unmöglich das Wahre durchaus von dem Falschen unterscheiden kann. Hier aber, wo es wider Gregoren geht, will er eine Vielleichtsprobe gelten machen.

(h) Daselbst auf der 522sten Seite.

sie sollten eilends zurück kehren, und ihm dieses Buch abholen; doch sollten sie sich ja nicht unterstehen, selbes zu eröffnen, viel weniger darinn zu lesen, sonst würden sie etwas schreckliches erfahren müssen. Da aber durch eben dieses scharfe Verboth der Vorwitz dieser Männer noch mehr gereitzet wurde; hätten sie das Buch geöffnet, und etliche Blätter darinn gelesen: Aber augenblicklich wären tausend Teufel in fürchterlicher Gestalt vor ihnen gestanden; worüber sie so sehr erschrocken wären, daß sie beynahe das Leben eingebüsset hätten. Die höllischen Gespenste hätten ihnen dann vorgerücket, und gesagt: Warum habt ihr uns berufen? Warum hieher zu kommen genöthiget? Saget es geschwind an, was für Dienste verlanget ihr von uns? Würdet ihr aber uns länger hier aufhalten; so werdet ihr von uns alles Ueble zu erwarten haben ꝛc. So erzählet uns die Sache **Benno** in seinen

Brie-

Briefen (i). Fleury setzet hinzu: Er lasse es dem Urtheile des vernünftigen Lesers über, ob ein Skribent, der solche Weibermärchen für Wahrheiten zu Markt trägt, einen Glauben, oder Beyfall verdiene (k).

Mir ist es fast handgreiflich, und aufgelegt, daß der Verfasser dieser Schandblätter (wer er immer unter dem Namen Benno seyn mag) durch dieß, daß er aus Gregor dem VIIten einen Erzzauberer machen will, dessen Wunderwerke, wovon die meisten katholischen, alt- und neuen, Geschichteschreiber zeugen, habe wollen umstoßen, oder doch verdächtig machen. Aber eben diese gräuliche, höchstverleumdische, und durchaus ungläubliche Erzählung des Benno ist mir zu einem sichern Beweise, daß Gott durch seinen getreuen Diener Gregor, so, wie es die Schriftsteller vom größten Ansehen bezeugen, sowohl in dessen Leben, als nach dessen Tode

(i) Bey Fleury eben daselbst.

(k) Fleury daselbst auf der 523sten Seite.

wahre Wunderzeichen gewirket habe. Gewißlich! Gregor muß viele außerordentliche, und die gemeine natürliche Wirkungsart weit übersteigende Dinge in seinem Leben gethan haben; sonst würden seine Feinde niemals auf den verzweifelten Gedanken verfallen seyn, daß er ein Zauberer und Schwarzkünstler gewesen wäre: Gleichwie die neidischen Pharisäer und Schriftgelehrten niemals dem Heilande würden vorgeworfen haben, daß er mit Beelzebub dem Fürsten der Teufel im Verbindnisse stünde (l); wenn er nicht so scheinbare Wunder, die sich nicht läugnen ließen, gewirket hätte.

IIItens erzählet uns Benno noch einen recht unmenschlichen, entsetzlichen, und zwar sechsfachen Gräuel von Gregor dem VIIten; daß er nämlich sechs seiner Vorfahrer, als Clemens den IIten, Damasus ebenfalls den IIten, Leo den IXten, Viktor den IIten, Stephan den Xten, und endlich Nikolaus den IIten, in einer Zeit von 13 Jahren, durch

(l) Math. 10. v. 24. Item Ioann. 8. v. 48.

durch seinen vertrauten Freund, Gerard Brazut mit Namen (der eines Juden Sohn soll gewesen seyn) mit Gifte habe hinrichten lassen (m). Woraus dann die ganz natürliche Folge fließen müßte, das Gregor ein verruchter Erzmörder, und Todschläger gewesen wäre.

Wer wird aber doch so gar einfältig und dumm seyn können, daß er (wenn er nur mittelmäßig in der Kirchengeschichte bewandert ist) diese gräuliche, und sechs Gaden hoch gethürmete Lüge zu glauben sich beyfallen ließe? Denn Erstens, was die zween erstern Päbste, nämlich Clemens und Damasus, beede die IIte betrift; so war dazumal, als diese den apostolischen Stuhl besaßen, Hildebrand noch Prior zu Clugny in Frankreich; er dachte daselbst seine Lebenstage in der klösterlichen Einsamkeit zu zubringen. Warum sollte er dann in so einer weiten Entfernung von Rom gemeldten zweenen Päbsten ihr Leben misgönnet haben? Oder was würde ihm doch

(m) Fleury daselbst auf der 524sten und 525. Seite.

ihr Tod genützet haben? — Zweytens, was die übrigen vier Päbste anbelanget, so war Hildebrand (den Leo der IXte nachmals aus einem Prior zu Clugny zu einem Erzdiakon der römischen Kirche gemacht hatte) bey allen vieren sehr beliebt; er war ihr geheimster Rath; sie vertrauten ihm ihr Innerstes an; ja zween (oder wenn man Alexander den IIten dazurechnen will) drey derselben hatte er selbst zur höchsten Kirchenwürde befördert. Wie hätte er dann (oder er müßte nur ein Ebenteuer eines gottlosen und undankbaren Menschen gewesen seyn) wie hätte er dann (sage ich) sich können beykommen lassen, diese seine besten Freunde, diese seine größten Gönner und Gutthäter auf eine so meuchelmördische Weise aus der Welt zu schaffen? — Oder was für Vortheile hätte er doch aus derer Tode zu ziehen sich hoffen können? — Die päbstliche Würde war ja niemals sein Gesuch. — Noch dazumal, als er wirklich wider seinen Willen zum Pabstthume erhoben wurde, bekannte er es dem Gesandten des Königs, dem Grafen Eberhard, mit einem Eidschwur, daß er

nie-

niemals diese höchste Kirchenwürde gesucht, sondern vielmehr verabscheuet habe (n).

Wir müssen aber endlich auch nachforschen, wer doch dieser **Benno**, der uns so unerhörte Dinge von **Gregor** dem VIIten erzählet, eigentlich gewesen sey. — Das gelehrte Alterthum vom XIten Jahrhunderte, bis auf das Lutherthum im XVIten Jahrhunderte, will von ihm (wenigstens als einem Verfasser gemeldter **zween Briefe**) nichts wissen. — **Fleury** ist zwar der Meynung, er sey ein Kardinal und Erzpriester der römischen Kirche (der aber der Partey des Afterpabstes Guibert angehangen wäre) gewesen. Doch setzet er bey, **dessen zween Briefe wären mit so vieler Gall geschrieben, daß man das Wahre von dem Lügenhaften schwerlich unterscheiden könnte(o).**

Der

(n) *Deum testor, quod hanc Dignitatem* (Papalem nempe) *nunquam ambierim. Me Romani invitum elegerunt, vim inferentes.* **Fleurius T. 15. L. 62. §. 2. pag. 207.**

(o) **Fleury Tom. 15. L. 63. §. 26. Seite 520.**

Der gelehrte und berühmte **Hyacinthus von Graveson** sagt in seiner Kirchengeschichte (p), er habe diesen **Benno** nicht wollen in die Zahl der ansehnlichen deutschen Geschichteschreiber des XIIten Jahrhunderts seßen; weil er ein Afterkardinal und hartnäckiger Anhänger des Gegenpabstes **Clemens** des IIIten, und ein geschworenster Feind **Gregor** des VIIten gewesen wäre; auch wider denselben **zwey Bücher** (Fleury heißt sie **Briefe**) voll der Verleumdungen und Lästerungen geschrieben habe.

Der berühmte Kardinal **Bellarmin** sagt von dem Werke des **Benno**, daß er es **voll der unverschämtesten Lügen** gefunden habe (q). Der gelehrte Jakob **Gretser** sagt, Benno sey ein **Erzlügner**, dem man **keineswegs glauben soll** (r). Jannin-

gus

(p) Tom. IV. pag. 67. Editionis Augustanæ anno 1727 in folio.

(q) Tom. 3. Controvers. General. 3. L. 4. de Summo Pontifice, C. 13. pag. 534. Edit. Ingolstad. in Quart. anno 1587.

(r) Tom. 6. *Apologia* pro *Gregorio* VII, Refutatione eorum, quæ Benno et Hæretici Gregorio VII obiectant, pag. 92. litera H, Editionis Ratisbon. in Folio, 1735.

gus schreibt, Benno sey ein sehr betrüglicher und lügenhafter Skribent; ein ehrloser Schismatiker, und ein aufgelegter Feind sowohl Gregorens des VIIten, als der römischen Kirche (s) ꝛc. — Dessen ungeachtet loben, und preisen die Herren Protestanten diesen Benno über alle Päbste, und katholische Schriftenverfasser.

Goldastus ein Calvinist will gar ein großes Kirchenlicht aus ihm machen; da er diesen Benno einen erlauchtesten Kardinal der H. römischen Kirche nennet (t). Der Protestant Witacker will dem Benno das Lob geben, daß er ein gelehrter Mann sey; aber der ungemein- und wahrhaft-gelehrte Gretserus sagt, er müsse über diese eitle Lobsprecherey nur lachen; weil der Commentar des Benno nichts anders wäre, als Unwissenheit, und Unsinnigkeit. Dessen Schreibart

(s) Tom. VI. Iunii, p. 198.

(t) *Illustrissimum S. R. E. Cardinalem.* Apud Gretserum T. VI. Defens. Rom. Pontif. L. I. contra Replicatorem C. VII. pag. 337. ejusdem, de qua supra, Editionis.

art sey ein immerwährender Barbarismus, und unrechte Wortfügung (u).

Aber so kämen wir zu keinem Ende. Die Herren Protestanten würden immer ihren unvergleichlichen **Benno** in die Wette loben, und über die Sterne erheben; hingegen die katholischen Schriftsteller würden ihn (und zwar mit weit besserm Grunde und Rechte) immer in seine kriechende Niderträchtigkeit zurückweisen.

Wir müssen demnach diesem berufenen Benno näher zu Leibe gehen. Wir sollten doch endlich auch wissen, wer dieser Mann eigentlich gewesen sey, und wann er gelebt habe. Der erste (so viel bekannt ist) der dessen **zween Briefe**, oder **zwey Bücher**, oder **zween Commentare** (wie sie von Verschiedenen unterschiedlich genennt werden) im Jahre 1535 an das Tagelicht gestellet hat, war **Orthuinus Gratius**, welcher sagt, und vorgiebt, er habe selbe nebst andern

Wer-

(u) Gretserus T. VI. in vita *Gregorii* VII. Præfat. ad Lectorem, pag. 98. eiusdem Editionis.

Werken in einem alten Manuſkripte gefunden (w). **Reinerus Reinezius** ein Proteſtant, weil zu ſeiner Zeit, wie er ſagt, wenige Abſchriften, oder Exemplare, mehr von dem Werke des **Benno** vorhanden waren; hat im Jahre 1681, damit ja dieſes koſtbare Kleinod nicht gänzlich verlohren gienge, ſelbes zu Frankfurt wiederum neu auflegen laſſen (x).

Es iſt daher (ſo viel man weiß, und dermalen wiſſen kann) gemeldter **Orthuinus Gratius** (*) der allererſte, der im Jahre 1535, das iſt, 450 Jahre nach dem ſeligen Hinſcheiden **Gregorens**, und 18 Jahre nach der Entſtehung des **Lutherthums**, jenen berüchtigten **Benno**, oder deſſen Läſterſchrift gegen Gregor den VIIten, an das Tagelicht geſtellet, und durch den öffentlichen Druck der Welt bekannt gemachet hat. — Was wird aber wohl hier einem vernünftigen Leſer, der

eine

(w) Iacobus Gretſerus. Tom. 6. Apologia de Gregorio VII. pag. 11. eiusdem Editionis.

(x) Ibidem.

(*) Ein Proteſtant.

eine gesunde Kritik besitzt, zu denken einfallen; oder vielmehr, was muß ihm einfallen, und zu Sinne kommen? — Ich glaube eben jenes, was schon längst gelehrten Männern, und großen Kritikern zu denken, und zu schreiben eingefallen ist. Vernehmen wir derer einige, und merken wohl, was selbe von dem sehr verdächtigen Kardinal **Benno** gehalten, und geschrieben haben.

Der berühmte und große Kardinal **Bellarmin**, da er von dem Lästerbuche des **Benno** zu Rede war, hat uns folgendes hinterlassen: Als ich, spricht er, das Buch dieses **Benno** las, und fand, daß es voll der unverschämtesten Lügen wäre, habe ich mir eines aus Zweyen zu glauben gewählet; nämlich, daß entweder **Benno** zur Zeit Gregorens nichts dergleichen geschrieben habe; sondern vielmehr ein Lutheraner, unter dem Namen **Benno**, der Verfasser dieses Buchs sey; oder wenigstens daß **Benno** nicht so fast das Leben Gregor des VIIten habe schreiben, als unter dessen Namen

men

men ein Bild des gottlosesten Pabstes entwerfen wollen (y).

Jakobus Gretser (ein durch viele theils griechisch theils lateinisch geschriebene gelehrte Werke sehr berühmter Mann) hält es auch für wahrscheinlich, daß oftgemeldtes Schandbuch von einem Protestanten sey erdichtet, und unter dem Namen des **Kardinals Benno**, durch den öffentlichen Druck in das Publikum verbreitet worden (z).

Henricus Schütz, der erst im Jahre 1761 einen sehr gelehrten **kritischen Commentar** in Quart herausgegeben hat, scheint noch zweckmäßiger gezielet, und getroffen zu haben. Dieser, nachdem er die Meynung Bellarmins, über des **Benno** Buch, angeführt hatte; fällt selber auch bey; ja will noch sicherer behaupten, Kardinal **Benno** habe oder nicht existirt; oder nichts dergleichen geschrie-

(y) Bellarmin an dem schon oben angeführten Orte auf der 534sten Seite.

(z) Gretserus T. 6. *Defens.* Roman. Pontif. *Apolog.* pro *Greg.* VII. pag. 11. Lit. E. Edit. Ratisb. in Fol. 1735.

ben: sondern unter dem erdichteten Namen Benno müsse ein Betrüger von weit spätern Zeiten versteckt seyn; der entweder, zur Beschimpfung des päbstlichen Stuhls, dieses ehrenrührische Pasquill ausgehecket; oder selbes aus den hin und wieder vorgefundenen Schmähblätern der alten Schismatiker (nämlich jener simonischen Bischöfe, Nikolaiten, und Anhänger Heinrichs) zusammen geraffet, und daraus mit Beysetzung neuer Flecke jene Lästerschrift zusammen gestoppelt; auch damit man den Possen nicht so leichtlich merken sollte, und dem Schandwerke ein größeres Ansehen verschaffet würde, gleich an desselben Stirne den glänzenden Namen **Benno des Kardinals**, aufgeschrieben habe (a).

Dieser gelehrte Kritiker bringt auch sehr vernünftige Ursachen, und Beweggründe bey, die ihn erst gemeldte kritische Meynung zu schöpfen bewogen und veranlasset haben.

Itens

(a) Henricus Schüz in *Commentario Critico* de scriptis et scriptoribus Historicis pag. 102 et 103, Edit. Ingolstad. in Quarta 1761.

Itens sagt er, sey es gar nicht wahrscheinlich, daß zu den Zeiten Gregorens ein schismatischer Kardinal, der sich Benno nannte, gewesen sey; oder wenn es auch soll einen solchen gegeben, und dieser etwas geschrieben haben; so sey wenigstens nicht zu glauben, daß er so gar unverschämt würde gelogen haben.

Iltens könne man niemand aufweisen, der vor Luthers Zeiten, durch fast fünf hundert Jahre, von einem Kardinale Benno, oder von dessen Schmähschrift gegen Gregor den VIIten, etwas gemeldet, oder geschrieben hätte.

IIItens habe Gregor dem VIIten keiner seiner zeitgenossenen Geschichteschreiber, keiner sogar seiner Widersacher und Feinde, wenn sie auch große Herren waren, so gar gräuliche Laster, wie dieser vermummte Benno, angeschuldet; welche doch nothwendiger Weise König Heinrich der IVte dem Pabste Gregor, als der dessen Laster und Ausschweifungen sehr scharf ahndete, hätte vorwerfen, und ihm vorrücken sollen; wie er sich doch unterstände, ihn, den Kaiser, zu bestrafen;

da er (Pabst) doch selbst in dem nämlichen Spitale der Laster krank läge?

IVtens endlich sey es gar nicht zu vermuthen, daß Benno seiner eigenen Ehre so weit hätte vergessen können, daß er dem Pabste Gregorius solche Laster andichtete; da er doch wußte, daß eine ganze Wolke der gleichzeitigen Gegenzeugen ihm widersprechen, und das Gegentheil beweisen würden ꝛc. — So weit dem wesentlichen nach, Heinrich Schütz (b).

Und fürwahr, sagt ein anderer gelehrter Skribent unsrer Zeiten (c): Die Ehre und Ruhm Gregorens hat niemals, durch die Lästerungen und Verleumdungen der schismatischen Schriftsteller, und Hofschmäuchler, können verdunkelt werden; sondern ist vielmehr immer höher ge-

(b) An dem angeführten Orte auf der 102ten und 103ten Seite.

(c) Gerard Tasteel, in seinem vortreflichen Werke, *Selecta ex Historia Ecclesiastica* betittelt, auf der 153sten Seite der Düsseldorferausgabe in Quart 1760.

gestiegen, auch glänzender, und herrlicher geworden.

Es sollen demnach erstummen (fährt dieser gelehrte Verfasser fort) es sollen erstummen, und den Finger auf ihren Mund legen, die Unkatholischen unsrer Zeiten; als die sich nur immer auf das falsche und lügenhafte Zeugniß dieses verruchten Lästerers, und Afterkardinals Benno steuernd, den unvergleichlichen Pabst Gregor, der doch von seinen Zeitgenossen mit so vielen Lobeserhebungen ist gepriesen worden, als den gottlosesten Menschen zu halten, und zu verleumden, sich erfrechen; indem sie allenthalben nur lästern, und Böses reden; weil sie niemals gut zu reden gelernet haben.

Es hat auch dieser Verfasser gar nicht zu viel, sondern eher zu wenig geredt. Lasset uns ein Heer großer, gelehrter, heiliger, theils zeitgenossener, theils alter Schriftsteller, gegen diesen finstern Afterkardinal Benno, (dessen Herkunft, Aufführung, ja so gar Exi-

stenz, so sehr zweifelhaft, oder vielmehr höchstens ungewiß ist) anführen. Wir werden sehen, daß, dessen vorgeschütztes Ansehen, in Vergleich des weit überwägenden Ansehens jener großen Männer, wie eine Wasserblase im Angesichte der Sonne, unrühmlich; ja mit Schande, werde zerplatzen müssen.

Der berühmte Kardinal **Bellarmin** führt 32 große Schriftsteller gegen den einzigen **Benno** an (d). **Jakobus Gretserus** hat gar 50 Zeugen, und sehr glaubwürdige Zeugen, für die Rechtschaffenheit **Gregor** des VIIten aufgebracht (e). Die kürze der Zeit, und die enge Schranken einer Piese, gönnen mir nicht, alle nahmhaft zu machen, will nicht sagen, aller Zeugnisse von Worte zu Worte beyzubringen.

Ich

(d) *Bellarminus* T. 1. Cortroversia Generali III. L. IV. de Roman Pontif. C. XIII. de *Gregorio.* VII.

(e) Man sehe dessen 6ten Tom, in der Schutzschrift Gregor des VIIten, von der 12ten bis zu der 21sten Seite, der lateinischen Regenspurger Ausgabe in Folio im Jahre 1735.

Ich will also aus fünfzig nur ein Dutzend der gelehrtesten, und frömsten, oder auch heiligen, theils Zeitgenossen, theils sonst alten und bewährten Skribenten für Gregoren anführen.

Der Ite ist der H. **Anselm** Bischof zu Luka. Dieser, wie bey Jakob **Gretser** zu lesen ist (f), schrieb zwo Schutzschriften für Gregor den VIIten wider den Afterpabst **Guibert**, der sich **Clemens** den IIIten nennen ließ. In der ersten Schutzschrift läßt sich dieser große, heilige, und sehr gelehrte Bischof, der auch in seinem Leben so wohl, als nach seinem Tode, viele Wunder durch göttliche Kraft gewirket hat (g), also vernehmen: **Von unserm H. Vater Gregorius kann**

(f) Cretserus T, 6. Apologia pro *Gregorio* VII. pag. 12 Editionis supra memoratæ.

(g) *Anselmus Episcopus, vir literis apprime eruditus, ingenio acutissimus, facundia præcipuus, & quod omnibus majus est, in Dei timore, & sancta conversatione nominatissimus, adeo, ut tam in vita, quam post mortem referatur miraculis clarus.* Ita Abbas Urspergensis teste Bellarmino loco iam supra citato.

ich jenes sagen, was Cyprianus von dem Pabste Cornelius geschrieben hat; nämlich: Er ist aus göttlichem, und Christi Urtheile, durch das Zeugniß der gesammten Geistlichkeit, und des Volkes, zum obersten Bischofe gewählet worden (h). — Ferner war Anselm, dieser H. Bischof zu Luka, ein sehr vertrauter Freund, und Verehrer Gregorens; daher ihm dieser, wie Fleury bezeuget (i), in seinem Todbette seine Müze, oder Infel, vermachet hat, wodurch nachmals Anselm viele Wunderzeichen gewirket hatte. — Der Lebensverfasser des H. Anselms, der schon lebte, als Gregor der VIIte gestorben war, schreibt unter andern von Beyden also: Der H. Gregorius der Lehrmeister des Bischofs Anselm, hat im Leben und nach seinem Tode viele Wunder gethan; aber auch dessen frommer Lehrling Anselmus: Der Lehrmeister hat sie gewirket durch Got-

(h) Gretserus ibidem.

(i) Fleury T. 15. L. 63. §. 25. pag. 519.

Gottes Kraft; der Lehrling aber theils durch Gottes Kraft, theils durch die Verdienste seines H. Lehrmeisters (k).

Der IIte ist der H. Gebhardus Erzbischof zu Salzburg, von dem Berroldus in seiner Kronik auf das Jahr 1088 schreibt, daß er dem H. Stuhle Petri beständig angehangen sey; die Schismatiker aber (die sich nämlich Gregor dem VIIten widersetzten) immer, so wohl mit Worten, als mit Schriften, öffentlich bestritten, und zu schanden gemacht habe. — Von diesem nämlichen H. Erzbischofe bezeuget, ein anderer Skribent, nämlich der Verfasser dessen Lebensgeschichte, Tom. 6. Antiquæ Lectionis. Daß dazumal sehr gefährliche Zeiten gewesen seyn; wo in dem ganzen deutschen Reiche (außer dem getreuen Kämpfer Christi, unserm Herrn Gebhard, Erzbischofe zu Salzburg, und außer vier andern

(k) Iacobus Gretserus loco supra citato pag. 13.

nämlich dem Bischofe zu Passau Altmann, dem Bischofe zu Würzburg Adalbero, dem Bischofe zu Metz Hermann, und dem Bischofe zu Freysingen Meginward mit Namen) kein gutkatholischer Bischof habe können gefunden werden.

Endlich sagt dieser Verfasser: Gebhardus der H. Erzbischof habe sich zu selber Zeit, unter jenen 5 guten Bischöfen Deutschlands, noch am glänzendsten ausgezeichnet, auch in der Treue gegen die römische Kirche, und in Schützung der katholischen Wahrheit, es allen andern vorgethan. Er (der Erzbischof zu Salzburg) als ein anderer heldenmüthiger Machabäer, habe dazumal mit dem Harnische des Glaubens bedecket, und mit dem Schwerte des göttlichen Wortes bewaffnet, das Heerlager der katholischen Kirche im ganzen deutschen Reiche

che geschützet (l). — Dieser H. Erzbischof zu Salzburg that nämlich dazumal in Deutschlande, was der H. Pabst Gregor der VIIte in der ganzen Kirche zu thun sich beeiferte. Alle rechtschaffene, fromme, und heilige Leute demnach hielten es dazumal mit Gregor dem VIIten; hingegen nur die simonischen Bischöfe (freylich viele an der Zahl) und die Nikolaitischen Priester, hiengen der Parthey des Königs Heinrichs an. Doch hat es auch dazumal, zur Zeit dieses Gräuels der Verwüstung, noch heilige Bischöfe (wie ich zum Theile schon oben erwiesen habe) auch gottesfürchtige und keusche Priester (derer ich gleich einige anführen werde) gegeben.

Ein solcher war Berthold ein sehr gelehrter und würdiger Priester des Bißthums Constanz, den ich hier zugleich als den IIIten Zeu-

(l) Sieh bey Jakob Gretser T. 6. Apolog. pro *Gregorio* VII. pag. 18. osterwähnter Regenspurgerausgabe.

Zeugen für Gregorn anführe. Dieser unvergleichliche Mann wurde im Jahre 1084, an dem Feste des H. Apostels Thomas, das ist, fünf Monate vor dem Hinscheiden Gregorens, von dessen apostolischem Legaten Otto Bischof zu Ostia (der nachmals unter dem Namen **Urban** des **IIten** Pabst geworden ist) nebst dem gottseligen Mönche **Gebhard** (*) zum Priester geweihet (m). Fleury meldet uns von dem Priester **Berthold** zwey merkwürdige Dinge. **Erstens**, daß seine **Kronik**, die er geschrieben hat, **vor allen** an-

(*) **Gebhard** war ein Sohn des Herzogs **Berthold**, noch glänzender an Tugenden, als von den schimmernden Vorzügen seiner hohen Geburt. Er wurde eben dazumal durch die einhellige Stimme des Volkes und der Geistlichkeit zum Bischofe zu Constanz, **obschon** weinend, und wider seinen Willen, gewählet. Welchen dann auch der päbstliche Legat Otto erstens mit dem oben belobten Berthold zum Priester, und nachmals auch zum Bischofe geweihet hat. Also bezeuget Fleury T, 15. L. 63. §. 20. pag. 505.

(m) Also bezeugen die gelehrten Bollandisten in *Actis Sanctorum* auf den 25sten May, im Leben des H. Gregor des VIIten am Isten Paragraph.

andern selber Zeit den Vorzug verdiene. Zweytens, daß ihm der apostolische Legat die Gewalt gegeben habe, im Namen und Ansehen des Pabstes die büßende Sünder (hiemit auch die Excommunicirten) zur Versöhnung aufzunehmen (n). — Wie aber dieser fromme und gelehrte Mann sowohl gegen den H. Vater Pabst Gregor den VIIten, mit Hochschätzung, als wider die simonischen Bischöfe, und Nikolaitischen Priester, mit Abneigung, gesinnet gewesen sey, ist aus dessen Kronik satsam abzunehmen.

Noch zween andere derley gelehrte, und tugendhafte Priester, die als Zeitgenossen Gregorens, für dessen Ehre geschrieben haben, und folgsam den IVten und Vten Zeugen für die Rechtschaffenheit dieses Pabstes abgeben (nämlich den aufrichtigen Paulus von Bernried, und Gerochus den Abt zu Reichersberg) führet der ebenermaßen gelehrte, und baierische Geschicht-Schreiber Aventinus

(n) Also Fleury an dem schon angezogenen Orte.

tinus an (o). Wo er sagt: Ich habe viele Skribenten gelesen, sonderbar den Paulus von Bernried (*), und den Gerochus, Abt zu Reicherſperg (**); beede Prieſter der Ordens des H. Augustinus; beede aus Baierland gebürtig. — — — Beede haben sich beeifert, den Hildebrand zu schützen. — — Daß König Heinrich dem schändlichen Laster der Unzucht, und der Ehebrechery ergeben gewesen, können auch seine Gönner und Freunde nicht läugnen. — Daß aber Gregorius ein sehr heiliger und standhafter Mann gewesen sey,

(o) Ioannes Aventinus L. 5. *Annalium Boiorum.*

(*) Dieſer Gregorens Zeitgenoß beſchrieb (wie ich ſchon anderwärtig gemeldet habe) das Leben des H. Gregor des VIIten.

(**) Dieſer (wie Hyacinthus von Graveſon in dem VIIten Tome ſeiner Kirchengeſchichte auf das eilfte Jahrhunderte meldet) ſchrieb ein *Syntagma*, das iſt, einen Traktat, oder eine Abhandlung, von Heinrich dem IVten und Vten; und von Gregor dem VIIten, und einigen andern Päbſten.

sey, geben uns, nebst dem Paul von Bernried, der dessen Leben in zweyen Büchern beschrieben hat, auch andere, die diesem Pabste auf das engeste anhiengen, zu erkennen (p).

Der VIte, welcher Gregor dem VIIten das Lob gesprochen hat, ist auch ein, mit ihm gleichzeitiger, frommer Priester, Domnizo mit Namen. Dieser beschrieb in II Büchern, mit Versen des heroischen Metrums, das Leben der gottseligen Markgräfinn Mathildis; worinn auch öfters von der großen Tugend und

(p) Also Aventin im 5ten Buche seiner Bairischen Kronik; wie es Jakob Gretser in dem schon öfters angezogenen Tom. VI. Apologia pro Gregorio VII. pag. 36. bezeuget. NB. Doch diesem gelehrten Kronikschreiber will es der berühmte Bellarmin verweisen, daß er sich durch einen unbenannten, und eben darum nicht sattsam bewährten Skribenten, zu viel gegen Gregoren habe aufbringen lassen; obschon eben diesen Aventin hernach anderswo (wie wir oben gesehen) die Wahrheit daß Geständniß, daß Gregor zu loben, Heinrich aber billig zu tadeln wäre, abgedrungen hätte. Bellarmin T. I. Controvers. General. III. de Rom. Pont. L. IV. C. XIII, pag. 539. & 540. Edit. Ingolstad. in Octav. 1587.

und Heiligkeit Gregorens rühmliche Meldung geschieht. Die Verse dieses Werkes sind zwar, wie Gretserus, und Graveson anmerken, nicht zierlich, doch sehr aufrichtig, und mit Wahrheit geschrieben.

Der VIIte Vertheidiger der Ehre Gregorens ist der gelehrte und berühmte Lambert von Aschaffenburg, der zu den nämlichen Zeiten lebte, und ein Benediktiner Mönch des Klosters Hirschfeld in dem Erzbißthume Maynz war. Dieser schrieb eine Kronik von den Begebenheiten in Deutschland, worinn er unter andern die rühmliche Eigenschaften dieses großen Pabstes anbefiehlt; da er sagt: Hildebrands Standhaftigkeit, und unüberwindlicher Starkmuth wider die Reitzungen des Eigennutzes (*), verleg-

(*) Recht schreibt da Lambert von Aschaffenburg, daß die Reitzungen des Eigennützes gegen das große Herz Gregorens nichts vermocht haben; denn dessen finden wir in seinem Leben mehrere Proben und Beyspiele. Also z. B. Da der von ihm abgesetzte simonische Bischof Hermann von Bamberg, zu Rom durch angebothene große Geldsummen sich von dem Banne losmachen, und sich da-

legten allen betrüglichen Scheingründen menschlicher Klugheit bey ihm den Zugang. Widerum: die Zeichen und Wunder, die durch das Geberh Gregorens

dadurch wiederum in sein Bisthum den Ruckweg eröffnen wollte; die Sache auch bey dem Pabste angebracht wurde; sprach dieser voll des heiligen Eifers: Behüte mich Gott, dieß zu thun. Wenn er (Hermann) auch den ganzen päbstlichen Palast mit Gold uud Silber anfüllete; würde ich doch niemals einwilligen, daß er wiederum eingesetzt würde &c. Paul von Bernried in der Lebensverfassung Gregor des VIIten, Kap. 4. Nro. 38. - Fleury sagt auch: Gregor sey kein solcher Mann gewesen, den man oder durch eine schmäuchelnde Wohlredenheit, oder durch Schankungen hätte blenden, und bestreiten können. Tom. 15. L. 62. §. 21. Seite 277. Gregor war demnach (weil er die Gerechtigkeit mehr, als das Geld liebte) gar nicht aufgelegt, ein Simonist zu seyn; wohl aber die Simonisten zu bestrafen, und abzusetzen. Noch mit wenigerm Grunde kann man diesen Pabst einen Concubinar, oder Ehebrecher, wie ihn die Protestanten lästern, nennen; denn I. stehen für dessen priesterliche Enthaltenheit und Reinigkeit eben so viele unwidersprechliche Zeugen; als fromme, gelehrte, und gleichzeitige Schriftsteller dessen ungemeine Tugend, Gottesfurcht und Heiligkeit angerühmet haben. II. Sind mehrers Briefe vorhanden, die Gre-

geschahen, auch dessen brinnender Eifer für die Ehre Gottes, und Haltung der Kirchensatzungen, gaben ihm, gegen die giftigen Zungen der Verleumder, Schutz

---

gor an die gottselige Markgräfinn Mathildis erlassen hat; worinn man nicht die mindeste Spur einer verdächtigen Verträulichkeit, wohl aber viele Merkmale eines eifrigen Seelenhirten, und eines für das Heil seiner geistlichen Tochter besorgten heiligen Vaters finden kann. III. Hat er die strengsten Verordnungen gegen die Unenthaltenheit der Geistlichen ergehen lassen; welches gewißlich nicht würde geschehen seyn; wenn er selbst mit dem nämlichen Laster wäre bestricket gewesen; denn derley Leute packen ihresgleichen nicht; sie fürchten den Gegenvorwurf. IV. Hat der berühmte Geschichteschreiber Lambert von Aschaffenburg, und Zeitgenoß Gregorens, diesen großen Pabst recht herrlich gegen die giftige Zungen solcher Verleumder vertheidiget; da er geschrieben. Gregor führte so ein erbauliches und apostolisches Leben, daß nicht einmal ein vernünftiger Verdacht dieses Lasters auf ihn fallen könnte. Sonderbar machten seine Wunderzeichen, und brinnender Eifer für Gott und dessen Kirche solche Ehrabschneider gänzlich zu schanden. Lambertus bey Fleury T. 15. L. 62. §. 38. V. Endlich sagt Fleury selbst: Dieses sey wohl zu merken, daß Benno von der Markgräfinn Mathildis nichts melde, und sich nicht getraue, die reinesten Sitten Gregorens in Zweifel zu ziehen. Tom. 15. L. 63. §. 16. Seite 525.

Schutz und Stärke. Lambert von Aschaffenburg in seinem gelehrten Weerke, *Historia rerum Germanicarum* betitelt, bey Bellarmin an oben gemeldtem Orte auf der 539sten Seite.

Der VIIIte Vertheidiger der Ehre Gregorens ist Otto Bischof zu Freysingen, der etwa 50 Jahre nach dessen Hinscheiden lebte (r). Dieser schreibt von demselben also: Hildebrand war allezeit sehr standhaft in Handhabung der kirchlichen Strengheit. — Er war dem christlichen Volke ein Spiegel; alles, was er mit dem Mund lehrte, das bewies er auch mit seinem Beyspiele im Werke; und zeigte sich in allem als einen unerschrockenen Kämpfer, der sich für das Haus Gottes als eine feste Mauer zu setzen nicht gescheuet hat (s).

(r) Dieser war ein Sohn Leopolds des IV. Markgrafen in Oestereich, und Kaisers Conrad des IIIten Bruder. Gregor. Kolb *Seiie Rom. Pontif.* in Reflectionibus ad sæculum XI, Responf. v.

(s) Otto Frising. Lib. 6. Hist. C. 32. & 34.

Der IXte Geschichteschreiber, der für Gregoren steht, ist Marianus Scotus, ein gelehrter Benediktinermönch zu Kloster Fuld, der zur nämlichen Zeit, als Hildebrand, lebte, und eine Kronik schrieb; worinn im IIIten Buche folgendes zu lesen ist: Als Pabst Alexander mit Tode abgegangen war; hat Hildebrand unter dem Namen Gregor des VIIten den apostolischen Stuhl bestiegen. Dieser, als er das gerechte Klagen und Schreyen der Christglaubigen wider den König Heinrich gehöret, auch dessen gräuliches Lasterleben vernommen hatte; hat endlich, von dem Eifer Gottes angeflammet, gemeldten König, sonderbar wegen dem Laster der Simonie, in den geistlichen Bann gethan; welches Unternehmen die Catholischen sehr erfreuet, die Simonisten aber, und Anhänger des Königs ungemein entrüstet hat.

Der Xte, der Gregoren schützet, ist der H. Antoninus, Erzbischof zu Florenz, der etwa um das Jahr 1459 eine historische Sum-

Summe geschrieben hatte, in dem zwoten Theile, Tit. 16. Kapit. 1. §. 21 folgendes zu lesen ist: **Dieser** (Gregor der VIIte) **war ein frommer gottesfürchtiger Mann; ein Liebhaber der Billigkeit und Gerechtigkeit; starkmüthig in widerwärtigen, und mäßig in fröhlichen Dingen. Er war auch sehr beherzt; ein scharfer Schüzer der Kirchenrechte, und ein solcher Mann, der wegen Gott, und für die Gerechtigkeit, alles zu versuchen aufgelegt war.**

Den XIten und XIIten Zeugen endlich geben für **Gregorn** ab die zween gelehrten, und berühmten Kronikschreiber **Johannes Nauclerus, und Albertus Kranzius** (*); die, obschon sie erst zu Ende des fünfzehnten

(*) Beede lebten, und schrieben fast zu gleicher Zeit, nämlich um das Jahr 1500. Nauklerus war Probst der Kirche zu Stutgard, auch Rektor und Professor der geistlichen Rechte auf der Universität zu Tübingen: Kranzius aber war Doktor und Professor der Theologie zu Rostock; wurde auch Rektor daselbst, und nachmals Kanoniker, und endlich Stiftsdechant zu Hamburg.

Jahrhunderts geschrieben haben; doch um mehr als dreyßig Jahre früher, als jener Afterkardinal **Benno**, oder vielmehr dessen Lästerschrift, der Welt bekannt geworden sind. Der Erstere, nämlich **Nauklerus**, sagt in seiner Kronik in der 37sten Generation (wie er sie nennet) von **Gregor** dem VIIten fast eben das, was oben der H. Antoninus von selbem geschrieben hat; nämlich er nennet ihn einen **gottesfürchtigen, gerechtigkeitliebenden, und in den Widerwärtigkeiten starkmüthigen Mann.** Der zweyte aber, nämlich **Kranzius**, schreibt in seiner Kirchengeschichte, die er **Metropolis** betitelt, im 5ten Buche am 20sten Kap. also: **Heinrich hat die Rechte der Kirche bekränket; nach seiner Willkühr Bischöfe aufgestellt, und abgesetzt; auch den höchsten Bischof, Gregor den VIIten, einen heiligen Mann verfolget.**

Itzt könnte ich wenigstens noch dreymal so viele Skribenten, oder bewährte Zeugnisse, für **Gregoren** anziehen, als ich bisher angezogen habe. Nur noch einen einzigen wird

man

man mir anzuführen erlauben; der, weil er in seinem Leben ein geschwornster Feind und Verleumder dieses Pabstes war, in seinem Sterbbette aber sowohl dessen Unschuld, als seine eigene Schuld, obschon zu spat, öffentlich bekennet hat, leichtlich für zehen Zeugen alleine gelten mag. Dieser Unglückselige war **Wilhelm**, Bischof zu Utrecht, der der Partey des Heinrichs wider den Pabst immer sehr hartnäckig anhieng; also, daß er, um dem Könige noch mehr zu schmäucheln, Gregoren fast an allen Festtägen, vor einer Menge Volks, sogar von öffentlicher Kanzel auf die unbilligste Art, zu lästern, und zu verleumden sich unterstund. Niemals aber zog er gegen den H. Vater gräulicher los, als im Jahre **1076**, wo der König kurz vorher mit dem geistlichen Banne belegt worden; dessen ungeachtet aber, gleichsam dem Pabste zum Trotz, zu Utrecht an dem H. Osterstage mit großer Pracht in die Kirche eingezogen ist. Da hat dann nicht nur der Bischof Wilhelm selbst das Hochamt, sondern auch die Predigt, und zwar eine Spott- und Schand-

predigt gegen **Gregorn** gehalten. Er selbst verkündete dem christlichen Volke, aber nur mit spassen und spoten, die päbstliche Excommunication gegen den König: er geiferte solche Lästerungen wider den obersten Hirten aus, daß **Paul von Bernried** sagt, **er wolle selbe aus all zu großem Entsetzen, mit Stillschweigen umgehen.** Aber die göttliche Strafgerechtigkeit überfiel diesen Frevler, und Verleumder, so zu sagen, auf der Stelle. Kaum war die österliche Feyerlichkeit vollendet; da fieng er an von heftigen Leibsschmerzen, und Gemüthsqualen erbärmlich zu heulen, und zu schreyen. Er bekannte öffentlich vor allen Umstehenden, er habe das zeitliche und ewige Leben zugleich verlohren; weil er die böse Thaten des Königs unterstürzen helfen; den Pabst Gregoren aber, diesen heiligen, und mit apostolischen Tugenden gezierten Mann, wider sein besseres Wissen und Gewissen, so sehr verleumdet, und verfolget hätte. Dem König Heinrich ließ er sagen, er und seine Anhänger würden

mit

mit ihm (Wilhelm) ebenermaßen ewig zu Grunde gehen. Als aber die Geistlichen, die um sein Krankenbett stunden, ihn bathen, und ermahnten, nicht also zu reden; gab er zur Antwort: Was kann ich dann anders sagen, als was ich, wahr zu seyn, mit Augen sehe? Sehet! die bösen Geister stehen um das Bett herum, daß sie meine Seele, wenn sie von dem Leibe wird geschieden seyn, mit sich nehmen; daher soll auch, nach meinem Tode, niemand für mich, die gewöhnlichen Kirchengebethe verrichten. Er starb auch bald darauf; und zwar wie fast alle, die davon schreiben, melden, in einer verzweifelnden Verwirrung, und ohne Empfangung der HH. Sakramente. — —

Sage man hier nur nicht: Possen! Mährchen! Pfaffengedichte! — Denn es stehen für die Wahrheit dieser schreckvollen Begebenheit nicht nur die bewährtesten Geschichtschreiber selber Zeit; sondern auch große Männer und Kritiker unsrer letzten Zeiten. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber, die selbe erzäh-

len,

len, sind Lambertus von Aschaffenburg, in seiner Geschichtserzählung der deutschen Begebenheiten. — Paulus von Bernried in der Lebensbeschreibung Gregor des VIIten am 8ten Kap. Nro. 70, bey den Bollandisten, in dem Leben Gregorens VII, auf den 25. May: — Die Magdeburgischen Jahrschriften, bey dem Paulus Langius in dessen Citizensischer Kronik. — Die großen Kritiker aber, die selbe in ihre gelehrte Werke eingetragen haben, sind unter andern der Kardinal Bellarmin, T. 1. Controv. 3. L. 4. C. 13. de Rom. Pontif. Edit. Ingolst. 1587. p. 539, und Claudius Fleury T. 15. L. 62. §. 31. p. 310. & 311. &c.

Es soll sich demnach vor dieser Menge der Riesenzeugen verkriechen der kleine, und nur im Lästern und Lügen große Benno. Jene wissen wir, wer sie gewesen sind, und wann sie gelebt haben: Diesen aber wissen wir nicht, wer er gewesen sey, ob er existirt, oder wann, und wo er gelebt habe.

Gregor der VIIte ist also gegen die Lästerzungen gerechtfertiget. Er war nichts minder, als ein Simonist, ein Ketzer, ein Zauberer, ein Todtschläger, ein Ehebrecher ꝛc.

Sollte man mir aber noch über das dessen (dem Vorgeben nach) rauhes und despotisches Betragen gegen den König Heinrich IVten vorwerfen wollen; so gebe ich hierauf kürzlich zur Antwort, daß es mir unschwer fallen würde, Gregoren auch in diesem Stücke zu rechtfertigen: Allein da würde ich zuvor, um zweckmäßig zu Werke zu gehen, auch das Leben Heinrichs, und zwar mit sehr schwarzen Farben, entwerfen, zugleich auch dessen gräuliche Vergehungen dem Publikum zur Schau aussetzen müssen; wovon mich doch noch eine gewisse Ehrfurcht gegen ein gekröntes Haupt zurück hält. Sollte man mich aber auffodern, und hievon bestimmter, und von Grund aus zu reden zwingen, so wäre ich auch bereit, mich dieser Arbeit zu unterziehen. Eine zweyte Piese, unter der Aufschrift: Wer war Heinrich der IVte, würde noch

viele

viele Unrichtigkeiten mancher Skribenten entdecken; auch gewisse historische Knotten entwickeln; und endlich die beyderseitigen Behandlungen Gregors und Heinrichs gegen einander ziemlich in das Licht setzen.

Ich war zwar schon entschlossen, und gefaßt, noch in gegenwärtiger Abhandlung das, von gewißen Brochuristen so sehr verhaßt gemachte Betragen Gregorens gegen den Heinrich historisch zu untersuchen, und kritisch zu beurtheilen: Allein ein guter und einsichtsvoller Freund gab mir aus Beweggründen, die mir wichtig schienen, den Rath, für dießmal davon abzustehen. Ich folgte ihm, und dachte: Dem Leser, der nur Wahrheit suchet, werde indessen dieses, was ich bisher erprobet und angeführt habe, schon erklecklich seyn, zu erkennen: Wer Gregor der VIIte in der That gewesen; und, wer er nicht gewesen sey.

Schon der Iste Theil meiner Abhandlung, in welchem ich mich weitschichtiger aufgehalten habe, rechtfertiget diesen großen, und verdienstvollen Pabst so, daß dadurch alle Einwürfe schon vorhinein niedergeschlagen sind.

Sei-

Seine gottselige Erziehung; seine große Gottesfurcht; sein ganz besonderer Eifer für die Religion, und gute Kirchenzucht; seine tiefe Einsicht, Klug- und Gelehrtheit; sein ganz außerordentlicher Beruf zum höchsten Oberhirtenamte; seine recht väterliche Sorgfalt, und unermüdete Wachsamkeit für das zeitliche und ewige Wohl der ihm anvertrauten Christenherrde; seine heldenmüthige Geduld in Widerwärtigkeiten; sein diamantener Stark- und Langmuth in so vielen Beschwernissen und Verfolgungen; seine große Treue und Liebe gegen Gott, und die Gerechtigkeit; sein gerechter Haß gegen die Laster und Mißbräuche; seine so viele, und auffallende Wunderwerke, und endlich sein heiliger, in den Angen Gottes kostbarer Tod widerlegen alles recht handgreiflich, was ihm immer jemals entweder die **Bosheit**, oder die **Unwissenheit** angeschwärzet hat.

Gregor der VIIte, ehemals **Hildebrand** (*), war also nichts weniger, als ein

(*) Der protestantische Austräumer der zwey Gesprächen zwischen Joseph dem IIten, und Pius den VIten; und zwischen Pabst Pius dem VIten, und dem Kardinalkollegium, macht sich in dem zweyten Gespräche auf der 65sten Seite lustig über den Namen Hildebrand, und sagt, daß man noch heutiges Tages alle hochmüthige Geistlichen Hildebrandes, oder wenn sie nicht gar zu mächtig sind, Hildebrandulos zu nennen pflege. Diesem unbelesenen, und unerfahrenen Witzlinge sage ich aber in einem ernsten Magistertone: Wisse er Kleiner!!! Es hat nur einen Hildebrand gegeben.

lasterhafter Mann. Er besaß vielmehr, und zwar im höchsten Grade, alle jene Tugenden, welche jenen Lastern, die man ihm andichtet, entgegen gesetzt sind. Diese ganze Abhandlung dienet ferner zur neuen Probe, wie wenig überhaupt den protestantischen Geschichteschreibern zu trauen sey; sonderbar wo von den Päbsten die Rede ist. Alte, bewährte, und gleichzeitige Geschichtschreiber, die zu derer Lob und Ruhme geschrieben haben, setzten sie beyseits; oder führen selbe nur obenhin, und sehr gesparsam an: hingegen suchen sie mit Fleiße solche Zeugen, und Schriftsteller auf, die oder aus Abneigung, und Rache, (wie zur Zeit Gregorens die simonischen Bischöfe, und nikolaitischen Geistlichen) oder aus Parteylichkeit (wie der Kronikschreiber Sigebert; der doch mehr die Tugenden Gregorens vertuschet, als ihm Laster angeschuldet hat); oder gar aus einem Schmäh- und Lügengeiste (wie der verkappte Benno) den höchsten Kirchenvorstehern hohn sprechen; selbe lästern, und verleumden. Die heiligen, frommen, und rechtschaffenen Nachfolger Petri, die unstreitig den größten, ja unvergleichlich größern Theil der Päbste ausmachen, nehmen insgemein in den Schriften der Protestanten den mindesten Platz ein; außer diese Herren nähmen sich vor auch solche, wie den H. Gregor den VIIten, durch zu ziehen,

und

und ihnen Laster anzuschmitzen. Haben sie keine Authores, machen sie ihnen eine, oder werfen sich selbst, als Zeugen des Alterthums auf. Das so ärgerlich = als lächerliche Mährchen von der Päbstinn **Johanna**, oder Agnes, (wie sie soll geheißen haben) giebt dessen ein klares Zeugniß; obschon heute selbst die vernünftigern Herren Protestanten dieser Fabel ihren Beyfall versagen.

Den Herren Protestanten machen es heute auch einige Namenkatholiken, sonderbar gewisse Brouchuristen, nach. Wie viele Piesen kommen nicht immer in Vorschein, worinn Gregor der VIIte durchgelassen, und genecket wird? Auf Proben und Zeugnisse, von gutem Werthe, sind derley Skribler nicht viel besorget. Von jenen zahlreichen, bewährten und unwidersprechlichen Zeugen des Alterthums, von jenen gleichzeitigen, oder alten Schriftstellern, derer ich oben aus 50 ein Dutzend beygebracht habe (die alle für diesen unvergleichlichen Pabst stehen), melden sie nichts, oder gehen so leise, wie die Katze, über die brennenden Kohlen hinüber. Eine zierliche Schreibart in satyrischem Tone ist das Ganze, wodurch sie zugefallen, und bey den Leuten Beyfall zu finden suchen. Um die liebe Wahrheit ist es ihnen nicht zu thun.

Es war demnach an der Zeit, daß man sich dem Strome so vieler Verleumdungen

und

und Läſterungen, gegen dieſen rechtſchaffenen Pabſt, entgegen ſetzte. — Ich ſuche durch dieſe meine, gar nicht leichte Arbeit weder einen zeitlichen Gewinn, noch einen eitlen Ehrendunſt zu erjagen. Die gedrückte Warheit zu ſchützen; einen unbilligſter Weiſe beſchwärzten Freund Gottes zu vertheidigen; das ſehr geärgerte Publikum zu erbauen; endlich auch um mich der Verdienſte und Fürbitte desjenigen theilhaftig zu machen, den ich gar nicht zweifle, im Reiche der Glory einen Stern der erſten Größe zu ſeyn (*); dieſe waren alleine die wahren Abſichten meiner ſo mühſamen Verwendung. Der große **Aufklärungstag** (wovon uns die HH. Propheten, und die H. Apoſtel, ja der Sohn Gottes ſelbſt, ſo viel wahres und ſchreckliches melden) wird uns dermaleinſt offenbar machen; wo alsdann **Gregor** der getreue Diener Gottes, und Schützer ſeiner Kirche; und wo deſſen Läſterer, Verfolger, und Feinde zu ſtehen kommen werden.

(*) Jene, die andere zur Gerechtigkeit (Gregorens Lieblingstugend) anführen, werden wie die Sterne zu ewigen Zeiten glänzen. Dan. 12. V. 3.

Was ist die Kirche?

1783.

Was ist die Kirche?

§. 1.

Der Ausdruck **Kirche**, wenn er nach seiner ganzen Weitschichtigkeit genommen wird, zeigt nichts anderes an, als eine **Gemeinde**, oder **Versammlung**; in diesem weitschichtigen Verstande kann man auch das Prädikat **Kirche** irrgläubigen Sekten beylegen. Hier aber ist die Rede allein von der wahren Kirche. Diese nun, wenn man alles kurz sagen will, besteht in der **rechtgläubigen Heerde.** Weil aber in verschiedenen Abhandlungen auf eine recht überzeugende Weise ist dargethan worden, und auch hier zwar kurz, doch gründlich, wird erwiesen werden, daß der Sohn Gottes Jesus Christus für

seine Heerde einen allgemeinen Oberhirten bestimmet habe, so folget ganz natürlich, daß jene, welche von diesem Oberhirten dem Nachfolger des H. Petrus getrennet sind, nicht zur wahren und allgemeinen Kirche gehören.

Die Kirche wird von ihrem göttlichen Stifter selbst einer **Heerde**, einem **Schaafstalle** verglichen; welche also mit dem rechtmäßigen, besonders dem obersten Hirten nicht vereiniget sind, sind von dem sittlichen Haupte und Körper getrennet; schließlich erkennet sie der göttliche Hirt nicht mehr für seine Schafe (*).

Nachdem dieß zum voraus gesetzt ist, so scheinet mir die Beschreibung der **wahren** Kirche, wie sie Bellarmin gemacht hat, die allerächteste und begreiflichste zu seyn. Die wah-

re

(*) Hierüber verdient die Weihnachtpredigt des Herrn D. Aloys Merz Dompredigers zu Augsburg, die er im Jahre 1782 gehalten hat, gelesen zu werden; in dieser erwies er, daß die Lehre von dem Pabste, oder sichtbaren Oberhaupte der Kirche eine höchst wichtige und wesentliche Lehre sey.

re christliche Kirche, schreibt er, ist jene sichtbare Gemeinde, die durch das nämliche Glaubensbekenntniß, durch den Gebrauch der nämlichen Sakramente mit ihren rechtmäßigen Hirten, vorzüglich mit dem Nachfolger des H. Petrus, als Statthalter Christi vereiniget ist. (*)

Die nachkommenden Abhandlungen werden zeigen, daß diese Beschreibung nicht willkürlich sey. Aus dieser kann man leicht ersehen, wer von der wahren Kirche ausgeschlossen sey. Daß z. B. die Juden, Türken und Heyden nicht zur Kirche gehören, ist ungezweifelt; sie sind niemals durch die Taufe in diese eingegangen; die Kirche hat nicht einmal eine Jurisdiktion über einen Ungetauften. Daher sagt der H. Paulus: Wie soll ich je-

(*) Ecclesia est cætus hominum ejusdem christianæ fidei professione, & eorundem Sacramentorum communione colligatus, sub regimine legitimorum pastorum, ac præcipue unius Christi in terris Vicarii Romani Pontificis. De Ecclesia milit. L. 3. Cap. 2. Col. 137.

ne beurtheilen, die außer unserer Gemeinde sind? (*)

Mit den Catechumenen, das ist, mit jenen, die zwar noch nicht getaufet sind, aber doch wirklich im Begriffe sind, sich im Christenthume unterrichten, und sich hernach taufen zu lassen, hat es ein größeres Beschwerniß. Man wird aber in Kürze doch alles nöthige gesagt haben, wenn man sagt, sie können durch die **Begierdetaufe** selig werden; weil sie wenigst der Begierde nach zur wahren Kirche gehören.

Daß die förmlichen Ketzer und Apostaten nicht mehr Glieder der wahren Kirche seyn, ist ganz gewiß. Sie sind, was ein vom Hauptstammen vollkommen abgerißener Ast ist.

Wenn du hören sollst, schrieb der H. Hieronymus, **daß sich einige für Christen ausgeben, aber doch von einem andern**

(*) Quid enim mihi de iis, qui foris sunt, judicare. 1. Cor. 5.

andern ihren Namen geborget haben, als z. B. die Marcionisten, die Valentinianer, die Montanisten, so wisse, daß diese nicht die Kirche Christi; sondern die Synagog des Antichrists ausmachen. (*)

Der H. Augustin redet also: Die nicht glauben, daß Christus aus Maria der Jungfrau Fleisch an sich genommen habe, die nicht glauben, daß er in diesem seinem Leibe, in dem er ist gekreuziget und begraben worden, erstanden sey, sind nicht in der Kirche. (**)

(*) Sicubi audieris eos, qui dicuntur Christiani, non a Domino Jesu Christo, sed a quoquam alio nuncupari, ut puta Marcionistas, Valentinianos, Montenses, sive Campenses, scito, non Ecclesiam Christi, sed Antichristi esse Synagogam. S. Hieron. contra Luciferianos circa finem.

(**) Qui non credunt, Christum in carne veniisse de Virgine Maria, ex Semine David, aut in corpore ipso resurrexisse, in quo crucifixus & sepultus est, non utique sunt in Ecclesia. S. August. L. 4. contra Donatistas. Cap. 10.

Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns, sagt der H. Johann. K. 1. v. 2. **Denn wenn sie aus uns gewesen wären, so wären sie mit uns geblieben.**

Der H. Paulus selbst schrieb an den Titus K. 3. **Daß er nach einer oder der andern Warnung mit einem Ketzer keinen Umgang mehr haben soll; weil er durch seine Hartnäckigkeit und eigenes Urtheil verdammt ist, und sich also selbst von der rechtgläubigen Heerde abgesöndert hat.** Mit den Gliedern der Kirche aber kann und soll man einen Umgang haben.

Auch die **Schismatiker** sind von der Kirche ausgeschlossen. Obschon diese keinen Glaubenssatz bestreiten, sind sie doch von dem **sichtbaren** Haupte, und schließlich auch vom ganzen Körper getrennet.

Die Schismatiker, schrieb der H. Hieronymus, **söndern zwar die hintergangene Menge der Leute auch von der Kir-**

che

che Gottes; doch thnn sie dieß nicht mit solcher Grausamkeit, wie die Ketzer (*).

Zwischen der Ketzerey und der Spaltung ist dieser Unterschied: Die Ketzerey schließt eine falsche und verkehrte Lehre ein; die Spaltung aber sondert wegen der Trennung mit dem Oberhirten: von der Kirche (**).

Wir glauben, sagt Augustin, an eine heilige, und in allweg katholische Kirche. Die Ketzer und Abtrinnigen nennen ihre Gemeinde auch Kirche; aber die Ketzer, weil sie von Gott falsche Begriffe haben, verletzen den Glauben selbst: Die Getrennten aber weichen

(*) Schismatici separant deceptam multitudinem ab Ecclesia Dei, tamen hoc non faciunt crudelitate, qua hæretici. S. Hieron. in Cap. 1. Amos.

(**) Inter hæresim & Schisma hoc interesse arbitramur, quod hæresis perversum dogma habeat; schisma propter episcopalem dissensionem ab Ecclesia pariter separet. S. Hieron. in Cap. 3. ad Titum.

durch ihre ungerechten Spaltungen von der brüderlichen Liebe ab, obschon sie das nämliche glauben, was wir glauben. Darum gehört weder der Ketzer, noch der Schismatiker zur Kirche, welche Gott und den Nächsten zugleich liebt. (*)

Darum spricht der H. Fulgentius sowohl diesen, als jenen, wie billig, das Heil ab. „ Halt es für gewiß, und zweifle keineswegs, „ daß nicht nur die Heyden, sondern auch „ die Juden, die Ketzer und Schismatiker, „ die ihr Leben außer der Kirche endigen, in „ das ewige Feuer gehn werden (**).

„ Nach-

(*) Credimus & sanctam Ecclesiam utique catholicam. Nam Hæretici & Schismatici congregationes suas Ecclesias vocant; sed Hæretici de Deo falsa sentiendo ipsam fidem violant; schismatici autem disciffionibus iniquis a fraterna charitate dissiliunt, quamvis ea credant, quæ credimus: quapropter nec Hæreticus pertinet ad Ecclesiam catholicam; quoniam diligit Deum, nec Schismaticus, quoniam diligit proximum. S. Auguſt. L. de fide & Symbolo. Cap. 10.

(*) Firmissime tene, & nullatenus dubites, non solum Paganos, sed etiam Judæos, Hæreticos

„ Nachdem die bösen Söhne ihre Mut-
„ ter die katholische Kirche verlassen haben,
„ und von ihr ausgegangen sind, wie ihr es
„ gethan habet (er redet die Anhänger des
„ Parmenians an), so seyd ihr durch die Si-
„ chel des Neids von der Wurzel der wah-
„ ren Kirche abgeschnitten worden, und läuft
„ als rebellische Kinder im Irrthume he-
„ rum (*).

Die Excommunicirten sind auch nicht mehr zur Kirche gehörig. Sie haben in geistlichen Dingen keine Gemeinschaft mehr mit den übrigen Gliedern der wahren Kirche; auch sie sind, was ein vom Körper abgeschnittenes Glied ist. Christus selbst hat befohlen, daß man jene den Heyden gleich halten sollte,

---

ticos & Schismaticos, qui extra Ecclesiam catholicam præsentem finiunt vitam, in ignem æternum ituros. S. Fulgentius de fide ad Petrum Cap. 38 & 39.

(*) Deserta matre catholica impii filii dum foras excurrunt, & se separant, ut vos fecistis, a radice matris Ecclesiæ invidiæ falcibus amputati, errando rebelles abscedunt. S. Optatus L. 1. contra Parmen.

te, Welche der Kirche sich hartnäckig widersetzen. (*) Dieß thun die Excommunicirten. Keiner wird ohne Hartnäckig-und Widerspenstigkeit gegen die Kirche in Bann gethan. Wenn einer von dem Kirchenbanne losgesprochen wird, so werden diese Worte dabey gebraucht: **Ich stelle dich der Einigkeit der Kirche zurück; wie auch der Theilnehmung der Glieder der Kirche** (**).

Die Kirche hat keine größere Strafe, als die Excommunication; sie ist das sittliche Todesurtheil, wie der H. Augustin spricht: **Die Excommunication ist izt das, was im alten Gesetze das Todesurtheil war.** (***) Im alten Gesetze wurde gesagt: **Die Gottlosen sollst du auf die Seite räumen** (****) Im neuen Bunde sagte Paulus:

Sön-

(*) Math. 18.

(**) Restituo te unitati Ecclesiæ, & membrorum participationi.

(***) Hoc nunc agit in Ecclesia excommunicatio, quod tunc interfectio. S. August. Quæst. 39. in Deuter.

(****) Auferes malum de medio tui. Deuter. 24.

Söndert die boshaften von euch ab (*). Weil es dann in dieser Vorsicht nicht möglich ist, ein Glied der siegenden Kirche, das ist, ein Kind der Seligkeit zu werden, ohne daß man als ein Glied der wahren streitenden Kirche in die Ewigkeit abgehe, so liegt an der Entdeckung der wahren Kirche eben so viel, als an der ewigen Seligkeit selbst liegt.

§. 2.

Was für eine christliche Kirche ist unter so vielen die wahre?

Gleichwie das Gold gewisse Eigenschaften hat, die andern Metallen, z. B. dem Zinn, Kupfer, Eisen, u. s. w. nicht gemein sind; gleichwie das Gold durch eben diese Eigenschaften von den übrigen Metallen sich unterscheidt; eben so hat die wahre Kirche Christi solche Eigenschaften, die einer falschen Kirche, wenigst sammentlich, nicht gemein sind, und durch

(*) Auferte malum ex vobis ipsis. 1. Cor. 5.

durch die die wahre Kirche Christi von den falschen und irrigen sich unterscheidt und auszeichnet.

Die Eigenschaften aber der wahren Kirche sind theils in dem **apostolischen, Nicänischen** und **Constantinopolitanischen** Glaubensbekenntniße, welches alle Protestanten ungezweifelt unterschrieben haben, theils in der H. Schrift selbst angezeigt. (*) In diesen uralten, von der apostolischen und allerersten Kirche ererbten Glaubensformeln wird allen Christen auferlegt: An eine **einzige, heilige, allgemeine, apostolische** Kirche zu glauben. (**) Die wahre Kirche Christi muß also **einig** in der **Glaubenslehre** seyn; widrigenfalls wären zwo oder drey Kirchen, und nicht eine einzige; denn die Verschiedenheit

---

(*) Ich glaube an eine heilige, allgemeine Kirche. Der 9 Artikel im apostolischen Glaubensbekenntniße.

(**) Ich glaube an eine einzige, heilige, allgemeine, und apostolische Kirche. Im Glaubensbekenntniße, das der erste allgemeine Kirchenrath zu Constantinopel aufgesetzt hat.

heit in der **Glaubenslehre** entzweyet, und gestaltet nicht **eine**, sondern verschiedene Kirchen. Die wahre Kirche muß überdas **heilig**, **allgemein** und **apostolisch** seyn; sie muß ferner allzeit **sicht- und kenntbar** seyn, und bleiben; sie muß endlich ein **sichtbares Oberhaupt** haben, und in ihren Entscheidungen, die sich auf den **Glauben** und die Religion beziehen, **untrüglich** seyn, welches aus der göttlichen Schrift selbst wird erwiesen werden. Jene Kirche also, die alle diese Eigenschaften an sich hat, ist ganz ungezweifelt die wahre Kirche Christi; jene Kirchengemeinden aber, denen diese Eigenschaften mangeln, sind unfehlbar **falsche**, **irrige** und nur von puren Menschen laufgebrachte Kirchen; Kirchen, welche nicht Christus, nicht der H. Geist durch die Apostel, sondern nur der Eigensinn, die Eigenliebe, der Eigennutz, die Hoffart, die Begierd zur Lebensfreyheit in spätern Zeiten errichtet, und ausgebreitet, und etwa bisher erhalten hat. Nach dieser Grundlage kömmt dann alles auf den gründlichen Beweis dieses ganz simpeln, und allen begreiflichen Vernunftschlusses an.

Die

Die wahre Kirche Christi muß einig, heilig, allgemein, apostolisch, allzeit sichtbar, in ihren Entscheidungen über Religionsgegenstände untrüglich, und in einem sichtbaren Oberhaupte vereiniget seyn.

Die unkatholischen Kirchengemeinden, z. B. die Evangelischlutherische und kalvinische, sind nicht einig, nicht heilig, nicht allgemein, nicht apostolisch, sie waren nicht allzeit sichtbar, in ihren auch feyerlichsten Entscheidungen sind sie weder unfehlbar, noch in einem einzigen sichtbaren Oberhaupte vereiniget; die katholische Kirche aber hat alle diese Eigenschaften an sich: also sind alle unkatholische Kirchen irrige und falsche Kirchen; die katholische aber allein die wahre. Der Vernunftschluß ist recht auffallend und überzeugend. Lasset uns nun eine Eigenschaft nach der andern untersuchen, und sehen, ob diese nicht der katholischen Kirche allein zukommen.

§. 3

Die wahre Kirche Christi muß einig in der Glaubenslehre seyn.

Dieß folget aus der Wesenheit der wahren Kirche. Jene Kirche; die Christus gestiftet hat, ist eine göttliche Kirche; nun entweder sind alle ihre Glieder im Glauben mit dieser göttlichen Kirche vereiniget, oder nicht? sind alle miteinander vereiniget, so mangelt ihr ja eben darum die Einigkeit nicht; sind sie in der **Glaubenslehre** unterschieden und entzweyet, so gestalten solche Gemeinden schon zwey, drey, und ganz unterschiedene Kirchen: Unter diesen muß also nothwendiger Weise eine falsch und ungöttlich seyn.

Die Uneinigkeit in der Glaubenslehre lauft auch wider die **Wesenheit des Stifters:** Der Stifter des Christenthumes ist Gottes Sohn, **wahrer Gott und Mensch:** Ein göttlicher Stifter aber kann unmöglich der Urheber einander widersprechender Lehren seyn.

Darum sagt der Apostel: 1. Kor. 14. v. 33. **Gott ist kein Gott der Uneinigkeit und des Zwiespalt; sondern ein Gott des Friedens.**

So wenig es dreyerley Gott, und dreyerley wahre Christus geben kann, so wenig kann es dreyerley widersprechende wahre Glauben geben. Gleichwie es also nur einen Herrn, nur einen Gott, nur eine Taufe, nur einen Christus giebt, also giebt es auch nur einen Glauben; eben dieß schrieb der H. Paulus an die Epheser K. 4. **Ein Herr, eine Taufe, ein Glaub.**

Die **Uneinigkeit** in der **Glaubenslehre** streitet auch wider den Charakter des göttlichen heiligen Geistes. Er ist der **Geist der Wahrheit**: Und dieser hat durch die Apostel die Kirche Christi nach Zeugniß der Schrift alle Wahrheit gelehret: Wer nun einer diesen von dem H. Geiste geoffenbarten Wahrheiten widerspricht, und es nicht in allen Stücken mit der wahren Kirche hält, wie kann er noch ein Glied der Kirche Christi seyn? Sind sol-

che nicht aufgelegte Widerchriſten? Gleich bey Errichtung der Kirche hieß es: **Sie alle** (die Apoſtel) **waren mit dem Geiſte erfüllet, und verkündigten das Wort Gottes; und die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.** Apoſtelgeſchicht. K. 4. v. 31. 32. Die Einigkeit in der Glaubenslehre iſt alſo eine **weſentliche** Eigenſchaft der wahren Kirche. Die Worte des Apoſtels: **Ein Herr, ein Gott, ein Erſchaffer aller Dinge, eine Tauf, und ein Glaub,** bleiben in Ewigkeit unveränderlich.

Nun aber ſind **die proteſtantiſchen** Kirchengemeinden nichts weniger, als einig in dem Glauben. Ihre eigene Bücher und Catechismen, ja ihre eigene und feyerlichſten Glaubensbekenntniße zeigen dieß handgreiflich an. Die augsburgiſche Confeßion, welche doch gleichſam die Mutter aller übrigen Glaubensformeln iſt, iſt nach dem eigenen Geſtändniße der proteſtantiſchen Gelehrten allerwenigſt 12mal abgeändert worden.

Die Evangelischlutherischen in Sachsen haben ein anderes Glaubensbekenntniß, als jene in Dännemark, und diese wieder ein anderes, als jene in Schwaben, Franken, und in der Pfalz. Wegen den erstaunlichen Uneinig = und Zwistigkeiten hielten sie zu verschiedenen Zeiten verschiedene Congreße, Zusammenkünften, Colloquien und Berathschlagungen; allein die Wirkung davon war, daß der Geist des Zwietrachts und Uneinigkeit sie nur desto mehr gegeneinander aufgebracht hat. Ein Theil verketzerte den andern. — Nachdem sie sich von der katholischen Kirche getrennet haben, theilten sie sich gleich anfangs in strenge Lutheraner, in Confeßionisten, in Karlstadianer, Münzerianer, in Schwenkfeldianer, in Kalvinisten, Zwinglianer, Majoristen, Ubiquisten, u. s. w. Die Kalvinisten, oder sogenannten Reformirten theilten sich wieder in Presbyterianer, Puritaner, Arminianer, Gomaristen, Mänonisten, Quacker, und in spätern Zeiten in Jansenisten und Quesnellianer, wie Engelland, Holland und Frankreich, u. s. w. zu unverwerflichen Zeugen dienen können. Ihre

re Glaubensbekenntnisse sind himmelweit von einander unterschieden; was ein Theil billiget, und als eine evangelische Lehre verehret, verwirft der andern als eine gotteslästerliche, ketzerische und verdammliche Lehre.

Das berühmte Concordienbuch stiftete noch mehr Uneinigkeiten. In Sachsen und Schweden wurde es als eine sichere Glaubensregel angenommen, aber von den Protestanten in der Pfalz, Zweybrücken, Speyer, Worms, Frankfurt, wurde es ganz und gar verworfen; in Dännemark aber sogar öffentlich verbrannt. Soll dieß Einigkeit seyn und heissen?

Und wie könnte es seyn, daß die Anhänger und Söhne des Luthers einig wären, da

Anmerkung. D. Aloys Merz Domprediger zu Augsburg hielt über diesen so wichtigen Gegenstand mehrere Reden. Auf Pfingsten im Jahre 1777. bewies er ausführlich und überzeugend, daß die Uneinigkeiten, die in der protestantischen Kirche herrschen, ein ganz sicheres Zeichen ihrer Falschheit seyn. An dem Feste der H. Hilaria im nämlichen Jahre 1777. hat er in einer ganzen Rede dargethan, daß die Evangelischlutherischen durch das sogenannte Concordienbuch nicht nur nicht seyn vereiniget, sondern noch mehr entzweyet worden.

die Stifter der lutherischevangelischen Religion mit sich selbst nicht einig waren. Luther war in der That in seinen Lehren veränderlicher, als das Wetter. Itzt lehrte er, der Pabst sey der rechtmäßige Nachfolger Christi, ein andersmal schilderte er ihn als den Antichrist. Itzt lehrte er, es seyn sieben Sakramente: ein andersmal, es seyn vier, wieder ein anders mal, es seyn nur drey eigentliche, endlich verfiel er nur auf zwey. Itzt lehrte er, die guten Werke seyn zur Seligkeit nothwendig, ein andersmal, der Glaube **allein** mache selig, ohne alle guten Werke. Itzt lehrte er, der Gebrauch zwoer Gestalten sey nicht nur den Priestern, wenn sie das Opfer entrichten, gebothen; sondern auch allen und jeden Kommunikanten; zu andern Zeiten lehrte er das Gegentheil, und behauptete, daß es für die **Kommunikanten** eine ganz gleichgiltige Sache sey, ob sie Christum, dessen Leib und Blut unter einer, oder zwoen Gestalten empfangen; er wollte, daß man sich in die Gewohnheit schicken solle. Itzt gab er vor, er sey überzeugt, und wisse gewiß, daß es ein Fegfeyer gebe;

zu einer andern Zeit lehrte er, daß das Fegfeuer nur ein Gedicht der interessirten Pfaffen sey. Itzt behauptete er, die römischkatholische Kirche sey die von Christo einzig geliebte Kirche, in ihr sey wahres Evangelium, wahres Predigtamt, wahre Schlüsselgewalt, wahre Sakramente, der Kern des Christenthumes, u. s. w. und es könne keine Ursach so scheinbar seyn, wegen welcher man sich von ihr trennen könne: ein andersmal nannte er sie die babylonische Hure, die Grundsuppe der der Ketzerey und Abgötterey, von der alle ausgehen sollen und müßen. Bald war ihm die Meße die heiligste Handlung, bald aber die greulichste Abgötterey. Itzt lehrte er, die Buße sey ein wahres Sakrament, und die Beicht, oder das Bekenntniß seiner bewußten Sünden sey nothwendig: Zu einer andern Zeit lehrte er das Gegentheil. u. s. w. (*) Da der Stif-

(*) D. Aloys. Merz hielt zu Weihnachten 1777, und zu Ostern 1778 zwo Reden, in denen er aus den eigenen Schriften des Luthers unwiderleglich dargethan hat, daß Luther mit sich selbst niemals habe einig werden können. -- Der Bescheid: Was

frage

ter des Luther'hums so uneinig mit sich selbst war, wie ist Einigkeit unter seinen Jüngern zu hoffen?

Es ist unter den protestantischen Christen gemäß ihrer innern Verfassung, und wesentlichen Grundsätzen nicht nur keine Einigkeit, sondern es ist nicht einmal eine möglich. Sie erkennen keinen sichtbaren, deutlich und entscheidend redenden **Schiedrichter.** Durch die Schrift **allein**, die doch an so vielen Orten so dunkel und geheimnißvoll redet, und von derer wahren Verstand wirklich der Streit ist, wollen sie die Streite entschieden wissen. Sie geben über dieß einem jeden die Freyheit, die Schrift nach seiner eigenen Kritik, nach seinem eigenen Dünkel und Geiste auslegen zu dürfen. Heißt nicht eben dieß den Grund zu allen nur möglichen Uneinigkeiten legen? Dieß muß beynahe so viele verschiedene Glauben nach sich ziehen, als Schriftsteller und verschiedene Köpfe

---

frage ich nach dem Luther und dem Kalvin? Ist ein werkthätiges Geständniß, daß diese Männer keine von Gott berufene Reformatoren gewesen seyn? sonst müßte man fürwahr etwas nach ihnen fragen.

Köpfe sind. — Was noch mehr ist, so eignen sie sich ferner eine **Gewissensfreyheit** zu, Kraft welcher sie sich das Recht anmassen, nicht nur die **Stellen** der Schrift nach ihrem Privatgeiste auslegen, sondern auch die Theile der göttlichen Bücher selbst prüfen zu dürfen, ob sie göttlich, oder nicht göttlich sind. Die neueren protestantischen Gelehrten behaupten sogar, namentlich Herr Doktor Bahrdt, und wie er selbst vorgiebt, mit ihm tausend und tausende andere, daß dieß der **wesentliche** Charakter eines **wahren** Protestanten sey. Dieß sagt im Grunde soviel, daß die Freydenkerey, mit welcher doch nicht nur die allergrößte Uneinigkeit, sondern sogar der Umsturz der Religion verbunden ist, der protestantischen Kirche eigen sey. Und woher entspringt der so sehr einreissende Indifferentismus, und die Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen, als eben aus den Grundsätzen der protestantischen Kirche? (*) Die Gelehrten dieser Kirche finden eben bey ihren Grundsätzen

(*) D. Aloys Merz hat zu Weihnachten 1770 dieß vorsätzlich in einer ganzen Rede erwiesen.

keine Beruhigung; darum heißt es bey ihnen wirklich: **Glaube ein jeder, was er will.** Wenn aber ein jeder glauben darf, was er will, wie ist eine Einigkeit möglich? Führte man in der allerersten apostolischen Kirche auch diese Sprache? Keineswegs, es hieß: **Habt einen und den nämlichen Geist des Glaubens, wie es geschrieben steht.** (*) **Seyd sorgfältig, daß ihr die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens erhaltet.** (**) Es hieß: **Die Gläubigen waren ein Herz, und eine Seele.**

Da also die protestantischen Kirchen keine Einigkeit **haben**, und gemäß der von ihnen angenommenen Grundsätzen nicht einmal eine haben **können**; so geht ihnen schon das allererste und wesentlichste Kennzeichen der wahren Kirche Gottes ab. Sie haben das deutlichste Merkmal der Falschheit und Ungöttlichkeit an sich.

§. 4.

(*) Habentes autem eundem Spiritum fidei, sicut scriptum est. 2. Cor. 4. v. 13.

(**) Solliciti servare unitatem Spiritus in vinculo pacis. Ephes. 4. v. 3.

§. 4.

Die römischkatholische Kirche ist in allen Glaubenslehren einig.

Da es eine **wesentliche** Glaubenslehre der katholischen Kirche ist, daß die mit ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger des H. Petrus vereinigte Kirche in Bestimmung der Glaubenslehren durch den Beystand Christi und des heiligen Geistes **untrüglich** sey, so ist unter den Gliedern der katholischen Kirche nicht nur die allergrößte Einigkeit, sondern es ist sogar gemäß ihrer wesentlichen Verfassung keine Uneinigkeit in **Glaubenslehren** möglich. Dann pflichtet ein Mensch **allen** und **jeden** Glaubenslehren der katholischen Kirche ohne Ausnahme bey, oder nicht? Pflichtet er allen und jeden Artikeln, welche die katholische Kirche, als von Gott geoffenbarte Wahrheiten zu glauben vorhält, bey; so hat ja ein solcher den nämlichen Glauben, den die katholische Kirche sammt allen ihren Gliedern hat. Es ist die größte Einigkeit zwischen ihm und

der

der Kirche. Verwirft aber ein Christ nur einen einzigen Glaubenssatz dieser Kirche, so ist dieser schon von ihr ausgeschlossen: Er wird nicht mehr als ein Glied der katholischen Kirche anerkennet. In dirser Kirche ist also im Glauben nicht nur Einigkeit, sondern es kann nicht einmal eine Uneinigkeit seyn.

Daher kömmt es, daß alle Katholiken in allen vier Theilen der Welt, in allen Ländern und Reichen das nämliche glauben. Was der Katholik in Deutschland glaubt, glaubt auch der Katholik in Frankreich, in Spanien, in Portugall, in ganz Europa, in Asien, in Afrika und Amerika. Alle glauben, daß Christus im Petrus einen sichtbaren Oberhirten für die allgemeine und rechtgläubige Heerde bestimmet habe; alle glauben, daß die rechtgläubige Heerde mit den rechtmäßigen Nachfolgern des H. Petrus eine Gemeinschaft haben, und vereiniget seyn müßen; alle glauben, daß die mit ihrem obersten Hirten vereinigte sichtbare Kirche in der Glaubenslehre unfehlbar sey; alle glauben, daß Christus seiner Kirche die Gewalt gegeben habe, Ablaß er-

ertheilen zu können; alle glauben, daß es einen Ort der Reinigung gebe, und daß das Gebeth für die Verstorbenen, die Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien gut, heilsam, und sehr nützlich sey; alle glauben, daß in der sogenannten Meße Chirstus auf eine unblutige Weise dem himmlischen Vater geopfert werde, und daß dieses Opfer statt aller alttestamentischen von dem Heilande eingesetzet worden sey. Und damit ich auf einmal alles sage: So ist folgendes Glaubensbekenntniß, welches man das Tridentinische nennet, allen und jeden Katholiken auf dem ganzen Erdkreise gemein.

Allgemeines Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche, und aller und jeder Glieder derselben.

„ Ich N. N. glaube mit steifen und
„ festem Glauben, und bekenne öffentlich
„ alle und jede Stücke, so in dem christlichen
„ Glauben, den die heilige römische Kirche
„ auf diese Weise, gebrauchet, verfasset sind,
„ nämlich.

„ Ich

„ Ich glaube an einen Gott, Vater,
„ allmächtigen Schöpfer Himmels und der
„ Erden, aller sichtbaren und unsichtbaren
„ Dinge, und an einen Herrn Jesum
„ Christum den eingebohrnen Sohn Got-
„ tes, aus dem Vater gebohren von E-
„ wigkeit, Gott von Gott, Licht von Licht,
„ einen wahren Gott vom wahren Gott,
„ gebohren und nicht erschaffen, gleicher
„ Substanz und Wesenheit mit dem Va-
„ ter; durch ihn sind alle Dinge erschaf-
„ fen; der um uns Menschen, und unsers
„ Heils willen von dem Himmel gestiegen
„ ist, und hat durch den heiligen Geist aus
„ Maria der Jungfrau Fleisch an sich ge-
„ nommen, und ist Mensch geworden. Er
„ ist auch für uns unter Pontio Pilato ge-
„ kreuziget worden, hat gelitten und ist
„ begraben worden, und am dritten Tag
„ laut der heiligen Schrift, wiederum auf-
„ erstanden. Er ist gen Himmel gefahren,
„ sitzet zur Rechten Gottes des Vaters,
„ und wird wiederum kommen mit Herr-
„ lichkeit zu richten die Lebendigen und die

Todten,

„ Todten, dessen Reich kein Ende wird
„ sey. Ich glaube an den heiligen Geist,
„ einen Herrn und Lebendigmacher, der
„ von dem Vater und Sohn ausgehet,
„ der sammt dem Vater und Sohne zu-
„ gleich angebethet und verherrlichet wird,
„ der durch die Propheten geredet hat.
„ Ich glaube an eine einige, heilige, ka-
„ tholische und apostolische Kirche. Ich
„ bekenne eine Taufe zur Vergebung der
„ Sünde, und erwarte die Auferstehung
„ der Todten, und ein Leben der künfti-
„ gen Zeit. Amen.

2. „ Die apostolischen und kirchischen
„ Traditionen, sammt allen andern Sa-
„ tzungen und Gebräuchen der Kirche las-
„ se ich zu, und nehme sie festiglich an.

3. „ Die heilige Schrift verstehe ich,
„ und lasse sie zu in und nach dem Ver-
„ stande, welchen hält, und bisher gehal-
„ ten hat die Kirche unsere heilige Mutter,
„ als welcher zugehöret, von dem rechten
„ Verstande und Auslegung der heiligen
„ Schrift

„ Schrift zu urtheilen; dieselbe will ich auch
„ nimmermehr anders, als nach dem ein-
„ helligen Verstand der heiligen Väter an-
„ nehmen, und auslegen.

4. „ Ich bekenne auch, daß wahrhaf-
„ tig und eigentlich sieben Sakramente des
„ neuen Gesatzes seyn, welche von Jesu
„ Christo unserm Herrn eingesetzt, und zur
„ Seligkeit des menschlichrn Geschlechtes
„ (wiewohl nicht allen Menschen alle zu-
„ gleich) nothwendig sind: nämlich die
„ Tauf, die Firmung, das Sakrament
„ des Altars, die Buß, die letzte Oelung,
„ die Priesterweihe, und die Ehe; und daß
„ die Sakramente dem Menschen Gnade
„ mittheilen, auch daß aus diesem die Tau-
„ fe, die Firmung, und Priesterweihe oh-
„ ne Gottesraub, und schwerste Sünd nicht
„ mögen wiederholet werden. Ich nehme
„ auch an und lasse zu alle gewöhnlichen
„ und bewährten Gebräuche der katholischen
„ Kirche, die sie bey öffentlicher Darrei-
„ chung dieser heiligen Sakramente ge-
„ braucht.

5. „ Deßgleichen nehme ich auf und an
„ alles sammentlich und sonderlich, was von
„ der Erbsünde und Rechtfertigung des
„ Sünders in dem heiligen allgemeinen Kir-
„ chenrathe zu Trient ist erkläret und be-
„ schlossen worden.

6. „ Ich bekenne auch zugleich, daß in
„ dem hochheiligen Amte der Meße Gott
„ dem Herrn ein wahres, eigentliches Opfer
„ der Versöhnung für die Lebendigen und
„ Todten aufgeopfert werde; daß auch in
„ dem heiligsten Sakramente des Altars
„ wahrhaftig, leiblich und wesentlich der
„ Leib und das Blut mit der Seele und
„ Gottheit unsers Herrn Jesu Christi sey,
„ und daß das ganze Wesen des Brods in
„ den Leib, und das ganze Wesen des Weins
„ in das Blut Christi verwandelt werde,
„ welches die allgemeine Kirche eine Ver-
„ wandlung eines Wesens in das andere
„ nennet.

7. „ Ich bekenne, daß auch unter ei-
„ ner jeden Gestalt allein der ganze unzer-
„ theilte Christus, und das wahre Sa-

„ krament seines Fronleichnams genossen
„ und empfangen werde.

8. „ Ich halte festiglich dafür, daß ein
„ Fegfeuer sey, und daß den Seelen, so
„ davinn sind, durch Gebeth, und andere
„ gottselige Werke der Glaubigen geholfen
„ werde.

9. „ Deßgleichen daß man auch die lie-
„ ben Heiligen, so mit Christo regieren,
„ ehren und anrufen möge, und daß sie
„ Gott für uns bitten: dazu auch, daß ih-
„ re Heiligen Reliquien in Ehren sollen ge-
„ halten werden.

10. Ich bekenne beständiglich, daß man
„ die Bildnisse Christi, der Mutter Got-
„ tes allzeit Jungfrau, und anderer lieben
„ Heiligen haben und behalten, auch den-
„ selben gebührende Ehre und Achtung, we-
„ gen dem, was sie uns vorstellen und vor-
„ bilden, erzeigen soll.

11. „ Ich glaube auch für gewiß, daß
„ Christus die Gewalt des Ablasses (*) in

der

(*) Unter dem Ablaße wird die Nachlassnng einer zeitlichen Strafe verstanden, der auch ein büssender Sünder noch unterworfen seyn kann.

„ der Kirche gelassen habe, und daß dessen
„ Gebrauch dem christlichen Volke höchst
„ nützlich und heilsam sey.

12. „ Die heilig-katholisch-apostolisch-rö-
„ mische Kirche erkenne ich als eine Mutter
„ und Lehrerinn aller anderen Kirchen.

13. „ Dem römischen Bischofe, als des
„ heiligen Petri, ersten und vornehmsten der
„ Apostel, Nachkömmlinge, und Christi
„ Jesu Statthalter, gelobe und schwöre ich
„ wahren Gehorsam.

14. „ Auch alle andere Stücke, so von
„ den heiligen Kirchengesätzen, und allgemei-
„ nen Kirchenversammlungen, und sonderlich
„ von der Kirchenversammlung zu Trient
„ verordnet worden sind, nehme ich un-
„ gezweifelt an: hingegen aber alle Irr-
„ thümer und Ketzereyen, welche von der
„ allgemeinen Kirche verdammet, verwor-
„ fen, und verfluchet sind, dieselben verdam-
„ me, verwerfe, und verfluche ich eben-
„ falls.

15. „ Diesen wahren allgemeinen Glau-
„ ben, außerhalb welchem niemand kann se-
„ lig werden, und den ich da gegenwär-
„ tig, freywillig, öffentlich bekenne, und
„ wahrhaftig halte, denselben will ich auch
„ mit Gottes Hülfe bis an mein letztes
„ Ende ganz unverletzt und beständiglich hal-
„ ten und bekennen. Ich will auch soviel
„ mir möglich ist, allen Fleiß anwenden,
„ damit dieser Glaub von meinen Unter-
„ thanen, oder von denen, welche meiner
„ Sorg befohlen sind, gehalten, gelehrt,
„ und geprediget werde.

NB. Hier legt man die drey ersten Fin-
ger der rechten Hande anf das heilige Evan-
gelium, und spricht: Das verheisse, ge-
lobe, und schwöre ich N. N. also wahr
mir Gott helfe, und die heiligen Got-
tes Evangelien.

In diesem Glauben sind nun alle Katho-
liken auf Gottes Erdboden vereiniget. Wer

eine einzige hier vorgetragene Glaubenslehre hartnäckig verneinet, ist schon von ihrer Gemeinde ausgeschlossen; er ist kein Katholik mehr, wenn er sich schon für einen ausgiebt. Die katholische Kirche läßt in Betref der **Glaubenslehre** mit ihr nicht paktiren. Da findet jenes Platz: **Der im mindesten ungetreu ist, hat sich aller schuldig gemacht.** Wer dem redenden Gott nicht in allen Stücken, im **kleinen**, wie im **großen** glaubt, hält ihn schon nicht für unendlich weis und wahrhaft; und schließlich kann es keine Kleinigkeit in Betref der Glaubenslehre geben. Der Charakter der wahren Kirche ist, daß sie alle Lehren ihres göttlichen Stifters getreu beybehalte, schütze und vertheidige: Eine Kirche, die mit ihren Glaubensartikeln markten, und eine

---

Anmerkung. In Ceremoniel- und Kirchengesetzen und in andern Gebräuchen kann die Kirche nach Beschaffenheit der Umstände nachgeben: von der Glaubenslehr kann sie keinen Nagel breit weichen. D. Aloys Merz hat in einer Rede, die er gehalten hat, die Frage erörtert, in wem die Katholicken den Protestantrn nachgeben können, in wem nicht. Zwischen einer Schul- und Glaubenslehre ist ein großer Unterschied.

Transaktion machen läßt, hat das sicherste Merkmal der Falschheit an sich. Und so sind die protestantischen Kirchengemeinden beschaffen: Sie weichen von ihren ersten Symbolen ab; sie setzen ganz neue, und einander widersprechende auf; sie lassen sogar einem jeden die **Gewissensfreyheit**, von diesen anzunehmen, was er will, und dennoch (wenn er nur nicht katholisch denkt) wird er als ein Evangelischer, oder als ein Mitglied des sogenannten **corporis evangelici** betrachtet. Dieser Körper schließt dann viele tausend ein, derer ein jeder einen andern Glauben hat. Eben diese Uneinigkeit war einer der allergrößten Beweggründe, wegen welchem sich unzählige von allen Ständen (worunter viele Fürsten, Herzoge, Markgrafen, auch Churfürsten, Könige und Königinnen waren) wieder mit der katholischen Kirche vereiniget haben. Sie hatten um so mehr Ursach, weil sie auch andere Merkmale der Wahrheit an der katholischen Kirche entdeckten.

§. 5.

Die wahre Kirche muß heilig seyn.

Die wahre Kirche muß **heilig** seyn in ihrem Urheber, und **Stifter.** 2. Sie muß heilig seyn in ihrer **Lehre.** 3. Heilig in ihren **Gliedern.** Der unendlich weise und heilige Gott kann keinen lasterhaften und gottlosen Menschen zum **Urheber** seiner **Kirche** machen: Die **Stifter** einer göttlichen **Kirche** müßen ihre göttliche Sendung theils durch die **Heiligkeit** ihres Lebens, theils durch unverwerfliche **Wunderthaten** beweisen. Sonst kann Gott nicht fodern (besonders wenn sie neue und zuvor nie gehörte Lehren einführen) daß man ihnen einen Glauben beymesse: Man könnte sonst die falschen Propheten und Lehrer von den wahren nicht mehr unterscheiden.

Die wahre **Kirche** muß **heilig** seyn in ihrer **Lehre**: Die Lehre der wahren **Kirche** muß von Gott herkommen; Gott aber, der die Heiligkeit selbst ist, kann unmöglich der

Urheber einer unheiligen, schädlichen und ärgerlichen Lehre seyn. **Christus** (so schrieb der H. Paulus an die Epheser K. 5. v. 25 26.) Christus hat seine Kirche geliebt, und hat sich selbst für selbe dargegeben, damit er sie heiligte: Er reinigte sie durch das Taufwasser, und das Wort des Lebens, damit er sich eine glorreiche Kirche gestaltete, die weder eine Mackel noch Runzel, noch etwas anderes an sich habe; sondern heilig und unbefleckt sey.

Die Kirche Gottes muß heilig in ihren **Gliedern** seyn. Dieß ist nicht so zu verstehen, daß alle Glieder der wahren Kirche heilig seyn müßen; denn in der Kirche sind gute und böse Christen, wie in einem Fischerneze gute und schlechte Fische enthalten sind. Dieß Gleichniß machte Christus selbst. Sie muß in diesem Verstand heilig in ihren Gliedern seyn, daß sie alle jene zu Heiligen mache, die nach ihrer Lehre und Anleithung ihr Leben genau einrichten, und daß sie auch wirklich viele Heilige, als eine fruchtbare und heilige Mutter

gebähre. Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt, und bekehret die Seelen, sagt der Psalmist. Psal. 18. v. 83. Sowohl die Propheten, als Christus selbst hat vorgesagt, daß die wahre Kirche fruchtbar an Heiligen seyn werde.

§. 6.

Die evangelischlutherische und kalvinische, oder sogenannte reformirte Kirchen sind nicht heilig.

Sie sind nicht heilig in ihren **Stiftern.** Luther war der Stifter der lutherischevangelischen Kirche. Wer war Luther? Ein zwar witziger, lebhafter, feuriger und gelehrter Mann: Aber zugleich ein Mann, der durch den Trieb seiner unbezäumten Leidenschaften seine so schöne Talente sowohl zu seinem, als so vieler tausend anderer Personen ewigen Schaden recht sehr mißbrauchte. Er war stolz und eigensinnig bis zum Erstaunen: Er machte weder ein Augenmerk auf das Ansehn der ältesten, heiligsten, und gelehrtesten Kirchenväter, noch auf

die allgemeinen Kirchenversammlungen, noch auf die mit dem Statthalter Christi vereinigte allgemeine Kirche. Er nahm sich die Freyheit, ganze Stücke und Bücher aus der alten Bibel auszumustern, und als apocryphisch zu erklären: er machte zu biblischen Stellen willkürliche Zusätze. Er wollte, daß man ihm mehr, als der ganzen allgemeinen Kirche, der doch Christus seinen Beystand verheissen hat, glauben soll. Er warf sich eigenmächtig, ohne allen Beruf, als einen Reformator der Kirche auf. Er gab vor, er wolle nur die Mißbräuche abschaffen; aber unter diesem Vorwande bestritt er die heiligsten Gebräuche und ganz ungezweifelte Glaubenslehren. Er verkehrte die ganze Kirchenhierarchie; das sichtbare Oberhaupt der Kirche, den Nachfolger Petri, das ist, den Pabst entehrte und lästerte er auf eine unglaubliche Weise; er ließ sich mündlich und schriftlich verlauten, daß er lebendig und tod den Tod und Untergang des Pabsts und des ganzen Pabstthumes suchen wolle. Er bracht das Meßopfer, und fünf Sakramente ab; er bestritt die Verehrung der Hei-

ligen, ihrer Bildnisse, ihrer Reliquien, den Ablaß, das Gebeth für die Verstorbenen, die Ordensgelübde. Anstatt die Klostergeistlichen zu Haltung ihrer Pflichten und Gelübde anzuhalten, sprach er ihnen zu aus den Klöstern zu laufen, und unerachtet ihrer feyerlichsten und freywillig abgelegten Gelübde in die Welt zu gehen, und sich zu verehlichen. Er selbst, obschon er ein Ordensgeistlicher war, und die ewige Keuschheit Gott feyerlich gelobet hatte; obschon er ein katholischer Priester war, der nach seinem eigenen Geständniße 15 Jahre Meße las, verehlichte er sich doch im Jahre 1521 auf eine gottesräuberische Weise mit einer gleichfalls Gott geheiligten Klosterfrau Catharina von Bore mit Namen. In dieser nach allen, sowohl geistlichen als weltlichen Rechten ungültigen und gottesräuberischen Ehe erzeugte er mehrere Kinder, und beharrte in selber bis an das Ende seines Lebens.

Wie veränderlich er übrigens in seiner Lehre gewesen sey, ist unbeschreiblich.

lich. (*) Ist es nur von weitem wahrscheinlich, daß Gott einen Mann, der ein Sklav seiner Leidenschaften war, und der, wie es weltkündig ist, Gott die geschworne Treue gebrochen, und durch böses Beyspiel so viele geärgert hat, als einen Reformator seiner Kirche, ja

(*) Hierüber verdienen die Reden D. Aloys Merz gelesen zu werden, die er schon im Jahre 1764, 65, 66, auf Ostern, auf Pfingsten, auf das Fest der H. Hilaria, auf Weihnachten gehalten hat. In diesem erwies er aus den eigenen Schriften des Luthers recht überzeugend, daß er ein Mann voller Dreistigkeit, Unbeständigkeit und Vermessenheit, voller Ehrsucht, Weibersucht und Rachsucht gewesen sey; er erwies, daß er seine Reformation weder wegen Gott, noch mit Gott angefangen, fortgesetzt und geendiget habe; daß er sich dazu der unerlaubtesten und sündhaftesten Mittel bedienet, auch unverantwortlich gehandelt habe, daß er die Klostergeistlichen, Priester, und Klosterfrauen aufgehetzt hat, sich unerachtet des freywilligen Gelübdes der Keuschheit zu verehlichen. Dieß bewies er zu Ostern im Jahre 1765. Kaum jemand hat diesen Mann mit so lebhaften Farben geschildert, als Heinrich VIII. König in Engelland, und Kaiser Karl V. Der Brief des Königs an dem Luther, und das Dekret des Kaisers ist als eine Beylage in Merzens Predigten zu finden. Der erste ist der Osterpredigt aufs Jahr 1765. Das zweyte der Osterpredigt, 1767. beygelegt. Solche Zeugen wird man doch keiner Läster- und Schmähsucht beschuldigen?

ja als einen Stifter einer ganz neuen Kirchengemeinde habe gebrauchen wollen?

Kalvin, der es anfangs mit dem Luther hielt, aber nachmals in sehr vielen und wichtigsten Lehren, vorzüglich aber in der Lehre vom Abendmahle von ihm abwiech, und eine ganze neue Kirche gestaltete, war in der Lebensart dem Luther vollkommen ähnlich. Auch dieser war ein stolzer, eigensinniger, hartnäckiger, hartherziger, rachsüchtiger, eigennütziger, weibersüchtiger, und der Geilheit ergebener Mann. Wer hierüber überzeugt seyn will, lese die unten angeführte Rede, in der die bewährtesten Geschichtschreiber, die davon handeln, angeführt werden. (*)

Die

(*) D. Aloys Merz hielt hierüber auf Ostern 1779. eine vollständige Rede unter der Frag: Ob Kalvin und Zwingel, die Stifter der reformirten oder kalvinischen Kirche heiliger, als der Stifter der evangelischen, gelebet haben. Zu Augsburg in der Joseph Wolfischen Buchhandlung ist diese sammt allen übrigen Reden zu finden. Man kann sie sammentlich und auch einzeln haben.

Die lutherischevangelische Kirche und sogenannte Reformirte sind nicht heilig in ihrer Lehre. Diese sowohl, als jene musterte aus der alten, von der ganzen Christenheit angenommenen Bibel, wenigst 12. Bücher aus, und erklärten sie eigenmächtig als unterschobene und unächte: Ist dieß nicht unverantwortlich? Dieß heißt das verehrungswürdigste Heiligthum entehren. Sie lehren, daß man die Gebothe Gottes nicht halten könne, daß die guten Werke nicht verdienstlich seyn; diese und jene setzen sich wider die Erfüllung der evangelischen Räthe, welche doch sonnenklar in der göttlichen Schrift gegründet sind; beyde dringen auf die Gewissensfreyheit, die doch mit dem **Glauben**, und mit dem Joche, das uns Christus und sein heiliges Gesetz auferlegt hat, und mit dem engen Wege zum Himmel, nicht zu vereinigen ist. Was schwer, der Eigenliebe und Sinnlichkeit beschwerlich war, brachten sie ab; was leicht, reizend, und der Eigenliebe angenehm fiel, gestatteten sie ihren Anhängern: Die Pflicht zu fasten, die Werke der Abtödtung, die Pflicht seine Sünden be-

bestimmt zu beichten, hoben sie auf: Das unzertrennliche Band der Ehe zertrennten sie, und gestatteten wider die klare Verordnung Gottes den ihrigen, zu einer andern Ehe zu schreiten, wenn die erste auch gültig gewesen ist, und beyde zuerst verehlichte Theile noch bey Leben sind. Alles läuft recht offenbar wider Gottes Wort.

Luther erlaubte sogar Philippen dem **großmüthigen** Markgrafen in Hessen zwo Ehefrauen zu **gleicher** Zeit zu haben, wovon nicht nur die katholischen, sondern auch die protestantischen Geschichtschreiber selbst (namentlich Hübner bey dem Worte **Philipp der großmüthige**) Meldung machen, und die Richtigkeit der Sache keineswegs in Abrede stellen. Ist es ein Wunder, wenn so sinnliche Evangelisten, die alles, was man gerne sah, gestatteten, und eine so bequemme und **breite** Straße zum Himmel bahnten, Anhänger fanden? Aber eben darum ist ihre Lehre unheilig, (*) und nichts weniger als evangelisch.

Ihre

(*) Hierüber hielt D. Merz Domprediger zu Augsburg im Jahre 1766 auf Ostern eine besondere

Ihre Kirchen sind auch nicht heilig in ihren Gliedern. Ein böser Baum kann keine gute Früchten bringen. Luther und seine ersten Anhänger gestanden selbst ein, daß die Leute von der Zeit seiner angefangenen Reformation je länger, je ärger werden; er bekannte frey, daß der Luxus, Stolz, Hochmuth, Geiz, Habsucht, Hurerey, Ausgelassenheit, Unzucht und Unglaube weit mehr, als ehemals im Pabstume, im Schwange seyn (*).

Durch dritthalbhundert Jahre weiß man auch keine einzige Seele in den protestantischen Kirchen, welche ein heiligmäßiges Leben geführt, und derer Heiligkeit Gott durch Wunderwerke bestättiget hätte. Leben viele gut und ehrbar, so sind es solche, die nur materialische Protestanten sind, und ihre Lebensart nach den

---

dere Rede, und erwies, daß es nur gar zu natürlich bey Ausbreitung des Lutheranismus und Kalvinismus zugegangen sey.

(*) In den Hauspostill über das Evang. des ersten Sonntags im Advent. Smidelin und Erasmus von Rotterdam, bezeugt das nämliche bey Bellarm. de Not. Eccl. L. 4. Cap. 13. f. 258.

den Grundsätzen der uralten katholischen Moral oder Sittenlehre einrichten. Diese gehören (wenn sie in einer unsträflichen Unwissenheit sind) zur katholischen Kirche; weil sie durch die Taufe in die wahre Kirche eingegangen, und (wie ich setze) durch keine Hartnäckigkeit daraus gekommen sind. Dieß ist gewiß, daß die Lehren und Grundsätze der protestantischen Kirche in ihrem ganzen Umfange nicht aufgelegt sind, Heilige zu gestalten. Sie führen vielmehr aus ihrer Natur zur Freyheit des Lebens, zugleich zum Unglauben und zur Freydenkerey, welche die Quellen aller nur möglichen Ausschweifungen sind. Der sagt: Er glaube, **daß der Glaub allein selig mache, daß keinem eine Sünde schaden könne, als der Unglaube allein, daß die guten Werke zur Seligkeit nichts nützen, daß ein jeder seiner Seligkeit gewiß versichert sey, wenn er nur einen zuversichtlichen Glauben habe, daß man die Gebothe Gottes, namentlich die Keuschheit, nicht halten könne, daß der Mensch keinen freyen Willen habe, daß man sei-**

ne auch erkannte Sünden zu beichten nicht schuldig sey. u. s. w. Der hat gewiß das stärkste Zeugniß wider sich selbst abgelegt, daß er kein heiliges Leben führe (*).

§. 6.

Die katholische Kirche ist heilig in ihrem Stifter, in ihrer Lehre und in ihren Gliedern.

Sie ist heilig in ihrem Stifter, dieser war Christus der Sohn Gottes selbst, der unendlich heilig ist. Diese von Christo gestiftete Kirche wurde von den Aposteln in allen Theilen der Welt ausgebreitet, durch die Heiligkeit ihres Lebens und Todes, durch unzählige und erstaunliche Wunder, die Gott durch sie und mit ihnen gewirket hat, müßte auch die Hartnäckig-

(*) D. Aloys Merz beantwortete die Frag: Ob die Lehre Luthers in sich und in ihren Wirkungen heilig gewesen sey? Auf Weihnachten im Jahre 1778. — Auf Pfingsten im Jahre 1779. beantwortete er die nämliche Frag von der Lehre des Kalvins.

näckigkeit selbst einsehen und erkennen, daß der heilige Geist sie alle Wahrheit gelehret habe. Die Protestanten selbst läugnen auch nicht, daß die katholische oder allgemeine Kirche von Christo ursprünglich gestiftet, und von den Aposteln und ihren Nachfolgern ausgebreitet worden sey.

Die katholische Kirche ist auch heilig in ihrer Lehre. Sie lehret das Böse meiden, und das Gute wirken. Sie lehret, Gott als das höchste Gut über alles zu lieben, den Nächsten aber, wie sich selbst. Sie dringet auf die genaueste Beobachtung aller Gebote Gottes, auf die Erweckung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, auf die Werke der Buß, auf die Verläugnung seiner selbst, auf die Abtödtung des Fleisches und böser Begierlichkeiten, auf die Erfüllung seiner Standes- und Amtspflichten; sie giebt dem Wehr- Lehr- und Nährstande die erbaulichsten Lehren, also zwar, daß jene Staaten, und alle Glieder in den Staaten die allerglückseligsten sowohl dem zeitlichen, als dem geistlichen nach seyn würden, so ferne alle nach der katholischen Sitten-

tenlehre ihr Leben einrichteten. Eben dieß hat D. Merz in der Pfingstpredigt gegenwärtigen 1783ten Jahres weitläufig bewiesen. Die katholische Kirche lehret nicht nur, daß man die Gebothe Gottes halten **könne** und **müße**; sie trägt auch die evangelischen Räthe nach dem Beyspiel ihres göttlichen Stifters vor. Sie spricht dem Heilande nach: **Willst du vollkommen seyn, so verkaufe alles, gieb es den Armen, und folge mir nach.** Matth. 19. v. 21. Sie trägt die Beweggründe vor, und erinnert die Gläubigen jenes Versprechens Christi: **Wer Vater und Mutter, Brüder und Schwester, Haus und Hof, Weib und Kinder wegen meiner verläßt, wird hier das hundertfältige, und dort das ewige Leben erhalten.** Matth. 19. v. 28. Sie prediget, was Paulus geprediget hat: **Wer sich verehlichet, thut recht: wer sich nicht verehlichet,** thut besser: denn das Herz jener, die sich **verehlichen, ist getheilet, die Herzen der ehelosen aber suchen, was des Herrn ist, damit**

sie

sie an Seel und Leib vollkommen rein sind. 1. Cor. c. 7. v. 28. 34.

Die katholische Kirche trägt also alles vor, was nur dienlich ist ihre Glieder zum höchsten Stuffen der christlichen Vollkommenheit zu befördern.

Sie ist auch wirklich heilig in ihren Gliedern. Diese sind in der That unzählig: Oder wer will alle heilige Jungfrauen und Wittfrauen, alle heilige Ordenspersonen, alle heilige **Beichtiger**, Lehrer, und jene, die ihr Leben aus Liebe des Nächsten bey Verpflegung der Kranken und Pesthaften, bey Erledigung der Gefangenen in die Schanz geschlagen haben, in eine Zahl bringen? nur die heilige Martyrer, welche für den katholischen Glauben ihr Blut vergossen haben, und durch die Gott sowohl bey Lebzeiten, als nach ihrem Ableben erstaunungswürdige Wunder gewirkt hat, machen nach dem geringsten Ueberschlag mehrere millionen aus. Alle heilige, die in den ältesten Kalendern aufgezeichnet sind, waren Glieder der katholischen Kirche: Alle Voreltern der pro-

testantischen Christen kamen in der katholischen Kirche in den Himmel (*).

Dieß ist ein Zeitraum von 1530. Jahren; dann vor 300 Jahren wußte die Welt um einen evangelischlutherischen = oder kalvinischevangelischen Christen nichts, gar nichts. Gott hat auch in allen Jahrhunderten ihre Heiligkeit durch Wunderwerke vom ersten Range und zwar in allen Ständen bestättiget (**)

Derer sind in der katholischen Kirche so viele geschehen, daß die Beschreibung derselben so viele

---

(*) Den H. Bernard, Dominicus und Franciskus, die doch Ordensstifter waren, und alles glaubten, was die heutigen Katholiken glauben, zählt Luther selbst L. de Captiv. bab. cap. 2. und Melanchton in apolog. art. 5. & 27. den Heiligen bey.

(**) Um nicht zu weitschichtig zu werden, so ist der Leser wieder an die Reden des D. Merz angewiesen. In der Rede auf St. Hilaria 1779 bestimmte er: Was ein Wunder sey, und was ein Wunder in Rücksicht auf die Religion beweise. In der Weihnachtpredigt 1779. erwies er, daß der Allmächtige durch Bischöfe, Päbste und katholische Prediger, sowohl vor, als nach ihrem Tode erstaunungswürdigste und strengst geprüfte Wunder zur Bestättigung ihrer Lehre gewirket habe.

so viele Bücher anfüllen wurden, die einen ganzen Büchersaal gestallten und bereichern könnten.

Es hat Gott aber vorzüglich diejenigen, welche die katholische Lehre verkündigten, vertheidigten, und zum getreuesten darnach lebten, mit der Gabe der Wunder geziehrt, welches eine überzeugende Probe ist, daß die Lehre dieser Kirche heilig, und dem Geiste des Evangeliums ganz gleichförmig sey: widrigenfalls, hätte Gott durch Wunder die Falschheit bestättiget, so seiner Wesenheit höchstens zuwider ist.

§. 7

Die wahre Kirche Christi muß katholisch, das ist allgemein seyn.

Der Heiland hat die von ihm errichtete Kirche nicht einer Nation, nicht einem Lande oder Reiche angeheftet. Er wollte, daß seine Lehre und die von ihm geoffenbarten Wahrheiten in der ganzen Welt verkündiget werde.

So sprach er zu seinen Aposteln: **Dieß Evangelium wird in der ganzen Welt geprediget werden.** Matth. 24. v. 14.

Und wiederum: **Geht hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen.** Mark. K. 16. v. 15. Das Gesetz Christi mußte dann in allen Theilen der Welt, und zwar ganz rein und gleichförmig verkündiget werden. Eine Kirchengemeinde also, die nur in einem und dem andern Lande existirt, kann jene Kirche nicht seyn, die Christus gestiftet hat; die seinige muß allgemein und in allen Theilen der Welt ausgebreitet, und zwar in der Glaubenslehre gleichförmig ausgebreitet seyn.

Die protestantischen und andere Kirchen sind nicht katholisch oder allgemein.

Der Ausdruck **katholisch** heißt eben so viel, als der Ausdruck **allgemein**: Er hat von dem griechischen Worte **Katholikos**, das soviel, als **allgemein** sagt, seinen Ursprung:

sprung: Er hat aber sowohl bey den Lateinern, als Deutschen, so zu sagen, das Bürgerrecht erhalten.

Nun aber sind die protestantischen und andre von der katholischen Kirche getrennten Kirchen weder dem **Name**, noch der **That** nach katholisch oder allgemein. Sie sinds dem **Namen** nach nicht. Oder wer nennet z. B. einen Evangelischlutherischen, oder Kalvinisch-evangelischen Christen einen **Katholiken**, oder ihre Kirche die **katholische**? Man würde jenen noch heut zu Tage für einen Betrüger halten, wenn ein Reisender nach einem protestantischen Gasthause fragte, und dort übernachten wollte, von dem Wegweiser aber zu einem Gastgeb, der sich zur katholischen Religion bekennet, geführet wurde.

Sie selbst nennen sich nicht Katholische, sondern entweder Reformirte, oder Evangelische, oder Lutherischevangelische u. s. w. weder von Freunden noch Feinden wird ihnen das Prädikat **katholisch** beygelegt. Sie selbst verlangens nicht.

Sie sinds auch der That nach nicht. Luther hat dieß selbst eingesehn: Weil er gar wohl wußte, daß seine Kirche, der er zu Wirtenberg in Sachsen den ersten Grund gelegt hat, nicht katholisch genennet zu werden verdiene, ließ er in dem 9ten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses den Ausdruck **allgemeine** Kirche gänzlich aus.

Sehr viele aus den protestantischen Christen sprechen ihm heute noch nach, und sagen: **Ich glaube eine christliche Kirche**; anstatt: Ich glaube eine **allgemeine**, christliche Kirche. Das Bekenntniß einer **christlichen** Kirch ist so weitschichtig, daß auch ein Arianer, ein Eutychianer, ein Nestorianer, ein Pelagianer, ein Hussit, ein Socinianer, ein Widertäufer, ein Quacker, ein Herrenhuter, kurz alle und jede Sektirer und Ketzer, wenn sie nur überhaupt an Christum glauben, zu diesem Artikel, wie er vom Luther vorgetragen wird, sich verstehen können. Alle sind unter dem Prädikat **Christ** eingeschlossen. Alle wollen über dieß, obschon sie einander in höchst wichtigen Lehren zuwider sind, evangelisch seyn

und

und heissen. Aller Kritik nach hat also Luther den Ausdruck **allgemein** aus dem apostolischen Symbolo ausgemustert; weil er gar wohl merkte, daß auf seine ganz **kleine**, und neu errichtete Kirchengemeinde das Prädikat **allgemein** gar nicht passe; er behielt dann nur jenes bey, unter dem sich alle Sektirer verstecken können.

Er wurde auch von allen sowohl Gelehrten, als Ungelehrten ausgezischt worden seyn, wenn er gefodert hätte, daß man seine Kirche, die erst um das Jahr 1517. ihren ersten Anfang genommen hat, und nirgends in der Welt, als zu Wittenberg bekannt ward, **allgemein** nennen sollte.

Es vermehrte sich zwar bis auf das Jahr 1530. die Zahl der Getrennten: Aber diese theilten sich in sehr viele Partheyen, wie ich oben, da von der **Uneinigkeit** der protestantischen Christen gehandelt wurde, Meldung gethan habe. Keine aus allen diesen Partheyen war allgemein: Zum allerwenigsten haben sie sich gleichförmig in der Welt ausgebreitet. Man

darf

darf nur von einem protestantischen Lande in ein anderes (bisweilen nur etliche Meilen weit) reisen, so trift man in der Lehre ganz widriggesinnte protestantischen Christen an. Gar oft sind sie nicht einmal in der nämlichen Stadt, im nämlichen Dorfe, im nämlichen Hause im Glauben einstimmig. Keine aus allen diesen von dem Luther, oder Kalvin abstammende Gemeinde ist also **allgemein** und **gleichförmig** in der Welt ausgebreitet: Allen mangelt die **Allgemeinheit**, welche doch der von Christo gestifteten Kirche wesentlich ist.

Bey unsern Zeiten ists mit den protestantischen Kirchengemeinden so weit gekommen, daß fast ein jeder (besonders unter den Gelehrten) glaubt, was er will: Sie wollen nichts mehr um ihre **Glaubensstifter**, nichts mehr um ihre **symbolischen** Bücher und alten Confeßionen wissen. Wie oft kann man von ihnen hören: **Was frage ich nach dem Luther, nach dem Kalvin, nach dem Zwingel**, nach der augsburgischen Confeßion? Sie beschweren sich sogar, wenn sie sich zu einer gewissen Confeßion eidlich bekennen sollen. u. s. w.

Darf

Darf man also dermal nicht billig zweifeln, ob es, wenigst unter den Gelehrten, Belesenen und Bewanderten Protestanten, noch wahre Lutheraner, Confessionisten, oder Kalvinisten gebe? Sicher ists, daß der allergrößte Theil sich auf die Seite der Indifferentisten und Freydenker geschlagen habe. Die protestantischen Kirchengemeinden sind also niemals **gleichförmig allgemein** gewesen, itzt sind sie es zum allerwenigsten, und werdens nie seyn, ausser etwa **im Nichts** glauben. Ihr so verkehrtes Religionssystem führt sie so weit.

§. 8.

Die katholische Kirche ist dem Namen und der That nach allgemein.

Sie ist dem Namen nach **allgemein**. Dieser ist ihr allzeit eigen gewesen. Durch diesen wird sie sogar von Widersachern selbst von anderen christlichen Gemeinden unterschieden. Dieser wird ihr in öffentlichen Schriften, feyerlichsten Kontrakten, Reichsabschieden und Friedensschlüssen beygelegt. Man würde auch jenen

gleich-

gleichfalls für einen Betrüger oder Spaßmacher halten, der einen Fremdling, welcher nach einer katholischen Kirche fragte, in eine protestantische, oder in eine andere führen würde, dieß hat der H. Augustin schon angemerkt. (*)

Diesen Namen hat sie schon zu den apostolischen Zeiten erhalten, und immer beybehalten: Es kann ihr auch kein anderer mit Billigkeit beygelegt werden; denn sie ist von keiner anderen **allgemeinen** Kirche ausgegangen; von ihr aber haben sich alle übrigen unkatholischen Kirchengemeinden getrennt: Sie ist von keinem Partikularlehrer aufgebracht worden, von keinem hat sie den Namen ererbet, wie die anderen. Christus und die Apostel haben sie gestiftet und aus ausgebreitet; die Fürsicht hat sie durch 1750. Jahr wunderbarlich in allen Theilen der Welt erhalten, und wird sie gemäß seines Versprechens so lang erhalten, bis ein Hirt und ein Schafstall wird. (**)

Sind

(*) Quærenti Peregrino alicui, vbi ad *catholicam* Ecclesiam conveniatur, nullus hæreticorum vel Basilicam suam, vel domum audet ostendere. S. *Augustin. contra Epist. fundam.*

(**) Una est catholica Ecclesia, cui hæreses aliæ diversa nomina imponunt, cum ipsæ sin-

Sind von ihr einige Länder und Reiche abgefallen, so erhielt sie in anderen Reichen einen nur desto größeren Wachsthum. Da in Deutschland ein großer Theil von der katholischen Kirche sich abgesöndert hat, wurden in Indien, in Japon, in China viele Länder und Königreiche, die viel weitschichtiger, als ganz Deutschland sind, mit der katholischen Kirche durch apostolische Wundermänner vereiniget. Die sowohl katholische, als protestantische Geschichtschreiber geben hievon ein einstimmiges Zeugniß. Die Neubekehrten, wie im berühmten Weltbotten, bey dem Hazart und andern zu lesen ist, waren größtentheils Helden in der Tugend.

Sie ist also auch in der **That** katholisch, oder **allgemein**. Denn sie ist wirklich in allen **Theilen** der Welt und zwar in Betref der Glaubenslehre ganz **gleichförmig** ausgebreitet. Es giebt unzählige Katholiken nicht nur in Europa; sondern auch in Asien, in Afri-

---

singulæ propriis vocabulis, quod negare non audent, appellentur. *S. Augustin. L. de utilitate* Cred. c. 7.

Afrika, in America. Es giebt solche in sehr großer Menge noch in solchen Ländern, die mit der katholischen Kirche nicht mehr vereiniget sind, und in denen sie einst bis zum Tod sind verfolget worden.

Wäre die katholische Kirche nicht die **wahrhaft allgemeine**, so würde es gar keine in der Welt gegeben haben: Denn alle übrigen christlichen Kirchen waren bey weitem nicht so, wie die katholische, ausgebreitet.

Wenn also das Prädikat **allgemein** der katholischen Kirche, die doch die allerweitschichtigste in der Christenheit ist, nicht gebühren sollte, wie soll es jenen gebühren, die bey weitem nicht so weitschichtig sind? Sollte nun auch die katholische Kirche nicht in **der That die allgemeine** Kirche zu allen Zeiten gewesen seyn; so würde fürwahr der 9te Artikel des apostolischen Symbolums: **Ich glaube eine heilige, allgemeine, christliche Kirche,** mit Grund der Wahrheit nicht mehr haben bekennet werden können, welches der ganzen christlichen Religion, den Verheissungen Christi, und seinem göttlichen Ansehn schnurgerad zuwiderläuft.

§. 9.

§. 9.

Die wahre Kirche Christi muß apostolisch seyn.

Die wahre Kirche Christi hat Christum zum Urheber; die Apostel aber verkündigten diese in der Welt: Sie muß also auf Christum, und die Apostel gegründet seyn. Dieß lehret die göttliche Schrift selbst (*). Niemand kann einen andern Grund legen, als der schon gelegt ist, und dieser ist Christus. Ihr seyd gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, und auf den aller ersten Eckstein Christum Jesum. Auf diesen ist das ganze Gebäude errichtet, welches in dem Herrn zu einem heiligen Tempel erwachset. Man bekennet auch in dem zu Constantinopel in der ersten Christenheit aufgesetzten Glaubensbekenntnisse nicht nur eine einzige, heilige, allgemeine, sondern ausdrücklich eine apostolische Kirche. Dieß Symbolum nahmen auch alle ersten Protestanten

(*) 1. Kor. v. 11. an die Ephes. K. 2. v. 20.

stanten ganz ungezweifelt an. Und wer ist so thörricht, der ein Glied einer unapostolischen Kirche seyn will? ein solcher wurde sich selbst verurtheilen.

Die protestantischen und andere von der katholischen Kirche getrennten Kirchen sind nicht apostolische.

Jene Kirche, welche sich mit recht die apostolische nennen kann, muß 1750 Jahre alt seyn; dann von der Geburt Christi, bis auf die Zeit, zu der er seinem Predigtamte den Anfang machte, verflossen 30 Jahre; die drey übrigen Jahre seines Lebens verkündigte er sein Gesetz **unmittelbar** durch sich selbst; nach der Ankunft des heiligen Geistes aber, der eine so erstaunliche Aenderung in den Aposteln machte, wurde es von diesen in allen Welt Theilen verkündiget, wie es ihnen der Heiland schon vorläufig befohlen hatte. Die Kirche also, die apostolisch seyn und heissen will, muß so alt seyn, als das errichte Christenthum ist. Eine Kirche, die erst in späteren Zeiten aufgekommen ist, und von der man in den ersten Jahrhunderten lediglich nichts

nichts gewußt hat, kann unmöglich die Apostolische seyn. Es ist ein handgreifliches Zeichen, daß sie nicht von den Aposteln abstamme; sondern von anderen Leuten erst in spätern Zeiten aufgebracht worden sey.

Nun eben dies trift bey den protestantischen und allen übrigen unkatholischen Kirchengemeinden zu. Viele hundert Jahre, über tausend, ja gegen anderthalb tausend Jahre verflossen, ohne daß man von einer Husitischen, Evangelischlutherisch, kalvinischen oder reformirten Kirche etwas auf Gottes Erdboden wußte. Man kann die Zeit, sogar das Jahr und beynahe den Tag bestimmen, **wann**, **wie**, und **von wem** zu diesem Religionen der Grund gelegt worden ist.

Also machte Luther der erst im Jahre 1483 auf die Welt kam, im Jahre 1517 seiner neuen Kirche den Anfang: erst im Jahre 1530 legten seine Anhänger ihr neues Glaubensbekenntniß dem Kaiser und andern Reichsfürsten, da sie zu Augspurg versammelt waren, vor; es hat auch dessentwegen den Namen der Augsspurgischen Confeßion erhal-

ten. Nach der Uebergab dieser Confeßion entstanden unter den Getrennten also gleich die grösten Zwistigkeiten: Es geschahen, wie schon oben ist gemeldet worden, die wichtigsten Aenderungen in diesem Glaubensbekenntnisse, so zwar, daß die ächten Confeßionisten die Erklärung machen müßten, sie bekennen sich zur **unveränderten** Confeßion. Auch die **Unveränderte** hat nicht mehr als 253 Jahre auf sich, und auch diese enthält solche Lehren, die schon in der aller ersten und allgemeinen Kirche sind verworfen worden, wie von unzähligen katholischen Theologen recht handgreiflich ist dargethan worden, und auch in nächst folgendem Stücke: **Schriftmäßige Rechtfertigung der katholischen Lehre**, kurz wird dargethan werden. Eine Kirche die erst vor dritthalb hundert Jahren ihr Daseyn, und ihre ganze Einrichtung erhalten hat, kann für wahr die Apostolische nicht seyn. Es ist auch bey nahe lächerlich, wenn man sagen wollte, die Evangelischlutherische, oder kalvinische Kirche (die erst im Jahre 1526 anfieng) sey schon vor dem **Luther** und **Kalvin** gewessen. Dieß wurde eben so viel

seyn,

seyn, als wenn man sagte; das **Kind** habe vor dem **Vater** existirt. (*) Und sollten sie vor dem Luther und Kalvin gewesen seyn, so hätten die jenigen, die sich von der römisch-katholischen Kirche haben trennen wollen, nichts anders zu thun gehabt, als von der katholischen Kirche auszugehen, und sich mit der schon vor dem Luther und vor dem Kalvin existirenden, **allgemeinen** und **apostolischen** Kirche zu vereinigen: so einen Lärmen hätte es gewiß nicht nöthig gehabt: Allein es gab eben keine andere **allgemeine**, und **apostolische** Kirche vor diesen Neuerern, als eben die **Katholische**; darum waren sie gezwungen ganz nagelneue Kirchen zu errichten: waren diese aber ganz neu, und sind sie erst gegen anderthalb tausend Jahre

(*) D. Aloys Merz. hat im Jahre 1767 auf das Fest der H. Hilaria recht demonstrativ dargethan, daß der lutherischevangelische Glaub nicht älter sey, als Luther. Im Jahre 1772 auf Ostern erwis er eben so überzeugend, daß kein protestantischer Christ auf die Frage: **Wenn ich nur vor 300 Jahren gelebt hätte, und hätte lutherischevangelisch, oder kalvinischevangelisch werden wollen, in was für einer Stadt hätte ich mich melden müssen?** unmöglich gründlich beantworten könne.

nach der apostolischen Kirche aufgekommen, wie können sie apostolische seyn? Diese Reflexionen sind wahrhaftig halsbrechend (*).

§. 10.

Die katholische Kirche ist apostolisch.

Nicht einmal ein Protestant stellt in Abrede, daß die katholische Kirche ursprünglich die Apostolische gewesen sey; sie behaupten nur, daß sie nach und nach, beyläufig zwischen dem vierten und fünften Jahrhunderte von der apostolischen Lehre abgewichen und in verschiedene Irrthümer verfallen sey: dieß geben sie auch zur Antwort, wenn man sie um die Ursache ihrer Trennung fragt. Allein ist die katholische oder allgemeine Kirche einmal apostolisch gewesen, so muß sie es bleiben bis

(*) Quisquis assertor es novorum dogmatum, quæso te, ut parcas Romanis auribus, parcas fidei, quæ apostolico ore laudatur. Cur post quadringentos (aut plures) annos docere nos niteris, quod ante nescivimus: usque in hanc diem sine vestra ista Doctrina christianus mundus fuit. *S. Hieron.* in Epist. *ad Pamachium & Oceanum.*

bis an das Ende der Welt: widrigenfalls, wäre sie von der Hölle besieget und zu Grunde gerichtet worden; sie wäre nicht auf einen unumstößlichen Felsen, sondern auf Sand gebauet worden; der Heiland wäre nicht bis an das Ende der Welt, und zwar alle Tag, wie er es doch deutlichst versprochen hat, bey ihr geblieben. Wenn man also behauptet, die allgemeine Kirche habe aufgehört apostolisch zu seyn, so macht man Christum zum Lügner, und die Hölle zur Besiegerin Christi und seiner Kirche. Particular Gemeinden, particular Personen können von der apostolischen Lehre abweichen, die allgemeine und mit dem Nachfolger des H. Petrus vereinigte Kirche aber keineswegs; diese muß allzeit dauern, allzeit muß diese apostolisch seyn und bleiben, wie sie es unsprünglich war: Ist also die katholische Kirche die allgemeine Kirche dem Namen und der That nach, (wie oben ist dargethan worden) ist sie nach eigenem Geständnisse der Gegner ursprünglich die apostolische gewesen, so muß sie es noch heut zu Tage seyn, und muß es bleiben, so lang die Welt stehn wird.

Wenn die katholische Kirche die wahrhaft apostolische kurz vor den Zeiten Luthers und Kalvins nicht gewesen wäre, so hätte doch eine andere auf dem Erdkreise seyn müßen, welche die apostolische war: — **Wo aber — bey wem — und in was für einem Lande war dieselbe?** Wo hätte man sie suchen müßen und finden können? — Eine Frag, welche, wie ich schon gemeldet habe, von unkatholischen Christen niemals kann beantwortet werden. Entweder müßen sie zugeben, daß es vor der Zeit der sogenannten Reformation gar keine allgemeine und apostolische Kirche gegeben habe, welches offenbar wider das Wort Gottes, wider die apostolische Glaubensbekenntnisse, wider die Treu Christi läuft, oder sie müßen eingestehn, daß die katholische Kirche, auch kurz vor den Zeiten der Spaltung noch die wahre apostolische gewesen sey.

Die katholische Kirche hat sich auch von keiner andern sichtbaren Kirche, die man für apostolisch hielt, getrennet: Von keiner anderen allgemeinen, apostolischen Kirche ist sie verurtheilt und verdammt worden: Sie hat viel-

vielmehr von ihrem Ursprunge an alle diejenigen verurtheilet und verworfen, die von ihr ausgegangen sind, und Neuerungen in der Glaubenslehre angefangen haben. Von ihr sönderten sich alle Sektirer; sie sönderte sich von keiner **allgemeinen** Kirche welches doch nothwendig hätte geschehen müßen, wenn eine andere allgemeine apostolische Kirch in der Welt sollte gewesen seyn.

Sie kann auch die Nachfolger des H. Petrus bis auf den heutigen Tag bey Namen nennen, und zeigen, wie diese Statthalter Christi in einer ordentlichen und ununterbrochenen Reihe auf einander gefolget sind. Vom Pius VI. an, kann man bis auf den H. Petrus hinabsteigen, und also den **apostolischen Stammbaum** recht augenscheinlich erweisen. Eben so eine ordentliche Succeßion giebt es bey den katholischen Bischöfen und Priestern. Die Kirchenhierarchie oder das ganze Kirchenregiment ist der **Wesenheit** nach noch heut zu Tage eben so beschaffen, wie es zu den apostolischen Zeiten beschaffen war.

Zu der apostolischen Zeit gab es Diakonen, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, welche alle einem sichtbaren Oberhaupte dem H. Petrus oder seinen rechtmäßigen Nachfolgern untergeordnet und mit ihm vereinigt waren. Erhoben sich Streitigkeiten über Religions Gegenstände, so sammelten sich die Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, untersuchten alles aufs strengste; sie machten die Entscheidung, und wenn der oberste Kirchenhirt, der Pabst ihre Schlüsse bestättigte, wenn das Haupt mit den übrigen Kirchenhirten (entweder in oder außer einem Kirchenrath) miteinander einverstanden war, war der Streit geendiget, und zwar, nach der Gesinnung aller Rechtgläubigen unfehlbar geendiget. Denen, die sich nicht zum Ziel legen wollten, wurde der Fluch gegeben; sie wurden von dem Schooße der Kirche verstossen. Also betrug sich die apostolische Kirche bey Lebzeiten der Apostel, wie in den apostolischen Geschichten K. 15. zu lesen ist. Jenen, die nach dem Verboth des Conciliums die Beschneidung noch beybehalten wollten, sag-

te Paulus: Wenn ihr euch noch beschnei-den läßt, so nützt euch Christus nichts. An die Galater K. 5. v. 2.

Eben so gieng es in der katholischen Kirche beständig zu: Ihre Kirchenhierarchie besteht noch wirklich aus Diakonen, Priestern, Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen, welche alle unter einem sichtbaren Oberhaupte dem Nachfolger Petri oder Pabst als dem Mittelpunkt der Einigkeit stehn. Entstehn Glaubensstreitigkeiten, so werden diese von den Kirchenvorstehern untersucht; werden ihre Schlüsse vom obersten Kirchenhirte dem Pabste bestättiget, und die Sach gerichtlich entschieden, so hat der Streit ein Ende: Jenen, die sich hartnäckig widersetzen, wird auch die Verdammung nach dem Beyspiele des H. Paulus angekündet.

So wurden die Streite, welche die Arianer, die Macedonianer, die Eutychianer, die Nestorianer, die Donatisten, die Pelagianer u. s. w. schon in den 4 ersten Jahrhunderten anzettelten, entschieden und geendiget. So gieng die katholische Kirche in allen Jahrhunderten

von

von den apostolischen Zeiten an, zu Werke. Auf gleiche Weise wurde auch zu Luthers und Kalvins Zeiten ein allgemeiner Kirchenrath zu Trient gehalten; in diesem wurden die Lehren dieser Neuerer untersucht, und ein großer Theil derselben als unapostolische verworfen und verdammt (*).

Die katholische Kirche hat also in allen Stücken die größte Gleichheit mit der apostolischen. Sie hat das nämliche Kirchenregiment, das nämliche sichtbare Oberhaupt, das nämliche Mittel die Irrlehrer zu beurtheilen, das nämliche Mittel der Einigkeit, die nämliche Glaubenslehre, das nämliche Priesterthum, das nämliche Opfer, die nämliche Sakramente und Schlüsselgewalt u. s. w.

Ich

(*) D. Aloys Merz hat im Jahre 1777. in seiner Osterpredigt gründlichst erwiesen, daß die protestantischen Christen im Gewissen verbunden seyn, den Entscheidungen dieser allgemeinen Kirchenversammlung, auf die sie appellirten, sich zu unterwerfen, und zwar eben so gewiß, als die ersten Christen der Kirchenversammlung zu Jerusalem, zu Nicäa, zu Constantinopel, zu Ephesus, zu Chalcedon sich unterwerfen müßten, wenn sie anders noch Glieder der apostolischen Kirche seyn wollten.

Ich kann mich beym Beschlusse dieses so wichtigen Paragraphs nicht enthalten, das Zeugniß Luthers, welches er für die Römischkatholische Kirche abgelegt hat, beyzusetzen. Im 7ten Wittenb. Bande 7. Blat schrieb er so: **Daß die römische Kirche von Gott vor allen geehret sey, ist kein Zweifel: Denn daselbst St. Peter und Paul und 46 Päbste, und darzu viele hundert tausend Martyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und Welt überwunden haben, daß man wohl greifsen mag, wie gar ein besonderes Aug, Gott auf dieselbe geschlagen habe, und ist noch keine Ursach so groß worden, daß man sich von derselben reissen, oder scheiden soll.**

Eilf Jahre nach seiner Trennung widersetzte er sich den **Widertäufern** sehr heftig, und da diese wider die katholische Kirche loos zohen; schrieb er folgendes: **Wir bekennen, daß im Pabstume alles christliches Gut sey; wahre Schrift, wahre Tauf, wahres Sakrament des Altars, wahre Schlüssel zur Vergebung der Sünden, wahres**

wahres Predigtamt, wahrer Chatechismus: Ja ich sage, daß im Pabstume die wahre Kirche sey, ja der Kern des Christenthums.

Im 21ten Jahre nach seiner angefangenen Neuerung hat er im 7. Bande zu Jena gedruckt auf dem 160 Blat; da er das 6te Kapitel des H. Johann auslegte, sich so weit herausgelassen. Im Pabstume ist Gottes Wort, Apostelamt, und wir haben die H. Schrift, Tauf, Sakrament und Predigtstuhl von ihnen genommen. Was wußten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaub, christliche Kirche, Christus, und der H. Geist bey ihnen seyn. Kann zur Ehre der katholischen Kirche von einem ihrer größten Feinde etwas vortheilhafteres gesagt werden? Sagt dieß alles zusammengenommen nicht eben so viel, als: die katholische Kirche ist die apostolische?

§. 11.

§. 11.

Die wahre Kirche muß allzeit sichtbar seyn.

Gleichwie die wahre Kirche allzeit dauern muß, also muß sie auch allzeit sicht- und kennbar seyn: Christus stiftete keine unsichtbare Heerde, er setzte ihr auch keine unsichtbare Hirten vor: Er wollte vielmehr, daß diese aller Orten sich sollen sehen und hören lassen, und und sein Gesetz verkündigen; er wollte, daß man ihn und seine Lehre mit dem Munde bekennen soll.

In der Apostelgesch. K. 20. v. 28. wird zu den Hirten der Kirche gesagt: Gebt auf euch und die ganze Heerde acht, über welche euch der H. Geist als Bischöfe die Kirche Gottes zu regieren, gesetzt hat. Beym H. Matth. hat der Herr gesprochen: Wer die Kirche nicht höret, den betrachte als einen Heyden. Die Hirten müßen also ihre Schafe, und die Schafe ihre Hirten kennen; die Hirten müßen die Heerde durch Ausspendung der wahren Sakramente,

durch

durch Verkündigung des göttlichen Gesetzes und der geoffenbarten Wahrheiten weiden; die Schafe müßen die rechtmäßig berufenen Hirten hören, und von ihnen die Sakramente, die Lediggsprechung, die reine Lehre empfangen: Wie kann dieß geschehn, wenn die Kirche sollte unsichtbar geworden seyn?

Juden Türken Heyden, Ungläubige und Irrgläubige sind verbunden die Kirche Gottes zu suchen, und mit der entdeckten sich zu vereinigen, wie konnten alle diese sie finden, wenn die Kirche unsichtbar seyn sollt? Eine allgemeine Kirche, eine Kirche, die das Evangelium in aller Welt verkündigen, die Sakrament ausspenden, Sünder und Ungläubige bekehren, und sich dem Irrthume widersetzen, die aber dennoch zugleich unsichtbar seyn soll, ist fürwahr eine sich selbst widersprechende Sach. Eine Kirche, die von sich selbst bekennet sie sey durch etlich hundert Jahre unsichtbar gewesen, bekennet zugleich, daß sie die wahre Kirche Christi nicht ist (*).

Wir

(*) Qui estis vos? Unde & quando venistis? Ubi tamdiu latuistis? - - Tertul. L. de præ-

Wir sind der Mühe erhoben zu erweisen, daß die protestantische Kirche vor 300 Jahren **unsichtbar** gewesen; sie selbst sagen und bekennen (wenigst der größte Theil) ihre Kirche sey vor Luthers und Kalvins Zeiten nicht **sichtbar** gewesen. Sie sind auch gezwungen zu dieser verzweiflungsvollen Antwort ihre Zuflucht zu nehmen; weil man in der That vor 300 Jahren weder von einem lutherisch- noch kalvinischevangelischen Christen nur das geringste gewußt hat. Sie zeigen also im im Werke, daß sie auf die Frage: **Wenn wir nur vor 300 Jahren gelebt hätten, und hätten wollen aus katholischen Christen protestantische werden, wo, in was für einem Lande, in was für einer Stadt hätten wir uns melden müßen?** Nicht beantworten können. Sie machen also aus Noth ihre Kirche zur **unsichtbaren.** Was sagt dieß im Grunde anders, als unsre Kirche ist die Kirche Christi nicht, eben darum,

præscript. - - Ex hoc ipso, quod posterius instituti sunt, eos se esse indicant, quos futuros apostolus pronuntiavit S. Hier. L. cont. Luciferianos circa finem.

weil sie durch 1530 Jahr unbekannt war, und sie in der Welt nicht hat entdecket oder gefunden werden können.

Die katholische Kirche aber, war allzeit **sichtbar.** Sie war sichtbar bey ihrem Anfange, in ihrer **Fortpflanzung**: in allen Jahrhunderten konnte man sie finden, wie heut zu Tage. Ihre Lehre wurde in der ganzen Welt verkündiget; sie wurde **allgemein**, und ists noch. Man kennet ihre Hirten, ihr Oberhaupt, man kennet die Heerde, ihre Lehre und ihre Grundsätze. So wenig die katholische Kirche heut zu Tage **unsichtbar** ist, eben so wenig war sie vor den Zeiten Luthers, Kalvins und Hussens unsichtbar: Alle neue Sekten stritten wider sie, und sie stritt in allen Jahrhunderten mündlich und schriftlich wider alle. Dieß kann sich bey einer unsichtbaren Kirche nicht ereignen. Sie ist eben jene Burg, jene Stadt, die auf einen Berg gebauet ist, die jedermann sehen und finden kann, wenn man nur ernstlich will.

§. 12.

§. 12.

Die wahre Kirche muß in ihren Entscheidungen untrüglich seyn.

Diese Eigenschaft ist der wahren Kirche **wesentlich**: Die wahre Kirche ist eine göttliche Kirche, sie ist jene Kirche, welche Christus der Sohn Gottes gestiftet, und durch die vom H. Geiste erleichtete Apostel ausgebreitet hat. Wurde nun die Kirche, die Christus für die seinige erkennet, Falschheiten, Irrthümer und schädliche Lehren einführen und vortragen können, so wurde die Schuld auf Christum und den H. Geist selbst fallen. Es würde über dieß ein offenbarer Widerspruch folgen, wenn die wahre Kirche in Glaubenslehren irren könnte: Sie wäre die wahre Kirche, und wäre es nicht: Sie wäre die wahre Kirche, wie man setzt; und wäre es nicht; weil sie nicht die Wahrheit, sondern Lügen und Falschheit lehrte: die Kirche des Sohn Gottes ist also aus ihrer Natur und Wesenheit in Dogmen oder Glaubenslehren untrüglich und unfehlbar.

Der göttliche Stifter hat ihr auch ausdrücklich versprochen, daß er sie weder werden untergehn, noch irren lassen. Er verhieß ihr, daß sie von der Hölle nie werde bequältiget werden. Er versprach den Aposteln, daß er ihnen den Tröster den heiligen Geist schicken werde, der sie alle Wahrheit lehren würde. Er sagte ein andersmal, daß er bey ihnen (nämlich in ihren Nachfolgern) alle Tage bis an das Ende der Welt verbleiben werde. Er wollte, daß man jenen für einen Heyden halten soll, welcher die Kirche nicht höret: er sprach ein andersmal. Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich (*). Endlich nennet der H. Paulus 1. Tim. 3. v. 15. die Kirche des Lebendigen Gottes **die Saule und Grundfeste der Wahrheit.** Würde dieß auf eine Kirche passen, welche Irrthümer und Falschheiten lehrte? Die Saule und Grundfeste der Wahrheit seyn, und dennoch Falschheiten lehren und vortragen, ist ein Widerspruch.

Wir

(*) Matth. 16. v. 18. ibid. c. 18. v. 16. 17.

Wir Katholiken dürfen uns wieder keine Mühe geben zu erproben, daß die protestantischen Kirchen irren und fehlen; sie selbst behaupten durch die Banke, daß die Ihrigen und die ganze sichtbare Kirche irren könne, und schon oft wirklich geirret haben: Sie lehren, daß auch die allgemeinen Concilien gefehlt haben. Wenn die Rede von unkatholischen Kirchen ist, so reden sie die Wahrheit; denn alle haben geirret; alle haben im Werke gezeigt, daß sie ihre Kirche für fehlbar erkennen; dann sie machten unzählige Abänderungen in ihren Glaubensbekenntnissen: was sie dieses Jahr annahmen, verwarfen sie zur andern Zeit, und was sie itzt verwarfen, nahmen sie ein andersmal wieder an: Einmal müßen sie also sicher geirret haben. Das läugnen sie auch nicht: Sie wollen sogar mit Glaubenslehren Transaktionen machen, und wollen in einigen Stücken den Katholischen nachgeben, wenn nur auch sie in etwas nachgeben würden. Darauf kann sich aber die wahre Kirch Gottes nicht verstehn.

Die katholische Kirche allein behauptet, und hat es allzeit behauptet, daß sie in ihren

Entscheidungen, die sich auf die Religion beziehen, unfehlbar sey: Sie behauptet es aus oben angeführten Gründen mit größern Rechte; sollte sie sich für fehlbar ausgeben, wurde sie eben darum die wahre Kirche nicht seyn: sie wurde den göttlichen Stifter einer Untreu und Lüge bezüchtigen. Sie hat auch niemals in der **Glaubenslehre** eine Abänderung gemacht: was bey ihr einmal als ein Glaubenssatz ist anerkennet worden, wird allzeit einer bleiben; was sie als einen Irrthum verworfen hat, bleibt von ihr allzeit verworfen: In Kirchengesetzen, in Ceremonien, in Betref der Kirchendisciplin kann sie Aenderungen vornehmen; in der Lehre aber hat sie nie eine gemacht, kann und wird auch niemals eine machen.

Sollte nicht diese einzige Eigenschaft allen unkatholischen Christen Beweggrund genug seyn, die katholische Kirche allen übrigen vorzuziehn. Wer vertrauet sich nicht lieber einem solchen Wegweiser an, der garantirt, er werde und könne nicht irre führen, dem man auch niemals den Beweis hat machen können, daß er sein Lebtag nur einmal geirret habe, wer sage ich,

ver-

vertrauet sich nicht weit lieber einem solchen an, als einem, der selbst bekennet, er könne irren, er habe geirret, und den man überzeugen kann, daß er öfters gar sehr geirret habe, und wirklich bey allen Wegen und Strassen zu zweifeln anfängt, ob er die rechte Strasse gehe. Die Anwendung kann ein jeder selbst machen. (*)

Es ist sehr merkwürdig, was Luther in seiner Kirchenpostill (im Jahre 1586. zu Wittenberg gedruckt) gelehrt hat. Wer Christum finden soll, der muß die Kirche zum allererstenfinden: Wie wollte man sonst wissen, wo Christus und sein Glaube wäre, wenn man nicht wußte, wo seine Gläubigen wären? Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht sich selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel durch seine eigene

(*) D. Merz hat im Jahre 1776. in zwoen Reden auf Pfingsten und Hilaria abermal erwiesen, daß die katholische Kirche immer im Besitze ihrer Rechtschaffenheit und Untrüglichkeit sey. Er beantwortete alle Einwürfe, die Herr von Moser machte.

Vernunft bauen; sondern zu der Kirche gehen, dieselbige besuchen und fragen.

Im 7ten Bande auf dem 561 und 562 Blat, da er vom Kirchenrechte handelte, lehrte er so. Die Kirche soll und kann nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen Stücke. Lehret sie nur eine Lüge, so ist sie ganz falsch. Wie könnte es auch anders seyn; weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. — Sie müßen selbst sagen, sie (die Kirche) sey ein Fels, dawider die Höllen Pforten nichts vermögen. Matth. 16. Oder wie St. Paulus solches glossirt: Ist sie ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.

Unvergeßlicher Ausspruch des Luthers, welcher hier, da ihn die Noth drang, das katholische Glaugenssystem wieder vertheidiget; aber zugleich sich und seine Anhänger verurtheilet hat: dann keiner aus ihnen hat die Wahrheit bey der allgemeinen, allzeit sichtbaren, und von den Aposteln abstammenden römischkatholischen, unfehlbaren Kirche, sondern bey ihrer eigenen Ver-

Vernunft, bey ihrem Privatgeiste, der nur gar zu fehlbar und veränderlich ist, gesucht. Der Katholik allein sucht sie bey der wahren Kirche; und weil Gott ihr seinen beständigen und unfehlbaren Beystand versprochen hat, glaubt er dem Zeugnisse der Kirche eben so, wie dem Zeugnisse Christi oder des H. Geistes. Er glaubt blind und ohne Nachgrübeln, was die Kirche ihm zu glauben vorhält. Sein blinder Glaub ist höchst vernünftig; weil er einer Seits schon vorläufig überzeuget ist, daß die wahre Kirche Christi sowohl aus ihrer Natur, als wegen dem unfehlbaren Beystand des H. Geist, in Glaubenssachen untrüglich seyn müße; anderer Seits aber alle Merkmale und Kennzeichen der Wahrheit an der katholischen Kirche entdecket hat.

Einige Protestanten pflegen zwar, über den Ausdruck: **Ich glaube, was die Kirche glaubt**, ihr Gespött zu treiben; sie sehn dieß als eine Dummheit an. Allein es ist die allergrößte Weisheit. Der Ausdruck sagt soviel: Ich glaube weder dem Luther, noch dem Kalvin, weder den größten Gelehrten, noch

ganzen hohen Schulen, noch meinem eigenen Geiste; weil alle diese sich irren können; sondern ich glaube dem Zeugnisse und Ausspruche der einzigen, heiligen, allgemeinen, apostolischen, allzeit sichtbaren, mit dem Nachfolger des H. Petrus vereinigten Kirche, welche mich nicht betrügen kann, weil sie der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit ist, weil ihr Christus seinen immerwährenden Beystand verheissen, und sie unter der Androhung der ewigen Verwerfung zu hören befohlen hat. Wie? Solls Dummheit seyn, wenn man eher einem unfehlbaren, als fehlbaren Zeugen glaubt? Die katholischen sind in der That von der Leichtgläubigkeit weit mehr, als die protestantischen Christen entfernet: Diese glauben fehlbaren, veränderlichen und oft sich selbst widersprechenden Schriftauslegern; die Katholiken aber glauben nur einer unfehlbaren Schiedrichterinn nämlich der **unfehlbaren** Kirche.

Die **Unfehlbarkeit** der **allgemeinen**, allzeit sichtbaren Kirche ist also das einzige und zugleich simpelste Mittel alle Glaubenszweifel auf einmal aufzuheben, und alle Christen in

einem

einem Glauben zu vereinigen. Wer die wahre Kirche gefunden hat, die doch aus den angeführten Kennzeichen gar leicht von den falschen zu unterscheiden ist, hat auf einmal alle Wahrheit, und mit dieser die vollkommene Beruhigung seines Verstandes und ganzen Herzens gefunden. (*) Der Glaub des Katholiken ist fest und vernünftig fest. Er kann nur alsdann ein Zweifler werden, und muß es werden, wenn er von dem katholischen Glaubenssystem abweicht, und sich auf seine oder anderer Vernunft Kritik und Wissenschaft verläßt. Auch den Gelehrtesten ist der Beystand des heiligen Geistes nicht versprochen, sondern der wahren Kirche: diese hat der göttliche und unendlich fürsichtige Stifter zur Schiedrichterinn gemacht.

Hieraus erhellet, warum die protestantischen Christen immer von partikular Materien zu disputiren anfangen: Dadurch können sie freylich den Streit ungemein verlängern; weil

sie

(*) D. Aloys Merz hat dieß im Jahre 1776. auf Ostern, und im gegenwärtigen 1783ten Jahre auf Pfingsten unwiderleglich erwiesen.

sie schier allzeit einige scheinbare Antworten geben können, wenn es auf die Auslegung dieser oder jener Schriftstelle ankömmt: Und so gehn zuletzt beyde streitende Theil nach langem Wortwechsel auseinander, ohne daß einer dem andern vieles abgewonnen hat. Ein wohlgegründeter Katholik kann sich zwar auf eine Zeitlang mit diesen Disputen abgeben, um zu zeigen, daß man ihre Einwürfe auch ganz gerade beantworten könne: Unterdessen werden dadurch wenige bekehrt. Will man gründlich in die Sache gehn, so muß man nicht von partikular Materien, sondern von der **Kirche**, von dem **Schiedrichter** unter den streitenden Partheyen den Anfang machen, alsdann wird der unkatholische Christ allzeit den kürzern ziehen. Denn in seinen Grundsätzen, und ohne Zeugniß der Kirche ist er nicht einmal versichert, **ob die Bibel Gotteswort sey**: Er ist nicht versichert; **ob Gott geredet habe, und in was für einem Sinne und Verstande er geredet habe.** Ohne **unfehlbaren Schiedrichter** bleibt alles zweifelhaft: weil die unkatholischen Christen aber wider alle evangeli-

sche Grundsätze eben diesen verwerfen, so finden sie nirgends eine Auskunft: Sie zweifeln wirklich an allem, und werden Indifferentisten, Freydenker, Naturalisten, Deisten. Dieß sind die schönen Folgen des protestantischen Glaubenssystems. Soll dieß den unendlich weisen, gerechten und fürsichtigen Gott, der unter dem Verlurst der ewigen Seligkeit fodert, daß alle in einem Glauben vereiniget seyn sollen, zum Erfinder haben können? Dieß ist nicht einmal möglich?

§. 13.

Was ist auf diese Ausflucht zu halten: In Hauptsachen kommen die protestantischen Christen mit den katholischen überein, warum sollen sie einander verdammen?

Antwort: Nichts, gar nichts: Denn erstlich ists grundfalsch, daß diese christlichen Partheyen in Hauptsachen mit einander übereinkommen; und wenn dieß auch wahr wäre, so würde es doch nichts nützen. Sie kommen in Hauptsachen nicht überein: Dann

1. Sprechen die protestantischen Christen der ganzen, allgemeinen und allzeit sichtbaren Kirche die Untrüglichkeit in Glaubenslehren ab. Dadurch untergraben sie den ganzen Grund der Einigkeit, und eines festen Glaubens. Es wird dadurch der Freydenkerey die Thier angelweit eröfnet. Soll dieß nichts zu bedeuten haben?

2. Sie verwerfen das sichtbare Oberhaupt; jenen, den die Katholiken als den Nachfolger des H. Petrus, als den obersten Hirten des ganzen christlichen Schafstalls verehren, nennen sie den Antichrist. Ist dieß nicht ein unendlicher Unterschied?

3. Sie haben die ganze Kirchenregierung wider Gottes Ordnung abgeändert, und eine solche eingeführt, bey der nicht einmal eine Einigkeit möglich ist.

4. Sie haben sich Hirten gewählt, die den rechtmäßigen Beruf nicht haben; sie haben solche Hirten, welchen die Gewalt von Sünden loszusprechen, und das Abendmahl zu handeln, mangelt. Sie haben keine wahre von den Apostoln abstammende Bischöfe, folglich haben sie auch keine wahre Priester.

5.

5. Sie haben die allervortrefflichste Handlung der Religion; nämlich das äußerliche Opfer des neuen Bunds, wider die so klare Verordnung und Befehl Christi abgebracht. Was wir Katholiken die heiligste Handlung nennen, nennen sie Abgötterey.

6. Dem nur mündlich vorgetragenen Worte Gottes glauben sie nicht. Sie verwerfen die apostolische Erblehre, ohne welche sie doch die Göttlichkeit der Bibel nicht beweisen können.

7. Sie verwerfen 5 Sakramente, die Firmung, die Buß, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe; die doch alle theils im geschriebenen, theils ungeschriebenen Worte Gottes, oder in der apostostolischen Tradition gegründet sind.

8. Sie verneinen den Ort der Reinigung, verwerfen das Gebeth für die Verstorbenen, wider das klare Zeugniß der Schrift, und Gesinnung der allerersten Kirche.

9. Sie sehen die Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und ihrer Reliquien als etwas abergläubisches an, da doch die allgemeine Kir-

che all dieß als eine nützliche, gute und heilige Sach erkläret hat.

10. Die Rechtfertigung schreiben sie dem alleinigen zuversichtlichen Glauben zu, da es doch aus der Schrift sonnenklar erwiesen werden kann, daß nur der thätige, und durch die Liebe wirkende Glaub selig mache. (*)

11. Sie behaupten wider das klare Wort Gottes, daß die guten Werke nicht verdienstlich seyn.

12. Sie bestreiten die evangelischen Räthe; und unterstützen jene, welche ihre Gott freywillig und feyerlich abgelegte Gelübde brechen: sie muntern die meyneidigen Ordensgeistlichen auf sich zu verehlichen; obschon sie Gott die ewige Keuschheit verlobet haben. Sollen dieß lauter Kleinigkeiten seyn? Nur die 7 ersten Punkten, in denen wir nicht übereinkommen, sind schon von der allergrößten Wichtigkeit und Aussicht. Und wenn wir in

Haupt=

(*) Tam dives est christianus, ut non possit perire, etiamsi velit, quantumcunque male vivat. nisi nolit credere Lutherus L. de captivit. bab. cap. de Eucharistia.

Hauptsachen so sehr übereinkommen sollten, warum trennten sie sich dann von der katholischen Kirche, warum fiengen sie so einen Lärmen an, warum vergossen sie so viel Menschenblut? — Uebrigens giebt es in der Glaubenslehre keine Kleinigkeit. Wer es nicht in allen Stücken mit der wahren Kirche hält, ist schon nicht mit ihr. Man muß dem redenden Gotte im Kleinen glauben, wie in Großen. Wer ihm in einem Stücke widerspricht, hat schon den ganzen Glauben verlohren: hierinnfalls giebt es keine Kleinigkeit der Materie. Daher passet also vollkommen der Ausspruch des Heilands. **Wer im mindesten ungetreu ist, hat sich aller schuldig gemacht.** Die Ausflucht also! **in Hauptsachen kommen wir zusamm**, ist ganz und gar ungegründet (*).

(*) Ueber diesen Gegenstand hielt D. Merz im Jahre 1781 auf das Fest der H. Hilaria eine ganze Rede. Daß die Toleranz den unkatholischen Christen in den Augen Gottes nicht den geringsten Vorschub gebe, hat er schon vorher zu Pfingsten in eben diesem Jahre erwiesen. Man tolerirt oder duldet auch Juden: Wem kömmt aber zu Sinn deßwegen zu behaupten, daß sie die wahre Religion haben? dulden und gutheissen, sind gar sehr von einander unterschieden.

Wenn wir also Irrgläubigen und Unglubigen, die Seligkeit absprechen, und sie verdammen, thun wir es nun bedüngnißweise; Nämlich wenn sie in keiner **unsträflichen** und **unüberwindlichen** Unwissenheit sind, und in ihren Irrglauben bis an das Ende beharren. Jenen, welche wissentlich im Irrthume beharren, hat der Heiland selbst schon vorläufig die Verdammung angekündet. **Wer nicht glaubt ist schon verurtheilet. — Ohne Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen.** Wenn man dem göttlichen Richter nachspricht, und verdammt, was er verdammt, wird man wohl freventlich handeln, und unrecht thun? — — Auf welch schwachen Füssen stehen doch die protestantischen und andere unkatholischen Religionen? Muß nicht ein jeder unbefangener Leser bey sich selbst bekennen, daß die katholische Religion die vernünftigste, gegründeste, beruhigendeste und sicherste sey? Da es dann auf eine ewige glück- oder unglückselige Ewigkeit ankömmt, soll und muß man nicht das sicherere wählen? Ist man nicht sein eigner Feind, wenn man in der allerwichtigsten Sache träg und leichtsinnig sich betragen sollte? — — Diese verdammen sich wahrhaftig selbst.

§. 14.

Wie den fürfallenden Beschwernissen bey Veränderung der Religion zu begegnen sey.

Gewiß ist es, daß viele Unkatholische die Wahrheit des katholischen Glaubens gar wohl einsehen: Allein wegen etlichen Beschwernissen, welche ihnen in dem Wege stehen, bleiben sie dennoch in ihrem Irrglauben, und gehen also aus ihrer Schuld ewig zu Grund. Dergleichen Einwürfe und Hindernissen sind unter andern folgende.

1. **Ich schäme mich wegen meinen Freunden und Bekannten, meine Religion zu ändern.** Christus antwortet: **Der mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem Vater in dem Himmel.** Matth. 10. (*)

2. **Was werden die Eltern, Geschwistrigen, und Freunde sagen?** Chri-

(*) Besehe man hierüber die Pfingstpredigt P. Franc. Neymeyrs 1754. item seine Weihnachtpredigt des 1755. Jahrs.

stus antwortet: **Wer Vater und Mutter** (Geschwistrigen und Freunde) **mehr liebt, dann mich, der ist meiner nicht werth.** Matth. 10. Wird es etwa leichter seyn, die Worte eines erzörnten und allmächtigen Gottes: **Geh hin Vermaledeuter in das ewige Feuer**, anhören müssen, als einige Reden der Menschen übertragen? —

3. **Ich werde von den Meinigen verhaßt und verfolgt werden.** Der Herr spricht: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen verfolgen, und alles Böses wider euch reden, und gegen euch meinetwegen lügen. Erfreuet euch und frolocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.** Matth. 5.

4. **Ich werde mein Erbtheil verlieh-ren, wenn ich katholisch werde.** Christus fragt: **Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet; an seiner Seele aber Schaden leidet.** Matth. 16. **Ist denn die Seele nicht mehr, als der Leib?** Matth. 6.

5. **Wie werde ich mich ernähren können in dem katholischen Glauben?** — Höret den Heiland: **Darum sollt ihr nicht sorgfältig seyn und sagen: Was werden wir essen, oder trinken? Wormit sollen wir uns bekleiden? Denn euer Va-**

ter weiß, daß ihr dieses alles nöthig habt. Deßwegen sucht zum ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugeworfen werden. Matth. 6. Verlaß man sich nur auf die Vorsicht Gottes. Es ist noch kein Convertit verhungert: der Himmel ist endlich alles werth.

6. Die katholische Religion ist schwer. Antwort: Es ist wahr. Aber eben darum hat sie ein Zeichen der Wahrheit. Christus sagt: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reissen es zu sich Matth. 11. Wer nach mir kommen will, der verlaugne sich selbst, nehme seyn Kreutz auf sich, und folge mir nach= Luc. 9.

7. Ich wills mit vielen meines gleichen halten. Wo diese hinkommen nach dem Tod, komme ich eben auch hin. Antwort: Wer mit dem größten Haufen lauft, wird mit dem größten Haufen verlohren gehen. Christus sagt: Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforten; dann die Pfort ist weit, und der Weg ist breit, welcher zum Verderben führt. Und ihrer sind viele, welche diesen gehen. Aber wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zu dem Leben führt, und wie wenig sind, die ihn finden? Matth. 7. 13. 14.

8. **Ich wills gleichwohl wagen in meiner Religion.** In dem Geschäfte der Religion läßt sich nichts wagen. Man kann auf die Gewißheit kommen, wenn man nur will. Wer es wagt, ist gewiß verlohren. Wagt man etwas im Zeitlichen, wenn man eine Gewiß- und Sicherheit haben kann? Und in jenem Stücke, wovon eine Ewigkeit abhängt, will man es wagen? Ist nicht eben dieses Wagen verdammlich?

9. **Meine Lehrer müßen es verantworten, wenn ich nicht recht glaube,** und verlohren gehe. Antwort: Aber du auch. Dann ein jeder wird dem göttlichen Richter fürgestellt werden, um nach seinen Verdiensten den Lohn, oder die Straf zu empfangen, sagt Paulus 1 Kor. 3. Welcher von einem Blinden geleitet wird, der fällt mit ihm in die Grube, ermahnt Christus Matth. 15. Bist du darum nicht verdammt, wenn andere mit dir verdammt werden? Wenn dir die Treu deiner Lehrer vernünftiger Weise verdächtig ist, und seyn muß, wie kannst du dich ihrer Anleitung ohne Schauder anvertrauen? Wenn man katholisch wird, hat man eine untrügliche Anführerinn in Glaubenssachen; nämlich die Kirche, welcher Christus seinen Beystand versprochen hat. Ist es nun verantwortlich, wenn man einen unfehlbaren Wegweiser verwirft,

und

und einen fehlbaren wählet? Hat denn Christus umsonst ermahnet, daß man sich vor falschen Lehrern hüten soll? Wer diese hört, geht mit dem Lehrer zu Grund.

10. Ich will meine Bekehrung auf eine bequemere Zeit, als zum Beyspiel nach dem Tod meiner Eltern verschieben. Der H. Geist antwortet: **Verweile nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tag zu dem andarn: Denn sein Grimm wird schnell kommen, und dich an dem Tag der Rache zu grundrichten. Eccli 5.** Viele hundert tröfteten sich eben also. Sie wurden aber früher von dem Tod überfallen, als sie sichs vorstellten. **Gott läßt mit sich nicht scherzen.** Galat. 6.

11. **Man hält aber nicht viel auf die Convertiten: Sie sind verachtet.** — Auf Verstellte, die nicht so fast aus Ueberzeugung, als des Brods wegen die Religion ändern, und mit der Religion gleichsam ein Gewerb treiben, hält man freylich nicht viel: Aufrichtige aber, die aus Liebe der Wahrheit und ihres Heils katholisch werden, sind bey allen Vernünftigen in einer größeren Schätzung, als gebohrne und erzogene Katholiken; diese hatten der Religion wegen nicht so viele Mühe auf sich zu nehmen, auch nicht so große Beschwernissen zu überwinden, als die Neubekehrten. Wer hält nichts auf einen H. Paulus, auf einen H. Augustin? u. s. w. Sie waren

auch Convertiten. Alle waren ursprünglich unkatholisch gebohren und erzogen. Unsere Uraltern waren lauter Convertiten: Sie wurden, entweder aus Juden oder Heyden, Christen.

12. **Ich bin schon zu alt, daß ich meine Religion ändern solle.** David antwortet in der Person Gottes. **Wenn ihr heut die Stimm des Herrn höret, sollt ihr eure Herzen nicht verhärten.** Ps. 64. Soll denn ein alter Jud, Türk, Heyd, sich nicht zu dem christlichen Glauben bekehren? Ich urtheile um so älter du bist, um so schneller soll deine Bekehrung seyn, weil du nahe bey der Ewigkeit stehst. Ewig dauert lang.

13. **Ich will bleiben, wie ich gebohren und erzogen bin. Es ist eine Schand von seiner Religion abfallen. Antwort:** Auf solche Weis darf sich wieder kein Jud, kein Heyd, kein Türk, kein Ketzer, kein Irrgläubiger jemals von seiner falschen Religion zu dem wahren Christenthum bekehren. Was kann unvernünftigeres, und Christo mehr zuwider seyn, als diese Ausflucht? (*) Warum blieben denn Luther und Calvin nicht in jener, in welcher sie gebohren und erzogen waren? — Warum sind sie und eure Vorältern von der katholischen Kirche abgefallen? Alle waren ursprünglich katholisch gebohren und erzogen. Den Irrthum verlassen, und die Wahr-

(*) Besehe man hierüber die Osterpredigt P. Franc. Neymeyrs auf das Jahr 1757.

Wahrheit annehmen ist niemals schändlich. Höchst schändlich und unverantwortlich aber ist es, in dem erkannten Irrthum beharren. Ja dieses ist, was dich verdammen würde.

Ist es keine Schand, sondern die größte Ehre, wenn man sich von einem sündhaften Leben, zu einen bessern bekehrt; wird es nicht vor den Augen Gottes, und aller vernünftigen Menschen, die größte Ehre seyn, wenn man eine irrige, und falsche Religion verläßt, und zur wahren sich bekennet? **Es wird eine größere Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder der Buß thut, als über 99 Gerechte**, sagt Christus Luk. 10.

14. **Christus ist ja für alle gestorben. Ich glaube an ihn. Ich bin in seinem Namen getauft. Ich hoffe, er werde mir gnädig seyn.** Antwort: Christus ist auch für die Juden, Heyden, Türken, für alle Sektirer und Irrlehrer gestorben; werden sie darum selig, wenn sie in ihrem erkanntem Irrthume und in ihren Sünden bleiben? **Nicht ein jeder, der mir sagt Herr Herr! wird eingehen in das Reich Gottes, sondern jener, der den Willen Gottes thut, und seine Geboth hält.** Nun das erste Geboth ist, daß du recht glaubest, und ein Glied der wahren Kirche seyest. Außer der wahren Kirche ist kein Heil zu hoffen. **Wie nur ein Gott, und nur ein Christus ist, so ist auch nur eine einzige christliche**

und seligmachende Religion. Wer nicht glaubt (und recht glaubt) ist schon verurtheilet. Mark. 10. 3. Die Mörder, die Räuber, die Ehebrecher, die, so Hurerey treiben, glauben auch an Christum. Sie sind getauft. Sie sind von Christo erlöset, und dennoch spricht ihnen der Apostel das ewige Leben ab. **Weder die Räuber, weder die Mörder, weder die Hurer, noch die Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen:** Und dennoch sind sie erlößt: sie gläuben an Christum: sie sind in seinem Namen getauft. Nämlich nicht ein müßiger, todter Glaube, sondern welcher durch die Liebe wirket, und alle Gebothe hält, führet dem Himmel zu.

15. **Aber in Hauptsachen kommen wir doch zusamm: Warum sollen wir nicht alle selig werden können?** Es ist grundfalsch: Allerwenigst sind wir in 20. allerwichtigsten theils Gründen, theils Lehren unterschieden, wie aus der gleich folgenden **Rechtfertigung der katholischen Kirche und Lehre zu ersehen ist.** Das ganze **Glaubenssystem** der katholischen Kirche ist schon himmelweit vom protestantischen unterschieden. In Betref des Glaubens ist auch alles eine Hauptsache. Wer dem redenden Gott in einer auch geringen Sache widerspricht, begeht schon eine verdammliche Sünde. Der Glaube läßt sich nicht theilen. Wer nicht alles glaubt, glaubt soviel, als nichts. Er streitet Gott und der Kirche Gottes werkthäti, die **Untrüglichkeit an.**

§. 15.

Was soll ein Proselyt anworten, wenn er gefragt wird: warum seyd ihr katholisch geworden?

Er kann beyläufig diese Antwort ertheilen. Darum bin ich katholisch geworden; weil die unkatholischen Religionen oder Kirchengemeinden kein Merkmal der Wahrheit, und viele Merkmale der Falschheit an sich haben; die katholische Kirche aber alle Merkmale der Wahrheit, und keines der Falschheit an sich hat. Daß er dieß mit Grunde sagen könne, erhellet aus voriger Abhandlung.

Ist der Proselyt wohl unterrichtet, kann er schier alles in diesen ganz begreiflichen Vernunftschluß zusammziehen: nämlich:

Die wahre Kirche Christi muß einig in der Glaubenslehre, sie muß heilig in der Sittenlehre, heilig in ihrem Stifter, und in ihren Gliedern seyn; sie muß allgemein und in Betref der Glaubenslehre gleichförmig allgemein seyn; sie muß apostolisch, allzeit sichtbar und in ihren Entscheidungen in Glaubensstreiten unfehlbar und unveränderlich seyn.

Bey allen unkatholischen Kirchen traf ich diese Eigenschaften nicht an; sondern vielmehr entdeckte ich das Gegentheil: Keine ist einig in der Lehre, und gemäß ihrer angenommenen Grundsätze ist bey ihnen nicht einmal eine Einigkeit möglich; weil bey ihnen ein jeder die Freyheit hat, die Schrift auszulegen, wie er will, auch sogar die biblischen Bücher zu prüfen, ob sie göttliche seyn, oder nicht, welches dann natürlicher Weise so viele verschiedene Gläubige nach sich ziehen muß, als verschiedene Köpfe sind. Ohne Schiedrichter, den sie durchaus verwerfen, ist die Einigkeit unter die unmögliche Dingen zu rechnen.

Keine

Keine ist heilig in ihren Stiftern, keine ist heilig in ihren Grundsätzen, und Gliedern; weder die Stifter, noch ein anders Glied dieser Kirchen hat Gott jemals, weder im Leben, noch nach ihrem Tod mit der Gabe der Wunderwerke gezieret.

Keine unkatholische Kirche ist allgemein: Zum allerwenigst gleichförmig allgemein; keine ist apostolisch; allen geht das gehörige Alter ab; alle sind um mehr als tausend Jahre zu jung. Keine war allzeit kenn und sichtbar: vor dreyhundert Jahren wußte man um einen Evangelischlutherischen, oder Kalvinischevangelischen in der ganzen Welt lediglich nichts. Und doch gabs eine wahre Kirche.

Keine ist in ihren Entscheidungen untrüglich, und in ihren Dogmen unveränderlich. Es läßt sich heute noch sagen, was der gottselige Herzog Georg von Sachsen in seinem bekannten Edikte von denen zu Wittenberg gleich beym Anfange der Trennung, gesagt hat: Obschon die zu Wittenberg unsre Nachbaren wissen, was sie heute glauben, so sind wir doch versichert, daß sie heute nicht wissen, was sie morgen glauben werden. Der berühmte Bischof Benignus Bossuet hat den protestantischen Christen ihre ewige Variationen und Abänderungen so demonstrativ vor Augen gelegt, daß die Gegner nichts mehr zu antworten wissen: Eben dieß mag die Ursache seyn, daß die ehemals protestantischen Christen in Indifferentisten und Freydenker ausarten. Bey ihrem Glaubenssystem finden sie eben keine Auskunft, keine Beruhigung des Verstands und Herzens.

Bey der katholischen Kirche aber fand ich alle Kennzeichen ihrer Rechtschaffenheit.

Sie ist einig und in allen Ländern aufs vollkommenste einig in der Glaubenslehre. Es kann gemäß ihrer wesentlichen Grundsätze, und inneren Verfassung nicht einmal eine Uneinigkeit im Glauben seyn.

Sie

Sie ist heilig in ihrem Stifter, in ihrer Lehre, in unzählichen Gliedern, die Gott vor und nach ihrem Tod vor der ganzen Welt durch die Gabe der Wun erwerke verherrlichet, und dadurch ihre Lehre und Lebensart bestättiget hat.

Die katholische Kirche ist dem Namen und der That nach allgemein; sie ist in allen Theilen der Welt und zwar in Betref des Glaubens gleichförmig ausgebreitet: Alle haben in aller Welt das nämliche Glaubensbekenntniß.

Sie ist apostolisch. Sie ist so alt, als das Christenthum: Keine partikular Person bracht diese Kirche auf: Sie hat auch keinen Namen von einem partikular Lehrer ererbet: eben darum, weil sie keinen andern Stifter hat, als Christum und die Apostel, so wurde sie allzeit die allgemeine und apostolische Kirche genannt. Sie kann auch die ordentliche Folge ihrer Bischöfe und obersten Kirchenvorsteher von diesen Zeiten an, bis auf den H. Petrus zurück, unwidersprechlich darthun. Sie kann erweisen wie vom Pius VI. an, bis in die apostolischen Zeiten hinein einer von dem anderen die Schlüssel Petri und seine geistliche Gewalt ererbet habe. Es ist auch bey ihr das nämliche Kirchenregiment, oder die nämliche Kirchenhierarchie, wie sie zu den apostolischen Zeiten war. Sie hat Priester, Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, die alle dem Nachfolger des H. Petrus untergeordnet, und mit ihm als dem Mittelpunkt vereiniget sind.

Die katholische Kirche war auch allzeit sichtbar. Niemals ist sie untergegangen: Allzeit konnte man sie finden, wenn man sich mit ihr vereinigen wollte: sie war sogar allgemein weil sie in der ganzen Welt ausgebreitet ward. Sie allein giebt sich für eine untrügliche Schiedrichterinn aus. Sie hat auch das größte Recht dazu. Sie hält sich an die unfehlbare Verheissungen ihres göttlichen Stifters, der ihr versprochen hat, daß er allzeit, alle Tage, bis an das Ende der Welt bey der vorstehenden und lehrenden

Kir-

Kirche seyn werde, und daß er niemals werde zulassen, daß die Hölle sie besiege.

Bey der katholischen Kirche, und ihrem ganzen Glaubensgebäude fand meiu Verstand und ganzes Herz die vollkommenste Beruhigung. Wenn mich ein unfehlbarer Schiedrichter nicht beruhigen sollt, wird mich ein fehlbarer (wie ich und auch alle Gelehrte sind) mich beruhigen können? Wer einem unfehlbaren Zeugen und untrüglichen Schriftausleger nicht glaubt, handelt thöricht, wenn er einem solchen sein Urtheil unterwirft, der selbst bekennet, er sey ein Mensch und könne sich betügen und betrogen werden.

Der Proselyt kann ferner sagen. **Darum wurde ich katholisch,** weil ich mich beym Richterstuhl Gottes wegen Annehmung der katholischen Religion gar leicht verantworten kann. Stellt Christus selbst die Frage an mich: **Warum wurdest du katholisch?** So kann ich ganz getrost die Antwort geben: Herr! du hast mich nicht an dem Luther, nicht an den Kalvin, nicht an Gelehrte und spitzfindige Köpfe, nicht an die Kritiker und Philosophen, nicht an die hohen Schulen; sondern an deine Kirche gewiesen: Diese hast du mir zu hören befohlen; dieser hast du deinen Beystand bis an das Weltende so oft und so klar verheissen: du hast sogar jenen als einen Heyden geschildert, der eine Kirche nicht höret: dein Werkzeug Paulus hat sie überdieß den **Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit** genennet: Da ich dann in der katholischen Kirche alle jene Kennzeichen fand, die deiner Kirche eigen sind und seyn müßen, und in andern keine entdeckte, so machte ich mir die größte Gewissenspflicht daraus, mich mit dieser zu vereinigen.

Was mich in diesem Entschlusse noch mehr bestättigte, war dieß: Weil ich durch das Zeugniß ihrer Gegner selbst versichert wurde, daß es in der katholischen Kirche, **wahre Priester, wahre Bischöfe, wahre Schlüsselgewalt, wahres Abendmahl, wahre Sakramente, wahres Evangelium gebe.** Der Gegentheil selbst sprach den Katholiken die

Seligkeit nicht ab; obschon die Katholiken allen denen die Seligkeit absprechen, die nicht Glieder ihrer Kirche sind. Würde ich mich dann bey dir mein Gott! verantworten können, wenn ich bey solcher Beschaffenheit der Sache, in dem allerwichtigsten Geschäfte gefrevelt, und nicht den sichereren Weg, für den alle Theile, Freunde und Feinde gut sprechen, gewählet hätte? -- Mit dieser Antwort, werde ich sicher vor meinem Gott bestehn. Wird man dieß bey unkatholischen Christen, die sich von der allgemeinen Heerde, von ihren rechtmässigen Hirten, aus Anstiftung eigensinniger, unberufener, veränderlicher, sich selbst so oft widersprechender und passionirter Männer, haben verführen lassen, auch hoffen können? -- In meinen Augen um so weniger; weil sie alle Merkmale falscher Lehrer an sich hatten, und zugleich durch die unerlaubtesten Mittel sich Anhänger zuzogen. -- Um die katholische Kirche verhaßt zu machen, dichteten sie ihr Lehren an, die sie selbst verabscheuet, und widerwelche sie tausendmal protestirt hat. Sie spiegelten den Leuten vor, die Katholiken halten nichts auf Christum, nichts auf seine Verdienste, nichts auf das Evangelium, sie setzen den Pabst über Christum, sie bethen die Heiligen an, sie vergöttern sie, die Proselyten müßen das Evangelium abschwören, den Taufbund brechen, die Eltern verfluchen, wenn sie katholisch werden: Man sagte mir aber, und erfuhr es selbst, daß alles vom Anfange bis zum Ende eitel Falschheit und gräuliche Verleumdung sey. Man versicherte mich, daß man mich nicht einmal als ein Glied der katholischen Kirche annehmen würde, wenn ich nur eines aus diesen Stücken glauben, oder thun würde. Ich konnte mich dann unmöglich bereden, daß jene Männer, die mit so entsetzlichen Falschheiten und Verschwärzungen zu Werke giengen, Gesandte Gottes, Ristzeuge Gottes seyn sollen. Da mir dann einer Seits die Falschheit unkatholischer Religionen, und anderer Seits die Wahrheit und Rechtschaffenheit katholischen Kirche so hell in die Augen fiel, hätte

ich der erkannter Wahrheit widerstreben, und dadurch das Urtheil der Verdammung über mich selbst sprechen sollen? -- Wer ist, der redlich und aufrichtig denkt, der einem solchen nach allen reif überlegten Umständen nicht sagen muß? Freund! du hast klug gehandelt, und die beste Wahl getroffen! (*)

(*) Anmerkung. Der wohl unterrichtete Katholik ist über dieß im Stande, alle die von unkatholischen Christen bestrittenen Lehren theils aus der Schrift, theils aus der apostolischen Erblehre auch ohne Schiedrichter unmittelbar zu vertheidigen und zu rechtfertigen, und zwar so, daß er allerwenigst dem Gegentheil das Gleichgewicht halten wird, wie man aus der folgenden Abhandlung; Schriftmäßige und gründliche Rechtfertigung der katholischen Kirche und Lehre, ersehen kann. Allein bey dieser direkten und unmittelbaren Vertheidigung bleibt auch der gelehrteste Katholik nicht stehn: Auch er erkennt und bekennet, ein fehlbarer Mensch zu seyn; seine vollkommene Beruhigung findet er erst bey der unfehlbaren Entscheidung der allgemeinen Kirche: Weil nun die Lehre des Katholiken durch das gerichtliche und feuerliche Endurtheil der einzigen, heiligen, allgemeinen, apostolischen, allzeit sichtbaren und unfehlbaren Kirche bestättiget ist, und die gegenseitigen Lehren von eben dieser Kirche verworfen und verdammt sind, so wird sein Glaub erst dadurch fest und unbeweglich. Er steht, so lang er sich an das Urtheil der Kirche hält, so fest, als die Kirche Gottes selbst. Der Katholik allein hat also einen vernünftig festen Glauben: Er hat Ursach für einen jeden Glaubensartikel seiner Kirche das Leben zu geben. Die Unkatholischen aber werden, wie der Apostel sagt (Eph. 4. v. 14.) durch einen jeden Wind einer neuen Lehre hingerissen, und wissen zuletzt nicht mehr, was sie glauben sollen. Sie sind nicht versichert, ob Gott geredet, und in was für einem Sinn er geredet habe.

Der wohlmeynende Sammler macht sich Hoffnung durch diese und die nächst folgende Abhandlung dem katholischen Publikum, besonders den Seelsorgern eine Dienstgefälligkeit geleistet zu haben: Giebt es nicht auch viele Katholiken, die katholisch sind, und wissen in der That nicht, warum sie es sind. Durch die zwoen Piecen aber können sie innen werden, warum man die katholische Religion die alleinig wahre, und allein selig machende nenne. Soll dieß kein würdiger Gegenstand für Predigten und Christenlehren seyn?

Schriftmäßige und gründliche

Rechtfertigung

der

katholischen Kirche

und ihrer

Glaubenslehre.

1783.

Es ist zwar gewiß, daß jener, welcher die wahre und apostolische Kirche gefunden hat, eben darum alle Wahrheit auf einmal gefunden habe; weil die wahre Kirche nach der Lehre des Apostels die Grundfeste und Lehrerinn der Wahrheit ist. Daher nachdem wir erwiesen, daß die römischkatholische Kirche alleinig diejenige sey, welche einig, heilig, apostolisch, und allgemein ist, so wäre für sich selbst nicht mehr nöthig eine jede Lehre insonderheit zu rechtfertigen; maßen sie von jener Kirche, welcher Gott seinen unfehlbaren Beystand versprochen hat, zu glauben vorgetragen werden. Unterdessen kann man erweisen, daß alle und jede in der Schrift, und apostolischen Erblehre unmittelbar gegründet sind. Wir wollen von dem allerwichtigsten den Anfang machen.

§. 1.

Was halten und lehren die Katholiken von Christo?

Es pflegen zwar die protestantischen Gelehrten den Ihrigen mündlich und schriftlich vorzuspiegeln, die Katholiken halten wenig, oder gar nichts auf Christum, und seine Verdienste. Allein dieß ist eine Falschheit, die wenig ihres gleichen hat. Alle Katholiken glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn, und der Gottheit nach dem Vater und heiligen Geiste vollkommen gleich sey, eine göttliche Natur und Wesenheit mit ihnen habe. Sie glauben, daß dieser göttliche Sohn die menschliche Natur angenommen, als Gottmensch die Welt durch seinen Kreuztod erlöset, und durch

Die katholische Kirche ehret Christum in seinen Heiligen; sie ehret selbe nur darum, weil sie getreue Diener Christi waren, und in seiner Freundschaft bis an das End verharret sind, und ihn in alle Ewigkeit besitzen, lieben und loben werden. Alles ist den Katholiken höchst schätzbar, was sich auf den göttlichen Erlöser bezieht. Sie ehren das Kreuz, an dem er gestorben, die Nägel, mit denen er an das Kreuz ist geheftet worden, die Krone, die seinem heiligsten Haupte spottweis ist aufgesetzt worden, die Lanze, mit der sein göttliches Herz ist durchstochen worden u. s. w.

Sie ehret ihn, und ehret ihn täglich mit jenem unendlich heiligen Opfer, welches er am letzten Abendmale zum Gedächtnisse seines Leidens und Tods eingesetzt hat. Sie endiget alle Gebether, wie man täglich lesen und hören kann, mit den Worten: durch Jesum Christum unsern Herrn. Nimmt man alles auf einmal zusamm, so wird man sehen, daß Christus in der katholischen Kirche in einer Woche, vielleicht in einem einzigen Tage weit mehr geehrt, gelobt, gebenedeyt und verherr-

lichet werde, als bey unkatholischen Kirchengemeinden, in einem ganzen Jahre. Und diese sollen den Katholiken den Vorwurf machen, sie halten nichts auf Christum und seine Verdienste? Könnte etwas unbilligeres erdacht werden?

Der Eifer der katholischen Kirche für die Ehre Christi ist fürwahr unersättlich. Sie wendet alle Kräften an, daß alle Jesum Christum erkennen, und ihn über alles lieben. Dieß zu Stande zu bringen, sucht sie die Sünder zu bekehren, sie durch den Glauben, durch die Hoffnung, Liebe, und Reu mit Christo zu vereinigen. Sie schickt Missionarien in alle Theile der Welt, um Christum und sein göttliches Gesetz zu verkündigen. Die Gesandten machten auch die barbaristen Völker zu Christen; sie bekehrten dem tausend und tausend nach; sie schätzten sich glückselig für jenen ihr Blut und Leben lassen zu können, der für sie am Kreuze gestorben ist: dergleichen zählt die katholische Kirche so viele, daß sie in keine Zahl zu bringen sind.

Wie viele Millionen haben (so lang das Christenthum steht) Christo zu lieb seinem Rathe gefolget, und haben Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Haus, Hof, Hab und Gut verlassen, um nur mit dem Heilande änger verbunden zu werden? Wie viele haben sich anheischig gemacht, nicht nur die Gebothe Gottes zu halten, sondern auch die evangelischen Räthe in die Erfüllung zu bringen, um Christo desto vollkommner und getreuer dienen zu können? Was für eine christliche Kirche ist in der Welt, die ihren Stifter also ehret, als die katholische? Und dennoch will man der Einfalt vorspiegeln, die Katholiken setzen Christum auf die Seite; sie verlegen sich pur allein auf Heiligendienst, auf Andächteleien, auf Aberglauben; auf Christum aber halten sie wenig, oder gar nichts? — Ist dieß nicht eine recht handgreifliche und unverantwortliche Verleimdung? Aber auf solche pflegen sich jene Kirchen zu verlegen, die nicht vom Geiste der Wahrheit gestiftet sind.

§. 2.

Was halten die Katholiken auf die Bibel und das Wort Gottes?

Alles, gar alles: Gotteswort ziehen sie allem vor, und zwar sowohl das mündlich vorgetragene, als das geschriebene, woraus die Bibel oder heilige Schrift besteht. Die katholische Kirche ist es, welche dieß unschätzbare Heiligthum vom Anfange des Christenthums, bis auf die heutige Stund unverletzt bewahret hat. Sie hat niemals geduldet, daß in selber nur die allergeringste Aenderung vorgenommen werde. Sie hat jene Bibeln, welche gestimmelt, oder unächt übersetzet wurden (wie z. B. die lutherische, kalvinische und andere) also gleich verworfen. Die Ehrfurcht, die die katholische Kirche gegen die Bibel trug, war so groß, daß sie selbe, aus Beysorg eines Misbrauchs, nicht allen und jeden in die Hände ließ; sie foderte von ihren Gliedern, das sie dieß geheimnißvolle Buch mit Ehrfurcht, mit Demuth, mit einem wahren Geiste lesen und die Schriftstellen nicht nach ihrer Willkühr,

sondern nach der Gesinnung der allgemeinen Kirche, der Gott seinen Beystand versprochen hat, verstehen und auslegen sollen (*).

Die katholische Kirche halt also die Bibel in weit größern Ehren, als alle übrigen. Die von der katholischen Kirche getrennten Kirchen haben diese recht abscheulich mißhandelt: sie stimmelten selbe aufs gräulichste: sie musterten, wie sie gleich beym Anfange ihrer Bibeln anzuzeigen pflegen, 13 theils Stücke, theils ganze Bücher von der alten Bibel aus, und erklärten selbe als azocryphische oder unterschobene: als namentlich das Buch Judith, das Buch der Weisheit Salomons, das Buch Tobiä, das Buch Jesus Sirach oder Ecclesiasticus, das erste und zweyte Buch der Machabäer, ein Stück in Esther, die Geschichte von der Susanna, die Geschichte vom Bel zu Babel, vom

(*) D. Aloys. Merz hat zu Ostern, im Jahre 1767. in einer Rede erwiesen, daß die Verordnung der katholischeu Kirche wegen Lesung der Bibel für selbe Zeit Umstände Christo und seinem heiligsten Worte zu größter Ehre gereiche.

vom Drachen zu Babel, daß Gebeth Asariä und das Gebeth oder Gesang der drey Männer im Feuer.

Luther hatte die Epistel des heiligen Apostels Jakobs, und die geheime Offenbarung auch den ungöttlichen beygezählt: nach der Zeit aber haben seine Jünger diese zween letzten wieder den kanonischen Büchern beygesetzt. Wenn man so veränderlich, so willkührlich, oder besser zu reden, so verwegen mit den göttlichen Büchern umgeht, soll dieß ein Zeichen einer Hochschätzung, und Ehrfurcht seyn? Was für ein Kapitel der Bibel wird sicher stehn, wenn eine jede Partikulargemeinde, ja ein jeder partikular Gelehrter sich anmassen darf, von selber hinweg oder hinzuzuthun, was ihm gefällt? Die katholische Kirche hat sie jederzeit ganz unverändert und ungestimmelt beybehalten.

D. Aloys Merz hat vollkommen recht, da er im Jahre 1771 auf Ostern und Pfingsten in zwoen Reden behauptet hat: Daß die Grundsätze der protestantischen Christen den Frey-

Freydenkern Gelegenheit gegeben habe, die Göttlichkeit der Bibel mit Nachdrucke bestreiten zu können; ja daß sie (gemäß ihrer angenommenen Grundsätze) nicht einmal einen vernünftig denkenden Mann, von der Göttlichkeit der biblischen Bücher überzeigen können: seine Beweise sind um so überzeugender; weil er schon das Jahr vorher auf Weihnachten verläufig dargethan hat; Daß die heutige so sehr einreissende Freidenkerey den Grundsätzen, und dem Betragen der protestantischen Gelehrten allein zuzuschreiben sey. Die katholische Kirche schützt, und schätzt also die Bibel unvergleichlich mehr, als die protestantische.

Sie macht auch überhaupt auf das Wort und Zeugniß Gottes ein weit größeres Augenmerke, als die unkatholischen Kirchengemeinden. Sie glaubt auch dem ungeschriebenen Worte Gottes eben so, wie dem geschriebenen: unter dem ungeschriebenen Worte Gottes verstehen die Katholiken jene Wahrheiten, die theils Christus, theils die Apostel durch Eingebung des heiligen Geistes mündlich vorgetragen, und verkündiget haben; die aber nicht schriftlich sind aufgezeichnet worden.

Nun,

Nun, diese nur mündlich vorgetragenen göttlichen Wahrheiten nennen die Katholiken das ungeschriebene Worte Gottes: darum, ist jener Ausdruck: Die Katholiken glauben alles, es sey eben in der Bibel geschrieben, oder nicht, gar leicht zu verstehen: er sagt so viel: Sie glauben dem Zeugnisse Christi, und des heiligen Geistes, wenn schon das, was Christus, oder die Apostel durch Eingebung des heiligen Geistes geredet oder gepredigt haben, nicht aufgeschrieben worden ist. Sie sagen, daß die mündlich von Christo geoffenbarten Wahrheiten, nicht erst durch das Aufschreiben, zum Worte Gottes seyn gemacht und umgeschaffen worden; sondern sie seyn schon das Wort Gottes gewesen, so bald sie vom Munde des Sohns Gottes geflossen sind; die allerersten Christen seyn auch durch das gepredigte und nur mündlich verkündigte Worte, und nicht durchs geschriebene bekehrt, und zu Glaubigen gemacht worden. Sie konnten auch nicht durch das Geschriebene bekehret werden: denn es sind wenigst etlich und dreysig Jahre verstrichen, bis alle jene Theile, die das neue Testament ausmachen, schriftlich verfasset wor-

den

den sind. Wenn man dann nichts glauben kann, und soll, ausser, was geschrieben steht (wie die protestantischen Christen durchaus behaupten) so hätten fürwahr die allerersten und beßten Christen weder einen Glauben erwecken können, noch sollen; denn bey ihren Zeiten war noch nichts aufgeschrieben. Es ist also ein ganz ungezweifleter Grundsatz, ein Grundsatz, dessen Wahrheit man durch das Licht der Natur selbst erkennen kann. Nämlich: Man muß dem mündlich vorgetragenen Worte und Zeugnisse Gottes glauben, wenn es schon nach der Zeit nicht aufgeschrieben worden ist: das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit, es sey hernach aufgeschrieben worden, oder nicht.

Uebrigens, daß der Heiland sehr vieles geredet und geoffenbaret habe, so hernach nicht schriftlich ist verfasset worden, ist ganz und gar ungezweifelt; noch nach seiner Auferstehung, wie im ersten Kapitel der apostolischen Geschichte zu lesen ist, wandelte er vierzig Tage mit seinen Jüngern sichtbarlich, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes: wer will

sich

sich nur bereden, daß alles aufgeschrieben worden sey, was er mit den Aposteln geredet hatte? Eben dieß lauft wider das Zeugniß der Schrift selbst; dann der heilige Johannes schreibt in seinem letzten Kapitel. Es sind noch viele andere Dinge, welche Jesus gethan hat; wenn sie alle sollten sonderheitlich aufgeschrieben seyn, so würde die Welt die Bücher nicht fassen.

Aus diesem erhellet, daß die sogenannten Evangelischen in ihrem Hauptgrunde recht sehr fehlen. Sie wollen nichts glauben, als was in der Bibel geschrieben steht; aber eben dadurch stecken sie in einem recht grossen und weitaussehenden Irrthume: oder was will dieß sagen? so viel: Ich glaube dem redenden Gott nicht, wenn dasjenige, so er geredet hat, nicht schriftlich ist hinterlassen worden. Heißt dieß nicht den nur redenden Gott zum falschen Zeugen machen? Hat man dann dem geschriebenen, oder gedruckten Buchstaben mehr zu glauben, als dem Ansehen und Zeugnisse Gottes? Wir Katholiken glauben Gott allzeit und in allem, so bald er geredet hat. Eben

dieß

dieß ist der Karakter der Rechtglaubigen; dieß foderte auch Paulus von ihnen. Zu den Thessalonic. schrieb er im zweyten Briefe zweyten Kap. folgendes: Haltet die Lehre, habt ihr selbe **mündlich**, oder durch Sendschreiben empfangen. Was kann entscheidenders für die katholische Lehre gesagt werden?

Allein, wie kann man wissen, ob Christus, oder die Apostel dieses oder jenes geredet, und bezeugt haben, wenn es nicht ist aufgeschrieben worden? Ich gebe hier die nämliche Antwort, welche der heilige Augustin (L. de unitate Eccl. cap. 19.) schon in den so fruhen Zeiten des Christenthums gegeben hat. Wenn etwas in der Schrift nicht gelesen wird, so muß man dem Zeugnisse der Kirche glauben, von welcher Christus gesagt hat, sie sey die Lehrerinn der Wahrheit. — — Wenn etwas, sagt er anderswo, in der allgemeinen Kirche üblich ist, und geglaubt wird, wenn man weder die Zeit weißt, zu der eine solche Lehre aufgekommen ist, noch auch denjenigen bestimmen kann, der sie aufgebracht hat, so ists ein unfehlbares Zeichen, daß es eine apo-

stolische Erblehre sey, die vom Munde zu Munde an uns gekommen ist. (*) Diese Regel ist auch unfehlbar: denn wenn eine Lehre erst neuerdings in spätern Zeiten aufgekommen wäre, so hätte sich die wahre, allgemeine Kirche dawider setzen müssen, wie sie es auch zu allen Zeiten gethan hat. Was man dann in der allgemeinen Kirche allezeit, und aller Orten geglaubt hat, das ist für eine apostolische Tradition, Uebergab, oder was eines ist, für eine von den allererstenChristen ererbte Lehre ganz ungezweifelt zu halten.

Sollte

(*) Der uralte Tertulian redet eben so. Quid prædicaverint Apostoli, quid illis Christus revelaverit, non aliter probari debet, nisi per easdem Ecclesias, quas ipsi Apostoli condiderunt: si hæc ita sunt, constat omnem doctrinam, quæ cum illis Ecclesiis apostolicis, & matricibus, & originalibus fidei conspiret, veritati deputandam, reliquam vero omnem de mendacio præjudicandam. *Tertulian. l. de Præscriptione*

Sollte auch ein Zweifel entstehen, ob dieser, oder jener Gebrauch, diese, oder jene Lehre, eine wahrhaft apostolische Tradition, oder Erblehre sey, so hat die allgemeine, allzeit sichtbare Kirche die Sach zu untersuchen, und das endliche Urtheil zu fällen: was diese spricht, ist gesprochen, und unfehlbar gesprochen.

Kann die Kirche Gottes in Ansehung des geschriebenen Worts Gottes nicht irren, so kann sie in Ansehung des ungeschriebenen, oder nur mündlich vorgetragnen eben so wenig in einen Irrthum verfallen. Gleichwie sie das geschriebene Wort Gottes (die göttliche Schrift) jederzeit bewahrt, und von Hande zu Hande unverfälscht erhalten hat, eben so bewahret sie die apostolische Erblehre, die sie von Munde zu Munde, von Jahrhunderte zu Jahrhunderte von der apostolischen Christenheit empfangen hat. Ohne Tradition, oder apostolische Erblehre könnte man nicht einmal versichert seyn, ob die Bücher, woraus die Bibel besteht, göttliche Bücher seyn: nur durch die Uebergab und das Zeugniß der allgemeinen und allzeit sichtbaren Kirche kann dieß gewiß und unfehlbar;

bar entschieden, und bestimmet werden. Das Buch kann von sich selbst kein Zeugniß geben.

Da also die protestantischen Kirchen einerseits dem ungeschriebenen Worte Gottes keinen Beyfall geben, die apostolische Tradition oder Erblehre verwerfen, andererseits lehren, daß die ganze sichtbare Kirche fehlen könne, lehren sie nicht nur wiederevangelisch; sondern sie untergraben den ganzen Grund des Glaubens.

Wie wäre es (also fragt der uralte heilige Irenäus l. 3. c. 2. & 4.) wenn uns die Apostel nicht einmal etwas schriftlich hinterlassen hätten? Wie? müßte man sich alsdenn nicht an die Tradition, oder Erblehre halten, welche die Vorfahrer jenen überlassen, denen sie hernach die Regierung der Kirche übergeben haben? — — Entsteht also eine Frag, so muß man die Zuflucht zu den ältesten Kirchen nehmen, und von diesen innen werden, was gewiß, und auffallend ist. Die allererste Kirche hat sich auf nichts öfters berufen, als auf die apostolische Tradition. Und die protestantischen neuen Christen bestreiten nichts mehr, als diese; wie kann bey ihnen die apostolische Kirche seyn?

§. 3.

Was machen die Katholiken aus dem Pabste?

Nicht mehr, als was die erste Kirch, was die heiligen Väter, was Christus selbst aus ihm gemacht haben.

Christus ist der Stifter der christlichen Kirche; diese hat er einem Körper, einem Reiche, einer Heerde, einem Schafstalle verglichen; er ist unstreitig das Haupt dieses Körpers, der König dieses sittlichen Reichs, der erste, oberste, göttliche, aber itzt nicht mehr sichtbare Hirt. Er selbst hat öfter gesagt, daß er wieder aus dieser Welt, und zum Vater gehen werde: aber darum verließ er seine Heerde nicht. Er bestellte für sie sichtbare Hirten, welche über sie in seinem Namen wachen, und Sorg tragen sollen. Die ersten und vornehmsten waren die zwölf Apostel; die er gewählet hat, um seine Gesetz in allen Theilen der Welt zu verkündigen, und seine Heerde zu vermehren: aus diesen bestimmte dieser göttliche Hirt einen Oberhirten, dem er die geistliche Gewalt

über

über die ganze Heerde gab. Dieser war Petrus, der Anfangs Simon hieß. Diesem änderte er seinen Namen, und wollte, daß er Petrus, das einen Felsen anzeigt, heissen soll. Zu diesem sprach er: Ich sage dir, du bist Petrus (das ist ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht begwältigen. Zu diesem sagte er ferner die vielbedeutende Worte: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch in dem Himmel gelößt seyn. Matth. 16. v. 18. 19.

Was der Heiland hier versprochen hat, hat er kurz vor seiner Himmelfahrt in die Erfüllung gebracht. Nachdem er den Petrus, (wie Johan. 21. zu lesen ist) dreymal gefragt hat: Ob er ihn liebe, und dieser die Frag eben so oft bejahet hat; so sprach der Herr zu ihm: Weide meine Lämmer, weide meine Schäflein, weide meine Schafe: da dann der Schafstall aus nichts anderem, als aus Lämmern, Schäf-

lein, und Schafen besteht, so hat der göttliche Hirt dem heiligen Petrus den ganzen Schafstall anvertrauet; er machte ihn also zum obersten Hirten über die ganze Heerde; er trug ihm auf, nach seiner Himmelfahrt seine Stelle zu vertreten, und die Schäflein in seinem Namen zu weiden. Petrus war also der allererste Pabst: denn unter diesem Ausdruck verstehen die Katholiken nichts anders, als den obersten sichtbaren Hirten der ganzen christlichen Heerde, als den Stellverweser, oder Statthalter Christi. Nachfolger des heiligen Petrus, oberster Hirt über die allgemeine Heerde, das Oberhaupt der ganzen Kirche, und Pabst sind Ausdrücke, die das nämliche anzeigen. Wer ein recht gewählter Pabst ist, ist Nachfolger Petri; wer ein Nachfolger Petri ist, ist Pabst, und Hirte über den ganzen christlichen Schafstall; er ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche, dessen geistliche Jurisdiktion sich über alle Christen erstreckt (*).

Es

(*) Beym heiligen Lukas machte der Heiland dem heiligen Petrus ein neues Versprechen und einen neuen Auftrag. Er sprach zu ihm:

Ich

Es machen also die Katholiken nicht mehr aus dem Pabst, als Christus aus Petro gemacht hat. Sie vergöttern ihn nicht: sie setzen ihn nicht über Christum; sondern sagen nur, er sey der oberste sichtbare Kirchenhirt, er sey der Stellverweser Christi, der seinem göttlichen Principal nachgeordnet ist, eben so, wie die irrdischen Könige und Monarchen dem Könige aller Könige, von dem sie ihre Gewalt empfangen haben, nachgeordnet sind.

Die Katholiken machen mehr nicht aus dem Pabst, als was die erste Kirche, die allgemeinen Kirchenversammlungen, alle heilige Väter, sowohl in der griechischen, als lateinischen Kirche aus ihm gemacht haben. Alle verehrten die rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus als oberste Kirchenhirten, als Statthalter Christi. Alle orthodoxe Bischöfe, Erzbischöfe und Pa-

---

Ich werde für dich bitten, daß dein Glaub nicht mehr abnehme: und wenn du wirst bekehret seyn, so stärke deine Brüder. Luk. Kap. 22. v. 32.

Patriarchen in der Christenheit räumten ihm den Primat, und die allgemeine geistliche Jurisdiktion ein. Die allererſten allgemeinen Kirchenverſammlungen gaben dem Nachfolger des heiligen Petrus nicht nur den Vorzug, ſondern ſie unterwarfen ihre Schlüſſe der Beſtättigung des Pabſtes, als des ſichtbaren Oberhaupts des ſittlichen Körpers. Die heiligſten und demüthigſten Päbſte haben auch von dem Urſprunge der Kirche ihre allgemeine Jurisdiktion in der ganzen Chriſtenheit, und zwar ohne Widerrede der orthodoxen Biſchöfe und Erzbiſchöfe ausgeübet. Von allen Theilen der Welt wurde an den päbſtlichen Stuhl appellirt, wie aus der Kirchengeſchichte unwiderſprechlich dargethan werden kann, und ſchon oft wirklich iſt dargethan worden (*)

Ich

(*) Hierüber verdienen geleſen zu werden die Reden, die D. Merz im Jahre 1766 auf Weihnachten. Im Jahre 1767 abermal auf Weihnachten. Im Jahre 1768 auf Oſtern. Im Jahre 1768 auf Pfingſten. Im Jahre 1773 auf Weihnachten. Im Jahre 1774 auf Oſtern und Pfingſten. Im Jahre 1782 auf Oſtern gehalten hat.

Ich wurde an kein Ende kommen, wenn ich alles, und alle Jurisdiktionsakte anführen wollte: die Beweise können in dem ersten und zweyten Bande der neuesten Sammlung gelesen werden. Dort kann man auch sehen, mit welch unglaublicher Untreue die Feinde der Päbste, die heiligen Väter, die Kirchenlehrer, die Concilien, die katholischen Gottesgelehrten u. s. w. anzuführen pflegen.

Man kann auch nicht ohne Erstaunung lesen, wie gewaltthätig sie die kläresten Schriftstellen drehen und foltern, und auf welch abgeschmacke Ungereimtheiten sie verfallen, um sich nur vom sichtbaren Oberhaupte der Kirche, welches doch der Mittelpunkt der Einigkeit ist, und das der Heiland bestimmet hat, sich loos zu machen.

Sie sagen z. B. Christus ist unser oberster Hirt, und unser Oberhaupt; wir haben also keinen Pabst, keinen andern Hirten nöthig. Daß Christus das allererste und unabhängige Oberhaupt sey, streitet kein Katholik an: aber izt ist er nicht mehr sichtbar. Christus hat eine sichtbare Kirche gestiftet, und für diese,

weil sie immer dauern und einig seyn muß, hat er auch ein sichtbares Oberhaupt bestimmt. Christus ist auch der allerhöchste König, und Regent, darf man darum sagen und schliessen: Also haben wir keinen andern König und Regenten, keine andere sichtbare Oberkeit nöthig? —

Sie erwidern zweytens: Christus habe gesagt: Der Grössere soll seyn, wie der Mindere, und Kleinste: also seyn alle Apostel gleich. Ungereimters kann man nichts erdenken, als diesen Einwurf. Zeiget nicht eben diese Redensart an, daß wirklich unter den Aposteln einer gröſser, als der andere gewesen sey? Christus hat also hier nichts anders, als die Demuth anbefohlen; er wollte, daß sich auch der Grössere in seinen Gedanken nicht übernemmen, und andere nicht verachten soll. Würde der Einwurf etwas beweisen, so würde ein Superintendent nicht mehr, als der geringste Magister und Pastor seyn.

Sie halten sich ein andersmal in der Erzählung verschiedener personal Fehler einiger Päbste auf: aber zu was Ende? um die Leute von der Hauptfrage abzuführen: kein Ka-

tholik

tholik hat noch behauptet, daß gar alle Päbste gut regiert, und gottselig gelebt haben. Die Frage besteht darinnen: Ob Gott für seine Kirche einen allgemeinen Oberhirten verordnet habe, und nicht, ob alle Oberhirten gut gelebt haben. Es hat Gott im alten Gesetze einen hohen Priester für die Synagog bestimmt: haben wohl alle ihre Amtspflichten erfüllet, haben alle heilig gelebt? — Waren sie darum nicht hohe Priester? — Wenn ein König, oder ein anderer Monarch kein gutes Leben führt, ist er darum nicht König? Hat darum das Reich kein sichtbares Oberhaupt nöthig? Die Passion und Partheilichkeit der Feinde des päbstlichen Amtes ist um so mehr auffallend; weil sie die Tugenden so vieler eifrigen und heiligen Päbste, derer bisher über 250. von den Zeiten Petri an, der Kirche vorgestanden sind, mit Stillschweigen umgehen. Bey gar wenigen, die nicht erbaulich lebten, halten sie sich der Länge und Breite nach auf: von den heldenmüthigen Tugenden und vortreflichen Eigenschaften aber so vieler anderer melden sie nichts. Ist dieß nicht ein klares Zeichen, daß man nicht aufrichtig in Sa-

che

che gehe? Es ist übrigens als eine Wirkung einer ganz besondern Vorsicht Gottes anzusehen, daß eben jene wenige Päbste, die ein schlechtes Leben führten, dennoch weder eine böse Lehre aufgebracht, noch eine gute bestritten haben.

Es ist auch als ein wahres Wunder anzusehen, daß die römische Kirche, unerachtet so vieler Verwirrungen und Verfolgung, welche die Hölle durch mehr, als 1700 Jahre wider sie angezettelt hat, immer aufrecht stehe. Gott legte also an den Tag, daß wahrhaftig diese Haupt- und Mutterkirche auf einem unumstößlichen Felsen stehe, und daß die Pforten der Hölle sie niemal bequältigen werden.

§. 4.

Was ist eine allgemeine Kirchenversammlung?

Was eine Reichsversammlung in Ansehung der weltlichen Angelegenheiten ist, das ist eine Kirchenversammlung in Ansehung der Religionssachen. Wenn sich in einem Reiche Streittigkeiten in politischen Gegenständen erheben; so sam-

sammeln sich die Reichsfürsten, und fürnehmsten Stände desselben. Sie bestimmen, was zu thun, oder zu lassen sey. Eben so, wenn eine Religionsstreittigkeit entsteht, sammeln sich die Bischöffe und Vorsteher der Kirche. Auch sie bestimmen, was zu thun, oder zu lassen sey. Also geschah es schon zu den Zeiten der Apostel, wie in den apostolischen Geschickten Kap. 15. geschrieben steht. Nachdem sie die streittigen Dinge mit einander überlegt haben, sagten sie: So schien es dem heiligen Geiste, und uns.

Es giebt aber zweyerley Gattungen der Concilien. Einige werden Partikular, andere Generalconcilien benamset. Eine Partikular Kirchenversammlung ist, wenn die Bischöfe eines Landes, oder eines Königreichs zusamm berufen werden. Ein allgemeine Kirchenversammlung aber wird diejenige genennt, zu welcher alle Bischöfe der Christenheit berufen sind, selber beywohnen können, und auch sollen, wenn sie nicht aus billigen Ursachen verhindert werden, und welcher der Stadthalter Christi, oder ein anderer in seinem Namen vorsteht.

Dergleichen sind von den apostolischen Zeiten an bis auf diese gegenwärtige 18 an der Zahl, gehalten worden. Das Erste wurde um das Jahr 327 zu Nicäa wider die Arianer unter dem Pabst Sylvester, und dem Kaiser Constantin dem Großen. Das Zweyte wurde zu Constantinopel um das Jahr 381 unter dem Pabst Damasus, und dem Kaiser Theodosius dem ältern wider die Macedonier versammelt. Das Dritte versammelte sich zu Ephesus einer Stadt im kleinen Asien um das Jahr 430 unter dem Pabst Cälestinus, und dem jüngern Theodosius, und Valentinianus III. darinnen wurde die Nestorianische Ketzerey verworfen. Das Vierte wurde im Jahr 451 unter dem Pabst Leo, und dem Kaiser Martianus zu Chalcedon in Bythynien angestellet. Darinnen wurden Eutyches und Dioscorus verdammt.

Diesen vier ersten Concilien unterschrieben auch die Protestanten. Sie waren bey dem Luther selbst in einem solchen Ansehen, daß er sie hochheilige Concilien nannte. Die vierzehn übrigen wurden theils zu Constantinopel, zu Nicäa, zu Rom im Lateran, theils zu Lion, zu

Wien

Wien in Frankreich, zu Florenz, und zu Trient versammelt.

Daß ein allgemeines Concilien in Glaubenssachen nicht irren könne, ist nicht minder gewiß, als gewiß ist, daß die Kirche Gottes nicht irren könne. Die versammelten Bischöfe, wenn sie mit ihrem Oberhaupte vereiniget sind, stellen die ganze Kirche vor, wie die versammelten Reichsstände mit dem Kaiser das ganze Reich vorstellen. Könnten alle Bischöfe, das ist, alle Hirten sammt dem Statthalter Christi irren, wurde auch die ganze Heerde, welche sie weiden, in einen Irthum verfallen müssen, welches wider das klare Versprechen Christi ist. So wenig Gott hat zulassen können, daß die Apostel in dem Concilio zu Jerusalem eine falsche, und schädliche Lehre vortrugen, so wenig kann er zulassen, daß ein allgemeiner Kirchenrath eine falsche und schändliche Lehre der Christenheit vortrage. Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren, hies es Johan. 16. v. 13.

Damit man nicht einwende, dieß sey allein den Aposteln gesagt, so hat der Herr diesem

Johan.

Johan. 14. v. 16. schon vorgebeugt, da er versprochen hat: Der Vater werde einen Geist schicken, welcher bey ihnen bleiben werde bis zum Ende der Welt. Und Matth. 28. v. 20. da er gesagt: Ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. Dieß könnte dann von niemand anderen geredet seyn, als von den Nachfolgern der Apostel, welche in ihrem Namen bis zum Ende der Welt die Heerde zu weiden haben. Widrigenfalls, würde der Glaub Petri abnehmen. Die Kirche würde nicht der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, sondern die Lehrerinn der Falschheit seyn. Christus wäre nicht bey ihr bis zum Welt Ende. Die Hölle hätte über sie besieget.

Die Gegner geben sich viele Mühe zu erweisen, daß auch die allgemeinen Concilien gefehlt haben. Alle ihre Einwürfe aber gehen nicht zur Sache. Sie führen solche Concilien an, die von den Statthaltern Christi selbst entweders ganz, oder zum Theil sind verworfen worden. Solche können freylich irren: Wenn die Glieder nicht mit dem Haupte, das Haupt nicht mit den Gliedern vereiniget ist, so wird

der

der ganze Körper, schließlichen die ganze Kirche nicht vorgestellet. Ihre Mühe ist dann fruchtlos, wenn sie tausend Bücher schreiben, weil keines zum Endzwecke dienet.

Zuweilen dichten sie den wahren und von dem Statthalter Christi bestättigten Kirchenversammlungen solche Lehren an, welche ihnen nicht zu Sinne kamen. Ein andersmal stellen sie als irrige Lehren vor, die doch sonnenklar in der Schrift, und der apostolischen Erblehre gegründet sind. So sehr bemühen sich diese Herrn, den Glauben und dessen Festigkeit zu zernichten. Denn wenn ein rechtmäßiger, allgemeiner und von dem Statthalter Christi gutgeheissener Kirchenrath in Glaubens- und Religionssachen sollte irren können, so könnten alle Ketzereyen, die auch in den vier ersten Kirchenversammlungen sind verworfen worden, wieder aufgewärmet werden. Man hätte das Recht an allem zu zweifeln. Die Arianer würden gleich vorgeben, das Nicänische habe gefehlt, und die Schrift unrecht ausgelegt. Würde dadurch nicht aller Schwärmerey, Ketzerey und Freydenkerey Thür und Thor aufgethan werden?

§. 5.

Von der Gewalt der Kirche.

So gewiß es ist, daß Christus über die christliche Heerde Hirten bestellet habe, so gewiß ists auch, daß man diesen Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sey. Man kann also ihre Gesetze, besonders, wenn sie von dem Obersten, oder allgemeinen Hirten, oder von einer allgemeinen Kirchenversammlung gemacht worden sind, ohne Verletzung des Gewissens nicht überschreiten. So spricht der Heiland Luk. 10. v. 16. Wer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich. Der Apostel schrieb zu den Römern Kap. 13. v. 1, 2. Wer der Obrigkeit widerstrebt, widerstrebt Gottes Ordnung: welche aber also widerstreben, die werden ihnen selbst die Verdammniß zuziehen. Seyd unterthan nicht nur um des Zorns willen; sondern wegen dem Gewissen. Matth. 18. v. 17. werden die Widerspennstigen den Heyden verglichen.

Aus diesem folget, daß man die Kirchengesätz, obschon sie nicht unmittelbar von Gott sind, zu halten verpflichtet sey. Man kann

diese

diese nicht verletzen, ohne daß man zugleich Gottes Geboth übertrette. Gott hat schon insgemein den Befehl ertheilet der Kirche, und den Vorstehern derselben, eben so, wie ihm, zu gehorsamen. Ein väterlicher, ein oberkeitlicher Befehl ist auch nur ein Befehl der Menschen; doch wer will sagen, daß man diese ohne Sünde überschreiten könne? Aller Ungehorsam streitet schon zum voraus wider das vierte Geboth.

Da der Heiland Matth. 15. v. 9. gesagt hat. Sie dienen mir vergeblich; dieweil sie Menschenlehr und Geboth lehren, hat er dadurch nur jene Menschengeboth verworfen, die entweders den Gebothen Gottes zuwider sind, oder unnütze Dinge zum Gegenstand hatten, dadurch das Wichtigere vernachläßiget würde. Jene Gebothe aber, welche zur Erhaltung einer guten Kirchenzucht, zur Auferbauung, und Gottseligkeit dienen, billiget Gott eben also, als wenn sie von ihm selbst herkömen.

Daher entspringt die Pflicht die von der Kirche bestimmte Fast- und Feyertäge zu halten, selbe durch Anhörung des Meßopfers zu heiligen; um die österliche Zeit zu beichten, zu kommuniciren, und zu verbothenen Zeiten keine feyerliche Hochzeit zu halten. Es ist wahr: die Kirche ist keine Stiefmutter. Sie pflegt ihre Kinder nicht zu verbinden, wenn sich eine ausserordentliche Beschwerniß äußert: daher dispensiret sie ohnschwer in jenen von ihr gemachten Gesätzen, wenn eine wichtige Ursache vorhanden ist. Kranke sind ohnehin weder zu fasten, noch Meß zu hören schuldig. Wer aber ihre Gesätz pur aus dem Triebe der Bequemlichkeit, der Sinnlichkeit, oder gar aus einem stolzen Frevel überschreitet, diesem kann der Ausspruch Christi: Wer die Kirche nicht höret, den sieh als einen Heyden und Publicanen an, billig angst, und bange machen.

§. 6.

Von dem Opfer der wahren Kirche, oder von der sogenannten Messe.

So bald es Menschen gab, nahmen die äusserlichen Opfer ihren Anfang. In dem

Ge-

Gesätz der Natur statteten Abel, Noe, Abraham, Isaak, Melchisedech, Jakob, Job ꝛc. dem höchsten Gott gewisse Opfer ab. Die Opfer des mosaischen Gesetzes schrieb Gott selbst dem Israelitischen Volke für.

Gleichwie das alte Gesätz nur eine Figur des Evangelischen war; also waren alle diese Opfer sehr unvollkommen, und nur ein Schatten desjenigen, welches der Sohn Gottes einzusetzen beschlossen hatte. Er selbst machte sich nach der Zeit nicht nur zu einem unendlich heiligen Priester, sondern zu dem Opfer selbst. Und zwar opferte er sich auf eine blutige Weise an dem Stammen des Kreutzes, auf eine unblutige Weise aber hat er sich unter den Gestalten Brods und Weins zur Zeit des letzten Abendmals geopfert, mit dem ausdrücklichen Befehl", daß die Apostel und ihre Nachfolger dieß zu dem Gedächtniß des blutigen Kreutzopfers bis an das Ende der Welt fortsetzen sollen.

Eben dieß Geheimniß ist nun dasjenige, was wir unter dem Worte Messe, oder Meß-

opfer verstehen. Denn die Messe ist nichts anderes: Als jenes Opfer, in welchem sich Jesus Christus, unter den Gestalten des Brods und Weins, durch die Hände der neutestamentischen Priesterschaft, auf eine unblutige Weise opfert, und für die Sünden der Welt bis zu seiner zweyten Ankunft sich opfern wird, und durch welches uns jene Gnaden wirklich zukommen, die uns Christus durch das blutige Kreuzopfer verdienet hat.

Diese allerheiligste Handlung, welche die Seele der Religion ist, würde schon durch die Propheten vorgesagt, durch die Figuren vorbedeutet, von Christo eingesetzt, und von den Aposteln fortgesetzt (*). Ich will hier von verschiedenen Figuren, von der Prophezeihung des

(*) Besehe man hierüber die acht Reden D. Aloys Merz, in welchen dieß alles schriftmäßig und unwidersprechlich bewiesen ist. Er hat dargethan, daß die protestantische Kirche eben deßwegen die wahre Kirche Christi nicht seyn könne; weil sie das Opfer des neuen Gesetzes abgebracht hat.

des Malachias K. 1. v. 10. von der des Daniels K. 11. v. 31. nichts melden.

Jene des Davids soll erklecklich seyn. Fürwahr, wenn Christus niemals ein Opfer entrichtet hat, zu dem er Brod und Wein nöthig hatte, so ist die Stelle, und der Schwur, den der Herr gemacht hat, und auf den sich der heilige Paulus im Sendschreiben zu den Hebräern so oft bezogen hat, eitel und grundfalsch. Der Herr hat geschworen, heißt es Psalm 109. und es wird ihn nicht reuen: Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs in Ewigkeit. Gemäß diesem muß Christus seyn 1. Ein Priester. 2. Ein Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs: 3. und dieß bis zum Ende der Welt. Läßt man das Meßopfer zu, ist alles auf einen Punkten wahr. Verwirft man es, sind die zween letzten Ausdrücke grundfalsch. Durch das Kreuzopfer ist er nicht ein Priester nach der Weise Melchisedechs, welcher (Gen. 14. v. 18.) ein Opfer in Brod und Wein machte, sondern nach der Weise Aarons, welcher blutige Opfer entrichtete; er ist auch durch das Kreuzopfer kein

ewiger Priester ; massen er dieß nur einmal vollzogen hat, und nimmermehr vollziehen wird.

Es ist auch nicht zu begreifen, wie sich die Gegner mit einer solchen Hitze dawider setzen mögen, da sie sich doch in dem 24ten Artikel ihrer Confession ganz deutlich dazu bekennet, und sich sogar beklagt haben: Daß man ihnen mit Unrecht auflege, als hätten sie die Messe abgethan: massen diese bey ihnen mit größerm Eifer, als bey den Katholiken entrichtet werde. Ueber dieß betrachtet man die Einsetzung, die Wesenheit, die Absicht, und die Wirkung dieses Opfers; so ist alles überaus heilig. Wir entrichten es, um Gott als das höchste Wesen dadurch anzubethen: um ihn wegen unsern Sünden zu versöhnen: um demselben für alle natürliche, und übernatürliche Gnaden zu danken; um durch die Verdienste des göttlichen Sohns neue Gnaden zu erhalten. Darum ist es ein Anbethungsopfer, ein Versöhnopfer, ein Dankopfer, ein Bittopfer.

Wir entrichten also die Messe nicht um dem Kreuzopfer eine Kraft zu geben. Dieß ist an sich eines unendlichen Werths: wir entrichten es, damit wir uns wirklich theilhaftig machen der unendlichen Verdienste Christi, die er an dem Kreuz erworben hat. Wie wir durch die Tauf, durch den Glauben, durch das Abendmal, und andere gute Werke; diese uns zueignen, also geschieht eben dieß durch das Opfer der Messe. Wenn aber der Apostel sagt: Christus habe sich nur einmal geopferet, so redet er augenscheinlich von dem blutigen Kreuzopfer. Dieß hat er nur einmal vollzogen. Christus stirbt aber nicht mehr in der Messe; sondern sein Tod wird nur entworfen: wir erinnern uns nur desselben. Unter den Brods- und Weinsgestalten opfert er sich nicht auf eine blutige Weise; sondern auf eine unblutige nach der Ordnung Melchisedechs. Also wird er sich gemäß des an dem 109. Psalm. gemachten Schwurs bis zum Ende der Welt opfern. In der protestantischen Kirche aber opfert er sich nie also: er ist und wird bey ihnen niemals ein Priester nach dieser Ordnung.

§. 7.

Von dem Abendmale, und Gebrauche einer Gestalt.

Daß Christus das Abendmal eingesetzt habe, ist kein Streit. Daß dieß in seinem Leib und Blut bestehe, ist wenigst unter uns, und den lutherischevangelischen auch keine Zwistigkeit. Doch sind wir in zween Stücken uneinig, und auch sie unter einander. Erstlich zwar sagen die mehresten: der Heiland sey erst in der wirklichen Niessung zugegen. Darum beschuldigen sie uns einer Abgötterey, wenn wir die obschon gewandelten Hostien anbethen. Allein sucht man nichts als die Wahrheit, so ist nichts leichter, als hierüber einig zu werden.

Die Einsetzungsworte JEsu Christi geben die allersicherste Entscheidung. Christus, nachdem er das Brod gesegnet hat, sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut. Sollte nun das Brod und der Wein erst alsdann in den Leib, und das Blut Christi verwandelt worden seyn, nachdem es die Jünger genossen haben,

so wären die Vorträge: Das ist mein Leib: das ist mein Blut, als sie Christus gemacht hat, augenscheinlich falsch gewesen. Die Jünger hätten ihm sagen können: Herr! es ist nicht wahr, was du gesagt hast: es wird erst dein Leib und dein Blut werden, wenn wir das Brod, und den Wein in den Mund nehmen, und schlicken werden. Eben dieß könnte ein jeder lutherischer, oder kalvinischer Kommunicant dem Herrn Pastor, oder Diaconus zurufen, so oft er bey wirklicher Ausspendung die Einsetzungsworte wiederholet.

Wenn also die Worte wahr sind, so muß Christus zugegen seyn, so bald diese in dem Namen Christi von einem Gewalt habenden Priester, der das Geheimniß in seinem Namen zu handeln gedenkt, ausgesprochen werden. Ist aber Christus schon ausser der Nießung zugegen, so ist die Anbethung schon für sich selbst gerechtfertiget. So wenig die drey Könige gefehlt haben, daß sie Christum in der Krippe, und der Blinde auf dem Weg (auch ohne Befehl) angebethet, eben so wenig können wir fehlen, wenn wir den Heiland unter

den Brodsgestalten anbethen. Es gebühret ihm allezeit die höchste Ehre: weil er allezeit der anbethungswürdigste Gott ist, und bleibt.

Die andere Zwistigkeit entsteht wegen dem Genuß einer Gestalt. Eben diese ist eine der allerwichtigsten. Aber aufrichtig zu reden: wenn man einander, und die wahre Beschaffenheit der Frage recht verstehen will, so wäre abermal alles gar leicht geschlichtet.

Die Widersacher sind oft in dem Irrwohn, als lehrten wir, es sey genug, wenn man den Leib, ohne das Blut empfange. Aber von dieser Lehre sind wir himmelweit entfernet. Es ist also (merke man dieß wohl) es ist die Frage nicht, ob man den Leib und das Blut Christi empfangen müsse: denn dieß streitet kein verständiger Katholik an. Die Frage ist, ob man den Leib und das Blut Christi bey der Kommunion unter zweyerley Gestalten zu empfangen schuldig sey. Dieß behaupten die Gegner. Wir Katholiken aber lehren, es werde dem Befehl Christi ein Genügen geleistet, wenn man den Leib und das Blut Christi

unter

unter einer Gestalt genießet. Die Mißverständniß aber entspringet meines Erachtens daher, weil die Gegner mehresten Theils in einem andern Irrthum stecken. Sie bilden sich ein, daß nur allein der Leib in der Gestalt des Brods, und das Blut nur allein in der Gestalt des Weins enthalten sey. So lang dieser irrige und recht ebentheurliche Begrif dauert; so lang werden wir freylich nicht übereins kommen.

Diesen auf die Seite zu raumen, ist zu wissen, daß nicht nur wir Katholiken, sondern auch die Augsburgische und Wittenbergische Confeßion, daß Luther und Melanckton selbst mit uns diese Lehre als ketzerisch verdammen. Christus, sagen sie selbst mit dem Apostel Röm. 6. nachdem er auferstanden ist, stirbt nicht mehr. Die Seele wird denn nicht mehr von dem Leibe, das Blut nicht mehr von diesem geschieden. Wo also der Leib ist, ist auch das Blut: wo das Blut ist, ist wegen der unzertrennlichen Vereinigung auch der Leib und die Seele, die Menschheit, die Gottheit und also der ganze Christus zugegen. Kurz, sie bekennen, daß in der Gestalt des Brods nicht

allein

allein der Leib, in der Gestalt des Weins nicht allein das Blut, sondern der ganze Heiland sich einfinde.

So bald diese Grundwahrheit fest gesetzt ist, heben sich auf einmal alle Scheinbeschwernissen: denn auf solche Weise empfängt jener, der unter einer Gestalt kommuniciret, nicht weniger, als derjenige, welcher unter zwoen kommuniciret, und jener, der unter zwoen das Abendmal empfängt, empfängt auch nicht mehr. Sollte einer auch unter tausend Gestalten kommuniciren, genieſſet er nicht mehr, als das Blut und den Leib Christi, den Leib und das Blut Christi: welcher nur unter einer das Abendmal empfängt, genieſſet eben auch den Leib, und das Blut, das Blut, und den Leib Christi, das ist, den nämlichen unzertheilten Heiland: er isset und trinket also, er trinkt und isset in einer jeden einzeln Gestalt.

Was können wir endlich mehr fodern, als den ganzen unzertheilten Erlöser? Nun dieser ist eben so vollkommen mit seinem Fleisch und Blute in einer Gestalt, als in hunderten, zu-

gegen. So kann uns also nicht das allergeringste, nicht ein Tropfen des Bluts Christi durch den Gebrauch einer Gestalt entzogen werden.

Der Heiland selbst billiget sogar die Kommunion unter einer Gestalt. Also hat er sie Luk. 24. den Jüngern zu Emaus ausgetheilet. Joh. 6. hat er zum viertenmal ohne eine Meldung vom Kelch zu machen, gesagt; Wer dieses Brod essen wird, wird leben, und nicht zu Grund gehen. Ich bin das lebendige Brod; wer von diesem Brod essen wird, wird ewig leben v. 51. 52. Die erste Kirche Gottes hat schon im 4ten, 3ten, 2ten und 1sten Jahrhundert diese öfter nur unter einer Gestalt ausgespendet. Wer kann sich dann mit Vernunft dawider setzen?

Was man noch einwenden kann, ist dieß allein. Der Heiland hat so gut, als wir gewußt, daß er ganz in einer jeden Gestalt, und daß sein Leib nicht ohne Blut, und das Blut von dem Leibe nicht abgesöndert sey, dessen ungeacht setzte er das Geheimniß unter zwoen Gestalten ein, und zwar mit dem Zusatze: **Trinket alle daraus.**

So

So scheinbar dieser Einwurf ist, so wenig beweiset er. Er kann nur jenen bedenklich vorkommen, welche dieß Geheimniß nur allein als eine Seelenspeis, keineswegs aber als ein Opfer betrachten. So bald man belehret ist, daß es ein Opfer zugleich sey, und zwar ein solches, Kraft dessen Christus ein Priester nach der Weise Melchisedechs werden muß, so verschwinden alle Beschwerniß auf einmal. Wir sagen, daß der Befehl: Trinket alle daraus, sich pur allein auf alle gegenwärtigen Apostel, als Priester des neuen Testaments bezogen habe. Wir sagen es nicht nur; sondern beweisen die Sache aus allen Umständen, aus dem ganzen Zusammenhange der Schrift, und aus der Gesinnung der ersten Kirche (*).

Uebri-

(*) Besehe man die gemeldten acht Reden D. Aloys. Merz, von dem Meßopfer. Besonders aber dessen vier Predigten vom Gebrauch einer Gestalt. In der Hilarienpredigt 1768. erwieß er, daß eben die protestantische Kirche in diesem Stücke dem Evangelium zuwider lehre, und ein Geboth mache, wo keines ist. In seiner Systematischen Methode hat er von Seite 209, bis 233. alle Einwürfe beantwortet.

Uebrigens ist es eine recht erbärmliche Sache, daß sich die Gegner um die Gestalten, und nicht um die Sache beeifern. Da sie keine wahre Priester mehr haben, erhalten sie in beyden Gestalten, nichts, als eitel Brod und Wein: wir entgegen haben alles in einer Gestalt, nämlich den Leib, und das Blut Christi. Wer ist besser daran?

§. 8.

Von der Buß, und Beicht.

Wir dürfen uns um so weniger eine Mühe geben zu erweisen, daß die Buß, oder Ledigsprechung, von welcher hier die Rede ist, ein Sakrament sey; weil die Confessionisten selbst in ihrer Apologi, oder Schutzschrift der Augsburgischen Confeßion diese ausdrücklich den eigentlichen Sakramenten beyzählen. In dem Artikel von der Zahl und dem Gebrauche der Sakramenten redet sie also: Es sind also wahrhafte Sakrament, die Tauf, das Abendmal, die Absolution, oder Ledigsprechung. Sie bekennen dort selbst, daß diese von Christo eingesetzt, daß sie gebothen sey,

und die versprochene Gnade nach sich ziehe. Sie vergleicht es beständig mit der Tauf, und dem Abendmale, welche nach der Lehre aller Protestanten wahren Sakramente sind.

In diesem Stücke lehren sie auch recht. Denn in der Stelle 2. Kor. 5. v. 18. 19. Gott hat uns das Geheimniß der Versöhnung gegeben, und wir vertreten die Stelle Christi. Wiederum Joh. 20. v. 22. 23. Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und denen ihr selbe behalten werdet, werden sie behalten seyn; in diesen Worten, sage ich, ist alles enthalten, was zu einem Sakrament nöthig ist: nämlich die Einsetzung, das äusserliche Zeichen, oder die Ledigsprechung, die Gnade, welche in Nachlassung der Sünde, und Versöhnung mit Gott bestehet.

Eine größere Zwistigkeit ist, ob der Sünder vor der Absolution seine Sünden zu beichten, schuldig sey. Luther (in serm. de Confess. & Eucharist. im Jahre 1519. lehrete: Die Beicht, welche vor dem Priester geschehe, sey nicht von Gott; sondern von dem Pabst ge-

gebotten. Die Augsburgische Confession (Art. de Confess.) sagt, die Privatabsolution sey beyzubehalten, aber die Bekenntniß aller Sünden sey nicht nöthig. Diese Männer irren handgreiflich: denn Christus, da er den Aposteln die Gewalt von Sünden loszusprechen gegeben hat, hat sie in dieser Sache als Richter bestellet. Er gab ihnen Matth. 18. und Joh. 20. nicht allein die Lößgewalt, sondern auch die Bündgewalt. Sie müssen denn das Urtheil fällen können, ob der Sünder zu lösen, oder zu binden sey? Würde die Bündgewalt nicht recht fruchtlos und lächerlich seyn, wenn auch der größte, und eraltete Sünder nur jene allgemeine Beichtform sprechen darf, derer sich der kleinste Sünder und etwa ein Knab von 10. Jahr bedienet? Auf solche Art würden alle, und allzeit ohne Unterschied gelöset werden, da doch einige etwa wegen langer Gewohnheit, wegen nächster Gelegenheit, in der sie sind, wegen Merkmalen einer schlechten Reu, und unkräftigen Vorsatzes zu binden wären. Daher schrieb der heilige Augustin Hom. 49. recht unverbesserlich. Sag nur keiner, ich wirke in der Stille Buß: ich büsse vor den

Augen Gottes: wenn dieß erkleckt (sind immer Wort Augustins) so ist umsonst gesagt worden: Was ihr lösen werdet, soll gelöset seyn: so ist denn der Schlüsselgewalt umsonst der Kirche gegeben: so wird das Evangelium, so werden die Worte Christi zu nichts gemacht.

So wird auch in den apostolischen Geschichten Kap. 19. v. 18. gemeldet, daß viele Glaubigen zu den Aposteln gekommen sind, Die ihre sündhafte Werke bekennet, und sich schuldig gegeben haben, daß sie mit unerlaubten Künsten umgegangen seyn. Die Apostel aber legten ihnen auf, daß sie ihre böse Bücher verbrennen sollen. Und sie verbrannten auch für fünfzig tausend Zehner Bücher. Apostelgesch. 19. v. 19.

Die Ursache, warum die Confeßionisten die Ohrenbeicht wider die so klare Einsetzung Christi abgethan haben, ist recht ungegründet. Sie geben vor, es sey unmöglich, daß man sich aller Sünden erinnere: allein welch kahle Ausflucht ist diese? Gott fodert mehr nicht, als

daß

daß man jene bekenne, welche einem nach fleißiger Erforschung des Gewissens zu Gemüthe kommen. Auch wir beichten nicht, was wir nicht wissen, oder nicht wissen können. Es ist auch merkwürdig, wie sich Luther Tom. 7. fol. 133. Von den neuen Eckischen Bullen über den Eckius beklagt. Nämlich: Eck schreibt, daß ich die Reu vernichte, und unnöthig achte, die **Beicht** beschneide, und die **Genugthung** verwerfe. Dieß erdichtet er auf mich: denn meine Bücher sagen anderst. Woraus wieder erhellt, wie widersprechend er auch in diesem Stücke gelehrt habe.

§. 9.

Von der Firmung, und letzten Oelung.

Obschon der Ausdrucke Sakrament weder bey der Taufe, noch bey den Einsetzungsworten des Abendmals in der Schrift anzutreffen ist, so sehen doch unsere Gegner diese zwey Geheimnisse als wahrhafte Sakramente an. Fragt man, warum sie diese als Sakramente erkennen, da doch die Bibel kein Worte davon meldet, so

antworten sie: Es sey wenigst in der Bibel ihre Wesenheit vollkommen entworfen: denn, ein Sakrament, sagen sie mit uns, ist nichts anderes: Als ein äusserliches Zeichen, welches von Christo selbst ist eingesetzt worden, dadurch wir innerliche Gnad und Heiligung empfangen. Nun ein solches von Christo eingesetztes Zeichen, dem er seine Gnade angeheftet, sey sowohl die Taufe und das Abendmal, schließlichen seyn sie Sakramente.

Sie verantworten sich hier recht wohl: aber zu ihrem Nachtheil: massen Christus nicht nur diese zwey, nämlich die Tauf, und das Abendmal, sondern noch fünf andere eingesetzt hat: als die Firmung, die Buß, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe. Alle diese haben das Wesentliche eines Sakraments an sich. Nach dem Geständniß aller, werden 3. Stücke zu einem eigentlichen Sakrament erfodert. 1. Die Verheissung der Gnad. 2. Das äusserliche Zeichen oder die Materie mit der Form. 3. Die Einsetzung, oder der Befehl Christi.

Bey der Firmung, Kraft welcher der getaufte Mensch durch den heiligen Chrysam, und das göttliche Wort von dem heiligen Geist gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und demselben desto fleißiger nachkomme, finden sich alle drey erfoderlichen Stücke ein. Also Joh. K. 14 und 15. Apostelgesch. K. 1. v. 8. verspricht der Heiland den Jüngern den heiligen Geist, welcher sie stärken, und in allen Gefahren unerschrocken machen wird. Das äusserliche Zeichen, oder die Materi, und Form, durch welche die Gnad angezeigt, und mitgetheilt wird, ist in der Apostelgesch. K. 8. v. 15. 16. 17. und 2. Kor. 1. v. 21. entworfen, nämlich: Das Gebeth, die Salbung, und die Auflegung der Hände. An dem ersten Orte sagt der evangelische Geschichtschreiber also: Sie haben für sie gebethet, daß sie den heiligen Geist empfängen; denn über keinen aus diesen war er bisher gekommen: denn sie waren nur getauft. Alsdenn legten sie die Hände über sie, damit sie den heiligen Geist empfängen. So muß dann neben der Tauf noch ein anders Sakrament gewesen seyn, dadurch man die stärkende Gnade des heiligen Geists empfangen hat.

Es wird zwar hier von dem Gebrauche des Chrysams keine ausdrückliche Meldung gemacht: allein, was die Schrift hier nicht sagt, sagt sie an andern Orten: als 1. Joh. 2. v. 27. und absonderlich 2. Kor. 21. wo Paulus also schreibt: Gott ist es, der uns gestärket, uns gesalbet, uns gezeichnet, und in unsere Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat.

Hier schickt sich unvergleichlich jenes, was der heilige Hieronimus über eben diese Sache (in Dialogo contra Lucif.) geschrieben hat. Du fragst mich, wo dieß geschrieben sey? Ich antworte; in den Geschichten der Apostel. Aber gesetzt, es melde die Schrift nichts davon, so ist ja die Uebereinstimmung der ganzen christlichen Welt statt eines Geboths. Also dacht die erste Kirche.

Sie pflog auch jederzeit dieß Sakrament auszutheilen. Tertulian schrieb im dritten Jahrhunderte im Buche von der Auferstehung des Fleisches. Das Fleisch wird gezeichnet, damit die Seele erleuchtet werde.

Das Sakrament des Chrysams, sagt der H. Augustin (L. 2. cont. Lit. Petil. c. 104.) ist in der Gattung der sichtbaren Zeichen, so heilig, als die Taufe. Und (L. 15. de Trinit. c. 26.) die Kirche behält immer den Gebrauch, den die Apostel gehabt haben: nämlich daß die Bischöfe den Glaubigen die Hände auflegen, damit sie den heiligen Geist empfängen. Apostelgesch. K. 8. Diese Gnade empfiengen in der That nicht nur die Apostel an dem Pfingsttage, sondern alle, über welche die Apostel hernach gebethet, und ihnen die Hände aufgelegt haben. Daher haben auch die ersten Christen ihre verwunderliche Stärke und Großmuth zur Zeit ihrer Martyr empfangen.

Die letzte Oelung ist in der Epistel des heiligen Jakobs Kap. 5. auf das kläreste angezeigt. Ist einer krank aus euch, so berufe er die Priester, oder Aeltesten der Kirche über ihn. Diese werden über ihn bethen, und in dem Namen des Herrn ihn mit Oel salben, und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken heilen. Der Herr wird ihn erleuchten, und wenn er in Sünden seyn wird, werden sie

ihm nachgelassen werden. Hier ist 1. die Einsetzung. 2. Die Verheissung der Gnad, welche besonders in der Nachlassung der Sünden besteht. 3. Das äusserliche Zeichen, die Salbung mit Oel, und das Gebeth, ohne mindeste Dunkelheit angezeigt.

Das allererste Concilium zu Nicäa machte schon im Jahr 327. Can. 69. eine ausdrückliche Meldung von dem Oel, mit welchem die Kranken gesalbet werden sollen. Der H. Innocentius handelte (in Epist. I. ad Decentium) um das Jahr 400. vorsetzlich von diesem Sakrament. In der griechischen Kirche ist diese eben sowohl, als in der Lateinischen zu allen Zeiten üblich gewesen. Ihre Uebung aber gründete sich auf die angezeigte Vorschrift des H. Jakobs, und auf die ununterbrochene Gewohnheit. Der heilige Augustin. (serm. 215. de tempore) ermahnet alle Kranke, daß sie dem Befehl des heiligen Jakobs nachkommen sollen. Eben dieß that der H. Chrysostomus L. 3. de Sacerdotio, und der uralte Origenes Hom. 1. in Levit.

§. 10.

Von der Priesterweihe.

Die Priesterweihe ist ein Sakrament, durch welches die Gewalt von Sünden loszusprechen, den Leib und das Blut Christi zu wandeln, zugleich auch eine besondere Gnade ertheilet wird, daß sie ihre Dienste, und geistliche Aemter recht und wohl verrichten mögen.

Bey dieser wichtigsten Handlung findet sich abermal alles Wesentliche eines Sakraments ein. Als 1. die Einsetzung. 2. Das äusserliche Zeichen. 3. Die daraus entspringende Gnade. Also lesen wir in der apostolischen Geschichte Kap. 13. v. 3. Sie fasteten und betheten, und legten ihnen die Hände auf, und entliessen sie. Und 1. Tim. 4. Vernachläßige die Gnade nicht, die in dir ist, und die dir durch die Auflegung der Hände der Priesterschaft ist gegeben worden. Wiederum 2. Tim. 1. v. 6. Ich ermahne dich, daß du die Gnade (auch in andern) erweckest, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir ist. An Titus

tus K. 1. v. 5. schrieb er: Ich habe dich darum in Creta gelassen, damit du die Städte mit Priestern versehest. Daher gehören alle jene Stellen, durch welche Christus die Schlüsselgewalt, wie auch den Befehl seinen Leib und sein Blut zu wandeln den Aposteln und ihren Nachfolgern ertheilet hat. Die Apologie oder Schutzschrift der Augsburgischen Confeßion selbst hat Art. 13 gar nichts entgegen, wenn man die Ordination den wahren Sakramenten beyzehlet.

Unterdessen haben sie nichts mehr, als den Schatten davon. Wenn sie auch alles uns Katholiken nachahmen sollten, so ist doch alles ohne Wirkung. Weil es ihnen an wahren, rechtgeordneten, und von den Aposteln abstammenden Bischöfen mangelt, welche allein die priesterliche Gewalt ertheilen können, so mangelt es ihnen auch an wahren Priestern. Da es ihnen an diesen mangelt, so werden die protestantischen Christen ihr Lebtag niemals durch eine sakramentalische Absolution ihrer Sünden entbunden. Ihr Lebtag empfangen sie weder den Leib, noch das Blut

Chri-

Christi. Sie genieſſen anders nichts, als eitel Brod, und eitel Wein. Wohl unerſetzlicher Schade, den die ſogenannte Reformation den Proteſtanten verurſachet hat! (*)

§. 11.

Von der Ehe.

Daß die Ehe nicht böß, ſondern von Gott eingeſetzt ſey, iſt eine Lehre, die kein Lutheraner in Zweifel ziehet. Darum ſagt der heilige Paulus 1. Kor. 7. Wenn ſich eine Jungfrau verehlichet hat, ſo hat ſie dadurch nicht geſündiget. Es iſt aber die Ehe in dem neuen Geſetz nicht nur als ein pur bürgerlicher Kontrakt, oder Vertrag, ſondern zugleich als ein geheimnißvolles Zeichen und Sinnbild einer hei-

(*) Beſehe man hierüber die Streitrede D. Aloys Merz, auf das Hilarienfeſt, im Jahre 1769. in welcher er aus der Schrift, und der erſten Einſetzung der prieſterlichen Weihe erwieſen hat, daß kein proteſtantiſcher Paſtor die Gewalt das Sakrament des Altars zu wandeln habe. In einer andern (aus Gelegenheit einer Conſekration eines Biſchofs) erwieß er, daß ſie keinem Menſchen von Sünden losſprechen können.

heiligen und geistlichen Verbindung zu betrachten, und zwar als ein solches, welchem Gott gewisse Gnaden angeheftet hat. Es ist auch wohl zu merken, daß bey keinem das Wort Sakrament ausdrücklich in der Schrift stehe, als eben bey der Ehe. So schreibt der Apostel zu den Ephes. K. 5. v. 32. Dieß ist ein großes Sakrament, oder Geheimniß; ich sage aber in Christo Jesu, und seiner Kirche.

Der Ausspruch Pauli hat diesen Verstand: Daß der Mensch Vater und Mutter verlasse, (Gen. 2.) und dem Weibe anhange, und zwey miteinander auf das engste vereiniget sind, ist ein grosses Geheimniß; massen es die Vereinigung Christi mit seiner Kirche vorstellet. Mit der Kirche allein hat sich Christus vereiniget, wie ein Bräutigam mit der Gespons. Eben darum ermahnet Paulus die Eheleute, daß sie einander lieben sollen, wie Christus seine Kirche, und die Kirche Christum liebet. Dieß ist auch die Ursache, warum der Herr das Eheband unzertrennlich gemacht hat. Denn wie Christus von seiner Kirche, und die Kirche von Christo nicht getrennet werden kann, also kön-

können Mann und Weib, welche ein Vorbild dieser sittlichen Vereinigung sind, dem Bande nach, nimmer getrennet werden. Dahin ziehlen die Worte Christi Matth. 19. v. 6. Was Gott vereiniget hat, das soll der Mensch nicht trennen. Nur allein der Tod kann das Band einer gültigen Ehe aufheben, wie es die Schrift selbst sonnenklar anzeigt 1. Kor. 7. v. 10. 39.

Wenn nun Gott Mann und Weib so vereiniget haben will, daß sie durch ihr unzertrennliches Band, durch ihre beständige Liebe, die so enge Vereinigung Christi mit seiner Kirche anzeigen sollen, so theilt er auch ihnen jene Gnaden mit, mit welcher sie diese ihre schwere Bürde tragen, und ihre übrigen Pflichten erfüllen können. So schrieb Paulus 1. Tim. 2. v. 15. Sie wird durch Erziehung der Kinder selig werden, wenn sie (dieß ist auch vom Manne zu verstehen) in der Treu, und in der Liebe, und in der Heiligung mit Mäßigkeit beharren.

Hier führet der heilige Paulus vier Gattungen der Güter an, welche vier andern Uebeln

beln entgegengesetzt sind. Das erste Uebel ist die Verletzung der Treue. 2. Der Haß, und die Uneinigkeit, so unter Eheleuten entstehen. 3. Aufruhr der unreinen Begierlichkeiten. 4. Die Unmäßigkeit. Diesen setzt Paulus entgegen die Treue, die Liebe, die Heiligung, die Mäßigkeit. In diesen sollen sich alle Eheleute mit der Gnade Gottes, die ihnen Kraft dieses Sakraments ertheilet wird, üben. Uebrigens sagt der heilige Augustin (L. de bono conjugali cap. 18.) Bey unserer Ehe (der Christen) ist die Heiligung des Sakraments in einem größern Werthe, als die Fruchtbarkeit. Andere Lehrer der Kirche sprechen eben so.

§. 12.

Von den guten Werken.

Daß die guten Werke zur Seligkeit nöthig seyn, ist wenigst dermal auch die Lehre der mehresten Lutheraner. Sie beklagen sich so gar nicht selten, wenn man ihnen aufbürden will, als hielten sie nichts auf dieselben. Ob aber diese etwas verdienen, in diesem sind nicht alle einig. Doch wollten sie auf der Leh-

re

re bleiben, zu welcher sie sich in der Apolo-
gie der Augsburgischen Confession Art. 3. be-
kennet haben, so hätte der Streit ein Ende.
Dort sagen sie. Wir lehren, daß die guten
Werke leibliche und geistliche Belohnungen in
diesem und in jenem Leben verdienen.

Man muß sich auch billig verwundern, daß
einige von dieser Lehre so weit abgewichen
sind, und den guten Werken lediglich keinen
Verdienst zueignen wollen; da doch der Hei-
land Matth. 5. v. 12. so klar gesagt hat:
Freuet euch und frolocket; denn euere Be-
lohnung wird groß in dem Himmel seyn.
Wo ein Lohn ist, da muß ein Verdienst seyn.
Wir können zwar die Rechtfertigung und das
erste Recht zum Himmel nicht verdienen; weil
diese pur aus Barmherzigkeit Gottes mitgethei-
let wird; aber nachdem wir aus Gnaden gerecht-
fertiget sind; so können wir als Gerechte die Ver-
größerung der himmlischen Glory verdienen (*).

Es

(*) Unusquisque autem propriam mercedem acci-
pet secundum suum laborem. 1. *Cor.* 3. v. 8.

Es ist auch grundfalsch, daß dadurch die Verdienste Christi herabgesetzet werden: vielmehr werden sie erhöhet. Denn wir lehren, daß eben Christus uns die Gnade verdienet habe, durch welche wir einen höhern Staffel im Himmel erwerben können. Die Güte Gottes, sagt gar schön das Concilium zu Trient (Sess. 6. c. 16.) ist so groß, daß er als Verdienste ansehen will, was doch seine eignen Gaben sind.

Eben die heiligmachende Gnad, welche pur aus den Verdiensten Christi ertheilet wird, und nicht verdienet werden kann, giebt allen unsern Werken ihren Werth. Schließlichen hat keiner Ursache sich zu übernehmen. Vielmehr müssen wir bekennen, daß wir unnütze Knechte seyn; massen wir aus unsern Kräften, und ohne Gnade Gottes nichts vermögen; Gott aber unsere Werke gar nicht nöthig hat. Wir haben um so mehr Ursache, allezeit demüthig zu seyn, weil ohne die Gnad der Beharrlichkeit, welche abermal nicht verdienet werden kann, keiner gekrönet, oder belohnet werden kann.

§. 13.

§. 13.

Von dem Fasten.

Alle gute Werke bestehen in dreyen Gattungen, nämlich: im Bethen, Fasten, Allmosen geben. Insgemein zu reden, verwerfen verständige Lutheraner keines. Sie müßten auch in der That die ganze Schrift verwerfen, wenn sie dieß thun wollten: denn alle drey werden in dieser höchstens angepriesen. Unterdessen mißfällt ihnen, daß wir an den Fasttägen von Fleischspeisen uns enthalten. Wir fassen aber eben dieses nicht: denn gleichwie sich einer überwinden kann, wenn er nicht nach Genügen isset, also kann sich auch einer überwinden, wenn er nicht solche Speisen genießt, zu denen er mehr geneigt ist, und welche die Sinnlichkeit mehr reitzen. Wir enthalten uns also an den Fasttägen von dem Fleisch aus dem Geist der Abtödung, der Buß, und aus dem Triebe des Gehorsams gegen die Kirche Gottes. Die Apostel selbst verordneten (Act. 15. v. 20.) daß sich alle Christen von dem Blute der erstickten Thiere enthalten sollten. Warum soll die itzige Kirche, welche die nämliche ist, nicht ein gleiches ver-

ordnen können? Die vierzigtägige Fasten, und die zween Fasttäge in der Woche haben sogar von den apostolischen Zeiten ihren Ursprung. Moyses, Elias und Christus selbst haben die erste mit ihrem Beyspiele geheiliget. Matth. 4.

Es ist auch recht lächerlich, wenn man unser Fasten mit der Stelle Matth. 15. v. 11. bestreiten will. Sie sagen: Was durch den Mund eingeht, verunreiniget die Seele nicht. Wir sagen das nämliche. Kein Katholik ist so einfältig, daß er glaube das materialische Fleisch (wie die Manichäer, und Ebioniten lehrten) sey aus seiner Natur bös und unrein, sonst wurden wir es niemals essen: sondern wir glauben, daß die Sinnlichkeit, die Unmäßigkeit, und der Ungehorsam gegen die Kirche die Unreinigkeit nach sich ziehe. Der Apfel in dem Paradis war an sich gut, und aus seiner Natur verunreiniget er unsere erstenAeltern gewiß nicht. aber weil sie ihn wider den Befehl Gottes genossen haben, so wurden sie wegen dem Ungehorsam Sünder, und verunreiniget. Eben also verhält sich die Sache, wenn man wider das Geboth der Kirche seiner Sinnlichkeit nachgiebt.

§. 14.

Von dem Gebethe zu den Heiligen.

Zwischen der Verehrung, welche Gott und welche den Heiligen gebührt, ist nach der katholischen Lehre, ein unendlicher Unterschied. Gott bethen wir an als das erste, größte, unendliche und unabhängige Wesen, welches alles aus eigner Kraft machen, und geben kann. Die Heiligen verehren wir als Freunde Gottes, welche durch ihre Fürbitt bey dem allmächtigen Gott vieles auswirken können. Daher wenn wir zu ihnen bethen, bethen wir zu ihnen nicht als Götter, sondern als Fürbitter bey Gott. Nennen wir sie auch Mittler, so geschieht dieß in keinem andern Verstande, als daß sie durch ihr Vorwort in das Mittel treten, wie es vor Zeiten Moyses, Onias und Job gethan haben. Christus ist in allweg allein unser Mittler, als Erlöser (*).

Und eben recht. Handle ich löblich (wie Jakobus K. 5. v. 16 und andere Apostel thaten) wenn ich zu einem sterblichen Menschen zum Beyspiel sage: Guter Freund! bethet für

(*) Mein Diener Job soll für euch bitten, und ich will es aufnehmen. Job K. 42. v. 8.

damit mir Gott im Leben, und Tod gnädig sey. Warum soll ich abgöttisch handeln, wenn ich sage: Heilige Maria Mutter Gottes bitt für uns arme Sünder, itzt und in der Stund unsers Absterbens. Warum sage ich, solle dieß eine Abgötterey seyn? Dieses einzige Gleichniß entscheidet die ganze Sache, und zernichtet alle Einwürfe der Gegner vollkommen.

Der Herr aber, erwidern sie, hat Psalm. 49. gesagt: Bist du in einer Noth, so ruffe mich an. Dieß thun wir auch. Denn ich, und der Heilige gehen zu Gott. Ich ersuche den Heiligen, daß er mit mir sich zu Gott wende. Wir setzen den Heiligen nicht an die Statt Gottes, sondern an unsere Statt. Wir bitten ihn, daß er mit uns, oder statt unser zu Gott bethe. Die Sache ist klar in obigem Gleichniß, wenn ich einen lebendigen Menschen um sein Gebeth anspreche. Wenn Jeremias Kap. 37. jenen verflucht hat, der auf einen Menschen bauet, so geht es jenen an, welcher auf eine sündhafte Weise auf Menschenhilf bauet; denn sonst dürften wir nicht einmal um das Gebeth unsers Nebenmenschen anhalten, und auf selbes etwas bauen.

Die

Die Heiligen, sagen sie, wissen nichts um uns. So stehen denn die Gegner itzt von dem ersten, und so ungerechten Einwurf ab. Sie müssen erkennen, daß bey der Verehrung der Heiligen keine Abgötterey sich äußere; daher machen sie itzt eine neue Wendung. Auch diese soll sie nichts nutzen.

§. 15.

Ob die Heilige um uns etwas wissen.

Wir wollen setzen, es sey wahr, daß die Heilige nichts um uns wissen. Wir würden doch um die Fürbitte derselben noch vernünftig anhalten. Wie oft bethen wir, zum Beyspiel, für alle unsere Gutthäter, Freunde, und Feinde, und für diejenigen, welche für uns bethen, ohne zu wissen, wer diese sind? So können denn auch die Heiligen zu Gott für jene bethen, von denen sie verehret werden, ohne zu wissen, wer diese sind. Daß sie dieß wenigst insgemein thun, bekennet die Augsburgische Confeßion selbst. So ist es denn ganz natürlich, daß sie mehr für jene bethen, von welchen sie mehr auf dieser Er-

de angerufen und verehret werden. Oder ist in dem Himmel ihre Liebe und Dankbarkeit etwa gemündert, und unordenlich geworden?

Es ist aber eine der allergrößten Falschheiten, daß die Heiligen um uns nichts wissen. Oder wie können wir mit Grund der Wahrheit den Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen bethen, wenn gar keine Gemeinschaft zwischen uns, und den Heiligen ist? Was wäre dieß für eine Gemeinschaft, wenn wir sie auf Erden nicht ehren dürfen, und sie in dem Himmel nichts um uns wissen sollten? Dieß würde vielmehr die allergrößte Trennung, und Entzweyung, als eine Gemeinschaft seyn.

Die Engel wissen um unser Thun und Lassen, also auch die Seligen in dem Himmel. Also sagt David Psalm. 137. v. 2. In dem Angesicht der Engel will ich psallixen. Paulus schrieb Kor. 4. v. 9. Wir sind Gott, den Engeln, und den Menschen zu einem Schauspiel geworden. Gleiches ist Tobiä 12. v. 12. und Luk. 15. v. 10. zu lesen. Ich sage euch, es wird eine grössere Freude bey den

Engeln

Engeln Gottes in dem Himmel über die Bekehrung eines einzigen Sünders seyn, als über neun und neunzig Gerechte. Wie wollen sie sich erfreuen, wenn sie nicht wissen, wer ein Sünder bleibe, wer bethe, und wer sich bekehre? Haben aber die Engel eine solche Wissenschaft, so haben sie auch andere Seligen. Dann eben Luk. 20. v. 36. sagt der Text von den Auserwählten: sie sind den Engeln gleich. Sie sind Kinder Gottes. Sie sind Söhne der Erlösung. Sie sehen den Allwissenden von Angesicht zu Angesicht an, wie die Engel. Die Klarheit Gottes selbst, wie Apocal. 22. geschrieben steht, erleuchtet sie: dort ist keine Nacht, keine Dunkelheit. Wer den Allwissenden siehet, und erkennet, siehet und erkennet alles, nicht zwar aus seiner Kraft, sondern durch Mittheilung: schier auf eine Art, wie die Propheten durch die Erleuchtung Gottes so gar dasjenige klar gesehen haben, was noch nicht einmal gegenwärtig war.

Wenn die Heiligen nicht wissen sollten, wer sie ehret, oder entehret, wenn sie so zu sagen eitel Ignoranten wären, was für ein arm-

seliger Himmel wäre dieser? Die Teufel in der Hölle hätten dießfalls einen größern Vorzug. Diese wissen, was auf der Welt vorbey geht: sie wissen, wer ihnen dienet, zu was der Mensch geneigt ist, wann, und von wem sie angerufen werden. Und die Heiligen, welche mit dem Licht der Glori bestrahlet sind, sollen gleichsam in einer Dunkel- und Unwissenheit vergraben seyn? Heißt dieß schriftmäßig, ja nur vernünftig gedenken? Hat doch der heilige Johannes Apoc. 5. v. 8. gesehen, wie die vier und zwanzig Aeltesten, welche die Schaar der Auserwählten vorstellen, das Gebeth der Gläubigen für den Thron Gottes gebracht haben. So müßten sie denn wissen, daß man bethe, wie, und um was man bethe. Dergleichen liefet man auch von dem abgelebten hohen Priester Onias, und dem schon verstorbenen Propheten Jeremias 2. Machabäer. 15. v. 12. 13. 14.

Sie bringen die Stelle Isaiä Kap. 63. wider uns. Abraham weiß nichts um uns, und Israel kennet uns nicht. Aber wie wenig dienet ihnen diese? Erstlich war weder

Abra-

Abraham, noch ein anderer aus Israel damals in den Himmel übersetzt. Der Himmel war noch verschlossen bis auf die Auffahrt Christi: also ist keine Gleichheit mit den Heiligen welche Gott von Angesicht zu Angesicht ansehen, zu machen. 2. Sagt der ganze Ausdruck nichts anders, als: Abraham will um uns nichts wissen, weil wir von dem Weg der Gebothe Gottes abgewichen sind. Er sagt so viel, als jene Redensart Christi zu den thörrichten Jungfrauen: Nescio vos: Ich kenne euch nicht: das ist: ich will nichts wissen von euch.

Daß dieß der wahre Verstand sey, sind wir aus dem 16. Kap. Lucä überzeugt. Christus erzählet dort, wie der reiche Prasser zu dem Abraham gebethet hat, daß er Lazarum zu seinen Brüdern schicken wolle. Hat Abraham das Gebeth gehört? Ja: alle Antworten, die Abraham dem Prasser gegeben hat, stehen in der Schrift aufgezeichnet; obschon zwischen beyden ein großer Zwischenraum, und Entfernung war. Wußte denn sogar Abraham durch die Erleuchtung Gottes, der noch nicht

im

im Himmel, sondern in der Vorhölle gewesen, was der Prasser von ihm begehret hat, wer kann glauben, daß Gott gegen die, so wirklich mit ihm regieren, in einer gänzlichen Finsterniß, und Unwissenheit lasse? wie unartig!

Die Erfahrung selbst lehret uns das Gegentheil. Ganze Büchersäle könnten angefüllet werden mit jenen Gut- und Wunderthaten, welche Gott nach geschehener Anrufung der Heiligen auf derer Fürbitt gewirket hat. Wie viele tausend und tausend machen nur jene aus, welche der Herr auf die Fürbitt seiner Mutter, seines Nährvaters, des heiligen Franciscus, Antonius, Dominicus, Johann. Nepom., Ignatius, Xaverius, Aloysius u. s. w. ausgeübet hat? Alle durch die Bank verneinen, kann keiner als der Allerfrechste thun, als bey welchem das Augenzeugniß der ansehnlichsten, gelehrtesten, und gottseligsten Leute, und ihre Eidschwüre selbst, keinen Eindruck machen. Sogar Luther stellt Tom. 7. Wittenb. fol. 7. Im Unterricht auf etliche Artikel; diese Frage. Wer mag dieß widersprechen, daß noch heutiges Tags sichtlich bey den lieben heiligen Körper und Grä-

ber Gott durch seine Heiligen Namen Wunder thut? Der heilige Augustin erzählet in dem Buche von der Stadt Gottes K. 8. sehr viele vom ersten Range, welche zu seinen Zeiten auf die Fürbitt zerschiedener Heiligen geschehen sind. Gut! so müßten dann die Heilige unser Gebeth hören, weil sie selbes so oft erhörten. So kann auch derer Anrufung weder abergläubisch, noch abgöttisch seyn, sonst würde Gott Wunder wirken zur Bestättigung der Abgötterey, und des Aberglaubens, welches unmöglich seyn kann.

§. 16.

Von der Verehrung der Mutter Gottes insonderheit, und dem sogenannten Rosenkranze.

Luther ehe und bevor er sich durch seine Rachsucht gar zu weit hat hinreissen lassen, dacht bisweilen von diesem Gegenstande recht vernünftig. Im 6. Theil 216 Blatt, 2ter Seite über das Magnificat schrieb er so. Maria will nicht eine Abgöttinn seyn. Sie thuts nicht; Gott thut alle Dinge. Anrufen soll

man

man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe, und thue, was wir bitten; als auch alle andere Heiligen anzuruffen sind.

Was Luther damals lehrte, ist wirklich unsere katholische Lehre. Wir bethen sie nicht als eine Göttinn an; sondern wir bitten sie, daß sie für uns bey ihrem göttlichen Sohne eine Fürbitterinn abgeben wolle. Dieß erhellet offenbar aus den öffentlichen Kirchengebethern, sonderheitlich aus der sogenannten lauretanischen Litaney, in welcher wir, wenn wir unser Gebeth zur Mutter Gottes richten, zu sagen pflegen: Heilige Gottes Gebährerinn! Bitt für uns.

Nennen wir sie schon eine Mittlerinn, unser Hoffnung, die Ursach unseres Heils u. s. w. so geschieht dieses in einem sehr gemäßigten Verstande. Wir legen ihr diese Ehrennämen in eben demjenigen Verstande bey, in welchem Moyses sich selbst einen Mittler zwischen Gott und dem Volke genennet hat. Er wars durch sein Gebeth, und Vorwort. In diesem Sinne ist auch die Mutter Gottes eine Mittlerinn. Wir nen-

nen

nen sie die Ursach unsers Heils, weil sie den Erlöser der Welt gebohren hat. Nennet doch die Schrift selbst den ägyptischen Joseph so gar einen Erlöser. Wem kömmt aber nur von weitem zu Sinn, daß dieß der Ehre des Welterlösers nachtheilig sey? Ein jeder versteht schon, wie es gemeint sey, und daß die Umstände und die Absichten des Redenden bestimmen, in was für einem Verstande der nämliche Ausdruck gebraucht werde. Mit dem Ausdrucke Herr wird ein Bürger, ein Soldat, ein Student, ein Graf, ein Fürst, ein König, und Gott selbst beehret; aber wer weiß nicht, daß das nämliche Prädikat itzt in einem genauern, ein andersmal in einem minder genauen Verstande genommen werden müsse? Alle wissen schon zum voraus, daß zwischen der Herrschaft eines Bürgers, und eines Königs, und zwischen der Herrschaft Gottes ein großer Unterschied sey. Die Eigenschaften der Person, von der man redet, ihre Gewalt, Würde, und Unabhängigkeit, wie auch die Absicht und Meynung des Redenden bestimmen, in welchem Sinne man einem dieses, oder jenes Prädikat zueigne. Wenn etwa ein protestantischer Poet

in

in einem Liebesgedichte eine Person, deren größte Eigenschaft etwa eine körperliche Schönheit ist, so gar eine Göttinn nennet, ärgern sich die Herrn Protestanten, eben nicht gar sehr.

Wenn man aber die Mutter des lebendigen Gottes mit etwas erhabenen und zarten Ausdrücken beehret, so blasen sie alsogleich Lärmen.

Ihre Klagen, und Vorwürfe sind um so ungerechter; weil wir uns schon tausendmal öffentlich erkläret haben, daß wir diese Ehrentitel Mittlerinn, Hoffnung, Ursach unsers Heils, ihr nicht in einem so genauen Verstande, in welchem wir sie Christo zueignen, beyzulegen pflegen. Christus ist, und bleibt in allweg der einzige Mittler, der einzige Erlöser, wenn man im allerstrengsten Verstande diese Ausdrücke nehmen will. Aber so ist er eben auch der einzige Herr, der einzige König, der einzige Vater: werden wir darum keinen mehr einen Herren, einen König, einen Vater nennen dürfen? Wie abgeschmack?

Die

Die Ehrennämen, welche wir der seligsten Jungfrau in der Litaney beylegen, sind gar oft in einem figürlichen, und simbolischen Verstand zu nehmen. Man eignet ihr selbe zu, wie diese, und dergleichen der heilige Geist seiner Gespons der Kirche in dem Hohenlied zugeeignet hat. Der heilige Geist selbst vergliech seine Gespons itzt einem Thurne, itzt einer Taube, itzt einem Garten, ein anderesmal einem anderen Gegenstande. So nennen wir die gebenedeyte Jungfrau itzt eine Arche des Bunds, itzt einen Thurn Davids, ein andersmal einen helfenbeinernen Thurn.

Wie man den sogenannten Rosenkranz ahnden könne, sehe ich gar nicht. Der wesentliche Rosenkranz besteht eigentlich in der Abbethung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, des Vater unsers, des englischen Grußes, und in der Erinnerung, oder Betrachtung derjenigen Geheimnissen, welche mit Christo vor, oder nach seinem Leiden vorbey gegangen sind.

Nach Beschaffenheit der Geheimnissen nennet man einen den Freudenreichen, den anderen den Schmerzhaften, den dritten den Glorreichen. Bey dem Freudenreichen pflegt man sich jener Geheimnissen zu erinnern, welche von der Verkündigung der Menschwerdung Christi bis auf dessen Leiden die merkwürdigsten sind. Als 1. Der Verkündigung Mariä. 2. Der

Heimsuchung. 3. Der Geburt Christi. 4. Der Aufopferung Christi in dem Tempel. 5. Der Findung Christi in dem Tempel. Bey dem Schmerzhaften erinnert man sich 1. des blutigen Schweisses Christi im Garten. 2. Der Geißlung. 3. Der Krönung mit Dörner. 4. Der Kreuzschleifung. 5. Der wirklichen Kreuzigung.

Bey den Glorreichen. 1. Der Auferstehung. 2. Der Himmelfahrt. 3. Der Sendung des heiligen Geistes. 4. Der Aufnahm der seligsten Jungfrau Maria in den Himmel. 5. Der Glory oder Krönung derselben in dem Himmel.

Der ganze so genannte Rosenkranz, oder Psalter besteht eigentlich aus 150. Ave Maria, weil solcher die 150. Psalmen Davids vorstellet. Weil aber dieser den Meisten zu lang ist, wird er in drey Kleinere abgetheilt, derer ein jeder 50. Ave Maria enthält.

Der Einwurf den unsere Gegner machen, daß man die nämliche Sach so oft widerhole, und so gar zehn Ave Maria bethe, bis man ein Vater unser bethet, ist von gar keiner Wichtigkeit. Denn wenn es gut und nützlich ist, das Ave Maria einmal bethen, wird es minder nutz seyn, wenn man es öfter, und immer mit größerm Eifer bethet? Wie oft

hat

hat David in seinen Psalmen das nämliche wiederholet? Der 114. 135. und 148ste Psalm, wie auch das Gesang der drey Männer im feurigen Ofen können zum Beyspiel dienen. Bezeuget doch die göttliche Schrift selbst an mehr Orten, daß die Engel Tag und Nacht immer rufen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr! Daß man aber das Ave Maria öfter bethe, als das Vater unser, ist kein Gesatz: man kan das Vater unser öfter, als den englischen Gruß wiederholen. Es würde dieß eben sowohl eine Gattung des Rosenkranzes seyn. Es kömmt hier viel auf den eigenen Geschmack, und Geist an.

Wir halten dafür unser Gebeth sey wirksamer, wenn es durch eine so mächtige Fürbitterinn unterstüzt wird. Wir denken wie Ozias, und die Priesterschaft des auserwählten Volks zu Zeit des Holofernes gedacht hat. In ihrer äussersten Noth, da ihr bethen und Fasten nichts nuzte, sprachen sie zur Judith. Ora pro nobis, quoniam mulier sancta es, & timens Dei. Judith. c. 8. v. 29. Bitt für uns, weil du eine heilige, und gottesförchtige Frau bist. Sie hat gebethet für das Volk. Sie würde erhört. Holofernes wurde getödtet. Die Stadt wurde befreyet. Sollen wir auf die Fürbitt der Mutter Gottes weniger Vertrauen, als auf die Fürbitt der Judith? Uebrigens ist der englische Gruß an sich

selbst sehr Geheimnißvoll. Er erinnert uns 1. der Menschwerdung Christi. 2. Der Gottheit Christi. 3. Der Heiligkeit Christi. 4. Der verwunderlichen Mutterschaft Christi. 5. Endlich zielet alle Ehre, welche der Mutter Gottes angethan wird, hauptsächlich auf die Ehre Gottes selbst: denn die Hauptursache unserer Verehrung ist; weil sie die Mutter des Allerhöchsten ist. Wie ist es möglich, daß man bey einer solchen Absicht Gott auf die Seite setzen, und entehren könne?

Der materialische Rosenkranz, der aus den an einer Schnur angefaßten Körnlein besteht, hat an sich freylich keine Wirkung. Er dienet aber 1. der Gedächtniß zu einer Hilf. 2. Ist er ein werkthätiges Bekenntniß, daß man sich für einen Verehrer der Mutter Gottes bekenne. 3. Ist er allbereit zu einem Zeichen geworden, durch welches ein Katholik sich von einem anderen unterscheidet. Tragen Hochadeliche Personen zerschiedene Ordenszeichen an dem Halse, oder an ihren Kleidern, um dadurch anzuzeigen, daß sie ein Glied dieses, oder jenes von einem Monarchen, oder Monarchinn aufgerichteten Ordens sind; machen sie sich sogar eine Ehre daraus; solle man sichs zur Unehre rechnen jenes Zeichen bey sich zu tragen, welches einen Verehrer, und Diener der Königinn Himmels und der Erde anzeigt?

§. 17.

Von der Verehrung der Bilder.

Nachdem die Verehrung der Heiligen gerechtfertiget ist, so kann die Verehrung ihrer Bildnissen keinem mehr mißfallen. Die Ehre ziehlet nicht so fast auf das Bild, als auf denjenigen ab, welcher durch das Bild vorgestellet wird. Wir hoffen auch keine Hilfe von der leblosen Statuen, sondern von denjenigen, die wir in diesem ehren. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des Kirchenraths zu Trient. Sess. 25. Da Gott sagt: Du solleſt dir keine geschnitzelte Bilder machen, hat er dieß nicht lediglich verbothen, sonst wurden auch die Gegner fehlen, wenn sie bilder schnitzeln, und haben. Gott geboth also nur, wie auch gleich beygesetzt ist, sie anzubethen. Der Herr hat selbst befohlen, zween Cherubin auf die Arche zu setzen. Ist denn Gott wider sich selbst? Dem Friedensbilde, so zu Augsburg im Jahre 1724. den 9. August von den Lutherischevangelischen ausgetheilet wurde, sind diese Reimen beygedruckt: Bilder haben ist erlaubt: wenn man Gott die Ehr nicht raubt. So machen wir es.

Die Frage, welche einige spottweis setzen: Wie denn die Bilder so geschickt geworden: daß sie Wunder wirken gelernet? Diese spöttische, und zugleich recht einfältige Frage kann nicht besser beantwortet werden, als durch

eine andere Frage; zum Beyspiel. Wer hat den Stab des Elisäi, wer hat dessen Gebein (4. Reg. 13. v. 21.) so geschickt gemacht, daß sie Todte erweckten? Wer hat die Ruthe Mosis, die ährene Schlang, die Arch des Bunds, die zwey darauf sitzende Cherub gelehrt Wunder zu wirken? Zu Wem ist der Schatten Petri, die Gürtel, und das Schweißtuch Pauli (Act. 19. v. 11.) der Saum des Kleids Christi, so gar dessen Speichel, zu wem frage ich, sind diese in die Schul gegangen? Ferner, warum geschahen just die Wunder durch diesen Stab, just durch diesen Schatten, durch diese Gebein, durch dieses Kleid ꝛc. Was die Gegner antworten, wird uns dienen. Doch es ist leicht die Antwort schnurgerad zu geben: Nämlich nicht diese leblosen Dinge wirkten Wunder, sondern Gott der Allmächtige bey diesen und durch diese äusserliche Zeichen, und zwar hauptsächlich darum, weil die Hoffnung, die Zuversicht, die Andacht, und der Glaube, in derer Gegenwart lebhafter, und stärker zu seyn pflegt. Gott läßt sich keine Gesätze vorschreiben, wann, wo, wie und durch was er die Werke seiner Allmacht an den Tag legen soll. Uns ist genug, wenn wir einen Ort wissen, an welchem er die Schätze seiner Allmacht freygebiger auszutheilen pflegt. Die andere sind dem Naaman gleich, welcher (4. Reg. 5. v. 10. 11. 12.) auch den Elisäus fragte, warum er sich just im Fluß Jor-

Jordan waschen solle, um gesund zu werden: Der Fluß Albana und Pharphar sey ja heilsamer. Doch er mußte sich im Jordan waschen, sonst wäre er nicht gesund geworden.

§. 18.

Von dem Gebrauche der von der Kirche gesegneten Dinge.

Der Gebrauch derer von unserer Kirche geweihten Dinge, als zum Beyspiel des Wassers, Weins, Oels, Brods ꝛc. ist den Herren Protestanten gleichfalls ein Stein des Aergernisses. Viele rufen ihn als eine abergläubische, abgöttische und teuflische Sache aus: allein, wer sich berichten läßt, wird es bald mit uns halten. Ueberhaupt ist gewiß, daß die Segnung, oder Weihe zerschiedener Geschöpfe von Christo, und den Aposteln selbst ihren Ursprung habe. Also lesen wir Luc. 9, daß Christus das Brod, und die wenige Fische, daß er zur Zeit des letzten Abendmals den Wein, und das Brod gesegnet habe. Das wunderthätige Oel, welches die Apostel zur Heilung der Krankheiten gebrauchten, war ein gesegnetes Oel; sie betheten, wie Jakobi am letzten zu lesen ist, daß Gott ihm die Kraft geben mögte, nicht nur die Sünden auszulöschen, sondern auch die Leiber zu heilen.

Die Weihe des Wassers war bey ihnen eben so gebräuchlich. Keiner aus den Päbsten bracht das Weihwasser erst auf; sondern sie befahlen nur in dem apostolischen Gebrauch fort zu fahren, und das geweihte Wasser in der Kirche jederzeit aufzubehalten. Dieß erhellet aus den Verordnungen des heiligen Clemens, des heiligen Alexanders, aus den Schriften des heiligen Dionysius von Areopagus. Der erste und lezte lebten in dem ersten Jahrhundert, der zweyte im anderten: und dennoch redeten sie von dem Gebrauch des Weihwassers, als von einer schon gewöhnlichen und höchst nuzlichen Sache. Der Gebrauch würde auch von ihren Nachfolgern immer fortgesezt.

Er war auch in der orientalischen Kirche allgemein. Sowohl die griechischen als lateinischen Väter machen von diesem die rühmlichste Meldung, und erzählen davon die seltsamsten, und verwunderlichsten Wirkungen. Benanntlich thaten dieß der H. Basilius, der H. Cyprianus, der H. Ambrosius, der H. Cyrillus, der H. Augustin (*). Alle diese lebten und lehrten theils im 5. 4. und 3ten Jahrhundert: und kein Mensch in der christlichen Welt widersprach ihre Lehre.

Wur-

(*) S. Clemens L. 8. Constit. c. 29. S. Alexander I. bey Anastasio. c. Aquam. de Consecr. D. 3. S. Dion. de Cœlest. Hier. c. de Baptis.
(*) Besehe man Gretser. de Benedict. L. 2. Bellarm. de cultu SS. L. 3. c. 7.

Würde dieß nicht geschehen seyn, wenn die erste Kirche in dieser Sache etwas unnützes, oder aberglaubisches erkannt hätte?

Der Gebrauch des geheiligten Wassers ꝛc. ist nicht nur in der apostolischen Erblehre, sondern in der Schrift selbst ganz klar gegründet. So wurde im vierten Buche Moyses K. 5. v. 17. das Wasser, so in dort beschriebenen Umständen gebraucht wurde, ein heiliges Wasser genannt. Die Wirkungen aber werden besonders K. 19. ausführlich erzehlt. Hat nicht im neuen Testament der H. Paulus 1. Tim. 4. geschrieben: Ein jedes Geschöpf Gottes ist gut: — — denn ein jedes Geschöpf wird durch das Wort Gottes, und das Gebeth geheiliget. Nun in wem bestehet denn endlich die Weihe? Hauptsächlich in dem Gebeth, welches die Kirche, die Gespons Christi über ein solches Geschöpf durch die Priesterschaft sprechen läßt; damit es demjenigen gedeye und nutze, welcher es gebraucht, oder bey sich hat. Das Gebeth, oder Seegen, welchen der heilige Clemens schon in dem ersten Jahrhundert über das Wasser sprach, war folgender. Tribüe ei vim fanandi, & depellendi morbum, fugandi dæmones, expellendi insidias, per Christum spem nostram. O Gott, ertheile diesem Geschöpf die Kraft gesund zu machen, die Krankheiten zu vertreiben, die Teufel in die Flucht zu jagen, und alle Nachstellungen zu zernichten;

dieß bitten wir dich durch Christum, welcher unsere Hoffnung ist. Alle Kirchengebether sind noch heut zu Tage der Weffenheit nach eben so beschaffen. Man segnet Wasser, Wein, Oel, Kräuter im Namen Gott des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes; man segnet sie im Namen Jesu, vor dem sich alles, was im Himmel, auf der Erde ist beugen muß. R. P. Collin Doktor der Gottsgelehrtheit, und regulirter Chorherr und ehemaliger Prior zu Rengval hat vor wenigen Jahren in seiner historischen Abhandlung vom Zeichen des heiligen Kreutzes die bewehrtesten Geschichten, derer sich alle in den ersten Zeiten des Christenthums zugetragen haben, angeführt, durch welche die erstaunliche Kraft des heiligen Namens Jesu recht handgreiflich erwiesen wird. Werden nun, und zwar von der Kirche Gottes, und ihrer Priesterschaft gewisse Geschöpfe im Namen Gott des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, und im Namen Jesu, welcher Name über alle Namen ist, gesegnet, wer soll sich nicht die größte Wirkung davon versprechen? Das itzige Jahrhundert beruft sich immer auf die Beyspiele der ersten Christenheit, und eben das itzige Jahrhundert nennet Misbruch, Aberglauben u. s. w. wenn man gebraucht, was in der ersten Christenheit üblich war. Macht man unzählige Kranke im Namen Jesu, oder durch die in diesem Namen gesegnete Dinge z. B. Wasser, oder Oel auf

der

der Stelle gesund, so spottet man; man lär-
met, man nennts Posserey, Hanswurstiade
u. s. w. Wohlunterrichrete und gute Christen
lassen sich durch Spöttereyen nicht irre machen,
und zwar um so weniger, weil der Gebrauch
derley Mittel augenscheinlich ihren Grund in
der Schrift und beständiger Uebung der Kirche
haben, und alles gut und heilig ist, was bey
einer Weihe, oder Segnung eines Geschöpfs
einen Einfluß hat (*).

Gut ist das Geschöpf, so gesegnet wird:
gut das Gebeth, so darüber von der Prie-
sterschaft entrichtet wird; gut ist die Absicht;
gut endlich die Wirkung: wo äussert sich nun
der Aberglaube? Die Wirkung geschiehet haupt-
sächlich in Ansehung des Glaubens und Zutrau-
ens, so ein Glaubiger auf das Gebeth seiner
Mutter, und auf die Macht und Barmher-
zigkeit Jesu Christi setzt. Was ist hier heid-
nisches und teuflisches? Wollte Gott! der Glau-
be und die Zuversicht wäre noch so lebhaft,
wie sie bey den ersten Christen gewesen ist,
so würden wir noch öfter recht erstaunliche
Wirkungen erfahren.

(*) Das Buch des P. Colins ist von dem hochw. Or-
dinat zu Augsburg, und von der theologischen
Facultät zu Paris gut geheißen. Die Riegeri-
sche Buchhandlung hats im Verlage.

In der That! wollte man alle wundervolle Zufälle erzählen, welch sich nur bey dem Gebrauch des Weihwassers in der Christenheit zugetragen, so müßte man grosse, und viele Bücher schreiben. Durch dieses wurden die Blinde sehend, die Taube hörend, die Stumme redend, die Schwachen stark, die Kranke gesund, die Teufel samt ihrem Anhang flohen, und müßten bey dessen Gebrauch in die Ferne weichen. Wie können doch die geweihten Dinge etwas abergläubisches, und teuflisches seyn, da sie der Teufel so sehr verabscheuet?

§. 19.

Von dem Gebethe für die Verstorbene.

Nichts ist einigen protestantischen Gelehrten gemeiners, als das sie über den Orr der Reinigung, oder das sogenannte Fegfeuer ihr Gespötte treiben. Allein, wenn mit dem Spotten die Sache ausgerichtet ist, werden wir nicht eben so leicht das Höllenfeuer auszischen, und auslöschen können? Die Beweise, und nicht die Spöttereyen müssen den Ausschlag geben.

Das schon das auserwählte Volk vor die Verstorbene geopfert, und gebethet habe, ist unlaugbar. So lesen wir im zweyten Buche der der Machabäer 12. K., daß Judas der Machabäer nach der Schlacht 12 tausend Trach-

men

men Silber nach Jerusalem geschickt haben, für die Sünden derer in der Schlacht gebliebenen Soldaten ein Opfer in dem Tempel zu Jerusalem zu entrichten. Es wird auch gleich v. 46. beygesezt: Es sey ein heiliger, und heilsamer Gedanken, für die Verstorbnen zu bethen. So muß denn das auserwählte Volk auch einen dritten Ort geglaubt haben: denn jene, die im Himmel sind, haben unser Gebeth nicht nöthig: für jene, welche in der Hölle sind, bethen, wäre gar sündhaft, und gründete sich auf einen Irrthum in dem Glauben; massen aus der Hölle keine Erlösung ist. So muß also ein anderer Ort seyn, in welchem sich jene aufhalten, welche zwar in dem Stand der Gnade gestorben, aber doch wegen einigen Mackeln noch einer Reinigung bedürftig sind.

Nachdem Christus angekommen ist, hat er diese Uebung nicht nur nicht verworfen; sondern vielmehr bestättiget, so, daß er Matth. 12. v. 32. klar an den Tag gegeben hat, daß einige Sünden seyn, die in der andern Welt vergeben werden. Verdammliche Sünden aber werden in jener Welt nicht vergeben; so muß also die Rede seyn von Sünden der Gebrechlichkeit, von welchen man vor dem Eingange in den Himmel gereiniget werden muß. So schrieb auch der Apostel 1. Kor. 3. v. 16. Er selbst wird selig werden, gleichwohl dergestalt, als durch das Feuer. — — Du wirst

nicht

nicht herauskommen, bis du auf den letzten Heller wirst bezahlt haben. Matth. 5. v. 26.

Der H. Johannes in seiner Offenbarung Kap. 21. v. 27. sagt: Nichts wird in das Himmelreich eingehen, so befleckt ist. Dieweil denn auch der Gerechte öfters sich mit den Sünden der Schwachheit beflecket, und ohne selbe auf dieser Welt abgebüsset zu haben, gählings sterben kann, so steht ihm eine zeitliche Reinigung in jener Welt bevor. Oder will man etwa jene Seelen, die z. B. ein par Kreuzer entzogen, die sich einer kleinen Lüge, einer kleinen Unmäßigkeit, eines kleinen Zorns oder Ungeduld schuldig gemacht haben, der Hölle zuschicken? Wie kann dieß mit der unendlichen Barmherzigkeit Gottes bestehen?

Aus der Lehre der Protestanten und Reformirten muß aber diese verzweiflungsvolle Folge zugelassen werden: denn in den Himmel kommen solche unmittelbar nicht, weil nichts nach der Aussage Johannis für das allerreineste Angesicht Gottes gelassen wird, was befleckt ist: keinen dritten Ort der Reinigung lassen sie zu, also wäre für solche Seelen in der That nichts anders übrig, als die Hölle, woraus doch keine Erlösung ist. Sollte also die Lehre der Lutheraner wahr seyn, wer wird, wenn man die menschliche Schwachheit betrachtet, in den Himmel kommen? Dieß ist eine Anmerkung, die ein reifes Nachdenken verdienet, welche aber einen

nen in die alleräusserste Verzweiflung stürzen muß, wenn man die katholische Grundsetze verwirft. Oder, wie kann ein Lutheraner getröst leben, wenn ihn seine Grundsätze auch wegen geringen Sünden dem unauslöschlichen Höllenfeuer überantworten?

Die erste christliche Kirche hatte ganz andere Gesinnungen. Die heiligsten Leute erkannten einen dritten Ort: sie begehrten, daß man für sie bethen, und das Versöhnopfer für ihre baldige Erlösung entrichten solle. So wollte der Kaiser Konstantin der Große nach Zeugniß Eusebii (L. 4.) in der Kirche begraben werden, um des Gebeths der Glaubigen desto mehr theilhaftig zu werden. Der H. Augustin (L. 9. Confess. c. 13.) sagte: Ich weinte nicht mehr unter dem Gebeth, da die Leiche meiner Mutter schon bey dem Grabe stund, und man das Gebeth unter dem Opfer der Erlösung für sie abstattete. Der H. Chrysostomus (Serm. 41. in 1. Cor.) sagt gar schön; Man hilft den Abgestorbenen nicht mit Klagen, und Weinen; sondern mit dem Gebeth, und Allmosen.

Uebrigens kömmt keiner in das Fegfeuer, der es nicht verschuldet hat. Der schon ganz rein vor den Augen Gottes erscheinet, und vollkommen Buß gewirket hat, ist keiner Reinigung mehr unterworfen.

Verzeichniß
der in diesem Bande abgehandelten Materien.

Erstes Stück.

Wer war Gregor VII., und wer war er nicht.
bis auf Seite 240.

Zweytes Stück.

Was ist die Kirche überhaupt?

Drittes Stück.

Durch was für Kennzeichen kann man die wahre Kirche von den falschen unterscheiden?

Viertes Stück.

Schriftmässige und gründliche Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Lehre.

8° Enc

Sammlung

(3

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Dritter Band

Augsburg 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245713-5
VD18 80127770-001